

WALTER LÜTHI

Jakob

1. Mose 25 – 50
ausgelegt für die Gemeinde

Digitalisierung

Mit freundlicher Genehmigung der Nachkommen des Verfassers (Rechteinhaber).

Eingelesenes Original:

Titel: Jakob, 1. Mose 25 – 50, ausgelegt für die Gemeinde
Autor: Walter Lüthi
Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel
Erste Auflage: 1968
Aktuelle Auflage: 1968

Digitale Ausgabe:

Hans Käser, Bern, Schweiz - Version 2022/12
Dateiname: luethi-jakob.pdf

Rechtliches

Die Digitalisierung und die Verbreitung dieses Werkes im Internet bedeutet keineswegs, dass nun auch die Urheberrechte aufgehoben wären. Die Richtlinien für die neue Form der Nutzung und Verbreitung dieses Werkes sind lizenziert auf der Grundlage einer



"Creative Commons-Lizenz 4.0"

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Aus diesen Lizenzbestimmungen möchten wir folgenden Grundsatz unterstreichen: **Das Dokument darf vervielfältigt und verbreitet werden, aber ausschliesslich zu nicht kommerziellen Zwecken und unter der Bedingung, dass Inhalt (einschliesslich der Angaben zu Digitalisierung, Rechtlichem und Lizenz), Aufbau, Gliederung und Wortlaut dem unter <http://walter-luethi.ch/> veröffentlichten Original entsprechen.**

Zitate:

Zitate müssen entsprechend gekennzeichnet werden: Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe¹; Zudem: Seitenangabe(n); Lizenzangabe: Creative Commons-Lizenz: CC-BY-NC-ND (Link oben).

Die Absicht dieser Lizenz:

Das angestrebte Ziel besteht darin, einerseits die Texte von Walter Lüthi einer möglichst breiten Leserschaft kostenlos zugänglich zu machen, aber sie gleichzeitig bestmöglich vor jeder Art von Veränderung, Fälschung oder auch Kommerzialisierung zu schützen.

Hans Käser in Absprache mit den Rechteinhabern

¹ Solange der Link zum Dokument funktioniert, genügt dieser für Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe:
<http://walter-luethi.ch/predigtbaende/luethi-jakob.pdf>

Inhalt

VORWORT DES VERFASSERS	5
ABRAHAM, DER WELTSEGENTRÄGER..... 1. MOSE 25,1-18.....	8
JAKOB ERWÄHLT – ESAU VERWORFEN..... 1. MOSE 25,19-34.....	20
ISAAKSGESCHICHTEN	1. MOSE 26,1-35..... 35
JAKOB ERLISTET DEN ERSTGEBURTSSEGENT..... 1. MOSE 27,1-46.....	49
JAKOBS TRAUM	1. MOSE 28,1-22..... 63
JAKOBS WANDERJAHRE..... 1. MOSE 29,1 – 32,21.....	78
ISRAEL, DER GOTTES STREITER..... 1. MOSE 32,22-33.....	99
JAKOBS HEIMKEHR UND VERSÖHNUNG..... 1. MOSE 33,1-20.....	110
SKANDALE UND TODESFÄLLE IM HAUSE DER VERHEISSUNG..... 1. MOSE 34,1 – 36,43.....	121
JOSEPH, DER TRÄUMER	1. MOSE 37,1-36..... 137
DER VERSUCHTE	1. MOSE 38,1 – 39,23..... 151
BROT FÜR BRÜDER..... 1. MOSE 40,1 – 41,57.....	165
HEIL FÜR SÜNDER..... 1. MOSE 42,1 – 45,28.....	183
PILGER UND FREMDLINGE..... 1. MOSE 46,1 – 47,31.....	203
JAKOB GEHT, DER SEGEN BLEIBT	1. MOSE 48,1 – 49,33..... 219
ABER GOTT GEDACHTES GUT ZU MACHEN	1. MOSE 50,1-26..... 236

Hinweis zur digitalen Version:

Die Kapitel 29-31, 36 und 38 wurden ursprünglich in den entsprechenden Gottesdiensten nicht gelesen, obwohl Pfarrer Walter Lüthi in seinen Predigten die meisten dieser Kapitel dann jeweils zusammenfassend beleuchtete. Die betreffenden Kapitel fehlen ebenfalls in den gedruckten Predigtausgaben. Zu Gunsten der Vollständigkeit des biblischen Textes wurden sie nun in die vorliegende digitale Version mit aufgenommen.

Vorwort des Verfassers

Bei Anlass eines Kurses für «Laienschulung» sitzen am Abend die Teilnehmer, es handelt sich um «Schlüsselpersonen» des Gemeindelebens aus verschiedenen Gegenden unseres Landes, am Kaminfeuer. Ausgiebig und freimütig unterhalten sie sich über die Probleme ihrer Kirchgemeinden. So wie in Shakespeare's Hamlet Marcellus der Ansicht ist, «Etwas ist faul im Staate Dänemark», so sind sie sich alle darin einig, dass in der Kirche etwas krank ist. Die Krankheitssymptome sind verschieden. Sehr oft treten sie auf in Form eines toten Traditionalismus. Aber auch ruhelose kirchliche Vielgeschäftigkeit soll nicht über die Not der Kirche hinwegtäuschen. Überraschenderweise sind sich die Gesprächsteilnehmer darin einig, dass das Zentrum des Gemeindelebens der Gottesdienst ist. Der eigentliche Krankheitsherd liegt bei der Predigt. Darum erwarten sie die Erneuerung der Kirche von der Verkündigung, vom Wort her.

Für den zuhörenden Pfarrer ist aufschlussreich, wie einer der Sprecher den alten Wunsch nach «lebensnaher» Predigt äußert, und wie daraufhin ein anderer diesen Gedanken sofort aufgreift, einschränkt und präzisiert, indem er die Ansicht vertritt, es sei darauf zu achten, dass es sich bei der christlichen Predigt um die österliche Lebensnähe handelt, und nicht etwa um diejenige der Sensationspresse.

Besonderen Eindruck macht der Gesprächsbeitrag eines anwesenden Arztes. Dieser meldet als dringend wünschbar an, dass die Predigt nicht nur eine private Meinungsäußerung des Pfarrers, sondern am Wort orientiert sei, vom Wort her komme, also Auslegepredigt sei.

Aber, fügt er in der Ausdrucksweise und aus dem Anschauungsbereich seines Berufes hinzu, er vermisse sehr oft bei den Predigten das Skelett. So wie der menschliche Körper nicht nur eine ungestaltete Fleischmasse sei, sondern vom

Skelett getragen und aufgegliedert werde, so müsste es bei der Bibelauslegung sein. Die Predigt sollte eine Ordnung und Aufgliederung aufweisen, sonst komme sie dem Zuhörer leicht vor wie ein Haufen Vielerlei.

Der weitere Verlauf des Gesprächs ergibt, dass dieser Arzt an mancher Predigt ganz einfach den Lehrgehalt vermisst. Unser Geschlecht habe Predigten mit klarem, christlichem Lehrgehalt dringlich nötig, eben «Predigten mit Skelett». Nicht etwa, dass die Predigt ein dogmatischer Lehrvortrag sein müsste; aber so wie der Knochenbau im Körper, so müsste der Lehrgehalt im Predigtwort verborgen und enthalten sein.

So lautet die Ansicht eines Arztes, der selber die Gottesdienste seiner Kirchgemeinde besucht und ein guter Kenner der «einfachen Leute» ist. Er ist offenbar der Ansicht, dass man die «einfachen Leute» nicht unterschätzen solle. Dass es verkehrt wäre, den christlichen Gottesdienst auf billig einzustellen. Wer heute, gegen den Strom, jenen Ort aufsucht, da man das alte Buch aufschlägt, dem darf man etwas zumuten. Der Kirchgänger ist anspruchsvoll. Er erwartet, wie aus erwähntem Gespräch hervorgeht, «lebensebene», das heisst dem Osterleben nahe Auslegepredigt mit klarem, christlichem Lehrgehalt. Nicht dass wir der Ansicht wären, das uns von diesen kirchlichen «Laien» anvisierte Ziel erreicht zu haben. Wir jagen ihm aber nach, dass wir es erreichen möchten.

Am ersten Sonntag des Jahres 1964, am 5. Januar, fingen wir im Morgengottesdienst an, das 1. Buch Mose auszulegen. Am 2. Juli 1967, nach dreieinhalb Jahren, waren wir beim 50. Kapitel angelangt. Davon erschienen im Herbst 1966 Kapitel 1-11 in einem ersten Band unter dem Titel «Adam» im Druck. In einem zweiten Band unter dem Titel «Abraham» folgten im Herbst 1967 die Kapitel 12 bis 24.

Und jetzt ist der dritte Band fällig, mit 16 Predigten über die Kapitel 25 bis 50. Er trägt den Titel «Jakob». In ihm ist die Entwicklung der Patriarchenfamilie zum Gottesvolk dargestellt. Das Generalthema ist hier Israel, das Volk der Verheissung. Die dabei beteiligten Menschen, Jakob, sein Sohn Joseph und dessen Brüder, sind alles andere als Vorbilder der Tugend. Ihre Fehler und Schwächen, ihr Versagen und ihre Fehlleistungen sind in oft geradezu unerträglicher Nacktheit blossgestellt. Und an so gearteten Menschen macht Gott seine Verheissung wahr, dass er sie zum Segen setzt für Israel und alle Geschlechter der Erde.

Die Patriarchengeschichte ist eine Geschichte von grossen Sündern, an denen Gott sein noch grösseres Erbarmen offenbart.

So ist das A und O der Geschichte Jakobs und seiner Söhne Jesus Christus, Christus im Alten Testament, Christus von Ewigkeit her das Heil der Sünder.

Bern, nach Ostern 1968

Der Verfasser

Abraham, der Weltsegensträger

Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,
Vater unseres Herrn Jesus Christus,
In deiner Barmherzigkeit
Hast du uns wiedergeboren zur Hoffnung,
Gibst uns Anteil an deinem Sieg,
Machst uns zu Bürgern deines Reiches.
Dafür können wir dich in alle Ewigkeit
Nie genug loben und preisen.
Gib, dass wir mit dir verbunden bleiben.
Nimm die böse Selbständigkeit von uns,
Denn du allein bist unser Halt,
Du bist die Quelle des Lebens.
Du gibst den Resignierten neuen Mut.
Stärke und erquicke uns in dieser Morgenstunde
Durch dein lebendiges Wort,
Durch Anbetung, Lob und Dank.
Erhalt in uns die Liebe, die nicht aufhört.
Und mehre in deiner Gemeinde die Freudigkeit,
Für die Mutlosen zu hoffen.
Sich einzusetzen für die Unrechtleidenden.
Mehre unter uns die Bereitschaft,
Die Einsamen aufzusuchen
In Einfalt und Zuversicht des Glaubens,
Damit Viele darüber froh werden,
Dass Christus auferstanden,
Wahrhaftig auferstanden ist
Und wiederkommt. Amen.

¹Abraham nahm wieder eine Frau, die hiess Ketura. ²Die gebar ihm Simran und Jokschan, Medan und Midian, Jischbak und Schuach. ³Jokschan aber zeugte Saba und Dedan. Die Söhne Dedans aber waren: die Aschuriter, die Letuschiter und die Lëummiter. ⁴Die Söhne Midians

waren: Efa, Efer, Henoch, Abida und Eldaa. Diese alle sind Söhne der Ketura.

⁵ Und Abraham gab all sein Gut Isaak. ⁶ Aber den Söhnen, die er von den Nebenfrauen hatte, gab er Geschenke und schickte sie noch zu seinen Lebzeiten fort von seinem Sohn Isaak, nach Osten hin ins Morgenland.

⁷ Das ist aber Abrahams Alter, das er erreicht hat: hundert- undfünfundsiebzig Jahre. ⁸ Und Abraham verschied und starb in einem guten Alter, als er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vätern versammelt.

⁹ Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der Höhle von Machpela auf dem Acker Efrons, des Sohnes Zohars, des Hetiters, die da liegt östlich von Mamre ¹⁰ auf dem Felde, das Abraham von den Hetitern gekauft hatte. Da ist Abraham begraben mit Sara, seiner Frau. ¹¹ Und nach dem Tode Abrahams segnete Gott Isaak, seinen Sohn. Und er wohnte bei dem »Brunnen des Lebendigen, der mich sieht«.

¹² Dies ist das Geschlecht Ismaels, des Sohnes Abrahams, den ihm Hagar gebar, die Magd Saras aus Ägypten; ¹³ und dies sind die Namen der Söhne Ismaels, nach denen ihre Geschlechter genannt sind: der erstgeborene Sohn Ismaels Nebajot, dann Kedar, Adbeel, Mibsam, ¹⁴ Mischma, Duma, Massa, ¹⁵ Hadad, Tema, Jetur, Nafisch und Kedma. ¹⁶ Das sind die Söhne Ismaels mit ihren Namen nach ihren Gehöften und Zeltدörfern, zwölf Fürsten nach ihren Stämmen. ¹⁷ – Und das ist das Alter Ismaels: hundertundsiebenunddreissig Jahre. Und er verschied und starb und wurde versammelt zu seinen Vätern. – ¹⁸ Und sie wohnten von Hawila an bis nach Schur östlich von Ägypten nach Assyrien hin. So liess er sich nieder all seinen Brüdern zum Trotz. 1. Mose 25,1-18

Liebe Gemeinde!

Der Anfang der Erzvätergeschichte stellt uns Gottes Verheissung an Abraham gross vor Augen: «Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. In dir sollen gesegnet

werden alle Geschlechter der Erde» (Kap. 12). Und heute ist nun das Letzte, was uns über Abraham mitgeteilt wird, bevor er stirbt, noch einmal ein Segenswort. So ist der Vater aller Gläubigen ein Gesegneter. Im Leben dieses Mannes ist «Segen» gross geschrieben. Der Inhalt dieses Daseins, das jetzt, wie wir hier vernehmen, für diese Zeit und Welt zum Abschluss kommt, könnte in das eine Wort zusammengefasst werden: Segen. Gottes Segen ist hier A und O. Und nun geht der Segen weiter. Abraham geht – der Segen bleibt. «Nach dem Tode Abrahams segnete Gott Isaak seinen Sohn» (11).

Aber «Segen», was sagt uns das schon? Gibt es doch gar vieles, das man so nennt! In manchen Sprüchen aus vergangener Zeit musste Segen auf Regen reimen. Das war damals, als der Bauer noch von Gott dem Schöpfer günstiges Wetter und Fruchtbarkeit der Felder erbat. Damals, als es eine Kartoffelsorte gab, die man «Ackersegen» nannte. Als man da und dort, mehr oder weniger schön hingemalt, an einer Hauswand den Spruch las: «An Gottes Segen ist alles gelegen.» Damals, als man von einer werdenden Mutter noch sagte, sie sei «gesegneten Leibes», als das Kinderbekommen noch «Kindersegen» hiess. Als man beim Sterben «das Zeitliche segnete». Damals, als man der Ansicht war, dass «der Segen der Eltern den Kindern Häuser baut». Damals, als in der Uhrenfabrik unseres Dorfes die ledigen Fabriklerinnen in den Arbeitssälen an den langen Tischreihen sassen und zur Arbeit ihre schwermütigen Volkslieder sangen, wovon ein besonders beliebtes mit dem Refrain schloss: «Mutter gib mir deinen Segen / Teure Mutter, segne mich.» Es kann sich hier nicht darum handeln, jene vergangene Zeit zu idealisieren. Es wurde damals weiss Gott auch allerhand Schindluder mit dem Segen getrieben, indem man sich nicht scheute, schändlichen Gewinn und rücksichtslos erworbenen Wohlstand, heuchlerisch genug, «Gottes Segen» zu nennen. Heute ist es um Gottes Segen stiller geworden. Weithin hat berechnendes Ertasten zukünftiger Möglichkeiten die

gläubige Bitte um Segen abgelöst. Man nennt es jetzt Prognose und Kalkulation. Das ist wenigstens ehrlich, aber auch nicht alles. Eben vergangene Woche stand wieder eine dieser regelmässig wiederkehrenden Vorausberechnungen in der Presse, indem da, belegt durch schweres Zahlenmaterial, angekündigt wird, dass heute täglich 10'000 Menschen verhungern. Dass es im Jahr 2000 statt nur deren drei sechs Milliarden Menschen zu ernähren gilt. Solche Prognosen sind meistens düster gefärbt. Für die kommenden Generationen nicht gerade ermutigend! Solche Vorausberechnungen müssen durchaus nicht unnütz sein, wenn daraus die nötigen Schlüsse gezogen und vorbeugende Massnahmen getroffen werden. Aber wenn in unseren Prognosen von Gottes Segen keine Silbe verlautet, ja wenn Gottes Segen dabei bewusst auskalkuliert ist, dann fragt man sich doch etwa einmal so am Abend über der Zeitung, ob Zahlen ohne Gott stimmen? Ob, wo immer ohne Gottes Segen gerechnet wird, nicht doch ein entscheidender Rechnungsfehler vorliegt? Ob nicht doch an Gottes Segen alles, nicht nur einiges und nicht nur vieles, sondern tatsächlich alles gelegen ist? Aus solchen Überlegungen heraus möchten wir unbekümmert darum, ob sich das im Zeitalter der Zahl und Statistik altväterisch anhört, doch glauben helfen, dass damals für die ganze Welt und für alle Zeiten Grundlegendes und Entscheidendes geschah, als Gott dem Abraham sagte: «In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.» Und als er nach Abrahams Ableben den gleichen Segen seinem Sohn zusagte: «Und nach dem Tode Abrahams segnete Gott Isaak seinen Sohn.» Was man sich, soll es nicht nur eine erbaulich-poetische Redensart bleiben, konkret unter «Segen» vorzustellen habe? Gottes Segen ist gross und schlicht die Tatsache, dass Gott uns wohl will, dass Gott geneigt und bereit ist, uns sein Wohlwollen zuzuwenden: Gott für uns, Gott mit uns. Es ist fast noch deutlicher aus dem Gegenteil, aus dem Negativen erkennbar: Würde Gott uns sein Wohlwollen entziehen, sich von uns

abwenden, wenn Gott nicht für, sondern gar gegen uns wäre, das wäre dann nicht Segen, sondern Fluch. Und Gottes Fluch wäre Untergang. Gottes Segen aber ist Rettung, Erlösung. Wendet Gott uns sein Angesicht zu, lässt Gott uns sein Angesicht leuchten, dann hat das die Wirkung, wie wenn nach dem kalten Winter die Sonne wärmer scheint, die erstorbene Kreatur wieder auflebt und zu grünen und zu blühen anfängt. Wir sehen jetzt im Geiste die Greise und Greisinnen der sonnenarmen Altstadt, die jeweils an Vorfrühlingstagen auf der Münsterplattform an der Sonne sitzen. In diesem Sinn bittet der Mann des 80. Psalmes: «Herr, Gott Zebaoth, lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.» So steht es auch im aaronitischen Segen, der uns in der evangelischen Kirche darum besonders vertraut ist, weil wir am Schluss unserer Gottesdienste mit diesen Worten Gott um seinen Segen zu bitten pflegen: «Der Herr segne uns und behüte uns; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig; der Herr erhebe sein Antlitz auf uns und gebe uns Frieden» (4. Mose 6). (Weiteres über den Segen unter "Jakob geht, der Segen bleibt", 1. Mose 49). Nun aber wollen wir über diesen allgemeinen Erwägungen die ganz besondere, die spezielle Bedeutung nicht unbeachtet lassen, die dem Segen Abrahams zukommt. Was Abraham betrifft, segnet Gott nicht allein seine Person und etwa noch seine Familie, sondern übergibt und anvertraut diesem Einzelnen den Segen für andere. Ja Gott sichert dem einzelnen Abraham seinen Segen für alle Geschlechter der Erde zu, garantiert dem Abraham, dass er die Völker der Erde nicht verderben, sondern retten will. So wie vergleichsweise Adam durch Eigenverschulden Weltbazillenträger wurde, so Abraham ohne Eigenverdienst Weltsegenträger. Von hier aus gesehen ist nicht zu ermessen, welche Sonderbedeutung diesem einen Menschen zukommt, welche unvorstellbare Verantwortung auf ihm liegt. Wenn es nicht töricht wäre, möchte man hier geradezu vor Gottes Kühnheit

erschrecken: Einem Menschen – Abraham ist immerhin ein Mensch wie wir –, einem Menschen ein so hohes, das höchste, ja das «uneinreihbare» (Buber) Gut anvertrauen! Gott aber weiss genau, was er damit riskiert – und behält den kostbaren Schatz im Auge. Wenn man durch die fortlaufende Betrachtung der Abrahamsgeschichte eines merken kann, dann ist es doch die Tatsache, dass es nicht Abrahams Verdienst war, wenn der Schatz bei ihm nicht verdarb.

Wäre es auf Abraham angekommen – mehr als einmal hing es an einem Faden, dass es mit Gottes Völker-Segen schief gegangen wäre: Damals, als Abraham sich nach Ägypten auf und davon machte! Hätte ihn Gott damals nicht zurückgeholt! Und dann, als er, anstatt an Gottes Zusage zu glauben, auf Drängen der Sara hin nachgab und in die ungute, für den anvertrauten Segensschatz hoch gefährliche Affäre mit der Magd Hagar und Ismael einwilligte. – Wenn Gott damals nicht zum Rechten gesehen und eingegriffen hätte!

Dank der Wachsamkeit des Gottes, der nicht schläft noch schlummert, ist der anvertraute Weltsegen bei Abraham nicht verdorben. Dank Gottes Treue ist es wahr geblieben: «In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.» Bis zu Abrahams Grab, und nun gar übers Grab hinaus, steht Gott zu seinem Verheissungswort: «Und nach Abrahams Tod segnete Gott Isaak, seinen Sohn.»

Rund hundert Jahre lang darf Abraham im Dienste Gottes Weltsegensträger sein. Ein leuchtendes Zeugnis der Treue Gottes. Die Berichterstatter unterstreichen diese ganz und gar nicht selbstverständliche Langmut, indem sie aus den alten Tagen Abrahams Einzelheiten erwähnen, die der Leser, offen gestanden, lieber nicht gewusst hätte. Das Alter ist bei Abraham, menschlich gesprochen, durchaus nicht Höhepunkt: Im Greisenalter, wann weiss man nicht genau, heiratet der Erzvater noch einmal, eine Frau namens Ketura, trotz der Lektion, die ihm seinerzeit bei Anlass des Hagar-Ismael-

Skandals erteilt worden ist. Mit ihr zeugt er nochmals sechs Söhne. Und wo es ums Erben geht, übergibt er all sein Gut dem Isaak. All die anderen Nachkommen dagegen findet er mit Geschenken ab und schickt sie weg, wie es ausdrücklich heisst. Das mag alles nach dem damals geltenden Recht so richtig sein, ja mehr als richtig – Abraham wäre den Kindern von Nebenfrauen gegenüber rechtens überhaupt zu nichts verpflichtet –, aber peinlich berührt das alles den Leser doch. Gern hätte man sich das Alter und den Abgang eines Vaters aller Gläubigen und gar eines Weltsegensträgers etwas anders, ein wenig formatiger vorgestellt. Fast will uns dünken, Alter schütze auch einen Abraham vor Torheit nicht. Vater Abraham will uns hier vorkommen wie ein morscher Baumstrunk, der noch einmal geile Schosse treibt. Calvin verleiht diesem Unbehagen über Abrahams späte Verheiratung Ausdruck mit den Worten: «Wir sehen hier in eine wenig rühmliche Haltung des Erzvaters.» Und doch ist es gut, dass die frommen Schriftzeugen diesen Fleck an Abrahams Bildnis nicht etwa ausradierten oder die Begebenheit gar unterschlagen haben. Die Versuchung, es zu tun, mag gross genug gewesen sein. Sie zeigen uns damit, mit was für brüchigem Material Gott sein Reich von jeher baut. Und es bleibt dennoch dabei: «In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.» Und nochmals dennoch – «nach dem Tode Abrahams segnete Gott Isaak, seinen Sohn.»

Das Leben des Weltsegensträgers endet dann auffallend gewöhnlich. Abraham hat, wie es heisst, ein «gutes Alter». Nun, das hat manch anderer auch. Der ärgste Tunichtgut kann ein «gutes Alter» haben. Und manch einem, dem man es herzlich gönnt hätte, bleibt im Alter an Not Leibes und der Seele nichts erspart. Abraham ist aller Sorgen enthoben. Dass er allzu hungrig an dem bisschen Leben hängen muss, sogar diese Demütigung bleibt ihm erspart. Er starb «alt und lebenssatt», hat genug davon. Und satt wird er, wie die landläufige Formel lautet, «zu den Vätern versammelt». Der

Weltsegensträger stirbt wie ein Privatmann. Nach einem Leben voll der denkbar schwersten Glaubensanfechtungen gelingt ihm nun alles, sogar das Altwerden – und das Sterben! «Das ist aber Abrahams Alter, das er erreicht hat: hundertfünfundsiebzig Jahre. Und Abraham verschied und starb in einem guten Alter, als er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vätern versammelt» (7-8). Auch die Beerdigung gelingt ihm noch. Ismael, den Abraham seinerzeit mit seiner Mutter Hagar fortschickte, sei zur Beerdigung des Vaters herbeigeeilt. Isaak und Ismael setzen ihn einträchtig, als wäre zwischen ihnen nie ein Wässerlein getrübt gewesen, in der Familiengruft bei. «Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der Höhle... Da ist Abraham begraben mit Sara, seiner Frau» (9-10). Alles vollzieht sich zuletzt im Rahmen des Konventionellen, als wäre er irgendein Bürger des Landes. Hat Abraham, der Mann der Verheissung, so nah am Ziel aufgehört, Weltsegensträger zu sein? Ist er zuletzt doch noch Privatmann geworden? Hat Gott ihn aus dem Dienst entlassen? Nein, Gott hat dem alten Mann bis zuletzt den Segensdienst erhalten. Was wie Ausserdienstsetzung aussehen mag, kann ja auch ganz einfach Gottes Freundlichkeit sein. Gott hat seinem Knecht bis zuletzt Wort gehalten. Noch über den Tod hinaus: Gott macht Isaak zu Abrahams Nachfolger im Weltsegensdienst. Staunend steht man hier vor dem strahlenden Wunder der Treue und Barmherzigkeit Gottes.

Auffällig sind, zumal ausgerechnet an dieser Stelle, ferner auch die Notizen über Ismael und seine Nachkommen. Ismael, der leibliche Sohn des Privatmanns Abraham, schenkt zwölf Söhnen das Leben. Diese werden handfeste Stammeshäupter, «Fürsten», wie es heisst. Der Sohn aus dem Schoss der Nebenfrau entwickelt sich nach Art der Völker dieser Welt. Seine Existenz gründet er unverblümt auf Gewalt und Stärke. Es heisst von Ismael nach Luthers Übertragung: «So liess er sich nieder all seinen Brüdern zum Trotz» (18).

Wörtlich: «Er setzte sich allen seinen Brüdern vors Gesicht.» Ein kompetenter Kenner (von Rad) schlägt sogar vor: «Er setzte sich allen seinen Brüdern vor die Nase.» – Wie es im Völkerleben Brauch ist: Unrecht und Brutalität. Und auch Ismael erreicht ein hohes Alter: 137jährig wird er. Und auch von ihm lesen wir: Er verschied und starb und wurde versammelt zu seinen Vätern» (17). Hochbedeutsam! Es will uns hier gesagt werden, wenn Ismael auch nur Privatmann ist, also nicht zum speziell auserwählten Gottesvolk gehört, sind er und seine gewalttätigen Nachkommen von der allgemeinen Güte Gottes dennoch nicht ausgeschlossen. Gottes Segen ist und bleibt Segen auch für die Völker, Segen auch für die Welt. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs «lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte». Tieferregende Frohbotschaft: Die heiligen Segensträger Gottes sind nicht einwandfrei, dennoch lässt Gott sie Segensträger sein. Und auch die Völker, die Weltleute, die Segensempfänger sind alles andere als tadellos, was Gottes grosses Vaterherz nicht daran hindert, sie zu den Segensempfängern zu zählen. Sogar einen Ismael, der «sich seinen Brüdern vor die Nase setzt», erreicht ein Strahl der ewigen Güte.

Seltsam, höchst seltsam, dieser Gott, der gläubige Sünder zu seinen Segensträgern macht und sündige Weltmenschen zu seinen Segensempfängern! Hat Gott aufgehört, der dreimal Heilige zu sein, über die Sünde seiner Kinder und Geschöpfe zu zürnen? Diese Frage erinnert uns daran, dass wir jetzt mit unseren Überlegungen an jenem Punkt angelangt sind, da der Name, der über alle Namen ist, ausgesprochen werden muss: Christus, der eine Sündlose, hat schon wegen der Sünde Abrahams, Isaaks und Jakobs und auch wegen der Sünde Ismaels und der Völker der Welt sterben müssen. Diesen einen hat Gott zum Weltfluchträger bestimmt. Am Kreuz hat er den Fluch in Segen verwandelt und wurde so gleichzeitig zum Weltsegensträger. Geschehen am Karfreitag,

rückwirkend bis zu Abraham, dem ersten Weltsegensträger, und vorlaufend für alle zukünftigen Diener und Boten des Segens. Die Jünger, Petrus, Thomas, Paulus und die anderen, wie Abraham fehlbare Menschen, arme Sünder, bestimmt und erwählt Gott zu Weltsegensträgern, indem er sie bis an die äussersten Horizonte der Welt sendet mit dem Auftrag, alle Völker zu Jüngern zu machen. Weder die Kirche des Neuen Bundes noch das Gottesvolk des Alten Bundes ist als Weltsegensträger einwandfrei. Und dennoch soll und darf die Gemeinde Segensträger sein, solange die Erde steht. Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und auch die Segensempfänger, die Völker, werden zwar nicht aufhören, einander «vor der Nase zu sitzen» wie Ismael. Sie werden die Gemeinde gar verfolgen und töten. Und dennoch hört Gott nicht auf, ihnen fort und fort seinen Segen anzubieten.

Und jetzt dürfen wir wie einst Abraham und dann die Jünger als Glieder der Gemeinde dabei sein, wann und wo immer Gott segnet. Man darf Segensträger sein, wie man Briefträger ist. Was würde mit einem Briefträger geschehen, der die ihm anvertraute Post für sich behielte? Er würde wegen Unterschlagung angezeigt, bestraft und entlassen. Wir sollen als Briefträger Gottes die Botschaft nicht für uns behalten, sondern an die Adressaten weitergeben. Und Adressaten sind nach wie vor alle Geschlechter der Erde. Die Völker, die wie Ismael einander «vor der Nase sitzen», sie alle sind in Gottes barmherzigen Retterwillen eingeschlossen: die Kongolesen, die Indonesier, die Nord- und die Südvietnamesen, die Bolschewiken dies- und jenseits des Ural, die Yankees von jenseits des Ozeans, die Weltraumfahrer und die Atomkrieger, die im Begriffe stehen, bis zum Mond hinauf sich einander «vor die Nase zu setzen», die jetzt über alles gefürchteten Chinesen, aber auch wir – Bernesen, die wir in «schönster, unverbaubarer Lage» einander Hochhäuser «vor die Nase setzen». So weltweit hält der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Vater Jesu Christi, sein

Segensangebot aufrecht. Wir notieren uns für heute: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat ein für allemal und unwiderruflich nicht eine verfluchte, sondern eine gesegnete Erde erschaffen. Segen ist sein Wille. Amen.

Herr, Christus!

Ja, es ist wahr, an deinem Segen ist alles gelegen.
Und wer sich von dir segnen lässt,
Der darf ein Segen sein für Viele;
Aber ohne dich können wir nichts tun,
Weder zu Hause noch in der weiten Welt.
Du hast einst die Kinder zu dir gerufen,
Hast die Hände auf sie gelegt,
Hast sie gesegnet, und ihre Mütter.
Und sie liessen sich segnen.
Aber jetzt, o Herr, weisst du,
Wie weit sich dies Geschlecht von dir entfernt hat.
Wie wir deinen Segen nicht schätzen.
Vergib unseren Unverstand und Undank.
Höre um deiner Barmherzigkeit willen nicht auf,
Kinder zu segnen, Väter und Mütter, Schüler und Lehrer.
Am Kreuz hast du deine Feinde geliebt.
Und hast den Deinen geboten
Zu segnen, wo man flucht.
Wir danken dir, dass dein Segen so mächtig ist,
Und bitten dich: Wehre allem, was zum Atomkrieg treibt.
Ja, du hast den Fluch in Segen verwandelt.
Hilf uns an deinen Segen glauben.
Hilf uns, nicht mehr zu glauben
An die Selbstvernichtung der Menschheit.
Und zuletzt hast du deine Hände aufgehoben,
Hast die Jünger gesegnet
Und hast sie zum Segen gesetzt
Für alle Völker und für dein Volk Israel.
Der du barmherzig bist über tausend Geschlechter,
Gib, dass zuletzt viele zu denen gehören,

Denen du dann zurufen wirst:
«Kommt her, ihr Gesegneten,
Ererbet das Reich.» Amen.

Jakob erwählt – Esau verworfen

Vater unseres Herrn Jesus Christus,
Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs!
So hoch der Himmel über der Erde ist,
Sind auch deine Wege höher als unsere Wege.
Du wohnst in einem Licht, da niemand hinzu kommt,
Es sei vor dir still alle Welt.
Lass in dieser Morgenstunde jetzt auch uns still werden.
Reinige uns von der Torheit unserer Wunschbilder.
Lehre uns erkennen,
Dass du ein anderer, ein ganz anderer bist.
Du bist grösser als unsere Gefühle und Ideen;
Wer sind wir, dass wir es wagen,
In deiner Gegenwart zu reden!
Du hast dich zu uns herabgelassen
In Jesus Christus, deinem ewigen Sohn.
Keiner ist dir zu klein:
Du beachtest das Schreien unserer Kinder,
Das Seufzen der stummen Kreatur.
Und nimmst gnädig an unser Singen und Beten.
Darum, grosser Gott, loben wir dich;
Herr, wir preisen deine Stärke;
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit. Amen.

¹⁹ Dies ist das Geschlecht Isaaks, des Sohnes Abrahams: Abraham zeugte Isaak. ²⁰ Isaak aber war vierzig Jahre alt, als er Rebekka zur Frau nahm, die Tochter Betuëls, des Aramäers aus Mesopotamien, die Schwester des Aramäers Laban.

²¹ Isaak aber bat den HERRN für seine Frau, denn sie war unfruchtbar. Und der HERR liess sich erbitten, und Rebekka, seine Frau, ward schwanger. ²² Und die Kinder stiessen sich miteinander in ihrem Leib. Da sprach sie: Wenn mir's so gehen soll, warum bin ich schwanger

geworden? Und sie ging hin, den HERRN zu befragen.

²³ Und der HERR sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Volk wird sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.

²⁴ Als nun die Zeit kam, dass sie gebären sollte, siehe, da waren Zwillinge in ihrem Leibe. ²⁵ Der erste, der herauskam, war rötlich, ganz rau wie ein Fell, und sie nannten ihn Esau. ²⁶ Danach kam heraus sein Bruder, der hielt mit seiner Hand die Ferse des Esau, und sie nannten ihn Jakob. Sechzig Jahre alt war Isaak, als sie geboren wurden.

²⁷ Und als nun die Knaben gross wurden, wurde Esau ein Jäger und streifte auf dem Felde umher, Jakob aber ein gesitteter Mann und blieb bei den Zelten. ²⁸ Und Isaak hatte Esau lieb und ass gern von seinem Wildbret; Rebekka aber hatte Jakob lieb.

²⁹ Und Jakob kochte ein Gericht. Da kam Esau vom Feld und war müde ³⁰ und sprach zu Jakob: Lass mich essen das rote Gericht; denn ich bin müde. Daher heisst er Edom.

³¹ Aber Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt. ³² Esau antwortete: Siehe, ich muss doch sterben; was soll mir da die Erstgeburt? ³³ Jakob sprach: So schwöre mir zuvor. Und er schwor ihm und verkaufte so Jakob seine Erstgeburt. ³⁴ Da gab ihm Jakob Brot und das Linsengericht, und er ass und trank und stand auf und ging davon. So verachtete Esau seine Erstgeburt.
1. Mose 25,19-34

Liebe Gemeinde!

Zwanzig Jahre wartet Isaak auf die Geburt seines Sohnes Jakob, weil Rebekka unfruchtbar ist. Es muss dem Bibelleser auffallen, wie oft bei der Geburt erwählter Werkzeuge Gottes das Moment der Unfruchtbarkeit wiederkehrt. Das war bereits der Fall bei Sara, Isaaks Mutter. Er wird sich wiederholen, wenn einst Samuel zur Welt kommen wird, dessen Mutter Hannah das Los der Unfruchtbarkeit trug. Elisabeth, die Mutter Johannes des Täufers, wird ihren Sohn im Alter

der erstorbenen Weiblichkeit empfangen und gebären. Man kann diesen auffälligen Tatbestand mit der hurtigen Feststellung abtun, es handle sich da um ein im Orient weitverbreitetes Märchenmotiv. In der Bibel ist durch diese Gebetserhörungskinder jeweilen das Aussergewöhnliche, das vom Menschen her schlechthin undenkbbare Eingreifen Gottes markiert. So wie das Ausrufzeichen am Strassenrand den Autofahrer auf eine kommende Baustelle aufmerksam macht, so ist die Unfruchtbarkeit der Mütter solcher Söhne jeweilen ein Ausrufzeichen Gottes. Achtung, Baustelle! Gott ist hier am Bau seines Reiches. Baustelle Gottes. Das kräftigste derartige Ausrufzeichen am Rand ist ja dann im Neuen Testament die Geburt Christi aus Maria der Jungfrau, womit unmissverständlich gesagt ist, dass die Geburt des eingeborenen Sohnes ganz nur von oben, ganz nur vom Himmel, allein von Gott her, das heisst ganz und gar nicht vom Menschen her und überhaupt ohne jegliche menschliche Voraussetzung, geschehen ist und erklärt werden kann. So stellt uns hier auch die Geburt Jakobs aus dem Schoss der unfruchtbaren Mutter vor das grifflose Geheimnis des Gottes, der Gebet erhört: «Isaak aber bat den Herrn für seine Frau, denn sie war unfruchtbar. Und der Herr liess sich erbitten, und Rebekka, seine Frau, ward schwanger» (21). Was aber schon so, mit einem Wunder, beginnt, hört in der Fortsetzung nicht auf, wunderbar zu sein. Seltsamer, mehr als seltsamer Gottespruch, den dann die hochschwangere Rebekka zu hören bekommt: «Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Volk wird sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen» (23). Was soll das Rätselwort? Es handelt sich um die Geburt des Jakob und Esau. Die näheren Begleitumstände derselben sind voller Probleme, woran sich manch starke Geister der Christenheit schon den Kopf zerbrochen haben. Vorab der Apostel Paulus. Dann unter dessen Anregung der Kirchenvater Augustin. Später die

Reformatoren, vor allem Calvin, aber auch Luther. In der Kirchlichen Dogmatik des letztthin achtzig gewordenen Kirchenlehrers Karl Barth ist besonders viel Hilfreiches darüber zu lesen. Den kürzlich verstorbenen Professor Emil Brunner hörte ich einst in jungen Jahren an einer Studententagung etwas unwirsch sagen: Über Prädestination diskutiere er nie gern. Man komme doch nur vom Hundertsten ins Tausendste. Und am Schluss sei man so klug als wie zuvor. Wenn wir uns jetzt dazu äussern, dann sind wir uns unserer Unzulänglichkeit bewusst. Wir tun es, weil das aufgeschlagene Kapitel es verlangt. Wir wollen der Herausforderung, die aus diesem Text auf uns zukommt, nicht ausweichen. Dabei getrösten wir uns, für unser Reden und für unser Zuhören – beides ist hier nicht leicht –, der Verheissung des Heiligen Geistes, der unser Beistand sein und uns in alle Wahrheit leiten will. Und schliesslich wollen wir doch die hoffnungsvolle und ermutigende Tatsache nicht vergessen, dass «alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis Gottes in Christus verborgen sind» (Kol. 2). Was dieses leuchtende und zugleich dunkle Geheimnis der Erwählung und Verwerfung, der so genannten Prädestination, anbetrifft, hat Christus das erste und das letzte Wort.

Erwählung, das gibt es. Das Geheimnis der Erwählung ist aus der Bibel nicht wegzudenken. Erwählung beruht auf der Tatsache, dass Gott seine Menschen nicht in schablonenhafter Gleichförmigkeit, als wären sie Nummern, vorfabrizierte Pflastersteine oder Maschinenbestandteile, behandelt. Gott geht mit uns individuell vor und entwickelt dabei sein eigenes Auswahlverfahren. Das zunächst im engsten Sinn des Wortes. Für besonders heikle Aufträge in seinem Reich sucht er sich nach seinem Gutdünken seine Leute aus. Er pflegt sie, soweit wir darüber orientiert sind, früh schon ins Auge zu fassen, nimmt sie beiseite und rüstet sie in aller Stille auf den künftigen Sonderdienst hin aus, um sie dann im gegebenen Moment zur Verfügung zu haben und als

Sonderbeauftragte einzusetzen. Wir haben in frischer Erinnerung, wie er bei Abraham vorging. Als er ihn aus seiner Sippe und aus seinem Vaterland herausgriff und abseits führte. Wir sehen, auf wie weite Sicht ein Moses für seine spätere Aufgabe zubereitet wird.

Gott selber gewährt uns Einblick in den sorgfältig überwachten Werdegang des jungen Samuel. Jeremia bekommt eines Tages die erstaunliche Mitteilung: «Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von deiner Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker» (1,5). Die Galater lässt Paulus wissen, Gott sei bei ihm ähnlich vorgegangen wie bei Jeremia. Während Paulus den Feldzug gegen die Christen plant und bereits anfängt auszuführen, wird er auf massive Art inne, dass Gott ihn offenbar längst von Mutterleib an, aus Gnaden zum Apostel Jesu Christi ausgesondert hat (Gal. 1,15). Sie alle, die Patriarchen, Knechte und Propheten, die Jünger und Apostel, sind in diesem engsten Sinn Auserwählte Gottes. Wahrscheinlich meint Jesus diese heilige Selektion, diese engere Auswahl zu Sonderdiensten im Reiche Gottes, wenn er das Wort sagt, das uns allen schon zu schaffen gab: «Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.» Einer von diesen wenigen Auserwählten wird nun eben auch Jakob sein. Diese engere Auswahl zum Sonderdienst ist höchst geheimnisvoll. Aber sie braucht unserem Verständnis weiter nicht anstößig zu sein. Wir wissen ja auch aus unseren Bereichen, dass nicht jeder alles kann. Der Gedanke an sich, dass es für spezielle Aufgaben eben Spezialisten braucht, ist uns sogar sehr vertraut. Sollte aber jemand auf die Idee kommen, diese im engeren Sinn Auserwählten Gottes etwa zu beneiden, der wäre ein Narr. Was alles an Heimsuchungen, Anfechtungen und Mühsalen besonderer Art auf diese Auserwählten wartet, ist alles andere als beneidenswert. Ja die auserwählten Gottesknechte

werden oft Wege geführt, die ihnen ein Aussehen geben, das eher auf Verworfene als auf Erwählte schliessen liesse.

Es gibt nun aber nach der Heiligen Schrift auch Erwählte Gottes im weiteren Sinn. Das sind einfach die Gläubigen. Wie anders soll und kann man überhaupt zum Glauben gelangen, es sei denn durch das Gnadenwunder der Erwählung! Wie stünde es um unser aller Glauben, wenn nicht Gott uns angesehen, auf uns gezeigt, nach uns gegriffen hätte! Wenn nicht sein Geist an uns wirkte! Die Auserwählten in diesem weiteren Sinn, das sind alle, die davon leben, dass Gott ihnen gnädig ist. Gewiss hat Gott auch für jeden Gläubigen, der nicht ein Spezialist im Reiche Gottes ist, eine Aufgabe bereit, aber sozusagen eine bescheidenere, verborgene. Diese im weiteren Sinn Erwählten sind die Angehörigen des alttestamentlichen Gottesvolkes, die Glieder der neutestamentlichen Gemeinde. Zu dieser weiteren Gnadenwahl nun gehören nicht Wenige, sondern Viele. «Viele sind berufen.» Viele werden vom Kreuz hören, das «eine Gotteskraft ist, zu retten alle Glaubenden». Ja es ist Gottes ausgesprochene Absicht, es ist Gottes Herzensanliegen, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis Christi gelangen. Diese Gnadenwahl allen Menschen anzubieten, sendet Jesus seine Apostel bis an den Rand der von Menschen bewohnten Welt. Denn «Gott hat sie alle beschlossen unter den Unglauben, auf dass er sich aller erbarme» (Röm. 9). Es fällt tatsächlich auf, wie häufig gerade im Zusammenhang mit dieser allgemeinen Erwählung die Worte «Viele» und «Alle» fallen. Mit welcher grosszügiger Unbekümmertheit, wie ungezielt und unbeschränkt zum Beispiel der Säemann im Gleichnis den Samen in die weite Welt hinausstreut, wohin immer er fallen mag. Und einst, zuletzt, werden Gottes Auserwählte eine «Schar sein, die niemand zählen kann», eine Menge, deren Anzahl den Umfang unserer Zahlenvorstellung übersteigt, unser Einmaleins geradezu sprengt.

Wenn nun die Auswahl von Reichsgottesspezialisten, wie schon erwähnt, unserem natürlichen Verstand einleuchtet, dann kann man das von dieser erweiterten Gnadenwahl, die jeden Gläubigen einschliesst, leider nicht sagen. Der Gott, der für die Gnadenwahl Glauben voraussetzt und fordert, bereitet uns Menschen irgendwie Unbehagen. Diese Art Grosszügigkeit Gottes genügt uns nicht. Wir möchten im Grunde alle lieber einen noch grosszügigeren Gott, einen, der den Glauben überhaupt ausschaltet. Was uns allen von Natur passen würde, wäre jener «liebe Herrgott», bei dem jeder auf seine Fassung selig werden könnte. Dass die Erwählung durch den Glauben gehen soll, gar durch den Glauben an Jesus Christus – nein! Ein Gott, der den Leuten Glauben zumutet, ist wohl der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, ist wohl der Vater Jesu Christi, nicht aber der Gott der grossen und kleinen Philosophen.

Dieses Unbehagen dem Glauben fordernden Gott der Bibel gegenüber wird nun aber noch ganz gehörig verschärft durch den Umstand, dass es in Gottes Reichshaushalt nicht nur Erwählte gibt, sondern, wenn auch erst in zweiter Linie, doch auch Verworfenene. Auch die Verwerfung ist aus der Bibel nicht wegzudenken. Man kann auch *nicht* erwählt, man kann von Gott auch unbeachtet, unberücksichtigt, übergangen, man kann auch verworfen sein. Erwählung soll offensichtlich nicht eine menschliche Selbstverständlichkeit sein. Gott behält sich die Entscheidung vor, wen er erwählen will und wen nicht. Es geht hier um Gottes Freiheit. «Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.» Um diese seine Entscheidungsfreiheit sichtbar zu machen, wahrt sich Gott die Möglichkeit zum Erwählen und zum Verwerfen. So heisst es schon von den zwei ersten Menschenbrüdern, Gott habe das Opfer Abels gnädig angesehen, Kains Opfer aber nicht beachtet. Dann sind wir der Erwählung und Verwerfung bei Isaak und Ismael begegnet.

Wir denken ferner an Moses, den Gott liebt, und an Pharao, den er verstockt. David wird «der Mann nach Gottes Herzen» sein, Saul ist verworfen und endet schlimm. Wir sehen Petrus und Judas am gleichen Tisch vom gleichen Brot essen. Aus ein und demselben Kelch trinken. Über dem einen leuchtet das Licht der Erwählung, über dem andern lastet das Dunkel der Verwerfung. Wir hören und sehen am Karfreitag die beiden Mitgekreuzigten zur Rechten und zur Linken. Und zu seinen Jüngern redet der Herr selber von jener Nacht, von der er sagt: «In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden miteinander mahlen, die eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein, einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden» (Luk. 17). So gibt es tatsächlich beides, Erwählung und Verwerfung, positive und negative Prädestination.

Und eben in dem vor uns aufgeschlagenen Kapitel spitzt sich nun dieses Problem zu äusserster Schärfe zu. Jakob und Esau arbeiten nicht nur auf ein und demselben Felde, mahlen nicht nur an der gleichen Handmühle, liegen nicht nur auf einem Bett, sondern in ein und demselben Mutterleib, als Zwillinge. Näher könnten sich Menschen überhaupt nicht sein. Und beide sind durch Erwählung und Verwerfung schon im Mutterleib voneinander geschieden: «Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Volk wird sich scheiden in deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.» Diese Erwählung und Verwerfung im gleichen Mutterleib ist zu allen Zeiten als besonders aufregend empfunden worden. So sagt der Prophet Maleachi dazu: «Ist nicht Esau Jakobs Bruder? spricht der Herr; und doch habe ich Jakob lieb und hasse Esau» (Mal. 1,1-2). Und Paulus zitiert im Römerbrief Maleachi mit den Worten: «Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasst» (Röm. 9,13).

Esau verworfen, Jakob erwählt. Man ist da ratlos. Versucht man, den Verstand zu gebrauchen, macht man die höchst unangenehme Wahrnehmung, dass es nicht geht. Und tut man es doch, gerät man in die überaus peinliche Zwickmühle eines abgründigen Entweder-Oder. Entweder gilt, was man von Gut und Böses weiss, von sittlicher Weltordnung versteht, oder dann gilt der Gott, der so erhaben über Gut und Böse handelt und redet, wie es uns in diesem gelesenen Bibelabschnitt entgegentritt. Das sittliche Empfinden fühlt sich hier verletzt, wenn nicht gar verhöhnt und verraten. Was für ein Gott ist dieser Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der solches nicht nur zulässt, sondern gar verfügt! Empört und gequält drängt sich die Frage nach dem Grund auf, warum der eine von den beiden Brüdern verworfen sein soll, warum der andere erwählt. Dem Verhalten der beiden sieht man es wahrhaftig nicht an, weshalb Gott den einen hassen, den anderen lieben soll. Die vorteilhaften und nachteiligen Eigenschaften beider halten sich doch so ungefähr die Waage. Da ist Esau, der Ältere, der stark behaarte, wettergebräunte Jäger, ein Rauhebein (Flegel), Sportstyp würde man heute sagen, jedenfalls ein Mann vom Scheitel bis zur Sohle. Esau hat nicht nur die Sympathie seines Vaters, der gern Männerkost, Wildbret, isst. Der deutsche Theologe Hermann Gunkel sagt hier, noch vor der Hitlerzeit: «Esau ist dem germanischen Empfinden sympathisch, nicht dem hebräischen.» Gunkel will offenbar sagen, Esau entspreche dem Leitbild eines deutschen Mannes. Der Sinn fürs Geistliche geht ihm freilich ab. Er isst gern, gut und nicht wenig. Und wenn auch noch nicht Münchener Extra, verachtet er doch das Trinken nicht. Wenn er eines Tages Gottes heilige Verheissung um etwas, wovon er nicht einmal weiss, was es ist, hingibt, dann erweist er sich als ein Mann mit gesegnetem Appetit, der kaum realisiert, was er tut: «und er ass und trank und stand auf und ging davon». «So verachtete Esau seine Erstgeburt» (34). Neben ihm sein Zwillingbruder Jakob, ein Hirte. Er

liebt es, im Schatten des Zeltes zu sitzen, Bleichgesicht, kocht gern, Mutterhöck, nebenbei ein Schlaumeier, auf seinen Vorteil bedacht. Er handelt eines Tages von seinem heisshungrigen Bruder in einer schwachen Stunde höchst gemein und zugleich korrekt und rechtlich unanfechtbar die Erstgeburt um einen roten Brei. Dabei bleibe dahingestellt, was ihn mehr anzog und bewog, die Vorteile des Erstgeburtsrechtes oder das heilige Geheimnis der Verheissung. So sind Licht und Schatten bei beiden Brüdern so ungefähr fifty-fifty verteilt. Warum denn ist der eine verworfen, der andere erwählt? Ja sie sind es gar schon im Mutterleib; bevor der eine eine Leistung vorzuweisen hätte, noch der andere eine Fehlleistung hätte verschulden können. Aus dem Sturm von Einwänden und Fragen erhebt sich hier steil und antwortheischend vorab die Frage nach Gottes Liebe und Gerechtigkeit. Was ist es um den lieben, um den gerechten Gott?

Liebe Gemeinde! Gott ist anders. Auch anders «anders» als beim Bischof Robinson. Die Vorstellungen, die wir uns über Gott, über Gottes Liebe und Gerechtigkeit zu machen pflegen, decken sich nicht mit der göttlichen Wirklichkeit. Aber wo ist sie denn, diese Wirklichkeit Gottes? Wie sieht sie aus? Wie haben wir sie uns vorzustellen? Da ist es nun beim besten Willen nicht einzusehen, in welcher Höhe oder Tiefe man Gottes Gerechtigkeit und Liebe soll erkennen können ausser «in Jesus Christus, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis Gottes verborgen sind». Auf die notvolle Frage nach Gottes Liebe und Gerechtigkeit weiss Christus die Antwort, ja Jesus *ist* die Antwort. Wenn einer ein Erwählter Gottes ist, so Er. Der eingeborene Sohn ist nicht erst vom Mutterleibe an, sondern von Ewigkeit her *der* Erwählte, sozusagen der Urerwählte. Und dieser einmalige Erwählte des Vaters kommt in diese Welt. Und was tut er hier? Er zieht wie ein Gottesmagnet die Verworfenheit der Welt an sich. Diese häuft sich so auf ihn, dass er zuletzt aussieht wie

ein selbst Verworfener. Ja er sieht nicht nur so aus, er *ist* es. Der von Ewigkeit her Erwählte ist im Geheimnis des Kreuzes der in alle Ewigkeit Verdammte. Der Erwählte ist somit für uns Verworfene der Verworfene geworden? So, so über die Massen geheimnisvoll, steht es tatsächlich um Gottes Liebe und Gerechtigkeit. Und wer an diesen Gekreuzigten glaubt, seine Person und Werk gelten lässt als das, was es nach Gottes Zulassung und Verfügung ist, der bekommt Anteil an Christi ewiger Erwählung. Es findet hier jener denkwürdige Wechsel statt: Christus nimmt uns unsere mehr als verdiente Verwerfung weg und wechselt sie aus gegen die ganz und gar nicht verdiente Erwählung. In Christus sind wir nacheinander beides: Verworfene und Erwählte. Um Christi willen hat der Erwählte kein Verdienst, der Verworfene keine Entschuldigung. Gnade ist hier alles. Wem er gnädig ist, dem ist er gnädig.

Eine weitere Frage: Wenn Gott in majestätischer Freiheit den Esau hasst und den Jakob liebt, in souveränem Vorentscheid gar schon im Mutterleib die einen erwählt, die anderen verwirft – wie steht es dann um unser menschliches Tun und Lassen, um unser Entscheiden? Wie steht es dann um menschliche Verantwortlichkeit überhaupt? Logischerweise sollte man erwarten, dass Menschen, die um das Geheimnis der Prädestination wissen, die vom Glauben an Gottes Gnadenwahl getragen und getrieben sind, ein äusserst passives Dasein führen würden. Es ist ja Gott, der alles schon entschieden hat! Was soll ich hinterher noch? Ob ich mich so oder so verhalte, ändert ja doch nichts an der Sache. Aber nun ist es überraschenderweise anders, als unser Verstand logisch folgert. Es ist höchst auffällig, dass Menschen, die um Gottes Gnadenwahl wissen, zu letztem Einsatz bereit und zu restloser Hingabe aktiviert zu werden pflegen. Wer seine Verworfenheit bei Christus hat niederlegen und loswerden dürfen, der fragt nicht mehr lange, was er zu tun habe. Er hat von nun an bis zum letzten Atemzug zu danken,

nicht nur theoretisch, sondern praktisch, durch Einsatz aller Kraft und Zeit.

Und schon steht eine weitere Frage vor der Tür: Können wir Menschen, wir Christen unterscheiden, wer zu den Erwählten gehört und wer zu den Verworfenen? Wir wissen, dass solches Einteilen der Menschen in Fromme und Gottlose, in Gläubige und Ungläubige, in Kirchenchristen, Randsiedler und Weltleute allenthalben üblich ist. Gewiss, Gott weiss, dass es all diese Unterschiede gibt. Für uns Menschen aber ist solches Ausscheiden und Klassifizieren Versuchung und Gefahr. Christus kennt die Seinen, Christus allein. Und Christus warnt uns mit grosser Dringlichkeit vor dem Richterspielen: «Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.» Die entsprechende apostolische Mahnung ist uns bekannt: «Richtet nicht vor der Zeit.» Wer aber der Versuchung zum Richten erliegt, wird zuletzt Überraschungen zu gewärtigen haben. Es fällt auf, wie wiederholt in den Evangelien Jesu Warnruf von den Letzten, die Erste, und von den Ersten, die Letzte sein werden, ergeht. Im bekannten Gleichnis vom Jüngsten Gericht zeigt Jesus, wie gross die Überraschung auf beiden Seiten sein wird. Denen zur Rechten, denen er zurufen wird: «Kommt her, ihr Gesegneten des Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt», wird das eine Überraschung sein. Sie hätten kaum zu hoffen gewagt, einst zu den Gesegneten, zu den Erwählten zu gehören. Und nun hören sie sich wunderbarerweise als solche angeredet. Aber auch die andern, die zur Linken, denen er zurufen wird: «Weichet von mir, ihr Verfluchten», auch sie werden «wie aus dem Himmel gefallen sein», hatten sie doch damit gerechnet und todsicher darauf gezählt, zu den Erwählten zu gehören. Es wird schon gerichtet und geschieden werden. Aber das sei nicht unsere Sache, sagt der eindeutige Befund der Heiligen Schrift. Wir aber, für die Christus am Kreuz die Verwerfung trug und die Erwählung vollbrachte, vor allem wir sind nicht zum Richten bestellt.

Des Glaubens an Christus leben und in diesem Glauben sterben, ist genug. Die Mitmenschen aus der Verwerfung heraus in die Erwählung hinein glauben, hinein hoffen und hinein lieben, das sei, bis zur letzten Entscheidung und Scheidung im Jüngsten Gericht, unser Dienst.

Eine Frage, liebe Gemeinde, sei wenigstens noch ausgesprochen. Es ist uns am Gottesspruch aufgefallen, dass da von einem Volk und von Völkern die Rede ist: «Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Volk wird sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem anderen überlegen sein.» Gibt es demnach auch erwählte und verworfene Völker und Rassen? Mit dieser Frage betreten wir heißen Boden. Die Nation als Götze tritt damit ins Blickfeld. Der Franzose meinte einst, er gehöre der grossen, der auserwählten Nation an. Der Engländer meinte es auch eine lange Zeit. Es vergeht ihm langsam und unter Schmerzen. Der Deutsche hat auch zwölf Jahre die Rolle des auserwählten Volkes gespielt. Hat gleich tausend Jahre Erwähltheit für sich beansprucht. Seit Kriegsende geistert der völkische Erwählungswahn um die Russen und Amerikaner. Bald einmal mögen es die Chinesen sein. Und natürlich, mit Abstand, allen voran – Helvetia! Der Schweizer, der unentwegt alles besser weiss und kann und hat. So wimmelt es in der zeitgenössischen Völkergeschichte nur so von Göttern und Dämonen. Und wenn erst noch die Rassen dazukommen! Zweitausend Jahre hindurch haben wir Weisse unsere Rasse als auserwählt und die anderen als verworfen angesehen und haben uns nicht gescheut, unseren rassistischen Überlegenheitsdünkel sogar mit Bibelstellen zu belegen und zu begründen. Eines Tages werden sich die Gelben über uns erheben, und die Schwarzen. So bricht im Völkerleben ein wahrer Hexensabbat von Dämonen auf. All diesen nationalen und rassistischen Mächten, Fürstentümern und Gewalten gegenüber gibt es nur ein resolutes und unmissverständliches Nein. Es gab nur ein auserwähltes Volk: Israel. Seit der Kreuzigung Christi

sind alle Menschen unterschiedslos zur Erwählung berufen, die, aus Juden und Heiden, zum Glauben kommen. Nicht völkische Zugehörigkeit, weder Heimatschein noch Blut, noch Hautfarbe, sondern der Glaube allein ist über Erwählung oder Verwerfung entscheidend.

Und ein letztes Wort: Es ist mir denkbar, ja es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass jetzt irgendwo unter uns einer sitzt, der sich selber negativ eingeteilt hat und annimmt, er sei hoffnungslos verloren, endgültig verworfen. Der nehme heute zur Kenntnis: Es ist nicht Christus, es ist der Verkläger, der ihm das einredet, der Verkläger, der uns verderben will. Christus redet anders. So wahr Christus am Kreuz unsere Verwerfung in Erwählung umgewandelt hat, ist jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren, sondern gerettet. Christus hat uns heute die Erwählung angeboten. Zur Erwählung sind wir, die wir das jetzt gehört haben, bestimmt. So wahr er gesagt hat: «Ich bin gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist.» Amen.

Herr, Christus!

Wer mit dir rechten wollte,

Könnte dir auf tausend nicht eins antworten.

Schenk uns, stärk uns den Glauben,

Dass du am Kreuz unsere Verwerfung getragen

Und für uns die ewige Versöhnung vollbracht hast.

Dafür dankt dir die hier versammelte Gemeinde.

Wir bitten dich für deine Kirche in aller Welt.

Reinige sie von der eigenen Gerechtigkeit,

Vom geistlichen Hochmut, vom Richtgeist ohne Liebe.

Decke uns Weissen unsere Überheblichkeit auf.

Schenke uns Schweizern und Europäern

Wahre Busse, und rüste uns neu aus

Zum Zeugendienst unter den Völkern.

Erbarm dich deines Volkes Israel.

Erbarm dich der Welt der Heiden.

Lass sie nicht in erlittenem Unrecht verhärten.

Tu du selber ihnen die Tür des Glaubens wieder auf,
Dass sie, trotz unserer Schuld, erkennen, wer du bist,
Und zu dir neues Vertrauen fassen.
Der du nicht den allgemeinen Untergang willst,
Sondern dass noch Viele gerettet werden,
Wehre allem, was zum Atomkrieg treibt.
Wir anbefehlen dir heute insbesondere alle,
Die übers Weltgeschehen beschwert sind.
Lass sie nicht daran verzagen,
Dass du dein Reich baust und vollendest.
Den Schwermütigen sei nah im Dunkel.
Wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte
Und unerforschlich deine Wege!
Von dir und durch dich und zu dir sind alle Dinge.
Dir sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Isaaksgeschichten

Herr, Vater im Himmel,
Wir danken dir für die Gelegenheit,
Heute dein Wort zu hören,
Vor dir zu singen und zu beten.
Hörst du doch bis zu dieser Stunde nicht auf,
Die Fernen zu dir zu rufen,
Die Mühseligen und Beladenen zu erquicken.
Du suchst und rettetest, was verloren ist.
Und was tot ist, erweckst du zum Leben.
Du hast verheissen, bei denen zu sein,
Die in deinem Namen zusammenkommen.
So lass doch diesen Gottesdienst
Zu einer Begegnung mit dir werden,
Im Geist und in der Wahrheit.
Nimm weg, was uns von dir trennt
Und fülle uns mit Freude, dir die Ehre zu geben.
So rüste uns an diesem deinem Tag aus
Mit Kraft aus der Höhe,
Dass wir deinen Willen tun,
Solange du uns das Leben schenkst.
Und wenn du uns abrufen wirst,
Lass uns erfunden werden
In der Getrostheit des ewigen Heils,
Das du verheissen hast denen, die dich lieb haben. Amen.

¹ Es kam aber eine Hungersnot ins Land nach der früheren, die zu Abrahams Zeiten war. Und Isaak zog zu Abimelech, dem König der Philister, nach Gerar. ² Da erschien ihm der HERR und sprach: Zieh nicht hinab nach Ägypten, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage. ³ Bleibe als Fremdling in diesem Lande, und ich will mit dir sein und dich segnen; denn dir und deinen Nachkommen will ich alle diese Länder geben und will meinen Eid wahr machen, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe,

⁴ und will deine Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel und will deinen Nachkommen alle diese Länder geben. Und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, ⁵ weil Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist und gehalten hat meine Rechte, meine Gebote, meine Weisungen und mein Gesetz.

⁶ So wohnte Isaak zu Gerar. ⁷ Und wenn die Leute am Ort fragten nach seiner Frau, so sprach er: Sie ist meine Schwester; denn er fürchtete sich zu sagen: Sie ist meine Frau. Er dachte nämlich: Sie könnten mich töten um Rebekkas willen, denn sie ist schön von Gestalt. ⁸ Als er nun eine Zeit lang da war, sah Abimelech, der König der Philister, durchs Fenster und wurde gewahr, dass Isaak scherzte mit Rebekka, seiner Frau. ⁹ Da rief Abimelech den Isaak und sprach: Siehe, es ist deine Frau. Wie hast du dann gesagt: Sie ist meine Schwester? Isaak antwortete ihm: Ich dachte, ich würde vielleicht sterben müssen um ihretwillen. ¹⁰ Abimelech sprach: Warum hast du uns das angetan? Es wäre leicht geschehen, dass jemand vom Volk sich zu deiner Frau gelegt hätte, und du hättest so eine Schuld auf uns gebracht. ¹¹ Da gebot Abimelech allem Volk und sprach: Wer diesen Mann oder seine Frau antastet, der soll des Todes sterben.

¹² Und Isaak säte in dem Lande und erntete in jenem Jahre hundertfältig; denn der HERR segnete ihn. ¹³ Und er wurde ein reicher Mann und nahm immer mehr zu, bis er sehr reich wurde, ¹⁴ sodass er viel Gut hatte an kleinem und grossem Vieh und ein grosses Gesinde. Darum beneideten ihn die Philister.

¹⁵ Nun hatten sie aber alle Brunnen verstopft, die seines Vaters Knechte gegraben hatten zur Zeit Abrahams, seines Vaters, und hatten sie mit Erde gefüllt. ¹⁶ Und Abimelech sprach zu ihm: Zieh von uns, denn du bist uns zu mächtig geworden. ¹⁷ Da zog Isaak von dannen und schlug seine Zelte auf im Grunde von Gerar und wohnte da ¹⁸ und liess die Wasserbrunnen wieder aufgraben, die sie zur Zeit Abrahams, seines Vaters, gegraben hatten und die die Philister verstopft hatten nach Abrahams Tod, und nannte sie

mit denselben Namen, mit denen sein Vater sie genannt hatte. ¹⁹ Auch gruben Isaaks Knechte im Grunde und fanden dort eine Quelle lebendigen Wassers. ²⁰ Aber die Hirten von Gerar zankten mit den Hirten Isaaks und sprachen: Das Wasser ist unser. Da nannte er den Brunnen »Zank«, weil sie mit ihm da gezankt hatten. ²¹ Da gruben sie einen andern Brunnen. Darüber stritten sie auch, darum nannte er ihn »Streit«. ²² Da zog er weiter und grub noch einen andern Brunnen. Darüber zankten sie sich nicht, darum nannte er ihn »Weiter Raum« und sprach: Nun hat uns der HERR Raum gemacht und wir können wachsen im Lande.

²³ Danach zog er von dannen nach Beerscheba. ²⁴ Und der HERR erschien ihm in derselben Nacht und sprach: Ich bin der Gott deines Vaters Abraham. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen und deine Nachkommen mehren um meines Knechtes Abraham willen. ²⁵ Dann baute er dort einen Altar und rief den Namen des HERRN an und schlug dort sein Zelt auf und seine Knechte gruben dort einen Brunnen.

²⁶ Und Abimelech ging zu ihm von Gerar mit Ahusat, seinem Freund, und Pichol, seinem Feldhauptmann. ²⁷ Aber Isaak sprach zu ihnen: Warum kommt ihr zu mir? Hasst ihr mich doch und habt mich von euch getrieben. ²⁸ Sie sprachen: Wir sehen mit sehenden Augen, dass der HERR mit dir ist. Darum sprachen wir: Es soll ein Eid zwischen uns und dir sein, und wir wollen einen Bund mit dir schliessen, ²⁹ dass du uns keinen Schaden tust, gleichwie wir dich nicht angetastet haben und dir nur alles Gute getan und dich mit Frieden haben ziehen lassen. Du bist ja doch der Gesegnete des HERRN. ³⁰ Da machte er ihnen ein Mahl und sie assen und tranken. ³¹ Und früh am Morgen standen sie auf und einer schwor dem andern. Und Isaak liess sie gehen und sie zogen von ihm mit Frieden.

³² Am selben Tage kamen Isaaks Knechte und sagten ihm von dem Brunnen, den sie gegraben hatten, und sprachen zu ihm: Wir haben Wasser gefunden. ³³ Und er nannte ihn

»Schwur«; daher heisst die Stadt Beerscheba bis auf den heutigen Tag.

³⁴Als Esau vierzig Jahre alt war, nahm er zur Frau Jehudit, die Tochter Beeris, des Hetiters, und Basemat, die Tochter Elons, des Hetiters. ³⁵Die machten Isaak und Rebekka lauter Herzeleid. 1. Mose 26,1-35

Liebe Gemeinde!

«Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen und dein Geschlecht mehren wie die Sterne am Himmel. Durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden» (4.24). Dem alten Isaak wird hier mitgeteilt, dass die Verheissungen, die Gott seinerzeit über Vater Abraham ausgesprochen hat, nun ungekürzt und im vollen Umfang auch für ihn, für Isaak, in Geltung stehen. Damit gibt Gott dem Isaak zu verstehen, dass auch er wie sein Vater aufgehört hat, ein blosser Privatmann zu sein. Isaak hat jetzt sozusagen reichsgottesamtliche Bedeutung. Der Segen, den Gott hier nun auch ihm zuspricht, meint ja etwas viel Umfassenderes, als wir jeweilen meinen, wenn wir als Privatleute Gott um Segen bitten. Gottes Segen bedeutet hier nicht die Erfüllung menschlicher Wünsche, sondern die Verwirklichung göttlicher Pläne. Isaak wird zwar nun, gleichwie zuvor sein Vater, gesegnet sein, aber auch er nicht für sich, sondern für «alle Geschlechter der Erde», die Gott zu segnen beabsichtigt. Wohl wird der Segen Isaak persönlich zugesprochen, aber in der Auswirkung ist er überpersönlich. Im Reiche Gottes geht es nicht darum, Segen zu *haben*, sondern ein Segen zu *sein*.

Aber es geht hier ja nun wirklich nicht nur um Isaak, es geht auch um uns. Es geht um alle Gläubigen aller Zeiten. Auch wir können uns nicht eindringlich genug einschärfen lassen, dass Glaube es mit «allen Völkern der Erde» zu tun hat. Droht uns doch beständig jene fatale Verkümmernung, jene böse Schrumpfung unseres Christenglaubens ins bloss

Persönliche, Private, Egoistische. Jeder Gläubige ist Gemeindeglied und hört damit auf, nur Einzelner zu sein. Emil Brunner sagte einmal: «Man kann alles mögliche allein, nur Christsein nicht.» Vergegenwärtige man sich, was das praktisch heisst! Wo einer betet, auch wenn es allein im stillen Kämmerlein geschieht, oder wo die Zwei und Drei beisammen sind, da ist Christus mitten unter ihnen. Christus aber hat seine Glieder in allen Kirchen, Gemeinschaften und Sekten. Ja, wo eine Gemeinde wie heute morgen hier oder irgendwo anbetet, betet und Fürbitte tut, da besteht eine unsichtbare Verbindung mit jener unzählbaren Schar der Vollendeten, die vor Gottes Angesicht ohne Unterlass lobt und preist. Der Segen, den Gott dem Isaak für «alle Völker der Erde» zusagt, macht sogar an den Grenzen der Gemeinde der Gläubigen nicht halt, sondern hat seine Streuung in alle Bereiche der von Menschen und von Kreaturen bewohnten Welt. Auch das Wirtschaftsleben, auch die Politik, das Tagesgeschehen in der weiten Welt ist hier ins Kraftfeld der Gottesherrschaft einbezogen. Ach, ich weiss schon, wie schwierig es ist, hier durch das Gewirr der Information und Gegeninformation hindurchzuschauen; aber was sich in dieser vergangenen Woche unser in mancher Hinsicht uns liebgewordenes Nordamerika im fernöstlichen Vietnam leistete, ist für alle Christen beschämend, niederdrückend. Einmal müssen wir schon Krieg zwischen zwei Verfeindeten infolge der weltweiten Verheissung an Isaak als Belastung unseres Glaubens empfinden. Und nun ist es ein Völkerelefant, der auf einem Mäuslein herumtrampelt. Und dass es schliesslich gar ein «christlicher» Elefant ist und das Mäuslein ein «heidnisches»! (Ich weiss schon, es sind dort noch andere Elefanten auch mit im Spiel.) Aber der Gedanke, dass der Grosse und Gewaltige mit jedem Sieg über einen Kleinen Gottes Gericht auf sich zieht, will uns jetzt Tag und Nacht nicht in Ruhe lassen. So lässt uns Gottes völkerumfassende Verheissung an Isaak am Tun und Lassen nicht nur der Einzelnen,

sondern der Völker, Nationen und Kontinente beteiligt und mitverantwortlich sein. Es geht, wie schon angedeutet, in dieser Verheissung an Isaak darum, ein Segen Gottes zu *sein*. Jedem Einzelnen von uns ist hier heute morgen zugerufen: Begnüge dich doch nicht mehr nur damit, Gottes Segen zu *haben*; fang doch endlich einmal an, ein Segen Gottes zu *sein*! Das heisst jetzt für uns: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen. Und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.»

Liebe Gemeinde! Der gute Isaak hat es übrigens aus drei verschiedenen Gründen bitter nötig, dass Gott ihm die Übertragung des Völkersegens von Vater Abraham auf ihn, den Sohn, so kräftig bestätigt.

1. Da ist einmal die Frage der Vererbung und der Tradition. Der Segen ist hier von Vater Abraham auf den Sohn Isaak übergegangen. Wie ist solcher «Erbgang» zu verstehen? Da ist zu bedenken, dass man zwar von seinen Eltern mancherlei erben kann: Aktiven und Passiven, Guthaben und Schulden, günstige und weniger günstige Veranlagungen, Eigenschaften und Gewohnheiten, Begabungen und Schwächen. Wie steht es aber mit dem Glauben? Kann man den auch erben? Gewiss, man kann auch in Bezug auf den Glauben einige gute Traditionen aus dem Elternhaus mitbekommen, vielleicht das regelmässige Tischgebet, oder den sonntäglichen Kirchgang. Man kennt Familien, da es guter Brauch ist, dass jeden Sonntag wenigstens eines zur Predigt geht. Nichts liegt uns ferner, als solch gute Traditionen gering zu schätzen. Aber sie genügen nicht. Wenn der Glaube nur noch Tradition ist, stirbt er, erstarrt. Was wir unter Erbgang verstehen, versagt hier. Man kann nun einmal über den Glauben nicht wie über ein Besitztum und Erbstück verfügen. Man kann in Glaubensdingen nicht frisch-fröhlich mit dem Dichter sagen: «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.» Ja auch erwerben kann man ihn nicht. Glaube ist nie etwas anderes als Gnadengeschenk, das Gott

gewähren, oder versagen kann. Glaube ist immer wieder Wunder, Wunder, das «all Morgen ganz frisch und neu», wie wir gesungen haben, geschieht. So kann Isaak den Segen Abrahams tatsächlich nicht anders bekommen als durch ein neues Eingreifen, durch eine neuerliche Verfügung, Schenkung und Zusage Gottes. Dass das Wunder der Wunder, der Glaube, sich bei Kindern und Enkeln ereigne, dafür können Eltern und Grosseltern nie genug beten. Und solche Fürbitte ist nie umsonst. Aber Gott ist es, der seinen Segen von Generation auf Generation erneuernd weitergibt, so wie hier von Abraham auf Isaak. Im Sinn des Psalms, in dem es heisst: «Die *Gnade* aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, dass sie darnach tun» (Ps. 103).

2. Der zweite Grund, warum Isaak die kräftige Zusage und Erneuerung des Segens nötig hat, liegt in Isaaks Person. Isaak hat, wie wir nächstes Mal sehen werden, eine willensstarke Frau. Rebekka ist eine Persönlichkeit. Isaak hat einen stark profilierten Sohn und Nachfolger. Jakob darf sich, was menschliches Format anbetrifft, sehen lassen. Vor allem aber hat Isaak, ich weiss, wir reden jetzt menschlich töricht, einen überragenden Vater. Wenn Kierkegaard sagt: «Abraham wird von keinem Dichter erreicht» (Furcht und Zittern. Diederichs. S. 135), dann meint er damit wohl, dass keine noch so geniale Charakterdarstellung eine Gestalt wie die Erzvater Abrahams zu erfassen und darzustellen vermag. In dieser, menschlich töricht gesprochen, fast überlebensgrossen Umgebung und Begleitung nimmt sich Isaak blass und unterbelichtet aus. Seine Person ist ausgesprochen unoriginell, uninteressant. Dichter würden sich an ihm überhaupt nicht erwärmen. Einige Ausleger reden von ihm in einem Unterton herablassenden Mitleids. So wird auch unser heutiges Kapitel etwas kurz abgetan mit «Isaaksgeschichten». Tatsächlich erleidet Isaak sein Leben

mehr, als dass er es gestaltet. In der Jugend vom Vater auf den Opferaltar gelegt, dann von mancherlei Kummer und Unannehmlichkeit in der Familie geplagt, ist er zuletzt ein blinder Greis. In einem fort irgendwie geschupft und geschoben. Vor allem aber lebt er im Schatten seines Vaters. Im Kapitel, das wir aufgeschlagen haben, ist der Name des verstorbenen Abraham nicht weniger als weitere sechs Mal genannt. Im Andenken an Vater Abraham wird Isaak durch Abimelech einigermaßen glimpflich behandelt. Isaak geht den Brunnen nach, die Vater einst gegraben hat. Abrahams Spur ist im Wüstensand noch nicht verwischt. Er gibt den Brunnen die gleichen Namen, die Vater ihnen einst gab. Ja sogar Gott sagt in diesem Kapitel ausdrücklich und wiederholt es noch einmal, dass er den Sohn segnet um seines Vaters willen, wobei in erster Linie die dem Vater gegebene Verheissung gemeint ist, in zweiter Linie Abrahams Glaubensgehorsam (24.3). In der Sprache moderner Ausdrucksweise müsste man nachgerade von einem Vaterkomplex sprechen. Was ist schon er, Isaak, selber? Er ist der Sohn des Vaters Abraham. Er ist der Vater des Sohnes Jakob. Er ist der Mann der Frau Rebekka. Selber aber ist Isaak niemand und nichts. Aber freue dich, Isaak. Du bist nämlich schon etwas und jemand. Was du bist, bist du von Gott her. Und das ist das Grösste und Beste, was man sein kann. Du bist Werkzeug in Gottes Hand. Kann man Grösseres, kann man Bedeutenderes sein als Gottes Verheissungsträger und Segensvermittler für alle Völker der Erde? Kann man grössere Zusage bekommen als die hier dem Isaak gegebene: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen und deine Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel. Und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden!»

Eine Zwischenbemerkung: Isaak, der, wenn er auf sich sieht, niemand und nichts ist, hat im Laufe der Zeit, was seine gesellschaftliche Stellung anbetrifft, viele Brüder und

Schwestern erhalten. Ich denke an jenen Bauern, der mit seiner Familie seinem Vater diente, weil dieser den Hof und das Regiment darüber bis ins späte Greisenalter fest in Händen hielt und nicht abgeben konnte, bis dass der Tod ihm das Szepter aus der Hand riss. Nach dem endlichen Tod des Grossvaters war schon der Enkel Familienvater und übernahm den Hof. Der Vater zwischen Grossvater und Enkel fiel buchstäblich aus, war seiner Lebtag niemand und nichts, blosser Bindestrich. Oder ich denke an diesen und jenen Angestellten in den vielen öffentlichen Verwaltungen unserer Bundesstadt. Eingeklemmt zwischen langlebigen Vorgesetzten und robusten Nachrückern, die ihn überrunden, sitzt er seine acht Bürostunden ab und wartet schliesslich, flügel-lahm, den Termin seiner Pensionierung ab. Isaaksgestalten. Auffallend ist, wie viel jungen Menschen man begegnet, denen der Gedanke, in einer Mammutwelt leben zu müssen, zur Belastung werden will. Sie fürchten sich vor dem «Rä-dchendasein im Grossbetrieb». Es wird ihnen schwer, in einem solchen Leben überhaupt einen Sinn zu sehen. Isaaksexistenzen. Man ist niemand und nichts. Aber wenn unser Leben seinen Sinn, seinen Inhalt und seine Bedeutung von Gott her hat, dann wohl uns! Wichtig ist dann nicht mehr, was wir in den Augen anderer oder in unseren Augen sind, sondern wie Gott uns sieht. Kein Dichter und kein Photograph, kein Fernsehgestalter, keine Presse und keine öffentliche Meinung kann einen Menschen zu dem machen, wozu Gott ihn macht. Wenn wir unser kleines Leben vom grossem Gott brauchen und zum Segen einsetzen lassen, dann Heil uns! Unter der Verheissung: «Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, durch dein Geschlecht sollen alle Völker der Erde gesegnet werden», kann man fröhlich und getrost niemand und nichts sein. Man ist dann ganz dicht bei jenem Gottbegnadeten, der unter den grossen Aposteln auch der letzte und geringste war und von sich sagte: «Aus Gottes Gnaden bin ich, was ich bin.»

3. Und dann der dritte Grund, warum der kleine Isaak Gottes grosse Verheissung besonders nötig hat: Isaak ist in seinem Glauben angefochten und versucht. So klein seine Kraft ist, Anfechtung und Versuchung sind gross. Es sind in diesem Kapitel, soweit wir sehen, gleich deren drei erwähnt, eine grösser und gefährlicher als die andere. Die erste ist die Hungersnot, der Mangel. Nagt selber am Hungertuch – und so etwas soll ein Segensträger Gottes für alle Völker sein! So gross ist die Anfechtung. Die Versuchung, die damit an ihn herantritt, würde der kleine Isaak niemals bestehen, wenn nicht Gottes bewahrende Hand über ihm wäre. Beim Ausbruch der Hungersnot ist Isaaks erste Reaktion – Auswanderung nach Ägypten. Genau wie seinerzeit bei seinem Vater. Aber da stellt sich ihm Gott in den Weg: «Da erschien ihm der Herr und sprach: Zieh nicht hinab nach Ägypten, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage. Bleibe als Fremdling in diesem Lande, und ich will mit dir sein» (2-3). Bewahrung? Der schwache Isaak hätte wahrscheinlich, im Unterschied zu seinem Vater Abraham, die Belastung einer Fremdlingschaft in Ägypten gar nicht überlebt. Isaak gehorcht zwar, bekommt es aber dann, genau wie sein Vater in Ägypten, mit der Angst zu tun. Weil seine Rebekka eine Schönheit ist, lügt er wie sein Vater, indem er sie als seine Schwester ausgibt. Wenigstens die schwachen Seiten des Vaters scheint Isaak reichlich mitbekommen zu haben! Und Gott bewahrt ihn auch da. Noch bevor es infolge der Lüge zu einer ernsthaften Gefährdung Rebekkas kommt, wird der Betrug durch einen (scheinbaren!) kleinen Zufall entdeckt, und Isaak wird mit Rebekka unter den Rechtsschutz des Landes gestellt. So handgreiflich ist hier Gottes Bewahrung über Isaak: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen.» Hungersnot kann den Segen nicht hindern, den Isaak an alle Völker weitergeben darf.

Nach dem Hunger folgt das Gegenteil, der Überfluss. Ein, menschlich beurteilt, unwahrscheinlicher Segen über Isaaks

Feldern, sie tragen hundertfältige Frucht, macht Isaak reich an kleinem und grossem Vieh, an Gütern, an Knechten und Mägden. «Denn der Herr segnete ihn» (12). Er wird derart reich, dass es von ihm heisst: «Er wurde ein reicher Mann und nahm immer mehr zu, bis dass er sehr reich wurde» (13). Der niemand und nichts war, ein blosser Bindestrich und Lückenbüsser, wird über Nacht durch Reichtum ein gemachter Mann! Hochversuchliche Situation. Etwelche vorhandene Minderwertigkeitsgefühle können jetzt abgebaut und ersetzt werden durch Einbildung und Dünkel des Neureichen. Aber Gottes bewahrende Hand ist über Isaak. Gott benutzt – seltsam, höchst seltsam! – um dafür zu sorgen, dass Isaaks Bäume nicht in den Himmel wachsen, den Neid der Ansässigen, den hässlichen Bürgerneid. Sie fangen an, ihn dort anzugreifen, wo ein morgenländischer Herdenbesitzer am verletzbarsten ist: Sie graben ihm das Wasser ab. Isaak muss es als Fremdling geschehen lassen, weicht und gibt nach, seiner Natur entsprechend. Nebenbei bemerkt: Beim Lesen dieser «Isaaksgeschichten» über Streitigkeiten um Brunnen, die vor 4000 Jahren verschüttet wurden, berührt es einen überraschend, was vergangene Woche über den Bau der Ölraffinerie in Cressier drüben in der Tagespresse zu lesen war. Wie tief dort eben jetzt die Bevölkerung einer ganzen Gegend beunruhigt ist über die katastrophale Möglichkeit, dass das ganze Grundwasser der Talschaft verschmutzt und verölt werden könnte. Der Kampf ums Trinkwasser für Mensch und Vieh könnte eines Tages bei uns Ausmasse annehmen, denen gegenüber Isaaks Trinkwassernot sich wie ein Idyll ausnehmen würde. Gott aber benutzt dort den Neid und die Anfeindung der Bevölkerung, um Isaak, den sehr reich und sehr gross gewordenen Mann, vor Hochmut zu bewahren. Auch Reichtum darf den Segen nicht verderben, den Isaak an alle Völker weiterzugeben hat: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dein Geschlecht segnen und

mehren. Durch dein Geschlecht sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.»

Die dritte Versuchung, die schliesslich an Vater Isaak heranwächst, ist die raffinierteste. Sie ist recht eigentlich teuflisch. Man merkt zunächst gar nicht, dass es eine Versuchung ist. Eines Tages kreuzt König Abimelech in Begleitung seines Ministerrats und Generalstabs vor Isaaks Zelten auf und bittet um eine Unterredung. Er spricht zum Teil offen, zum Teil verhüllt davon, dass es hierzulande nicht verborgen geblieben ist, was für einem vermögenden und mächtigen Gott Isaak dient. Nach vielen nicht nur ehrlichen Komplimenten geht der König so weit, dass er Isaak um ein Schutz- und Trutzbündnis bittet. Isaak von Majestäten respektiert! Isaak von Regenten umworben! Der Mann, der nichts und niemand ist, ein blosser Bindestrich und Lückenbüsser, von Königen gefürchtet! Nach der Versuchung durch Armut und durch Reichtum folgt nun die Versuchung durch Macht und Ehre. Man sieht hier den Teufel leibhaftig, der Jesus auf einen sehr hohen Berg führte, ihm alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit zeigte und ihm offerierte: «Dies alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst.» Wird Isaak niederfallen? Das heisst, wird Isaak sich durch die Fürstenehrung beeindrucken lassen? Wird das Bündnis mit Abimelech der Auftakt zu einer Freundschaft mit den Einheimischen sein? Wird Isaak die Schranke, die Gott zwischen seinem Haus und den Heiden seit Abrahams Zeiten aufgerichtet hat, durchbrechen? Wird die erfahrene Gunst der Tonangebenden im Land schliesslich dazu führen, dass Isaak aufhören wird, «ein Fremdling in diesem Land» zu sein, ein Fremdling Gottes unter den Völkern, und gerade so Gottes Segensträger für alle Völker der Erde? Gott bewahrt ihn auch in dieser furchtbarsten Versuchung. Wiederum auf höchst seltsame Weise. Es ist kaum Zufall oder blosses Resultat einer redaktionellen Laune, dass ausgerechnet an dieser Stelle, am Schluss dieses Kapitels, die Notiz über Esau

zu lesen ist. Gott benutzt diesmal als Werkzeug der Bewahrung Isaaks seinen Sohn Esau. In jener Zeit habe Esau angefangen, sich mit den einheimischen Töchtern anzufreunden, und habe nacheinander gleich zwei heidnische Hethiterinnen geheiratet: «Die machten Isaak und Rebekka lauter Herzeleid» (35). Kummer und Erschrecken über Esaus götzendieuerisches Verhalten öffnet Isaak und Rebekka die Augen für die Gefahr der Verschmelzung mit dem Heidentum, die auch ihnen durch die Freundlichkeit ihrer Umwelt jetzt droht. Im engsten Familienkreis, gleichsam am eigenen Fleisch und Blut, bekommen sie die Folgen dessen, was das Alte Testament unter «Hurerei» versteht, des Sicheinlassens mit andern Göttern, zu spüren. So sorgt Gott dafür und wacht darüber, dass Isaak Isaak bleibt, niemand und nichts vor den Menschen, aber vor Gott Verheissungsträger und Segensvermittler der Völker. Und dieser Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist der Vater Jesu Christi, der auch unser Gott ist, und dessen Wort an Isaak auch uns unverkürzt und im vollen Umfang gilt: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen. Und durch dein Geschlecht sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.» Amen.

Herr, Vater im Himmel!

Wir danken dir für deine Zusage,

Dass du unser kleines Dasein füllen willst

Mit deinem grossen Segen.

Wir bitten dich für unsere jungen Zeitgenossen.

Gib ihrem Leben Inhalt, Richtung und Sinn.

Lass sie erkennen, wo sie dir dienen können.

Zeige den in Unordnung und Auflehnung Lebenden,

Wo in deinem Reich ihr Platz ist.

Lehre dies Geschlecht unterscheiden,

Was gross ist und was klein,

Was wichtig ist und was vergeht.

Bewahre die auf den Strassen unterwegs sind

Vor dem unvorbereiteten Tod.

Lass uns bedenken, dass wir alle unterwegs sind
Zu deinem ewigen Ziel.
Wir denken jetzt vor dir an einen Fremdling im Spital,
Dass er Frieden finde, und Geborgenheit.
O Herr, du siehst in der weiten Welt
Den Kampf aller gegen alle.
Lass Sieger und Besiegte erkennen,
Was für ein Gott du bist.
Wehre allem, was zum Atomkrieg treibt.
Lass bald den Tag anbrechen, da du kommen wirst
Zu richten und zu retten. Amen.

Jakob erlistet den Erstgeburtssegen

Herr, Vater!
Deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
Deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
Die Erde ist der Schemel deiner Füße.
Aller Himmel Himmel können dich nicht fassen.
Und doch –
Du beachtest, grosser Gott, die Geringen.
Nimmst Wohnung in bedrängten Herzen.
O Herr, rede heute auch zu uns.
Gib, dass wir dein Wort zu fassen vermögen,
Dass es uns mit seiner Gewalt erfasst
Und neu befähigt zum Glauben,
Zum Hoffen und zum Lieben.
Rede auch zu den anderen, die dir fern bleiben,
Weil sie noch nicht gemerkt haben,
Wie barmherzig und freundlich du bist.
Wecke in diesem Geschlecht, zu dieser Zeit,
Einen Hunger und Durst nach deinem Wort,
Nach deinem Tisch, nach dem Brot des Lebens
und nach dem Kelch des Segens.
Gib einen neuen Respekt vor deiner Heiligkeit,
Freudigkeit, deinen Willen zu tun,
Heimweh nach jener besseren Welt,
Nach Gerechtigkeit und Frieden auf Erden,
Ein neues Trachten nach deinem Reich,
Wie du es verheissen hast.
Dein Wort sei jetzt unseres Fusses Leuchte
Und ein Licht auf dem Weg. Amen.

¹ Und es begab sich, als Isaak alt geworden war und seine Augen zu schwach zum Sehen wurden, rief er Esau, seinen älteren Sohn, und sprach zu ihm: Mein Sohn! Er aber antwortete ihm: Hier bin ich. ² Und er sprach: Siehe, ich bin alt geworden und weiss nicht, wann ich sterben werde. ³ So

nimm nun dein Gerät, Köcher und Bogen, und geh aufs Feld und jage mir ein Wildbret ⁴ und mach mir ein Essen, wie ich's gern habe, und bring mir's herein, dass ich esse, auf dass dich meine Seele segne, ehe ich sterbe. ⁵ Rebekka aber hörte diese Worte, die Isaak zu seinem Sohn Esau sagte. Und Esau ging hin aufs Feld, dass er ein Wildbret jagte und heimbrächte.

⁶ Da sprach Rebekka zu Jakob, ihrem Sohn: Siehe, ich habe deinen Vater mit Esau, deinem Bruder, reden hören: ⁷ Bringe mir ein Wildbret und mach mir ein Essen, dass ich esse und dich segne vor dem HERRN, ehe ich sterbe. ⁸ So höre nun, mein Sohn, auf mich und tu, was ich dich heisse. ⁹ Geh hin zu der Herde und hole mir zwei gute Böcklein, dass ich deinem Vater ein Essen davon mache, wie er's gerne hat. ¹⁰ Das sollst du deinem Vater hineintragen, dass er esse, auf dass er dich segne vor seinem Tod. ¹¹ Jakob aber sprach zu seiner Mutter Rebekka: Siehe, mein Bruder Esau ist rau, doch ich bin glatt; ¹² so könnte vielleicht mein Vater mich betasten, und ich würde vor ihm dastehen, als ob ich ihn betrügen wollte, und brächte über mich einen Fluch und nicht einen Segen. ¹³ Da sprach seine Mutter zu ihm: Der Fluch sei auf mir, mein Sohn; gehorche nur meinen Worten, geh und hole mir.

¹⁴ Da ging er hin und holte und brachte es seiner Mutter. Da machte seine Mutter ein Essen, wie es sein Vater gerne hatte, ¹⁵ und nahm Esaus, ihres älteren Sohnes, Feierkleider, die sie bei sich im Hause hatte, und zog sie Jakob an, ihrem jüngeren Sohn. ¹⁶ Aber die Felle von den Böcklein tat sie ihm um seine Hände und wo er glatt war am Halse. ¹⁷ Und so gab sie das Essen mit dem Brot, wie sie es gemacht hatte, in die Hand ihres Sohnes Jakob.

¹⁸ Und er ging hinein zu seinem Vater und sprach: Mein Vater! Er antwortete: Hier bin ich. Wer bist du, mein Sohn? ¹⁹ Jakob sprach zu seinem Vater: Ich bin Esau, dein erstgeborener Sohn; ich habe getan, wie du mir gesagt hast. Komm nun, setze dich und iss von meinem Wildbret, auf dass mich deine Seele segne.

²⁰ Isaak aber sprach zu seinem Sohn: Wie hast du so bald gefunden, mein Sohn? Er antwortete: Der HERR, dein Gott, bescherte mir's. ²¹ Da sprach Isaak zu Jakob: Tritt herzu, mein Sohn, dass ich dich betaste, ob du mein Sohn Esau bist oder nicht. ²² So trat Jakob zu seinem Vater Isaak. Und als er ihn betastet hatte, sprach er: Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände. ²³ Und er erkannte ihn nicht; denn seine Hände waren rau wie Esaus, seines Bruders, Hände.

Und er segnete ihn ²⁴ und sprach: Bist du mein Sohn Esau? Er antwortete: Ja, ich bin's. ²⁵ Da sprach er: So bringe mir her, mein Sohn, zu essen von deinem Wildbret, dass dich meine Seele segne. Da brachte er's ihm und er ass; und er trug ihm auch Wein hinein und er trank.

²⁶ Und Isaak, sein Vater, sprach zu ihm: Komm her und küsse mich, mein Sohn! ²⁷ Er trat hinzu und küsste ihn. Da roch er den Geruch seiner Kleider und segnete ihn und sprach: Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch des Feldes, das der HERR gesegnet hat. ²⁸ Gott gebe dir vom Tau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korn und Wein die Fülle. ²⁹ Völker sollen dir dienen, und Stämme sollen dir zu Füßen fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Söhne sollen dir zu Füßen fallen. Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet!

³⁰ Als nun Isaak den Segen über Jakob vollendet hatte und Jakob kaum hinausgegangen war von seinem Vater Isaak, da kam Esau, sein Bruder, von seiner Jagd ³¹ und machte auch ein Essen und trug's hinein zu seinem Vater und sprach zu ihm: Richte dich auf, mein Vater, und iss von dem Wildbret deines Sohnes, dass mich deine Seele segne.

³² Da antwortete ihm Isaak, sein Vater: Wer bist du? Er sprach: Ich bin Esau, dein erstgeborener Sohn. ³³ Da entsetzte sich Isaak über die Massen sehr und sprach: Wer? Wo ist denn der Jäger, der mir gebracht hat, und ich habe von allem gegessen, ehe du kamst, und hab ihn gesegnet? Er wird auch gesegnet bleiben.

³⁴ Als Esau diese Worte seines Vaters hörte, schrie er laut und wurde über die Massen sehr betrübt und sprach zu seinem Vater: Segne mich auch, mein Vater! ³⁵ Er aber sprach: Dein Bruder ist gekommen mit List und hat deinen Segen weggenommen. ³⁶ Da sprach er: Er heisst mit Recht Jakob, denn er hat mich nun zweimal überlistet. Meine Erstgeburt hat er genommen und siehe, nun nimmt er auch meinen Segen. Und er sprach: Hast du mir denn keinen Segen vorbehalten?

³⁷ Isaak antwortete und sprach zu ihm: Ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzt, und alle seine Brüder hab ich ihm zu Knechten gemacht, mit Korn und Wein hab ich ihn versehen; was soll ich nun dir noch tun, mein Sohn? ³⁸ Esau sprach zu seinem Vater: Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater! Und er erhob seine Stimme und weinte.

³⁹ Da antwortete Isaak, sein Vater, und sprach zu ihm: Siehe, du wirst wohnen ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von oben her. ⁴⁰ Von deinem Schwerte wirst du dich nähren, und deinem Bruder sollst du dienen. Aber es wird geschehen, dass du einmal sein Joch von deinem Halse reissen wirst.

⁴¹ Und Esau war Jakob gram um des Segens willen, mit dem ihn sein Vater gesegnet hatte, und sprach in seinem Herzen: Es wird die Zeit bald kommen, dass man um meinen Vater Leid tragen muss; dann will ich meinen Bruder Jakob umbringen.

⁴² Da wurden Rebekka angesagt diese Worte ihres älteren Sohnes Esau. Und sie schickte hin und liess Jakob, ihren jüngeren Sohn, rufen und sprach zu ihm: Siehe, dein Bruder Esau droht dir, dass er dich umbringen will. ⁴³ Und nun höre auf mich, mein Sohn: Mach dich auf und flieh zu meinem Bruder Laban nach Haran ⁴⁴ und bleib eine Weile bei ihm, bis sich der Grimm deines Bruders legt ⁴⁵ und bis sein Zorn wider dich sich von dir wendet und er vergisst, was du ihm getan hast; dann will ich schicken und dich

*von dort holen lassen. Warum sollte ich euer beider be-
raubt werden auf einen Tag?*

*46 Und Rebekka sprach zu Isaak: Mich verdriesst zu leben
wegen der Hetiterinnen. Wenn Jakob eine Frau nimmt von
den Hetiterinnen wie diese, eine von den Töchtern des
Landes, was soll mir das Leben? 1. Mose 27,1-46*

Liebe Gemeinde!

«Da entsetzte sich Isaak über die Massen» (33). Es mag be-
fremden, wenn wir sagen, das sei in diesem sehr dunklen
Kapitel die Stelle, da Licht hereindringt. Und es mag uns
noch einmal befremden, wenn wir der Hoffnung Ausdruck
geben, es möchte doch etwas von Isaaks «Entsetzen über die
Massen» in dieser Morgenstunde sich auch auf uns übertra-
gen. Daraus würde dann bestimmt ein gesegneter Sonntag.
Heilsames Erschrecken ist nämlich auch eine Gottesgabe.
Und nicht einmal die geringste.

Dass es eines der uns allen von früher Jugend an vertrautes-
ten Kapitel ist, vermag den Heiligen Geist nicht daran zu
hindern, es uns heute neu erleben zu lassen. Anders als da-
mals in der Sonntagsschule, als sich die kleinen Fäuste in
gerechtem Zorn über den listigen Jakob und über die böse
Rebekka ballten, und als man beim Zuhören mit den Tränen
kämpfen musste aus Erbarmen mit dem armen blinden alten
Vater Isaak und aus Mitleid mit dem so schmachlich hinter-
gegangenen, weinenden Esau. Statt Tränen und Mitleid will
uns der Heilige Geist heute etwas Kräftigeres schenken: Am
Erschrecken will er uns teilhaben lassen, an Vater Isaaks
«Entsetzen über die Massen». Nach dieser Vorbemerkung
lasst uns in das Kapitel, soweit es unserem Erkenntnisver-
mögen zugänglich ist, hineinschauen.

Es ist hier zunächst noch einmal vom grossen Segen, vom
Geheimnis der Erzväter die Rede. «Dass dich meine Seele
segne, ehe ich sterbe» (4). Isaak hat somit, trotz seines Al-
ters, in dem man sonst etwas vergesslich wird, nicht

vergessen, wer er ist und was er zu bedeuten hat: Gottes Verheissungsträger und Segensvermittler an alle Völker der Erde ist er. Isaak ist sich auch der Verantwortung, die er damit vor Gott trägt, noch klar bewusst. Ist trotz seiner Gebrechlichkeit und Altersschwäche, ja Todesreife, in seinem Tun und Lassen noch voll zurechnungsfähig. Isaak weiss auch, dass seine Tage gezählt sind, und ist vorbildlich darauf bedacht, verschiedenes noch in Ordnung zu bringen. Und unter dem Vielen, das es jetzt noch zu regeln gilt, liegt ihm vordringlich das Eine am Herzen, das seinem Leben Sinn und Inhalt gibt, eben der Segen, den ihm Gott durch Vater Abraham einst anvertraute. Den Segen muss er jetzt, bevor er stirbt, an einen zukünftigen Segensträger weitergeben. Isaak weiss auch genau Bescheid darüber, wer in diesem hohen Amt sein Nachfolger sein soll. Es wird einer seiner Söhne sein. Aber nicht Esau, der Ältere, sondern gegen alles, was landläufig Brauch und Sitte ist, Jakob, der Jüngere. So sagte es damals, noch vor der Geburt der Zwillinge, der Gottespruch: «Der Ältere wird dem Jüngeren dienen» (25,23). Der Fall ist klar. Gott hat entschieden. Isaak braucht nur zu gehorchen. Aber, nun ist das Seltsame eingetreten, dass sich Vater Isaak gegen sein besseres Wissen und gegen den ausdrücklichen Willen Gottes in den Kopf gesetzt hat, den Esau zum Segensträger zu machen und nicht den Jakob. Mit einem Bein schon im Grab, lässt es Isaak darauf ankommen. Sozusagen auf dem Todbett leistet er Gott Widerstand. Entsetzlich, ungeheuerlich!

Liebe Gemeinde! Gewiss, ungeheuerlich. Aber wenn Isaak, was seine Erwählung zum Erzvater anbetrifft, auch ein Sonderfall ist, so sind wir gewöhnliche Gläubige, was das menschliche Verhalten anbetrifft, seinem Wesen verwandter, als man meinen könnte und als uns lieb ist. Gewiss, Isaak ist ein frommer Mensch. Der Glaube ist aus seinem Leben nicht wegzudenken. Es fehlt auch nicht an Zeichen dafür, dass es ihm mit seinem Glauben ernst ist. Er hat in seinem

Leben aus seiner Überzeugung schon etliche Konsequenzen gezogen und damit den Beweis erbracht, dass es sich bei ihm nicht nur um Lippenbekenntnis handelt. Aber, seltsam, da ist ein Punkt. Und an diesem Punkt hat Isaak seinen Kopf. An diesem einen Punkt, was seinen Nachfolger als Segensvermittler betrifft, möchte er, Isaak, sich erlauben, anderer Meinung zu sein als – Gott. Seltsam, höchst seltsam, wie dicht da Gehorsam und Ungehorsam beisammen liegen! Wie zwei aufeinander gelegte Hände, wie zwei zusammengeleimte Sperrholzplatten. Aber, müssen wir unseren Gedanken den Lauf lassen, ist dieses Ineinander, Durcheinander und Nebeneinander von Gehorsam und Eigenwillen nur bei Vater Isaak so? Gibt es nicht in jedem Leben eines Gläubigen einen oder zwei oder mehrere «isaakische Punkte», da unser Eigenwille mit dem Willen Gottes in Spannung steht, wo unser Eigenwille darauf bedacht ist, Gottes Willen auszuschalten? Vielleicht hat es etwas mit dem lieben Geld zu tun, da wir Gott gegenüber unsere Vorbehalte haben, vielleicht mit unserer politischen Überzeugung, die wir uns Jahrzehnte hindurch anhand unseres Leibblattes zugelegt haben und uns auch durch die Bibel nicht gern dreinreden lassen. Vielleicht ist's ein Berufs- oder anderes Ziel, das wir uns gesetzt haben, von dem wir uns nicht wollen abbringen lassen, auch nicht durch Gott. Oder vielleicht hat es zu tun, wie eben bei Isaak, mit Plänen innerfamiliärer Art, oder mit einer ungunstigen Bindung ans andere Geschlecht. Solch «isaakische Punkte», die wir Gottes Einfluss mehr oder weniger bewusst und beharrlich entziehen, dürften uns allen nicht fremd sein. Und so entsteht jenes lahme Sowohl-als-auch-Christentum, jene «Religion ohne Entscheidung», wie sie uns allen nur zu bekannt sein dürfte. Es ist nötig, sich diese Frage stellen zu lassen. Man läuft sonst Gefahr, sich beim Lesen eines solchen Kapitels in der blossen Zuschauerrolle zu gefallen, oder gar über Isaak zu Gericht zu sitzen. Aber die Erkenntnis, wie unheimlich dicht Gehorsam und Ungehorsam beieinander

sein können, ist Grund zum Entsetzen über sich selber. Und eben solches Erschrecken wäre verheissungsvoll. Heil jedem, der über sich zu erschrecken vermag.

Lasst uns nun sehen, liebe Gemeinde, was Vater Isaak unternimmt, um in der Frage des Segens in elfter Stunde seinen Kopf gegen Gott durchzusetzen. Er lässt es dabei an kluger Überlegung und planmässigem Vorgehen nicht fehlen. Vorweg wird Rebekka ausgeschaltet. Frauen denken in Sachen des Glaubens nicht selten anders als Männer. Eines Tages lässt er Esau, seinen Ältesten, insgeheim zu sich ans Lager rufen. Dem eröffnet er unter vier Augen, dass er vor seinem Tod, den er herannahen fühle, ihn noch zu segnen gedenke. Das soll nicht formlos vor sich gehen, es soll der Wichtigkeit des Vorhabens entsprechend ein einigermaßen würdiger, ein festlicher Akt sein, das heisst, verbunden mit einem Mahl. Esau soll hingehen und wie schon so oft nun noch ein letztes Mal für Isaak ein Wildbret erjagen. Esau aber, der doch weiss, dass er sein Erstgeburtsrecht seinem Bruder Jakob verkauft hat, dem es nicht unbekannt geblieben sein kann, dass der Dienst des Verheissungsträgers von Gott selber dem Jakob zugesprochen ist, begibt sich ohne Verzug auf die Jagd. Diesen Wunsch erfüllt er dem Vater noch so gern! Und wenn es nur wäre, damit dem Bruder, den er nicht mag, eins auszuwischen. Der Plan gegen Jakob und Rebekka – es ist der Plan gegen Gott! – ist gut durchdacht. Aber Isaak und Esau machen ihre Rechnung ohne Gott – und ohne Rebekka.

Rebekka hat gelauscht. Es ist ja nicht gerade nett, wenn ein Ausleger (Gunkel) an dieser Stelle die Bemerkung nicht verklemmen kann: «Die Frau horcht, ein lebenswahrer Zug», womit er frauenverächterisch sagen will, das Horchen an der Wand, das Herumspionieren sei Frauenart. Wie wenn es keine neugierigen Männer gäbe! Rebekka ist entschlossen, mit der ihr zur Verfügung stehenden reichen Naturbegabung, mit Intelligenz und Instinkt, das drohende Unglück zu

verhindern. Es pressiert. Es gilt, Esau um alles in der Welt zuvorkommen. Alle Vorsichtsmaßnahmen werden getroffen. Jede Möglichkeit wird in Rechnung gestellt. Der Tastsinn des Blinden soll durch die Ziegenfelle getäuscht werden. Der beim Blinden besonders wache Geruchssinn durch die Verwendung von Esaus eigenen Bekleidungsstücken. Die Bedenken Jakobs, Vater könnte den Betrug entdecken und ihn statt mit Segen mit Fluch belegen, entkräftet Mutter Rebekka kurzentschlossen mit der Erklärung, dass sie die ganze Verantwortung, schlimmstenfalls einen Fluch, auf sich nimmt. So macht sich Jakob mit Eile, und zugleich mit Furcht und Zittern, ans verabredete Werk. Und der Betrug gelingt. Isaaks vier Sinne (einer fehlt ihm ja) sind zwar zu höchster Wachsamkeit angespannt. Dennoch, der Betrug gelingt.

Es ist die denkbar schwerwiegendste Form von Betrug, den eigenen Mann und Vater mit einem derartigen Aufwand von Raffiniertheit hintergehen! Das Verhalten ist vor Gott und Menschen strafwürdig. «Ein Auge, das den Vater verspottet – müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen», wie es in Salomos Spruchweisheit heisst. Strafverschärfend wirkt der Umstand, dass es sich um menschliche Gebrechlichkeit handelt. Wer einen Invaliden missbraucht, soll darauf gefasst sein, dass er damit Gottes Zorn herausfordert, heisst es doch im heiligen Gesetz Israels: «Du sollst dem Tauben nicht fluchen und einem Blinden nichts in den Weg legen (kein Bein stellen); denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten, denn ich *bin* der Herr» (3. Mose 19,14). Zum Umstand, dass der Betrug am Vater geschieht und an einem Blinden, kommt nochmals verschärfend hinzu das fromme Mäntelchen, das ihm umgehängt ist: In jenem Moment, da Jakob, vom blinden Vater gefragt, wieso die Jagd und Zubereitung des Mahls in so erstaunlich kurzer Zeit möglich gewesen sei, gibt er zur Antwort: «Der Herr, dein Gott, bescherte mir's.» Lüge und Gott, Gott und Lüge

verlassen im gleichen Atemzug den Mund! Qualifizierter Missbrauch des Namens Gottes, Lästerung. Und «der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht».

Man kann versuchen, für das Verhalten Rebekkas und Jakobs mildernde Umstände geltend zu machen. Ob nun dieser Beweggrund an erster Stelle ist oder nicht, tatsächlich bewirkt Rebekkas Betrug, dass ihr Mann vor dem Furchtbarsen bewahrt wird, das sich bei einem Segensträger Gottes denken lässt, vor der Veruntreuung des anvertrauten Segens, vor Amtsmissbrauch auf höchster Ebene, Amtsmissbrauch im Reiche Gottes. Rebekkas Sünde wird von Gott zum Heil Isaaks, mehr noch, zum Heil der Völker gewendet. Gott kann tatsächlich die Sünde seiner Kinder und Knechte in seine heilige Hand nehmen und zum Segen wandeln. Solches ist nirgends so augenfällig geschehen wie in der Passion Christi, bei Anlass der Gefangennahme, Verurteilung und Kreuzigung des Herrn: Der ganze Abgrund von Verworfenheit, der dort aufbricht, die Bosheit und Verstockung der Schriftgelehrten und Priester, die Schlaueit des Pontius Pilatus, die Roheit der Kriegsknechte, die Verblendung des Strassenvolks, das Versagen sämtlicher Jünger, die Verleugnung des Petrus und der Verrat des Judas, der ganze Aufbruch der Hölle muss unter Gottes heiligen Händen dazu dienen, dass das Heil der Welt dadurch gefördert und vollbracht wird. Aber das ist Gottes Sache. Nichts rechtfertigt die Sünde der Beteiligten. «Es muss ja Ärgernis kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen es kommt.» So ist Rebekkas Betrug weder entschuldigt noch gerechtfertigt durch die Tatsache, dass Gott ihn zur Bewahrung des Isaak benutzt. Im Reiche Gottes heiligt, was das Verhalten der beteiligten Menschen betrifft, kein guter Zweck ein böses Mittel. Rebekka wird denn auch die Strafe tragen müssen, die schmerzlichste, die eine Mutter treffen kann: die tödliche Verfeindung ihrer Söhne. Man hat versucht, auch Jakobs

Verhalten zu entschuldigen. Man hat auf seine anfängliche Zurückhaltung hingewiesen, auf seine Gewissensbisse, auf seine Angst. Ein Ausleger bemerkt dort, wo Jakob zu seinem blinden Vater hineingeht: «Da zittert die ganze Menschheitsgeschichte hindurch» (Hermann Kutter in «In dir ist Freude die Fülle»). Die Verantwortung, die in diesen Stunden auf Jakobs (und auf den Schultern sämtlicher Beteiligter) liegt, ist jedenfalls unvorstellbar gross. Keiner von uns ist befugt, ihnen daraus einen Strick zu drehen, dass sie dabei versagen. Aber entschuldigt ist auch durch diese Erwägung Jakobs Verhalten nicht. Auch er wird die Strafe zu tragen haben. Es wird zwanzigjährige Verbannung sein. Jakob dient einem anderen Gott als der «listenreiche Odysseus, der gerade dank seiner Schlaueit die Gunst und das Wohlgefallen der klugen Göttin Athene besitzt» (Gunkel). Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist ein Gott, der Sünde hasst und bestraft. Nachdem schliesslich der Betrug aufgedeckt wurde, ist der Unterschied der Reaktion bei Esau und Isaak bemerkenswert. Esau weint laut. Es ist aber nicht das gute Weinen des Einsichtigen. Es sind Tränen des Selbstbedauerns. Es ist das ohnmächtige Heulen der Wut, verbunden mit Beschimpfung, ja Drohung, seinen Bruder nach Vaters Ableben umzubringen. Wohl erhält Esau zuletzt von Isaak auch noch einen Segen zugesprochen, was aber seine Aggression gegen seinen jüngeren Bruder nicht zu mildern vermag. In Esaus uneinsichtigem und zornigem Weinen sieht Calvin nicht ganz mit Unrecht etwas vom Heulen und Zähneknirschen des Jüngsten Gerichts. Grundanders aber ist Vater Isaaks Verhalten. «Da entsetzte sich Isaak über die Massen.» Wörtlich: «Isaak erschrak grossen Erschreckens über die Massen» (Delitzsch). Von Rad sagt dazu: «Bei dem Erschrecken des Alten verwendet der Erzähler einen Superlativ, wie wir ihn so kaum mehr in einer Genesis Erzählung hören.» Was heisst das? Weswegen, über wen und vor wem ist Vater Isaak in solcher Tiefe erschüttert? Sein Verhalten ist in der

Tat höchst auffällig: keine Träne, kein Drohwort, keine Verwünschung, auch nicht der geringste Versuch eines Widerrufs und einer Nichtigkeitserklärung des erteilten Segens, dagegen die schlicht-sachliche Feststellung: «Ich hab ihn gesegnet. – Er wird auch gesegnet bleiben.» Isaaks ganzes Benehmen verrät, dass er, so schmerzlich ihn dieser unerwartete Ausgang der Dinge persönlich trifft, er darin ein Eingreifen, eine Begegnung mit Gott sehen muss. Isaak ist in seinem Leben oft bewahrt worden. Sein ganzes Leben besteht aus einer einzigen Reihe von Bewahrungen. Aber so wie an diesem Tag ist er bisher nie bewahrt worden. Auch nicht an jenem Tag, da ihn sein Vater auf dem Opferaltar schlachten wollte. Heute ist Isaak davor bewahrt worden, gegen Gott seinen Kopf durchzusetzen. Bewahrt, wie schon angedeutet, vor Amtsmissbrauch auf Reichsgottesebene.

So erklärt sich Isaaks tiefes Entsetzen. Es ist jene Erschütterung, die eintritt, wenn einer Gott begegnet. Er sieht sich er tappt, vor Gott gestellt. Sicher ist auch Entsetzen über die Bosheit Rebekkas und Jakobs mit untermischt. Aber sein eigentliches Erschrecken reicht in jene Tiefe, da einer vor Gott erschrickt und sich entsetzt über – sich selber. Es ist etwas von jenem heiligen Entsetzen, das in den Evangelien des Neuen Testaments gemeint ist, wenn es dort gut ein dutzendmal heisst, das Volk habe sich über Jesu Wort und Tat entsetzt. Es ist etwas vom Erschrecken des Zöllners, der eines Tages im Tempel Gottes Nähe und Gegenwart erkennt und nur noch die Augen schliessen und an seine Brust schlagen kann; etwas von der Bestürzung des Oberzolleinnehmers Zachäus in Jericho, der sich, auf seinem Maulbeerbaum am Strassenrand, unversehens von Jesus angerufen sieht und über den dann Jesus, nach dem heilsamen Erbeben, sich äussert: «Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.» Es ist etwas von der Erschütterung des Petrus, als er an jenem Morgen am Strand zum erstenmal in Jesus den Herrn erkannte, vor ihm in die Knie brach und ausrief: «Gehe von

mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.» Und als er seinem Herrn zum letztenmal begegnete, als er dort im Hof des Hohenpriesters war, am Wachtfeuer, und als er dann, als der Hahn zum drittenmal gekräht hatte, hinausgeschlich und in der Nacht «sich entsetzte über die Massen» – «und weinte bitterlich». Es ist etwas von der Erschütterung des Saulus dort in der Wüste, als ihm der von ihm verfolgte Christus begegnete und nach ihm griff, als ihn das Entsetzen erfasste, so dass er drei Tage ohne Augenlicht war, weder Speise noch Trank anrührte. Es ist das Entsetzen der Busse, von dem der Herr sagt, es sei Freude im Himmel, wo immer es sich auf Erden ereignet. Diese Gnade wird hier dem Erzvater, gewiss in etwas ungewöhnlicher Verpackung, zuteil, was aber nichts daran ändert, dass es eine der besonders köstlichen Gottesgaben ist. Der Volksmund redet vom «hellen Entsetzen», das einen Menschen erfassen kann. «Da entsetzte sich Isaak über die Massen.» Das ist im wörtlichen Sinn des Wortes «helles» Entsetzen. Wenn jetzt das Gnadenwunder geschehen dürfte, dass einer unter uns auch nur einen Hauch von solchem Isaaksentsetzen mitbekäme, daraus dürfte ein wahrhaft gesegneter Sonntag werden. Amen.

Vater im Himmel!

Wir danken dir für dein Wort,

Das lebendig ist und kräftig.

Gib, dass es uns durchdringe

Und aufdecke die Gedanken der Herzen.

Schenk uns das gute Erschrecken

Über den heimlichen Ungehorsam,

Der dich betrübt und erzürnt.

Um der Barmherzigkeit Christi willen

Vergib uns unsere heimliche Sünde,

Die du, Herzenskündiger, wohl kennst.

Herr Christus!

Wirke in deiner Kirche das Wunder der Busse,

Der Umkehr und der Heimkehr zu dir.

Lenke die Füße der Völker und ihrer Regierungen
Auf den Weg des Friedens.
O Herr, gib Frieden in die Köpfe und Herzen,
Gib deinen Frieden in die Häuser,
Überwinde allen Zank, Streit und Krieg
In der Nähe und in der Ferne.
Lass die Völker nicht zur Ruhe kommen,
Bis dass sie Ruhe gefunden haben in dir,
Und alle Welt erkenne,
Dass du der Herr bist
Und der Erlöser der Welt. Amen.

Jakobs Traum

Ewiger Gott,. Herr aller Zeiten, Herr der Welt,
Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,
Vater unseres Herrn Jesus Christus,
Dich preisen die Engel und Seligen,
Beten dich an in deiner Herrlichkeit.
Du, Ewiger, bist der Herr auch dieser Stunde,
Bist an diesem Ort gegenwärtig in deinem Wort.
Den Heiligen Geist hast du denen verheissen,
Die dich von ganzem Herzen darum bitten.
Lass jetzt alles Eigene in uns schweigen.
Öffne uns den Blick für deine grosse Sache,
Den Zugang zu den Geheimnissen deines Reiches.
Und rede du, Herr und Gebieter,
Sage jedem, was ihm not tut und was er zu tun hat.
O Herr, lass keinen der Anwesenden aus nah und fern
Diesen Ort ungesegnet verlassen.
Lass von deinem Wort Licht und Kraft ausgehen
Zur Verwirklichung deiner Pläne,
Zur Förderung deiner Herrschaft auf Erden
Und zur Ehre deines Namens. Amen.

¹ Da rief Isaak seinen Sohn Jakob und segnete ihn und gebot ihm und sprach zu ihm: Nimm dir nicht eine Frau von den Töchtern Kanaans, ² sondern mach dich auf und zieh nach Mesopotamien zum Hause Betuëls, des Vaters deiner Mutter, und nimm dir dort eine Frau von den Töchtern Labans, des Bruders deiner Mutter. ³ Und der allmächtige Gott segne dich und mache dich fruchtbar und mehre dich, dass du werdest ein Haufe von Völkern, ⁴ und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinen Nachkommen mit dir, dass du besitzest das Land, darin du jetzt ein Fremdling bist, das Gott dem Abraham gegeben hat. ⁵ So entliess Isaak den Jakob, dass er nach Mesopotamien zog zu Laban, dem Sohn des Aramäers Betuël, dem Bruder Rebekkas, Jakobs und Esaus Mutter.

⁶ Nun sah Esau, dass Isaak Jakob gesegnet und nach Mesopotamien entlassen hatte, um sich dort eine Frau zu nehmen; er hatte ihn nämlich gesegnet und ihm geboten: Du sollst dir keine Frau nehmen von den Töchtern Kanaans. ⁷ Auch sah Esau, dass Jakob seinem Vater und seiner Mutter gehorchte und nach Mesopotamien zog ⁸ und dass Isaak, sein Vater, die Töchter Kanaans nicht gerne sah. ⁹ Da ging er hin zu Ismael und nahm zu den Frauen, die er bereits hatte, Mahalat, die Tochter Ismaels, des Sohnes Abrahams, die Schwester Nebajots, zur Frau.

¹⁰ Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran ¹¹ und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen. ¹² Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. ¹³ Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. ¹⁴ Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. ¹⁵ Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

¹⁶ Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! ¹⁷ Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. ¹⁸ Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf ¹⁹ und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hiess die Stadt Lus.

20 Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen 21 und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der HERR mein Gott sein. 22 Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Steinmal, soll ein Gotteshaus werden; und von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten geben. 1. Mose 28,1-22

Liebe Gemeinde!

«Ich werde dich nicht verlassen, bis dass ich tue, was ich dir verheissen habe» (15). Das ist heute das Wort zum Sonntag, das Wort an Jakob, und das Wort an uns. Es geht hier um gültige Gottesverheissung. Darum lesen wir diese Erzvätergeschichten. Wir fahren heute weiter, wo wir vor acht Tagen verblieben sind.

Kurz nachdem der Segen Abrahams durch Vater Isaak auf Jakob übertragen worden ist, sehen wir nun Jakob auf der Flucht. Fluchtwege sind im Reiche Gottes gleichsam an der Tagesordnung. Zahlreich sind die Knechte Gottes, die das Los des Flüchtlings trugen. So floh Mose aus Ägypten und weilte 40 Jahre in der Wüste, weil Gott ihn für seinen Dienst an Israel bewahren und aufsparen will. So ergriff Elia nach dem Gottesgericht auf dem Karmel die Flucht, um sich dem Zugriff der aufgebrachtten Königin Isebel zu entziehen. Unter den Psalmen gibt es einen, er ist dem David zugeschrieben, als er sich vor den Nachstellungen seines Todfeindes Saul auf der Flucht befand, in dem uns das ergreifende Gebet eines Flüchtlings überliefert ist. Darin steht die flehentliche Bitte: «Zähle die Wege meiner Flucht; fasse meine Tränen in deinen Krug» (Ps. 56). Da kann man die besondere Not des Flüchtlingselendes ahnen.

So floh später der Apostel Paulus aus Damaskus, wo man ihm nach dem Austritt aus der Synagoge und nach dem Übertritt zum Christenglauben nach dem Leben trachtete.

Wir wissen, unter welchen abenteuerlichen Umständen das damals geschah, als man ihn bei Nacht in einem Korb über die Stadtmauer hinausbeförderte. Fluchtartig verliess er später nach kurzem Wirken bei Nacht und Nebel Ikonion in Kleinasien, dann Thessalonich in Mazedonien.

So rät auch Christus in seiner Rede von den letzten Trübsalen den Seinigen, sie sollten in die Berge fliehen. Ja er selber, der Herr, hat von der Möglichkeit des Fliehens Gebrauch gemacht. Schon bald nach seiner Geburt entziehen sich seine Eltern dem Zugriff des Herodes durch Flucht nach Ägypten. Wiederholt heisst es in den Evangelien von ihm, er habe sich den Nachstellungen seiner Feinde durch Flucht entzogen, weil, wie dann jeweils hinzu gefügt wird, «seine Stunde noch nicht da war».

Der besonderen Notlage des Flüchtlings ist in der Bibel mehrfach Rechnung getragen. In den Zehn Geboten ist die Wohltat der Ruhe auch dem Fremdling zugesprochen, «der in deinen Toren ist». Ferner in der apostolischen Mahnung: «Herberget gern.» Und im Wort des Herrn selber im Gleichnis vom Jüngsten Gericht: «Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt.»

So wälzt sich ein unabsehbarer Flüchtlingsstrom des alt- und des neutestamentlichen Gottesvolkes durch die Jahrhunderte und Jahrtausende, bis in unsere jüngsten Tage hinein. Von all diesen Leidensgestalten ist nun Erzvater Jakob gleichsam der erste in der Reihe. Jakob aber ist nicht nur der erste biblische Flüchtling, er ist auch der erste Empfänger der besonderen Verheissung, die über allem Flüchtlingselend aufleuchtet: «Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.»

Aber mit Jakobs Flucht hat es nun noch seine besondere Bewandnis. Es ist sein eigener Bruder, vor dem Jakob fliehen muss. Jakob hat sich durch sein Verhalten zu Hause unmöglich gemacht. Dass seine Mutter Jakobs Schuld mit der

Begründung zuzudecken versucht, er solle sich im fernen Haran eine Tochter ihres Bruders Laban zur Frau holen (27,41 bis 28,2), ändert an der Tatsache nichts, dass Jakob Flüchtling aus eigenem Verschulden ist, und dass nun Gott der Schuld die Strafe auf dem Fuss folgen lässt.

Was aber der Flucht Jakobs das besondere Schwergewicht verleiht, ist die Tatsache, dass Jakob nicht von irgendwoher, aus irgendeiner «trauten Heimat», nicht aus einem beliebigen Vaterhaus flieht. Jakob ist Flüchtling aus dem Lande, das Gott seinem Grossvater Abraham, seinem Vater Isaak und nun durch Vater Isaak auch ihm zum Segen all ihrer Nachkommen zugesprochen hat. Fremdlinge sollten sie im Gelobten Land ja sein. So war es Gottes Wille. Aber nun ist Jakob Flüchtling des Gelobten Landes geworden.

Wohl hat ihn Vater Isaak gesegnet, hat ihn seit der Betrugsaffäre besser noch gesegnet als beim ersten Mal (28,3-4). Aber Isaaks Segen hat nicht zu verhindern vermocht, dass Jakob aus dem Gelobten Land hat fliehen müssen. So sehen die Umstände ganz danach aus, dass Isaaks Segen kraftlos geblieben und unwirksam geworden ist. Die bittere Notwendigkeit dieser Flucht lässt den Eindruck aufkommen, dass Gott, Gott(!) den Betrüger hat fallenlassen, dass die Verheissung Gottes durch Jakobs Selbstverschulden zu Essig geworden ist.

Wenn einer den ganzen Zahntag, von dem seine Familie leben müsste, in einer schwachen Stunde vertut, dann ist jeweils die Ernüchterung schrecklich. Es sieht nun so aus, dass Jakob nicht nur das Lebensnotwendige für eine Familie, sondern den ihm anvertrauten Gottessegnen für Nachkommen, so zahlreich wie der Staub der Erde und wie die Sterne am Himmel, vertan hat. – Die offensichtlich trösterische Lindigkeit seiner beiden Eltern ändert daran nichts; Rebekka redet von etlichen Tagen, dann sei Esaus Zorn beschwichtigt (27,44).

Der Wüstenstaub, den Jakobs Füße jetzt treten, die Sterne, die jetzt über ihm am Nachthimmel stehen, erinnern ihn schrecklich an die Zahl seiner Nachkommen, deren Segen er in einer schwachen Stunde nun sehr wahrscheinlich vertan und verloren hat. Aber, «Gott zählt die Wege seiner Flucht». «Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.»

Und nun sehen wir heute den schuldig gewordenen Flüchtling unterwegs. Auf freiem Feld, unter dem offenen Sternenhimmel, einen Stein unterm Kopf, schläft er am Abend nach seiner ersten Tageswanderung ein. Und es geschieht in selbiger Nacht, dass Gott die Verbindung mit dem Schläfer aufnimmt und sich ihm mitteilt. Gott bedient sich dabei des ausserordentlichen Weges eines Traums.

Diese Begegnung in der Nacht muss für Jakob ein ungemein erregendes Geschehen gewesen sein. Die stürmische Bewegtheit des Widerfahrnisses kommt bis in den Wortlaut hinein zum Ausdruck. Es fällt auf, dass nicht weniger als dreimal das Wort «siehe» dasteht. Wenn dieses «Siehe» in der Bibel auftaucht, dann ist jeweilen etwas Besonderes los, etwas vom Jenseits her. Es ist dann ein Einbruch ins Diesseits herüber im Tun, eine bevorstehende Gottesgegenwart, eine Gottesoffenbarung. Und eben darum geht es nun hier.

Das Kapitel ist uns von Kindheit an vertraut als «Jakobs Traum». Gewiss, es ist Jakob, der da träumt. Aber man könnte mit noch besserem Recht von «Gottes Traum» reden. Es ist Gott, der dem Jakob diesen Traum eingibt. Ja, Gott ist darin gegenwärtig. Dabei bekommt Jakob etwas zu sehen und etwas zu hören. Was er sieht, ist zwar auffälliger, spektakulärer, aber es ist weniger wichtig, als was er hört. Was er im Traum zu sehen bekommt, dient ja nur sozusagen als Zeigefinger und Ausrufzeichen, wie bei einem Telefonanruf aus Übersee als Voranmeldung des Gesprächs, das nun

unmittelbar bevorsteht. Das Gesprochene wird die Hauptsache sein.

Jakob sieht im Traum ein treppenartiges Gebilde, eine Leiter, deren eines Ende auf der Erde steht, das andere ragt in den Himmel – eine Art Luftbrücke, Verbindung zwischen Himmel und Erde. Wenn's lediglich ein Traum Jakobs wäre, eine Äusserung seines innerseelischen Zustandes, ein Traum nach Menschenweise, dann würde Jakob sich selber die Leiter emporsteigen sehen. Aufstieg, unbegrenzter Aufstieg ist Urdrang der Menschenseele. Der Griff nach den Sternen ist nicht erst im Zeitalter der Weltraumfahrt und Monderobierung der Traum der Menschenbrust. Menschliches Träumen geht von unten nach oben.

Aber es ist ja ein Gottestraum. Gott ist drin gegenwärtig. Darum geht es hier von oben nach unten. Nicht himmelstürmerisch himmelwärts, sondern erdenstürmerisch. Der Traum des Himmels geht erdwärts.

Jakob sieht tatsächlich nicht sich, auch nicht irgend andere Vertreter des Menschengeschlechts die Himmelsleiter benützen. Er sieht andere. Ihr Aussehen ist mit keinem Wort beschrieben. Es sind Jenseitige. Es handelt sich um jene dienstbaren Geschöpfe Gottes. Es sind – um den durch viel Missbrauch verdorbenen Begriff zu gebrauchen –, es sind Engel. Woran der Träumende erkennt, dass es Engel sind, steht nicht da. Gott ist ja in diesem Traum gegenwärtig. «Die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder» (12).

Und die «Pforte des Himmels» (17) ist geöffnet. Seltsam, eben haben sich hinter Jakob die Türen seines irdischen Vaterhauses geschlossen, jetzt sieht er die Tür des ewigen Vaterhauses über sich offen!

Es ist in diesem Kapitel nun das zweite Mal, dass uns im Verlauf der Auslegung dieses ersten Buches der Heiligen Schrift Vertreter dieser jenseitigen Geschöpfe, dass uns

Engel begegnen. Das erste Mal war es dort, wo zwei Menschenkinder, schuldig geworden, aus Gottes Paradies vertrieben werden. Der «Engel mit blossem, hauendem Schwert» verwehrt ihnen dort die Rückkehr ins Paradies. Und, seltsam, hier darf jetzt ein anderer schuldig gewordener Mensch Engel schauen, die ein Hinweis auf Gottes offene Tür sind!

Aber was wären diese Engel, die da stumm die Himmelsleiter auf- und niedersteigen, was wäre eine noch so sperrangelweit geöffnete Himmelspforte, wenn dabei der Mund des Himmels verschlossen, wenn Gott stumm bliebe! Doch siehe! Jetzt öffnet der Himmel seinen Mund. Es ist hier jetzt eine der grossen Stunden vorhanden, da der Himmel das Schweigen bricht. Gott redet in jener Nacht mit Jakob.

Zwar hat Gott durch Vater Abraham und Isaak, durch seine Vorfahren schon vorher mit Jakob geredet. Jetzt aber redet Gott selber, direkt.

Gott sagt dem Jakob hier nichts Neues. Er wiederholt nur, was er ihm vorher durch Isaak mitteilen liess: «Durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.» Aber nun ist es Gott selber, der mit Jakob spricht. Von Gott selber erhält er die persönliche Zusicherung, dass Vater Isaaks Segen, obschon Jakob ihn erlistet hat, gültig ist und in Kraft steht: «Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.» «Bis ich alles tue», wie Luther gut deutend übersetzt, «was ich dir verheissen habe.»

Gott wird tun, was er verheissen hat. Alles wird in Erfüllung gehen. Was alles? Das Verheissene fängt in Jakobs nächster Nähe an und erstreckt sich bis in weite Fernen der Zukunft. Zunächst soll Jakob behütet werden. Er wird in der Fremde nicht, wie er offenbar gefürchtet hat und nicht ohne Grund, umkommen. «Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten,

wo du hinziehst» (15). Gott wird ihm Brot geben, Kleid und Dach. «Und dich wieder herbringen in dieses Land.»

Das hat ihm Gott zunächst zugesagt. Aber dann weist die Verheissung weiter nach vorn. Jakob wird ein Volk werden: Israel. Und in Israel werden gesegnet werden alle Völker der Erde. Auch das ist in der Verheissung inbegriffen. Und auch da gilt: «Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.»

Aber die Väterverheissung greift und führt weiter ins Kom-mende. Die weitere Zukunft wird noch anderes bringen als eine Luftbrücke, mehr als eine Traumleiter. Nicht nur dienst-bare Geschöpfe, nicht nur Engel werden zwischen Himmel und Erde auf- und niedersteigen. Ein Anderer, Er, Er, wird niedersteigen bis an die untersten Örter und aufsteigen bis in den Himmel. Er wird die lebendige Brücke, der Mittler zwi-schen Himmel und Erde sein.

Man wird später die Adventsengel hören. Sie werden zu Eli-sabeth und Zacharias reden und zur Jungfrau Maria. Sie wer-den den kommenden Menschensohn ankündigen. Und die Weihnachtsengel werden die Geburt des Gottessohns, die Menschwerdung Gottes, über Bethlehems Feldern ausrufen. Und eines Tages werden die Osterengel sagen: «Er ist nicht hier. Er ist auferstanden, wie er gesagt hat.» Er hat die Grenze zwischen Tod und Leben durchstoßen und durch-brochen. Er ist auferstanden, wahrhaftig auferstanden. Das alles ist mit dabei in der Väterverheissung, ist mitgemeint im Gottestraum jener Nacht: «Denn ich will dich nicht verlas-sen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.»

Und dann, und dann der Tag der Himmelfahrt, an dem er ihnen zusagt: Ihm sei alle Gewalt im Himmel und auf der Erde übertragen. Und er werde bei ihnen sein alle Tage, bis ans Ende der Welt. Und dann wird er vor ihnen aufgehoben. Und es heisst, es seien zwei Männer in weissen Kleidern ge-kommen, hätten die Jünger angeredet und ihnen gesagt: «Ihr

Leute aus Galiläa, was steht ihr hier und schaut zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgehoben worden ist, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt in den Himmel fahren sehen» (Apg. 1).

Die gewaltige Voranzeige, die Endverheissung, womit die zwei Männer in weissen Kleidern ja nur wiederholen, was er selbst zuletzt in Aussicht stellt: Er werde wiederkommen. Alle Völker der Erde werden vor ihm versammelt werden. Und es wird Gerichtstag sein. So weit greift Gottes Verheissung an unsere Glaubensväter: «Und ich werde tun alles, was ich dir verheissen habe.» Alles!

Liebe Gemeinde! Es steht dann die seltsame Notiz da, Jakob habe am Morgen nach dieser Nacht nicht, wie wir vielleicht erwartet hätten, vor Freude gejubelt, vor Wonne getanzt. Nein. Er sei sehr erschrocken gewesen. «Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte!» (17). Ein weiteres Anzeichen dafür, dass es ein Gottestraum ist und nicht ein Menschenträumen.

Ein Ausleger bemerkt hier mit Recht: Es sei Jakob beim Erwachen zumute gewesen «wie einem, der unwissend am Rande eines Abgrundes eingeschlafen war» (Delitzsch) und beim Erwachen zu Tode erschrickt. Jakob hat hier tatsächlich dicht an einem Abgrund geschlafen. Aber nicht ist es ein Abgrund in den Schweizer Alpen, auch nicht an einem Höhlenschlund, sondern am Abgrund der Ewigkeit, an der «Nahtstelle» zwischen Himmel und Erde. Der Schlafende befand sich in der Gegenwart Gottes. Kann man da anders als eben erschrecken? «Gott ist gegenwärtig, / lasset uns anbeten / und in Ehrfurcht vor ihn treten»: «Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht» (16).

Jakobs Erschrecken an jenem Morgen ist für uns jedenfalls ein Hinweis darauf, dass wir die Geschichte von «Jakobs Traum» nicht verniedlichen, nicht verpoetisieren, nicht verharmlosen sollen. Hier ist Begegnung auf höchster Ebene.

Begegnung Gottes mit Jakob. Und will's Gott, auch Begegnung mit uns. Es ist hier steile und damit unsanfte Herausforderung unseres Glaubens. Jakob ist hier gefragt, ob er glaube, was er gehört hat. Und wir sind jetzt mit ihm gefragt, ob wir es hören, annehmen, glauben wollen, dass alle Gottesverheissung in Jesus Christus Ja und Amen ist.

Der Glaube Israels im Alten wie im Neuen Bund ist nicht einfach nur auf ein paar Lehrsätze, auf Kopfwissen oder auf ein paar moralische Grundsätze, der Christenglaube ist wesentlich gegründet auf – Verheissung. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs plant, hat etwas vor mit seiner Welt und mit seinen Menschen. Gott will unsere Anbetung, gewiss. Aber er erwartet vor allem ein zähes, treues Festhalten an seiner Verheissung. *Das* ist der Gehorsam, den er von uns verlangt.

Dieses Ernstmachen mit Gottes Verheissung wird sich schon bewähren müssen, wenn einer heute die erstbeste Sonntagsausgabe einer Tageszeitung liest. Dieser Dauerbeschuss von Propaganda und Gegenpropaganda, von Information und Gegeninformation, unter dem wir uns (manches erinnert einen dabei an die Presse der dreissiger Jahre) befinden, all diese Berichte über Gewalttat und Lüge, von «Kriegen und Geschrei von Kriegen», dürfen uns nicht in haltlosen Jammer und Weltschmerz versetzen. Das Zeitungslesen ist heute wieder mehr denn je eine Herausforderung unseres Glaubens. Glauben wir, was verheissen ist, dass Gott durch alle weltgeschichtlichen Krisen und Kriege hindurch sein Reich vorantreibt, weiterbaut, zielbewusst und unaufhaltsam? Glauben wir, dass Gott «tun wird alles, was er verheissen hat»?

Und wenn wir einzelne Menschen leiden und sterben sehen, im Spital oder daheim zwischen den vier Wänden – glauben wir dann der Verheissung, dass Christus die Krankheit trägt, den Tod überwindet? Und dass das gilt, auch wenn ich durch

langes Siechtum geführt werde, auch wenn ich sterbe? Glauben wir die Botschaft dieses Kapitels: «Ich will dich nicht verlassen, bis dass ich tue, was ich dir verheissen habe»?

Und alle seine Verheissungen sind Ja und Amen, gipfeln gleichsam in der einen Zusage, dass er wiederkommen und am Ende der Zeit sein angefangenes Reich der Gerechtigkeit und des Friedens vollenden wird. Stellen wir uns das Wiederkommen Christi nur nicht zu photogen vor – das Photographieren wird uns dann allen vergehen –; die Verheissung seiner Wiederkunft schliesst mit ein, dass wir sozusagen permanent in Erwartung von Dingen stehen, die kommen werden.

Gott erwartet von seinen Gläubigen, dass sie Zukunftsmenschen sind, in denen jeden Morgen eines neuen Tages die Gewissheit sich meldet und regt: «Es kommt noch etwas. Es kommt noch besser in der Welt, als es jetzt ist» (Chr. Blumhardt: Gottes Reich kommt. S. 307). Es wird weitergebaut. Das Grosse, das Letzte, das Ganze wird noch kommen. Diese Zusage liegt schon in der Väterverheissung: «Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.» Glauben wir das?

Die Zusage gilt auch für jeden von uns persönlich, für unsere grosse und kleine Arbeit. Er will in unseren Tag hereinkommen, will uns da segnen und zum Segen setzen. Das heisst, er will in unseren immer wieder kleinen Glauben hereinkommen, in unser stets wieder so wackliges Hoffen. Hereinkommen will er in unseren so resultatlosen Versuch, zu helfen und zu lieben. So will er uns anschliessen ans Kraftnetz der Liebe und des Lichts, das er über diese seine ganze Erde spannt.

Lassen wir uns jetzt nur nicht zuschauerisch-räsonierend die Frage über den Kopf wachsen – aber das habe er ja doch schon vor 2000 Jahren verheissen, seither sei immerhin schon eine ganz hübsche Menge Zeit verstrichen, und er sei

immer noch nicht gekommen. Wissen wir das? Gewiss, er ist immer noch nicht so gekommen, wie wir es uns aufgrund gewisser Beschreibungen der letzten Zeit gern vorstellen. Aber er ist täglich schon im Kommen. Er ist schon in dein und mein Leben hereingekommen. Und er dringt täglich und auch am heutigen Sonntag weiter vor, gleichsam millimeterweise, handbreitweise, schrittchenweise dringt er herein und setzt unser Dasein zum Segen für unser Volk und für die Völker. Glauben wir das?

So sieht sie aus, die Herausforderung des Glaubens, vor der man zaghaft und freudig erschrecken kann. So steht die Väterverheissung in Geltung: «Ich will dich nicht verlassen, bis dass ich tue, was ich dir verheissen habe.»

Liebe Gemeinde! Zuletzt hören wir von Jakob dem Flüchtling, bevor er an jenem Morgen weiterwanderte, habe er den Stein, auf dem er geschlafen habe, zu einem Mahnmal aufgerichtet: Hier ist mir Gott begegnet. Und er habe ein Gelübde getan: Wenn Gott ihm in der Fremde Brot, Kleid und Dach geben und ihn wohlbehalten einst wieder zurückbringen werde, dann werde er auf dem Rückweg ins Gelobte Land an diesem Ort eine Gottesdienst Stätte, ein Bethel, ein Haus Gottes, stiften und Gott den Zehnten geben von allem, was er habe.

Man hat dem Erzvater dieses Gelübde als ein schäbiges Feilschen mit Gott abwerten wollen. Man hat sogar herausgefunden, die Bitte um Brot, Kleid und Dach sei ein schmähhlicher Abstieg von der Erhabenheit der vergangenen Nacht in die Niederungen des Alltags, ein Abgleiten ins Gemeine. Wer Jakob so am Zeug flickt, war wahrscheinlich nie Flüchtling, hat bestimmt nie erfahren, was Brot, Kleid und Dach dem Landesflüchtigen bedeuten.

Und übrigens – wir sind zwar keine Flüchtlinge; aber wie ist denn das, wenn wir hier miteinander Gott begegnet sind im Singen, Anbeten und Danksagen, im Lichte und Schutz des

Wortes, in der Geborgenheit des gedeckten Tisches – und wenn wir dann jeweilen nach der Predigt diesen Ort verlassen – jeder geht seiner Wege und am Montag früh an die Arbeit –, wartet dann nicht auch auf uns die Bedrängnis durch allerlei Gewöhnliches und Vergängliches, Kampf um den Glauben in den vielen kleinen Notwendigkeiten und Nöten, aus denen das Alltagsleben nun einmal zusammengesetzt ist? Hat Christus etwa diese kleinen Dinge verachtet, als er in sein grosses Beten die kleine Bitte ums tägliche Brot aufnahm?

Was aber Jakobs Gelübde anbetrifft – erwarten wir denn nicht auch von unserem Predigtbesuch die Wirkung, dass wir ein wenig aufgerichtet und gegürtet werden, ein wenig zuversichtlicher und williger, Gott zu gehorchen, ein wenig Freude, Elan und Impuls, das Gottgewollte zu tun? Freuen wir uns doch jetzt ein wenig darüber, dass Gott einen Einsamen, der nichts hat als seine Müdigkeit und einen Stein zum drauf schlafen unterm Kopf, einer solch hohen Verheissung würdigt! Die Verheissung, dass in ihm, dem schuldig gewordenen Flüchtling, alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden, hat für den Geringsten unter uns ihre Gültigkeit.

Und nicht zuletzt – seien wir doch jetzt auch ein wenig froh darüber, dass die Nöte unseres Alltags, Ehenöte, Familienprobleme, Kindersorgen, ja Fragen um Kost und Logis durch Gottes Wort ins Licht der grossen Verheissung gerückt sind. Und die grosse Verheissung lautet: «Durch dich sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden» und «ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.» Amen.

Herr, Vater!

Was du verheissen hast, willst du tun.

Du hast es uns heute durch dein Wort bestätigt.

Lob, Preis und Anbetung sei dir dafür!

Du wirst wiederkommen in Kraft und Herrlichkeit,

Kommst jetzt schon täglich in Niedrigkeit
Und bist schon da, wo zwei an dich glauben.
Lass die Fürbitte unter den Glaubenden wirksam sein.
Stärke alle, die irgendwo einen guten Kampf kämpfen Ge-
gen Unwissenheit, Krankheit und Armut,
Gegen Unrecht, Knechtschaft und Lüge,
Für Gerechtigkeit und guten Frieden.
Gib den Staatsmännern Einsicht und Mut,
Den Besitzenden Demut und Liebe,
Den Geist der Wahrheit denen, die schreiben und reden,
Dass dein Wille geschehe wie im Himmel so auf der Erde.
Wehre allem, was zum Atomkrieg treibt.
Gib Scham und Erschrecken über den Krieg in Vietnam.
So führe die Völker einen Schritt näher jenem Ziel,
Da Gerechtigkeit die Frucht des Friedens ist.
Mit Sehnsucht schauen wir aus nach jenem Tag.
Dann wirst du die Nationen und Religionen versammeln,
Dein Israel erlösen,
Deine Gemeinde vollenden,
Und alle Welt muss erkennen,
Dass du der Herr bist
In Ewigkeit. Amen.

Jakobs Wanderjahre

Vater im Himmel!
Von Ewigkeit her eins mit dem Sohn und mit dem Geist.
Heiliger, dreieiniger Gott!
Lehre uns beten wie damals, als du die Jünger lehrtest.
Lehr uns anbeten im Geist und in der Wahrheit.
Wecke deine Gemeinde auf zu treuer Fürbitte,
Treu aus der Kraft deiner Treue.
Erbarm dich unserer armseligen Gottesdienste.
Öffne uns den Blick für deine grossen Taten.
Lass durch das Gebet Zeichen und Wunder geschehen
Wie damals, als die Stätte sich bewegte
Und ein neuer Geist Erneuerung wirkte.
Schenk uns den Glauben, der Berge versetzt.
Gib ein Hoffen in deine Kirche,
Das die Müden und Verzagten ermutigt.
Lass Viele in unserem Volk
Heute in deinem Wort und Nachtmahl
Deine heilige und barmherzige Gegenwart erfahren,
Dass es ein gesegneter Sonntag sei. Amen.

29,1 Da hob Jakob seine Füsse auf und ging in das Land, das gegen Morgen liegt, 2 und sah sich um, und siehe, da war ein Brunnen auf dem Felde, und siehe, drei Herden Schafe lagen dabei; denn von dem Brunnen pflegten sie die Herden zu tränken, und ein grosser Stein lag vor dem Loch des Brunnens. 3 Und sie pflegten die Herden alle dasselbst zu versammeln und den Stein von dem Brunnenloch zu wälzen und die Schafe zu tränken und taten alsdann den Stein wieder vor das Loch an seine Stätte.

4 Und Jakob sprach zu ihnen: Liebe Brüder, wo seid ihr her? Sie antworteten: Wir sind von Haran. 5 Er sprach zu ihnen: Kennt ihr auch Laban, den Sohn Nahors? Sie antworteten: Wir kennen ihn wohl. 6 Er sprach: Geht es ihm auch wohl? Sie antworteten: Es geht ihm wohl; und siehe,

da kommt seine Tochter Rahel mit den Schafen. ⁷ Er sprach: Es ist noch hoher Tag und ist noch nicht Zeit das Vieh einzutreiben; tränkt doch die Schafe und geht hin und weidet sie. ⁸ Sie antworteten: Wir können nicht, bis dass alle Herden zusammengebracht werden und wir den Stein von des Brunnens Loch wälzen und also die Schafe tränken.

⁹ Als er noch mit ihnen redete, kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters; denn sie hütete die Schafe. ¹⁰ Da aber Jakob sah Rahel, die Tochter Labans, des Bruders seiner Mutter, und die Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter, trat er hinzu und wälzte den Stein von dem Loch des Brunnens und tränkte die Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter. ¹¹ Und er küsste Rahel und weinte laut ¹² und sagte ihr an, dass er ihres Vaters Bruder wäre und Rebekkas Sohn. Da lief sie und sagte es ihrem Vater an.

¹³ Da aber Laban hörte von Jakob, seiner Schwester Sohn, lief er ihm entgegen und herzte und küsste ihn und führte ihn in sein Haus. Da erzählte er dem Laban alle diese Sachen. ¹⁴ Da sprach Laban zu ihm: Wohlan, du bist mein Bein und mein Fleisch.

Und da er einen Monat lang bei ihm gewesen war, ¹⁵ sprach Laban zu Jakob: Wiewohl du mein Bruder bist, solltest du mir darum umsonst dienen? Sage an, was soll dein Lohn sein? ¹⁶ Laban aber hatte zwei Töchter; die ältere hiess Lea und die jüngere Rahel. ¹⁷ Aber Lea hatte ein blödes Gesicht, Rahel war hübsch und schön. ¹⁸ Und Jakob gewann die Rahel lieb und sprach: Ich will dir sieben Jahre um Rahel, deine jüngere Tochter, dienen. ¹⁹ Laban antwortete: Es ist besser, ich gebe sie dir als einem andern; bleibe bei mir. ²⁰ Also diente Jakob um Rahel sieben Jahre, und sie deuchten ihn, als wären's einzelne Tage, so lieb hatte er sie. ²¹ Und Jakob sprach zu Laban: Gib mir nun mein Weib, denn die Zeit ist hier, dass ich zu ihr gehe. ²² Da lud Laban alle Leute des Orts und machte ein Hochzeitsmahl. ²³ Des Abends aber nahm er seine Tochter Lea und brachte sie zu ihm; und er ging zu ihr. ²⁴ Und Laban gab seiner Tochter Lea seine Magd Silpa zur Magd. ²⁵ Des Morgens

aber, siehe, da war es Lea. Und er sprach zu Laban: Warum hast du mir das getan? Habe ich dir nicht um Rahel gedient? Warum hast du mich denn betrogen? ²⁶ Laban antwortete: Es ist nicht Sitte in unserm Lande, dass man die jüngere ausbeutet vor der älteren. ²⁷ Halte mit dieser die Woche aus, so will ich dir diese auch geben um den Dienst, den du bei mir noch andere sieben Jahre dienen sollst. ²⁸ Jakob tat also und hielt die Woche aus. Da gab ihm Laban Rahel, seine Tochter, zum Weibe ²⁹ und gab seiner Tochter Rahel seine Magd Bilha zur Magd. ³⁰ Also ging er auch zu Rahel ein, und hatte Rahel lieber als Lea; und diente bei ihm fürder die andern sieben Jahre.

³¹ Da aber der HERR sah, dass Lea unwert war, machte er sie fruchtbar; Rahel aber war unfruchtbar. ³² Und Lea ward schwanger und gebar einen Sohn; den hiess sie Ruben, und sprach: Der HERR hat angesehen mein Elend; nun wird mich mein Mann liebhaben. ³³ Und ward abermals schwanger und gebar einen Sohn und sprach: Der HERR hat gehört, dass ich unwert bin, und hat mir diesen auch gegeben. Und sie hiess ihn Simeon. ³⁴ Abermals ward sie schwanger und gebar einen Sohn und sprach: Nun wird mein Mann mir doch zugetan sein, denn ich habe ihm drei Söhne geboren. Darum hiess sie ihn Levi. ³⁵ Zum vierten ward sie schwanger und gebar einen Sohn und sprach: Nun will ich dem HERRN danken. Darum hiess sie ihn Juda. Und hörte auf, Kinder zu gebären.

^{30,1} Da Rahel sah, dass sie dem Jakob kein Kind gebar, beneidete sie ihre Schwester und sprach zu Jakob: Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich. ² Jakob aber ward sehr zornig auf Rahel und sprach: Bin ich doch nicht Gott, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will. ³ Sie aber sprach: Siehe, da ist meine Magd Bilha; gehe zu ihr, dass sie auf meinen Schoss gebäre und ich doch durch sie aufgebaut werde. ⁴ Und sie gab ihm also Bilha, ihre Magd, zum Weibe, und Jakob ging zu ihr. ⁵ Also ward Bilha schwanger und gebar Jakob einen Sohn. ⁶ Da sprach Rahel: Gott hat meine Sache gerichtet und meine Stimme erhört und mir einen Sohn gegeben. Darum hiess sie ihn Dan. ⁷ Abermals

ward Bilha, Rahels Magd, schwanger und gebar Jakob den andern Sohn. ⁸ Da sprach Rahel: Gott hat es gewandt mit mir und meiner Schwester, und ich werde es ihr zuvortun. Und hiess ihn Naphthali. ⁹ Da nun Lea sah, dass sie aufgehört hatte zu gebären, nahm sie ihre Magd Silpa und gab sie Jakob zum Weibe. ¹⁰ Also gebar Silpa, Leas Magd, Jakob einen Sohn. ¹¹ Da sprach Lea: Rüstig! Und hiess ihn Gad. ¹² Darnach gebar Silpa, Leas Magd, Jakob den andern Sohn. ¹³ Da sprach Lea: Wohl mir! denn mich werden selig preisen die Töchter. Und hiess ihn Asser.

¹⁴ Ruben ging aus zur Zeit der Weizenernte und fand Liebesäpfel auf dem Felde und brachte sie heim seiner Mutter Lea. Da sprach Rahel zu Lea: Gib mir von den Liebesäpfeln deines Sohnes einen Teil. ¹⁵ Sie antwortete: Hast du nicht genug, dass du mir meinen Mann genommen hast, und willst auch die Liebesäpfel meines Sohnes nehmen? Rahel sprach: Wohlan, lass ihn diese Nacht bei dir schlafen um die Liebesäpfel deines Sohnes. ¹⁶ Da nun Jakob des Abends vom Felde kam, ging ihm Lea hinaus entgegen und sprach: Zu mir sollst du kommen; denn ich habe dich erkaufte um die Liebesäpfel meines Sohnes. Und er schlief die Nacht bei ihr. ¹⁷ Und Gott erhörte Lea, und sie ward schwanger und gebar Jakob den fünften Sohn ¹⁸ und sprach Gott hat mir gelohnt, dass ich meine Magd meinem Manne gegeben habe. Und hiess ihn Isaschar. ¹⁹ Abermals ward Lea schwanger und gebar Jakob den sechsten Sohn, ²⁰ und sprach: Gott hat mich wohl beraten; nun wird mein Mann doch bei mir wohnen, denn ich habe ihm sechs Söhne geboren. Und hiess ihn Sebulon. ²¹ Darnach gebar sie eine Tochter, die hiess sie Dina. ²² Gott gedachte aber an Rahel und erhörte sie und machte sie fruchtbar. ²³ Da ward sie schwanger und gebar einen Sohn und sprach: Gott hat meine Schmach von mir genommen. ²⁴ Und hiess ihn Joseph und sprach: Der HERR wolle mir noch einen Sohn dazugeben!

²⁵ Da nun Rahel den Joseph geboren hatte, sprach Jakob zu Laban: Lass mich ziehen und reisen an meinen Ort in mein Land. ²⁶ Gib mir meine Weiber und meine Kinder um

die ich dir gedient habe, dass ich ziehe; denn du weisst, wie ich dir gedient habe. ²⁷ *Laban sprach zu ihm: Lass mich Gnade vor deinen Augen finden. Ich spüre, dass mich der HERR segnet um deinetwillen;* ²⁸ *bestimme den Lohn, den ich dir geben soll.* ²⁹ *Er aber sprach zu ihm: Du weisst, wie ich dir gedient habe und was du für Vieh hast unter mir.* ³⁰ *Du hattest wenig, ehe ich her kam, nun aber ist's ausgebreitet in die Menge, und der HERR hat dich gesegnet durch meinen Fuss. Und nun, wann soll ich auch mein Haus versorgen?* ³¹ *Er aber sprach: Was soll ich dir denn geben? Jakob sprach: Du sollst mir nichts geben; sondern so du mir tun willst, was ich sage, so will ich wiederum weiden und hüten deine Schafe.* ³² *Ich will heute durch alle deine Herden gehen und aussondern alle gefleckten und bunten Schafe und alle schwarzen Schafe und die bunten und gefleckten Ziegen. Was nun bunt und gefleckt fallen wird, das soll mein Lohn sein.* ³³ *So wird meine Gerechtigkeit zeugen heute oder morgen, wenn es kommt, dass ich meinen Lohn von dir nehmen soll; also dass, was nicht gefleckt oder bunt unter den Ziegen und nicht schwarz sein wird unter den Lämmern, das sei ein Diebstahl bei mir.*

³⁴ *Da sprach Laban: Siehe da, es sei, wie du gesagt hast.*

³⁵ *Und sonderte des Tages die sprenklichen und bunten Böcke und alle gefleckten und bunten Ziegen, wo nur was Weisses daran war, und alles, was schwarz war unter den Lämmern, und tat's unter die Hand seiner Kinder* ³⁶ *und machte Raum drei Tagereisen weit zwischen sich und Jakob. Also weidete Jakob die übrigen Herden Labans.*

³⁷ *Jakob aber nahm Stäbe von grünen Pappelbäumen, Haseln und Kastanien und schälte weisse Streifen daran, dass an den Stäben das Weiss bloss ward,* ³⁸ *und legte die Stäbe, die er geschält hatte, in die Tränkrinnen vor die Herden, die kommen mussten, zu trinken, dass sie da empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen.* ³⁹ *Also empfiengen die Herden über den Stäben und brachten Sprenklinge, Gefleckte und Bunte.* ⁴⁰ *Da schied Jakob die Lämmer und richtete die Herde mit dem Angesicht gegen die Gefleckten und Schwarzen in der Herde Labans und machte sich eine*

eigene Herde, die tat er nicht zu der Herde Labans.⁴¹ Wenn aber der Lauf der Frühling-Herde war, legte er die Stäbe in die Rinnen vor die Augen der Herde, dass sie über den Stäben empfangen;⁴² aber in der Spätlinge Lauf legte er sie nicht hinein. Also wurden die Spätlinge des Laban, aber die Frühlinge des Jakob.⁴³ Daher ward der Mann über die Massen reich, dass er viele Schafe, Mägde und Knechte, Kamele und Esel hatte.

^{31,1} Und es kamen vor ihn die Reden der Kinder Labans, dass sie sprachen: Jakob hat alles Gut unsers Vaters an sich gebracht, und von unsers Vaters Gut hat er solchen Reichtum zuwege gebracht.² Und Jakob sah an das Angesicht Labans; und siehe, es war nicht gegen ihn wie gestern und ehegestern.³ Und der HERR sprach zu Jakob: Ziehe wieder in deiner Väter Land und zu deiner Freundschaft; ich will mit dir sein.

⁴ Da sandte Jakob hin und liess rufen Rahel und Lea aufs Feld zu seiner Herde⁵ und sprach zu ihnen: Ich sehe eures Vaters Angesicht, dass es nicht gegen mich ist wie gestern und ehegestern; aber der Gott meines Vaters ist mit mir gewesen.⁶ Und ihr wisst, dass ich aus allen meinen Kräften eurem Vater gedient habe.⁷ Und er hat mich getäuscht und nun zehnmal meinen Lohn verändert; aber Gott hat ihm nicht gestattet, dass er mir Schaden täte.⁸ Wenn er sprach: Die Bunten sollen dein Lohn sein, so trug die ganze Herde Bunte. Wenn er aber sprach: Die Sprenklichen sollen dein Lohn sein, so trug die ganze Herde Sprenklinge.⁹ Also hat Gott die Güter eures Vaters ihm entwandt und mir gegeben.¹⁰ Denn wenn die Zeit des Laufs kam, hob ich meine Augen auf und sah im Traum, und siehe, die Böcke, die auf die Herde sprangen, waren sprenklig, gefleckt und bunt.¹¹ Und der Engel Gottes sprach zu mir im Traum: Jakob! Und ich antwortete: Hier bin ich.¹² Er aber sprach: Hebe deine Augen, und siehe, alle Böcke, die auf die Herde springen, sind sprenklig, gefleckt und bunt; denn ich habe alles gesehen, was dir Laban tut.¹³ Ich bin der Gott zu Beth-El, da du den Stein gesalbt hast und mir daselbst ein

Gelübde getan. Nun mache dich auf und zieh aus diesem Land und zieh wieder in das Land deiner Freundschaft.

¹⁴ Da antworteten Rahel und Lea und sprachen zu ihm: Wir haben doch kein Teil noch Erbe mehr in unsers Vaters Hause. ¹⁵ Hat er uns doch gehalten wie die Fremden; denn er hat uns verkauft und unsern Lohn verzehrt; ¹⁶ darum hat Gott unserm Vater entwandt seinen Reichtum zu uns und unsern Kindern. Alles nun, was Gott dir gesagt hat, das tue. ¹⁷ Also machte sich Jakob auf und lud seine Kinder und Weiber auf Kamele ¹⁸ und führte weg all sein Vieh und alle seine Habe, die er zu Mesopotamien erworben hatte, dass er käme zu Isaak, seinem Vater, ins Land Kanaan. ¹⁹ (Laban aber war gegangen sein Herde zu scheren.) Und Rahel stahl ihres Vaters Götzen. ²⁰ Also täuschte Jakob den Laban zu Syrien damit, dass er ihm nicht ansagte, dass er floh. ²¹ Also floh er und alles, was sein war, machte sich auf und fuhr über den Strom und richtete sich nach dem Berge Gilead.

²² Am dritten Tage ward Laban angesagt, dass Jakob geflohen wäre. ²³ Und er nahm seine Brüder zu sich und jagte ihm nach sieben Tagereisen und ereilte ihn auf dem Berge Gilead. ²⁴ Aber Gott kam zu Laban, dem Syrer, im Traum des Nachts und sprach zu ihm: Hüte dich, dass du mit Jakob nicht anders redest als freundlich. ²⁵ Und Laban nahte zu Jakob. Jakob aber hatte seine Hütte aufgeschlagen auf dem Berge; und Laban mit seinen Brüdern schlug seine Hütte auch auf auf dem Berge Gilead. ²⁶ Da sprach Laban zu Jakob: Was hast du getan, dass du mich getäuscht hast und hast meine Töchter entführt, als wenn sie durchs Schwert gefangen wären? ²⁷ Warum bist du heimlich geflohen und hast dich weggestohlen und hast mir's nicht angesagt, dass ich dich hätte geleitet mit Freuden, mit Singen mit Pauken und Harfen? ²⁸ Und hast mich nicht lassen meine Kinder und Töchter küssen? Nun, du hast töricht getan. ²⁹ Und ich hätte wohl so viel Macht, dass ich euch könnte Übles tun; aber eures Vaters Gott hat gestern zu mir gesagt: Hüte dich, dass du mit Jakob nicht anders als freundlich redest. ³⁰ Und weil du denn ja wolltest ziehen

und sehntest dich so sehr nach deines Vaters Hause, warum hast du mir meine Götter gestohlen?

³¹ Jakob antwortete und sprach zu Laban: Ich fürchtete mich und dachte, du würdest deine Töchter von mir reißen. ³² Bei welchem du aber deine Götter findest, der sterbe hier vor unsern Brüdern. Suche das Deine bei mir und nimm's hin. Jakob wusste aber nicht, dass sie Rahel gestohlen hatte. ³³ Da ging Laban in die Hütten Jakobs und Leas und der beiden Mägde, und fand nichts; und ging aus der Hütte Leas in die Hütte Rahels. ³⁴ Da nahm Rahel die Götzen und legte sie unter den Kamelsattel und setzte sich darauf. Laban aber betastete die ganze Hütte und fand nichts. ³⁵ Da sprach sie zu ihrem Vater: Mein Herr, zürne mir nicht, denn ich kann nicht aufstehen vor dir, denn es geht mir nach der Frauen Weise. Also fand er die Götzen nicht, wie sehr er suchte.

³⁶ Und Jakob ward zornig und schalt Laban und sprach zu ihm: Was habe ich missgehandelt oder gesündigt, dass du so auf mich erhitzt bist? ³⁷ Du hast allen meinen Hausrat betastet. Was hast du von meinem Hausrat gefunden? Lege das dar vor meinen und deinen Brüdern, dass sie zwischen uns beiden richten. ³⁸ Diese zwanzig Jahre bin ich bei dir gewesen, deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen; die Widder deiner Herde habe ich nie gegessen; ³⁹ was die Tiere zerrissen, brachte ich dir nicht, ich musste es bezahlen; du fordertest es von meiner Hand, es mochte mir des Tages oder des Nachts gestohlen sein. ⁴⁰ Des Tages verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaf in meine Augen. ⁴¹ Also habe ich diese zwanzig Jahre in deinem Hause gedient, vierzehn um deine Töchter und sechs um deine Herde, und du hast mir meinen Lohn zehnmal verändert. ⁴² Wo nicht der Gott meines Vaters, der Gott Abrahams und die Furcht Isaaks, auf meiner Seite gewesen wäre, du hättest mich leer lassen ziehen. Aber Gott hat mein Elend und meine Mühe angesehen und hat dich gestern gestraft.

⁴³ Laban antwortete und sprach zu Jakob: Die Töchter sind meine Töchter, und die Kinder sind meine Kinder, und die

Herden sind meine Herden, und alles, was du siehst, ist mein. Was kann ich meinen Töchtern heute oder ihren Kindern tun, die sie geboren haben? ⁴⁴ *So komm nun und lass uns einen Bund machen, ich und du, der ein Zeugnis sei zwischen mir und dir.*

⁴⁵ *Da nahm Jakob einen Stein und richtete ihn auf zu einem Mal.* ⁴⁶ *und sprach zu seinen Brüdern: Leset Steine auf! Und sie nahmen Steine und machten einen Haufen und assen auf dem Haufen.* ⁴⁷ *Und Laban hiess ihn Jegar-Sahadutha; Jakob aber hiess ihn Gilead.* ⁴⁸ *Da sprach Laban: Der Haufe sei heute Zeuge zwischen mir und dir (daher heisst man ihn Gilead)* ⁴⁹ *und sei eine Warte; denn er sprach: Der HERR sehe darein zwischen mir und dir, wenn wir voneinander kommen,* ⁵⁰ *wo du meine Töchter bedrückst oder andere Weiber dazunimmst über meine Töchter. Es ist kein Mensch hier mit uns; siehe aber, Gott ist der Zeuge zwischen mir und dir.* ⁵¹ *Und Laban sprach weiter zu Jakob: Siehe, das ist der Haufe, und das ist das Mal, das ich aufgerichtet habe zwischen mir und dir.* ⁵² *Derselbe Haufe sei Zeuge, und das Mal sei auch Zeuge, wenn ich herüberfahre zu dir oder du herüberfährst zu mir über diesen Haufen und dies Mal, zu beschädigen.* ⁵³ *Der Gott Abrahams und der Gott Nahors, der Gott ihres Vaters sei Richter zwischen uns.* ⁵⁴ *Und Jakob schwur ihm bei der Furcht seines Vaters Isaak. Und Jakob opferte auf dem Berge und lud seine Brüder zum Essen. Und da sie gegessen hatten, blieben sie auf dem Berge über Nacht.*

^{32,1} *Am Morgen aber stand Laban früh auf, küsste seine Enkel und Töchter und segnete sie und zog hin und kam wieder an seinen Ort.* ² *Jakob aber zog seinen Weg. Und es begegneten ihm die Engel Gottes.* ³ *Und als er sie sah, sprach er: Hier ist Gottes Heerlager, und nannte diese Stätte Mahanajim.*

⁴ *Jakob aber schickte Boten vor sich her zu seinem Bruder Esau ins Land Seir, in das Gebiet von Edom,* ⁵ *und befahl ihnen und sprach: So sprecht zu Esau, meinem Herrn: Dein Knecht Jakob lässt dir sagen: Ich bin bisher bei Laban lange in der Fremde gewesen* ⁶ *und habe Rinder und*

Esel, Schafe, Knechte und Mägde und habe ausgesandt, es dir, meinem Herrn, anzusagen, damit ich Gnade vor deinen Augen fände. ⁷ Die Boten kamen zu Jakob zurück und sprachen: Wir kamen zu deinem Bruder Esau, und er zieht dir auch entgegen mit vierhundert Mann. ⁸ Da fürchtete sich Jakob sehr und ihm wurde bange. Und er teilte das Volk, das bei ihm war, und die Schafe und die Rinder und die Kamele in zwei Lager ⁹ und sprach: Wenn Esau über das eine Lager kommt und macht es nieder, so wird das andere entrinnen.

¹⁰ Weiter sprach Jakob: Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, der du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Land und zu deiner Verwandtschaft, ich will dir wohltun –, ¹¹ HERR, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast; denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, als ich hier über den Jordan ging, und nun sind aus mir zwei Lager geworden. ¹² Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, dass er komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern. ¹³ Du hast gesagt: Ich will dir wohltun und deine Nachkommen machen wie den Sand am Meer, den man der Menge wegen nicht zählen kann.

¹⁴ Und er blieb die Nacht da und nahm von dem, was er erworben hatte, ein Geschenk für seinen Bruder Esau: ¹⁵ zweihundert Ziegen, zwanzig Böcke, zweihundert Schafe, zwanzig Widder ¹⁶ und dreissig säugende Kamele mit ihren Füllen, vierzig Kühe und zehn junge Stiere, zwanzig Eselinnen und zehn Esel, ¹⁷ und tat sie unter die Hand seiner Knechte, je eine Herde besonders, und sprach zu ihnen: Geht vor mir her und lasst Raum zwischen einer Herde und der andern. ¹⁸ Und er gebot dem ersten und sprach: Wenn dir mein Bruder Esau begegnet und dich fragt: Wem gehörst du an und wo willst du hin und wessen Eigentum ist das, was du vor dir hertreibst?, ¹⁹ sollst du sagen: Es gehört deinem Knechte Jakob, der sendet es als Geschenk seinem Herrn Esau und zieht hinter uns her. ²⁰ Ebenso gebot er auch dem zweiten und dem dritten und

allen, die den Herden nachgingen, und sprach: Wie ich euch gesagt habe, so sagt zu Esau, wenn ihr ihm begegnet, ²¹ und sagt ja auch: Siehe, dein Knecht Jakob kommt hinter uns. Denn er dachte: Ich will ihn versöhnen mit dem Geschenk, das vor mir hergeht. Danach will ich ihn sehen; vielleicht wird er mich annehmen. 1. Mose 32,1-21

Liebe Gemeinde!

Damals, als Jakob vor seinem erzürnten Bruder flüchten musste, meinte Mutter Rebekka beim Abschied, in ein paar Tagen werde Esaus Zorn abgeflaut sein. Jakob könne dann ohne Gefahr wieder heimkommen. Heute sehen wir nun Jakob auf der Heimreise. Aus den paar Tagen sind Jahre geworden. Zwanzig Jahre sind es her, dass er, mit nichts als einem Stecken in der Hand, diesen Grenzfluss als Flüchtling überquerte. Heute steht er nun wieder da. Wieder ist es ein Wendepunkt seines Lebens. Gross ist die Zahl seiner Knechte und Mägde, die seine Herden von Schafen, Eseln und Rindern vor sich hertreiben. Was aber seinen beträchtlichen Wohlstand krönt, ist seine Grossfamilie. Als Vater von nicht weniger als elf Söhnen kehrt Jakob aus der Fremde heim. Freilich mit dem Wohlstand hat es seine besondere Bewandtnis. Darüber wissen auch wir heute einigen Bescheid: Je mehr der Mensch besitzt, umso mehr kann er verlieren. Bei wachsendem Wohlstand wächst die Angst. Erzvater Jakob hat Angst. Er weiss nämlich nicht, ob der Groll seines Bruders im Verlauf der zwanzig Jahre sich gelegt oder als schwelende Glut gar noch zugenommen hat. Was die Knechte, die Jakob in seiner Angst mit reichen Geschenken dem Bruder entgegen gesandt hat, zurückmelden, sieht eher bedrohlich aus: Esau sei bereits von seinem Lagerplatz aufgebrochen und befinde sich mit 400 Mann im Anmarsch. Die Meldung lässt das Schlimmste befürchten: «Da fürchtete sich Jakob sehr, und ihm wurde bange» (8).

In dieser Notlage nun geschieht etwas, etwas, das nicht so selbstverständlich ist, wie manche meinen: Jakob betet. Man

sagt, Not lehre beten. Ist das wahr? Sind Menschen in Not nicht eher geneigt, aufzubegehren? Bringt Not sie nicht häufiger zum Fluchen und zum Toben? Verleitet uns Not nicht gar leicht zu allerhand Unbesonnenheiten? Macht Not uns nicht in ganz besonderer Weise für Versuchungen anfällig? Ist Gebet in Not nicht eher seltene Ausnahme, die Regel aber Verzweiflung, Nervenzusammenbruch? Wenn Not beten lehrt, dann hat schon Gott eingegriffen. Gebet ist immer Gnadengeschenk, ganz besonders aber Gebet in der Not. Dass hier ein Wunder geschieht, dass es Gott ist, der hier dem Jakob das Gebet ins Herz legt, merkt man dem Wortlaut seines Gebetes an. Was betet Jakob? Natürlich bittet er Gott auch, was in solcher Lage ja besonders naheliegend ist, Gott möchte ihm aus seiner Not helfen: «Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, dass er komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern» (12). Aber das eigentliche Gotteswunder, das hier passiert, besteht darin, dass Jakobs Gebet ein Dankgebet ist. Jakob betet nicht nur in der Not, Jakob dankt in der Not. Dafür gibt es psychologisch keine Erklärung. Gott ist hier am Werk: «Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast; denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, als ich hier über den Jordan ging, und nun sind aus mir zwei Lager geworden» (11). Und Jakobs Dank ist nicht pausbackig und überschwänglich, sondern kommt aus bussfertigem Herzen. Er wagt es nicht einmal, Gott als «seinen Gott» anzurufen. Er ruft den Gott seiner Väter, den Gott Abrahams und Isaaks, an. Nicht ein Verdienst irgendwelcher Art vermag er in seiner Bedrängnis vor Gott geltend zu machen. Was Schlimmes kommen mag, er hat es verdient. Das Einzige, worauf er sich zu berufen wagt, sind Gottes Verheissungen, Gottes Wort, den Vätern gegeben, und ihm, dem Nachfahr, schon mehrfach bestätigt. So ist das Dankgebet – noch einmal ein Wunder – ein Bussgebet: «Ich bin zu gering...»

Es ist aber nicht weniger ein Gotteswunder, wenn es bei Menschen, denen es gut geht, zum Beten kommt. Vor ein paar Monaten brachte die Post eine Geburtsanzeige. Da war irgendwo im Land das grosse und frohe Ereignis eingetreten, das heutzutage junge Eheleute mit Recht ihren Verwandten, Freunden und Bekannten mitzuteilen pflegen. Man hätte es besagtem Ehepaar durchaus nicht verargen können, wenn es im Überschwang seines jungen Glücks geschrieben hätte: «Hurra, ein Stammhalter!» Auf jener Geburtsanzeige aber stand schlicht der Name des Neugeborenen. Darunter hingzeichnet ein paar Musiknoten und die Nummer und Strophenangabe eines Kirchengesangbuchliedes. Wer sich die Mühe nahm, dasselbe nachzuschlagen, fand die Worte: «Ach, ich bin viel zu wenig, / zu rühmen seinen Ruhm; / der Herr allein ist König, / ich eine welke Blum. / Jedoch, weil ich gehöre / gen Zion in sein Zelt, / ist's billig, dass ich mehre / sein Lob in aller Welt» (Lied 47, Str. 5). Was dort zwei junge Eltern im Glück bekennen, bekennt Erzvater Jakob in seiner Bedrängnis: «Ich bin zu gering...» Und beide Male, im Leid und in der Freude, ist Dank- und Bussgebet ein Wunder Gottes. Was hindert uns, damit zu rechnen, dass heute, im Verlauf dieser Morgenstunde, das Wunder sich an uns ereignen kann?

Liebe Gemeinde! Man ist nun nachgerade etwas neugierig, was denn Jakob in diesen zwanzig Flüchtlingsjahren, über die er beim Rückblick die zwei Worte «Barmherzigkeit und Treue» schreibt, Wunderbares erlebt hat. Wir müssen uns damit begnügen, die zwanzig Jahre in ein paar wenigen Bildern an uns vorbei ziehen zu lassen.

Erstes Bild: Jakob und Laban.

Damals auf der Flucht vor seinem Bruder, nach jener unvergesslichen Nacht, da er im Traum die Leiter, die Engel und den offenen Himmel sah, wanderte er am anderen Morgen weiter ostwärts. Dem Rat seiner Mutter gehorchend suchte

der Flüchtling Asyl bei Onkel Laban, dem Bruder Rebekkas. Sein ganzes Hab und Gut bestand aus seinem Wanderstab. Jakobs Ankunft an seinem Reiseziel gestaltete sich ausgezeichnet. Die Hirten der Gegend sind gegen Abend am Brunnen zur Tränke zusammengekommen. Sie teilen dem Fremdling mit, der Stein des Brunnens habe ein derartiges Gewicht, dass sie jeweilen zuwarten müssten, bis sämtliche Hirten eingetroffen seien, um ihn dann mit vereinten Kräften weg zu heben. Wie kurz darauf Rahel, die jüngere der zwei Töchter Labans, daherkommt, um Wasser zu schöpfen, wälzt Jakob allein den Block weg. Dieses Bravourstück verschafft ihm offenbar mit einem Schlag den nötigen Respekt in der ganzen Gegend und nicht zuletzt auch im Hause Labans. Der Empfang in der Familie des Onkels erfolgt daraufhin überaus herzlich. Es werden Küsse gewechselt. Jakob, erschüttert von so viel Gunst, weint das lautere Wasser. Laban gibt sich seinem Neffen gegenüber als Biedermann, der einzig sein Bestes will. Nach einem Probemonat eröffnet der liebe Onkel seinem Neffen sogar, er müsse bei ihm selbstverständlich nicht ohne Lohn arbeiten. Es sei nichts als recht und billig, dass Jakob für seinen Arbeitseinsatz entschädigt werde. Und zwar soll es nicht Lohn in dem Sinne sein, wie man einen Knecht abfindet. Jakob ist schliesslich verwandt. Sei doch nichts naheliegender, als dass er in die Sippe einheirate und Geschäftsteilhaber werde. Laban hat gemerkt, dass Jakob sich in Rahel verliebt hat. Darum der Vorschlag, der uns seltsam anmuten mag, der aber zu dem gehört, was damals und dort Brauch und Sitte ist, dass Jakob sieben Jahre in Labans Betrieb arbeiten und dann als Lohn Rahel zur Frau erhalten solle. Jakob ist hell begeistert. Die Jahre fliegen dahin, wie wenn es Tage wären, so sehr liebt er seine Rahel. Zur Bedeutung des Brautkaufs im heutigen Afrika bietet das Buch von Walter Trobisch, «Ich liebte ein Mädchen» (Vandenhoeck & Ruprecht), ein eindrückliches Bild. Aber der Biedermann und gütige Onkel Laban entpuppt sich, ohne

Übertreibung gesagt, als siebenfach gedrehter Erzschelm. In der Verschleierung der Hochzeitsnacht gibt Laban seinem Neffen statt Rahel seine ältere Tochter Lea zur Frau und macht ihm mit aalglatter Freundlichkeit das Anerbieten, er solle noch einmal sieben Jahre dienen, dann könne er beide Töchter haben. Solche Münsterchen durchtriebener Betrügerei liefert Laban seinem Neffen während der zwanzig Jahre am laufenden Band, so dass Jakob im Verlauf einer erbitterten Aussprache sich äussert: «Er hat mich getäuscht und zehnmal meinen Lohn verändert» (31,7). So läuft Jakob, der Listenreiche, einem Meister der List in die Hände. Laban ist ihm an Schlaueit haushoch überlegen. Am eigenen Leib soll Jakob verspüren, was es heisst, von einem lieben Verwandten übers Ohr gehauen und versohlt zu werden. Und nun geschieht das Wunder, dass Jakob nach dieser langen Reihe von Enttäuschungen nicht gegen Gott und alle Welt verbittert sein muss. Er hat offensichtlich die Gnade, in diesem Laban die Zuchtrute, das Erziehungswerkzeug Gottes zu erkennen. Gott straft, züchtigt und erzieht den listigen Jakob durch den noch listigeren Laban. Und Gott straft seine Kinder und Knechte, weil er sie liebt. Die demütige und dankbare Erkenntnis dieser verborgenen Zusammenhänge ist es, die Jakob im Rückblick auf seine bittersten Lebenserfahrungen nun trotzdem und erst recht beten und danken lässt mit den Worten: «Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht getan hast.»

Zweites Bild: Lea und Rahel.

Die beiden Schwestern, die Jakob durch die betrügerischen Machenschaften seines Onkels und Schwiegervaters nun zu Frauen hat, sind grundverschieden. Lea hat «matte Augen» (Urtext), hat einen stumpfen Gesichtsausdruck, ist ausgesprochen unschön. Sie ist darum in der Einschätzung durch ihre Nächsten hintangesetzt. Rahel dagegen ist eine ausgesprochene Schönheit, sympathisch, Liebkind bei jedermann, erobert sich die Herzen im Sturm, Jakobs Lieblingsfrau. Sie

ist die von den Menschen Bevorzugte. Aber Gottes Reihenfolgen und Rangordnungen sind anders als die unsrigen. Bei Gott können Letzte Erste sein und Erste Letzte. Gott ergreift zunächst für die Herabgesetzte, für die Gedeütigte, für die Unschöne Partei. Schönheit und Eleganz in Ehren, sie stehen heute hoch im Kurs. Unser Geschlecht ist weithin dem Kult solcher Schönheit verfallen. Es gab schon im Altertum ein Volk, das «Schönheit» gross schrieb: die alten Griechen. In Gottes Volk, in Gottes Reich aber stehen Schönheit und Eleganz nicht obenan, sondern «Barmherzigkeit und Treue». Es war ohne Zweifel etwas von biblischer Erkenntnis hinter jenem kleinen Lied, das wir einst in unserem Schlager-Alter aus Leibeskräften zu singen pflegten: «Bin nicht reich auf dieser Erden, / bin nicht hübsch von Angesicht. / Muss mir doch noch Eine werden, / Gott verlässt die Wüsten nicht.» So sei es heute in dieses schönheitstrunkene, in dieses schönheitsverrückte Geschlecht hinein gesagt: Barmherzigkeit ist mehr als Schönheit. Treue ist mehr als Eleganz.

Drittes Bild: Jakobs Ehe- und Familienverhältnisse.

In einer Zeit, da der Zerfall der Ehe und Familie immer besorgniserregender um sich greift, da in unserem Volk bereits zehn von hundert Kindern Scheidungswaisen sein müssen, ist es uns eine nicht geringe Anfechtung, dass der Fremdkörper der Polygamie aus den Sitten des Heidentums so tief in die alttestamentlichen Erzväterfamilien hinein wuchern konnte. Und Gott lässt diese Fehlentwicklung zunächst geschehen. Aber Gott lässt uns dabei keinen Augenblick im Zweifel darüber, dass es die Einehe ist, die seinem Willen und seiner Ordnung entspricht: «Ein Mensch wird Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und die zwei werden ein Fleisch sein.» Es fällt auf, wie geradezu schonungslos Gott im Alten Testament die schlimmen Folgen und die unmenschlichen Situationen einer Ehe, in der es mehr als eine Frau gibt, aufdeckt und enthüllt. Bei Jakob gibt es nun also, wie das eben in der Vielehe unvermeidlich ist,

eine Lieblingsfrau und damit notgedrungen eine Frau niedrigeren Wertes. Grund zu endlosen Schwierigkeiten und zu unsäglichem Herzeleid. Zu diesem Notstand der Vielehe bietet die Jakobs Geschichte eine Illustration, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Lea, die von Jakob weniger Geliebte, darf ihrem Mann rasch hintereinander vier Söhne schenken. Rahel, die Lieblingsfrau, dagegen hat immer noch kein Kind. Dieser Zustand der Kinderlosigkeit ist ihr unerträglich. Sie nötigt ihrem Mann ihre Magd Bilha auf und schenkt ihm wenigstens auf diesem notbehelfsmässigen Weg zwei Söhne. Deutlich ein Ausdruck ihres Neides, ein Akt der Ungeduld und des Trotzes. Damit aber schafft sie die Ursache nicht enden wollender Schwierigkeiten. Als Gegenschlag gegen ihre Rivalin gibt nun auch Lea ihrem Mann ihre Magd Silpa zur Frau, die ihm weitere zwei Söhne schenkt. Drauf wird Lea selber wieder Mutter und schenkt ihrem Mann seinen neunten und zehnten Sohn. Jetzt aber kennt Rahels Neid keine Grenzen mehr. Sie fängt an, ihrem Mann Szenen zu bereiten. Einmal wendet sie, um zu Kindern zu gelangen, dunkle Machenschaften, heidnische Zaubermittel an, die so genannten Liebesäpfel. Ein andermal droht sie mit Selbstmord: «Schaffe mir Kinder; wenn nicht, so sterbe ich» (Kap. 30). Erst später, nachdem Jakob von drei Frauen schon zehn Söhne hat, darf Rahel endlich Mutter werden. Ihr Sohn ist Joseph, der Elftgeborene. Elf Söhne, ein Kindergemisch von vier Müttern, die einander nicht mögen! Jakob ist sich bewusst, wie dynamitgeladen, wie hochexplosiv seine Ehe- und Familienverhältnisse nachgerade sind. Wenn dieses Techtelmechtel (Affäre/n) nicht eines Tages in die Luft fliegt, dann muss schon ein Wunder geschehen. Es ist ja immer ein Wunder, es ist immer Grund zum Dank, wenn eine Ehe und Familie beisammenbleibt. Das gilt auch für die Einehe. Dass aber Jakobs Grossfamilie bis zur Stunde in einem Nest beisammen geblieben ist, das ist nicht sein Verdienst. Was Ehen und Familien sündiger Menschen

zusammenhält, ist Gottes Barmherzigkeit und Treue. Gott allein kennt die Zahl und Namen der Eheleute, die heute Grund haben, mit Erzvater Jakob zu danken: «Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht getan hast.»

Viertes Bild: Jakobs Reichtum und Scheidung von Laban.

Auch Jakob ist bekanntlich kein Engel. Das zeigt sich in der Art, wie er zu seinem Wohlstand gelangt. Nachdem ihn sein Schwiegervater x-mal betrogen hat, schlägt Jakob zurück. Mit Hilfe eines raffiniert ausgedachten Viehzüchtertricks gelingt es ihm, innert weniger Jahre die grössere und bessere Hälfte der Kleinviehherden auf seine Seite zu ziehen. Aber Jakobs so rasch wachsender Viehbestand erregt umgekehrt bei Laban Aufsehen und Unwillen. Wohlstand beschwert und belastet ja immer mehr oder weniger das Zusammenbleiben der Menschen. Das stellten wir schon seinerzeit bei Abraham und Lot fest. Jakobs wachsender Viehreichtum führt nun auch hier zum Bruch mit seinem Onkel und Schwiegervater. Fluchtartig, mit drei Tagereisen Abstand, während jene Schafschurfest feiern, verlässt Jakob Labans Sippenverband. Es ist vielsagend, dass sowohl Lea wie Rachel sich, was gar nicht so selbstverständlich ist, von ihrem Vater trennen und ihrem Mann in die Ungewissheit hinaus folgen. Sie haben offenbar genug von der unersättlichen Raffgier des Alten. Laban nimmt daraufhin die Verfolgung des flüchtigen Schwiegersohns auf, holt ihn ein und hätte Jakob umgebracht, wenn nicht Gott dem Rasenden, der seine Felle davonschwimmen sieht, entgegengetreten wäre. Nur der aufgehobene Finger Gottes macht Laban schliesslich, wenn auch zähneknirschend, willfährig zu einer Art Ausscheidungsvertrag über Mein und Dein. Noch im letzten Augenblick, wird berichtet, kommt es an den Tag, dass jemand beim Abschied Laban in besonders schwerwiegender Weise bestohlen hat. Es stellt sich heraus, dass dem Laban die Familiengötzen abhanden gekommen sind. Die Diebin ist

Rahel. Bei der peinlichen Durchsuchung der Zelte Jakobs setzt sie sich auf das Diebsgut, das sie in der Tasche ihres Kamelsattels versteckt hält. Dann lügt sie ihren Vater eiskalt ins Gesicht an, dass sie sich wegen ihres monatlichen Unwohlseins nicht von ihrem Sitz erheben dürfe – weil sie in diesem Zustand als unrein gilt, was sie unnahbar macht. Nur auf diese Weise entrinnt sie der Entdeckung und damit dem sicheren Tod. – Bedenkliche, mehr als bedenkliche Familienverhältnisse, die da an den Tag kommen! Diese Väter und Mütter, Männer und Frauen, Onkel und Neffen, Nichten und Tanten sind in geradezu monströsem Ausmass zu Geiz und Gier, zu Lug und Trug und Diebstahl fähig. Man ist geneigt zu sagen: hoffnungslos. Und Jakob kennt den Gott, der seiner nicht spotten lässt. Er hat in diesen zwanzig Jahren Gottes Güte und Gottes Ernst erfahren. Er weiss, dass Gott heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Aber er weiss auch, dass dieser Gott Barmherzigkeit übt über tausend Geschlechter. Und Jakob vertraut auf Gottes Barmherzigkeit und Treue. Es ist der gleiche Gott, der dann schliesslich die Sünden der Väter und Mütter, Männer und Frauen, Onkel und Neffen, Nichten und Tanten ans Kreuz trägt. Auf Christus, direkt auf Christus verweist Jakob alle Menschen aller Zeiten, die in hoffnungslosen Ehe- und Familienverhältnissen leben, wenn er in der Rückschau auf seine Familie betet: «Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.»

Ein Letztes: Was Erzvater Jakob hier betet, wird noch geheimnisvoller, wenn man bedenkt, dass es sich hier ja nicht bloss um die Skandalchronik einer Privatfamilie handelt, sondern um die Anfänge der Geschichte Israels, des Volkes Gottes, um die direkten Vorfahren Jesu Christi. Man tut hier einen Blick in die Küche, aus der Gottes Volk hervorgeht. Und was für giftige Dämpfe steigen aus dieser Küche auf! Die Offenheit und ungeschminkte Wahrhaftigkeit der

Erzählung ist in Israel einzigartig. In den Nationen aller Orte und aller Zeiten ist das anders. Diese haben ein brennendes Interesse daran, der Nachwelt einen möglichst vorteilhaften Eindruck über ihre Herkunft zu vermitteln. Darum machen sie, was die Anfänge ihrer Geschichte anbetrifft, in Schönfärberei. Die Ahnen der Feinde aber werden dagegen so unvorteilhaft wie möglich dargestellt. Unser Volk macht da keine Ausnahme. Rudolf von Habsburg, wie er in unseren Schulbüchern dargestellt ist, war ein Fuchs und Träger aller schlimmen Eigenschaften. Dagegen waren die Anfänger unserer Geschichte fast ausnahmslos Vorbilder der Rechtlichkeit und Tugend. Solcher Schwarzweiss-Malerei kann man heute während der erstbesten Mittags- oder Abendnachrichten beiwohnen. Da figuriert Wilhelm Tell, unser Kämpfer für die Freiheit, gegen soziales Unrecht, selbstverständlich als Held. Aber wo immer in der weiten Welt Freiheitskämpfer sich gegen Unrecht und Gewalttat erheben, da werden sie vom Ansager mit der grössten Selbstverständlichkeit nicht Tellen, sondern Rebellen tituliert. *Ein* Volk hat solch bewusste und unbewusste Geschichtsfälschung offenbar nicht nötig: Israel, Gottes Volk, dessen Stammvater Jakob hier über die dunklen Anfänge seiner Geschichte die zwei grossen Worte schreibt: «Barmherzigkeit und Treue.» Gottes Volk allein kann es sich offenbar leisten, ohne Ausflucht und Beschönigung zu seinem sündhaft belasteten Werdegang zu stehen. Die Gemeinde Gottes lebt nicht von ihrer eigenen Gerechtigkeit, sondern von Gottes Treue und Erbarmen. Die Mitte und das Ziel ihrer Geschichte ist jener einmalige König, der uns jetzt zu seinem Tisch einlädt, den Jakob noch nicht kennt, aber den er bestimmt meint, wenn er betet: «Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.» Amen.

Vater im Himmel!

Schenk heute unserem Volk, den Alten und den Jungen,
Einen Tag der Einkehr und der Besinnung.

Zeig einem jeden unter uns, wo er untreu war
Und abgewichen ist von deinen Geboten.
Lass uns erschrecken und trauern
Nicht über die Bosheit und Schwäche der Welt,
Sondern über uns und unser Versagen.
Heile unser Volk von der Selbstgerechtigkeit.
Überwinde in unserem Land den Geldgeist.
Lehre uns im Wohlstand derer gedenken,
Denen das Nötige fehlt.
Rüste uns aber auch aus mit Zuversicht und Vertrauen,
Dass du Sünde vergibst, Neuanfang schenkst
Und fehlbare Menschen brauchen willst
Beim Bau deines Reiches.
Stärke alle, die als Bürger und in den Behörden
Für Frieden und gerechte Zustände kämpfen.
Denen, die in den Spitälern und Heimen pflegen,
Gib Auftrag und Freudigkeit.
Die Boten deines Wortes rüste aus mit Vollmacht,
Damit Viele an dich glauben,
Dein Name im ganzen Land bekannt werde
Und dein Reich zu allen Völkern und Rassen komme.
Amen.

Israel, der Gottes Streiter

Vater im Himmel!
Der du die Herzen der Menschen kennst,
Du siehst unsere Armut und Verlegenheit,
Wenn wir jetzt vor dir stehen,
Dich anzurufen und dein Wort zu hören.
Herr, Christus, du täglich und auch jetzt Gegenwärtiger,
Lehre uns beten, wie sich's gehört.
Heiliger Geist, hilf du unserer Schwachheit auf,
Nimm jetzt alles Trennende und Verwirrende von uns weg,
Öffne du uns das Ohr zum Hören des Worts,
Öffne uns Herz und Mund zum Loben und Danken,
Öffne uns Hände und Häuser zum Dienen und Helfen.
So lass dir, Vater, unser schwaches Lob gefallen.
Segne uns in dieser Stunde
Und setze uns zum Segen. Amen.

²² So ging das Geschenk vor ihm her; er aber blieb diese Nacht im Lager.

²³ Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog an die Furt des Jabbok, ²⁴ nahm sie und führte sie über das Wasser, sodass hinüberkam, was er hatte, ²⁵ und blieb allein zurück.

Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. ²⁶ Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. ²⁷ Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. ²⁸ Er sprach: Wie heisst du? Er antwortete: Jakob. ²⁹ Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heissen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. ³⁰ Und Jakob fragte ihn und

sprach: Sage doch, wie heisst du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heisse? Und er segnete ihn daselbst.

³¹ Und Jakob nannte die Stätte Pnuël; denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet. ³² Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte. ³³ Daher essen die Israeliten nicht das Muskelstück auf dem Gelenk der Hüfte bis auf den heutigen Tag, weil er auf den Muskel am Gelenk der Hüfte Jakobs geschlagen hatte. 1. Mose 32,22-33

Liebe Gemeinde!

Was ist es, das dem Jakob im Verlauf dieses nächtlichen Kampfes schliesslich den Schrei auslöst: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn»? Ist Jakob denn nicht schon gesegnet? Wenn einer mit nichts als einem Wanderstab in der Hand hat flüchten müssen, und nach zwanzig Jahren kehrt der Flüchtling nun heim mit Herden von Schafen und Rindern, mit Knechten und Mägden, mit zwei Frauen und zwei Nebenfrauen und mit elf Söhnen, ist das nicht Segens genug? Will Jakob noch mehr Schafe, noch mehr Rinder, noch mehr Frauen, noch mehr Kinder? Ist er dem Dämon der Unersättlichkeit erlegen, der dem Besitz nun einmal inne-wohnt, wie der Volksmund weise und wissend sagt: «Je mehr einer hat, desto mehr will er»? Zuzutrauen wäre das diesem Jakob an sich ja schon. Nichts Menschliches ist ihm fremd. Aber das ist hier nicht der Grund seiner Bitte um Segen.

Oder traut Jakob diesem Segen nicht ganz? Kommt ihm die mehr als bedenkliche Art in den Sinn, wie er zu seinen Schafen und Rindern, zu seinen Frauen und Kindern gekommen ist? Dämmert ihm die Erkenntnis auf, dass das alles ja gar nicht Segen Gottes sein könnte, sondern nur – Erfolg? – und was für zweifelhafter Erfolg! Steht er unter dem Eindruck, es sei jetzt nötig, Gott noch einmal um einen Segen zu bitten, der wirklicher Segen wäre? Möglich wäre auch das. Zu solch

heilsamer Selbsterkenntnis könnte man einem Mann des Erfolgs nur gratulieren. Aber es ist auch das nicht.

Oder hat Jakob einfach Angst, Angst vor seinem Bruder Esau, dass sich dieser an ihm rächen könnte? Hat er Angst, dass Esau ihm Hab und Gut rauben, sich seiner Familie bemächtigen, ihn töten könnte? Auch zu solcher Todesangst hätte Jakob in jener Nacht allen Grund. Die Begegnung mit Esau steht unmittelbar bevor. Der Heimkehrer muss aufs Schlimmste gefasst sein. Aber es ist auch nicht Angst vor dem Bruder, was ihn zu dem Schrei veranlasst: «Ich lasse dich nicht...»

So mag man sich's lebhaft vorstellen, sogar ausmalen, was während einer langen Nacht, in solcher Einsamkeit, voll banger Erwartungen, die in der Luft liegen, einem Menschen durch den Kopf gehen mag. Der biblische Text sagt darüber nichts. Wie es dem Jakob zumute war, was er gedacht und gefühlt hat, das würde ein Schriftsteller ganz anders breit und lang und tief beschreiben. Die Bibel aber schweigt sich über die psychologisch erfassbaren Vorgänge, übers Innenleben der Beteiligten, wie so oft, auch hier aus. Die biblische Darstellung solcher Ereignisse pflegt karg und trocken zu sein. Wir wissen tatsächlich nicht, was in Jakob vorging.

Aber eines wissen wir: Jakob hat in jener Nacht nicht nur seinen Bruder, nicht nur Menschen als mögliche Gegner sich gegenüber. Er ringt da nicht mit Fleisch und Blut. Seine Gegner sind auch nicht nur Engel und Dämonen, Obrigkeiten, Fürstentümer und Gewalten. Auch der leibhaftige Teufel ist nicht der schlimmste Gegner. Es gibt nur einen – da stockt der Atem –, der hier als der eigentlich zu fürchtende Gegner in Betracht kommt: Gott. Steht Jakob in jener Nacht Gott gegenüber? Ist der Gegner, mit dem er ringt, Gott?

Und noch eines wissen wir. Dieser Jakob hat viel zu verlieren. Mehr als Schafe und Rinder, ja mehr als Frauen und Kinder. Sogar der Verlust seines Lebens wäre nicht das

Kostbarste, das ein Jakob verlieren kann. Gott hat ihm seine Verheissung gegeben, seine Zusage, sein Wort. Wie durch seinen Grossvater Abraham und durch seinen Vater Isaak, so sollen auch durch Jakob alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Dieses Wort – da stockt noch einmal der Atem –, Gottes Wort ist es, das ein Jakob verlieren kann. Jakob kann den Segen verlieren, der ihm für alle Geschlechter der Erde anvertraut ist. Jakob kann sein Mandat verlieren, Segensvermittler, Weltsegensträger zu sein. Wer so Grosses zu verlieren hat, hat allen Grund, sich zu fürchten und zu schreien: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.»

Die nächtliche Begegnung ist für Jakob tatsächlich ein Kampf mit Gott. Jakob ringt vor, ja mit Gott darum, dass Gott ihm sein gegebenes Wort nicht entziehe, ihm den zugesagten Segen lasse. Um nichts weniger als darum geht es hier.

Sehen wir nun, so gut wir es vermögen, gleichsam vom Rande des Kampfplatzes her, was in jener Nacht am Fluss Jabbok sich ereignet. Jakob bringt zunächst seine Herden und seine Familie über den Grenzfluss Jabbok. Zuletzt kehrt er aufs inzwischen einsam gewordene andere Ufer zurück. «Und blieb allein», wie es heisst. Dann folgt die Mitteilung: «Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.» Dieser nächtliche Gegner, der hier «ein Mann» genannt wird, ist Gott.

Gott lässt sich herab, mit Jakob zu ringen. Gott müsste das ja nicht, könnte seinen Knecht entlassen, fristlos, ihm den Laufpass geben. Grosse und mächtige Herren pflegen das etwa zu tun. Aber der Herr aller Herren lässt sich herab und herbei zu «Verhandlungen», gibt dem Jakob Gelegenheit, sein Amt als Segensträger gleichsam zu verteidigen, sich dem Entzug des Weltsegens zu widersetzen. Und Jakob wehrt sich wie ein Löwe um den Segen, die ganze Nacht hindurch, «bis die Morgenröte anbrach.» Wie Jakob immer

noch nicht nachgibt und weiterkämpft, greift Gott ein klein wenig fester zu, «schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte» und renkt es ihm aus.

Und Gott fordert ihn auf, den Kampf endlich aufzugeben, ist es doch inzwischen schon Morgen geworden. Es tönt kühn, es könnte Mut der Verzweiflung sein oder ohnmächtiger Trotz, wenn der nun hinkende Jakob darauf antwortet: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.»

Darauf fragt ihn Gott gleichsam nach seiner Legitimation, was ihm denn Vollmacht und Berechtigung gebe, sich derart unnachgiebig zu wehren? Woher nimmt einer schon das Recht zu einem Kampf mit Gott? Hat Jakob es nicht tausendmal verdient, dass Gott sein Wort zurücknimmt und den verheissenen Segen annulliert? Wer ist denn Jakob überhaupt, dass er sich hier zum Widerspruch, zum Widerstand erdreiset?

Gott weiss natürlich, wie Jakob heisst. Aber nun will er ihm Gelegenheit geben, es selber auszusprechen, selber zuzugeben, wer er ist. Darum die Frage: «Wie heisst du?» Und Jakob hat die Gnade zu bekennen: «Jakob», Jakob der Listige. Er ist ja nichts und niemand, ist nur ein Jakob, kann sich auf kein Verdienst berufen. Im Gegenteil: Gott hat tausendmal das Recht, ihm sein Wort zu entziehen, ihn aus dem Segensdienst zu entlassen, ihn von der Liste zu streichen.

Eine einzige Waffe hat Jakob. Gott hat ihm sein Wort gegeben. Und von dieser Waffe, die Gott ihm selber in die Hand gegeben hat, macht Jakob jetzt, im Kampf gegen Gott, Gebrauch. Und mit dieser Waffe schlägt er Gott. Und mit dieser Waffe lässt Gott sich schlagen, nicht erst im Neuen Testament, schon im Alten lässt Gott sich schlagen.

Und Jakob siegt. Gott lässt sich besiegen von dem Mann, der nichts hat als das Wort, nichts als die Verheissung. Gott gibt ihm zur Antwort: «Du sollst nicht mehr Jakob heissen,

sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.» Nicht mehr Jakob der Listige soll er von nun an heißen, sondern Israel, der Gottesstreiter, denn «du hast mit Gott gekämpft», gekämpft um Gottes Wort, gekämpft um den Segen Gottes für die Welt – und hast gesiegt.

Diese Namensänderung ist mehr als nur eine formale Angelegenheit. Hier fällt nun tatsächlich zum erstenmal der Name des Volkes, das berufen sein wird, allein von Gottes Verheißung, von Gottes Wort zu leben und dieses Wort unter den Völkern zu verkündigen. Hier fällt der Name Israel, der Name des Volkes, das wie kein anderes gestritten und gelitten hat um Gottes Segen für die Welt.

Und Israel ist das Volk, aus dem ja dann Derjenige hervorgegangen ist, der als der eigentliche Gottesstreiter, als der eigentliche «Israel» in Gethsemane die Nacht mit Gott durchgerungen hat, der den Kampf am Kreuz durchstand – und siegte, siegte für die Welt, siegte für uns. Drauf hat er seine Bevollmächtigten ausgesandt: «Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, und taufet sie.»

Als sein Israel sendet er die Seinen hinaus zu den Völkern, als seine Gottesstreiter. Damit ist das Wort jenes Morgens nicht nur dem Jakob der Erzvätergeschichte, sondern auch uns, jedem von uns, zugesagt: «Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.»

Gottesstreiter sind wir jetzt im Glauben an den einen Gottesstreiter, Jesus Christus. Dieser eine hat es mit dem Teufel aufgenommen – und hat gesiegt. Er ist dem Tod entgegengetreten – und hat gesiegt. Vor allem aber hat er mit Gott gekämpft, um eine Welt, die von Gott nichts herauszuheischen hatte, um eine in ihrer Sünde verlorene Welt – und hat über Gottes gerechten Zorn gesiegt.

Dass aber Christus den Kampf ums Heil der Welt gewonnen hat, das will nun nicht etwa sagen, dass wir die Hände in den Schoss legen sollen. Im Glauben an den Sieg Christi sind wir berufen, Israel, Gottesstreiter zu sein.

Gewiss ist nicht jeder von uns ein Elia, Jeremia oder Samuel, die mit Gott rechten für ihr Volk. Wir sind nicht Hiob, der Nächte hindurch mit Gott um Antwort ringt, ihm nicht Ruhe lässt, bis dass er Antwort gibt. Wir sind nicht Moses, der in der Wüste, nach dem Abfall des Volks, in den Riss tritt, mit Gott ringt für sein Volk und schliesslich sagt: «Dieses Volk hat eine grosse Sünde getan. Nun, vergib ihnen diese Missetat. Wo nicht, so tilge mich auch aus dem Buch, das du geschrieben hast» (2. Mose 32,31). Wir sind nicht Abraham, der unterm Sternenhimmel vor Gott für die Rettung der Städte Sodom und Gomorra kämpft. Wir sind auch nicht Jakob, der in jener Nacht bis zum Hüftverrenken mit Gott für den Segen der Welt streitet.

Und doch möchte ich jetzt die Aussage wagen: Es ist heute morgen keine und keiner unter uns, der im Glauben an den Kampf und Sieg Christi nicht zum Gottesstreiter, zur Gottesstreiterin, berufen wäre.

Wir denken jetzt – einige von euch werden begreifen, warum sich hier dieser Name aufdrängt – an die beiden Blumhardt, Vater und Sohn. Wie diese beiden Gottesstreiter sich engagierte im Kampf um die Rettung der Menschen aus ihrer Verlorenheit, bis hinein ins Gebiet der körperlichen und seelischen Erkrankung, ja bis hinein ins wirtschaftliche und politische Elend und Unrecht. Wie die beiden ihre Zeitgenossen aufrüttelten, doch nicht so zaghaft, doch nicht so falsch bescheiden zu sein in ihrem Beten und Flehen vor Gott, Gott gegenüber doch beherzter zu werden, ihn beim Wort zu nehmen, ihn an seine Verheissungen zu erinnern, mit Gott zu markten, ihm in den Ohren zu liegen, nicht nachzulassen im Gebet, ja nicht aufzuhören mit Reklamieren da, wo es um

Rettung der Verlorenen geht; Gebrauch zu machen vom Angebot Christi, dass der Christ, wo es ums Wohl und Heil der anderen geht, unverschämt bitten darf; unverschämt wie jener Mann im Gleichnis, der mitten in der Nacht den Nachbar aus dem Schlaf weckt, für seinen Freund um Brot bittet; unverschämt wie jene Witwe, die auf den Richter eindringt; dreist und unverschämt wie Jakob in dieser Nacht. Wir denken in diesem Zusammenhang aber auch an die Väter des Roten und des Blauen Kreuzes, der Heilsarmee, an die Vorkämpfer für Völkerrecht und Frieden. – Gottesstreiter, die Gott nicht in Ruhe lassen, bis wenigstens die ersten kleinen Schritte getan sind jenem Tag entgegen, da überhaupt kein Tod mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen und Tränen.

Gewiss, auch nicht jeder ist ein Blumhardt, Bovet, Dunant oder General Booth. Wir sind im Gottesstreit nicht Generäle. Wir stehen da alle erst noch in der Ausbildung, sind kleine Rekruten. Aber wir sind alle zum Kampf aufgeboden, zum Ringen mit Gott. In diesem Kampf gilt es, mit Vorläufigem sich nicht zufrieden zu geben, mit Endgültigem sich nicht abzufinden, Hoffnungsloses nicht stehen und liegen zu lassen.

Das kann schlicht im Alltag der Ehe geschehen, da eine Frau, ein Mann, Jahrzehnte hindurch für den Ehepartner glaubt und hofft. Eltern können, solange ihnen Gott das Leben lässt, für ein Sorgenkind festhalten an jener «Liebe, die alles hofft».

Gottesstreiter kann man auch als Stimmbürger ohne Rang und Namen sein, indem man beispielsweise in der heutigen Volksabstimmung, da es um die Verteuerung des Alkohols geht, sich zur Urne begibt. Wenn wir über die Verteuerung des Brotes abstimmen könnten, müssten wir nein sagen. Aber da es sich hier um die Verteuerung von Genussmitteln handelt, stellt sich jedem von uns die Frage, was wichtiger

sei, Geldinteressen oder das Wohl des schwachen Bruders? Und da ist es klar, wie wir uns zu entscheiden haben. Es ist in dieser Abstimmung ohne Zweifel der schwache, der gefährdete Volksgenosse, der unseren Gottesstreit anfordert.

Die Kampfparolen der Streitmacht Gottes pflegen ja nicht stimmstark und imposant zu tönen. Feldgeschrei im Gottesstreit kann der magere Gemeindegesang einer halbleeren Dorfkirche sein, in der ein paar alte Frauen und zwei, drei Junge gegen die allgemeine Gleichgültigkeit für die ganze Dorfschaft hoffend an Gottes Herrschaft glauben.

Ja Gott verachtet selbst Kinder nicht, die als «Kadetten» mit dabei sind. Kommt einem in diesem Zusammenhang jenes beherzte Hoffnungsbund-Kinderlied in den Sinn: «Wir möchten helfen streiten. / Und sind wir auch noch klein, / in diesen bösen Zeiten / darf keiner müssig sein.»

So darf und soll die Gemeinde, die an den Sieg Christi glaubt, in dieser Welt eine Streitmacht Gottes, eine Schar von Gottesstreitern und Gottesstreiterinnen sein. Und der Kriegsruf dieses Friedenscorps ist Jakobs Ruf: «Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn.»

Eine Frage, liebe Gemeinde, drängt sich hier noch auf. Wir wollen ihr nicht ausweichen: Ist es nicht anmassend, solch ein Gottesstreiter zu sein? Lauert da nicht die Gefahr des Hochmuts, der Überheblichkeit?

Gewiss, doch Gott kennt diese Möglichkeit und trägt ihr Rechnung. Es fällt einem auf, dass Gott oft solche Menschen, die er in besonderer Weise zu Segensträgern beruft, zuerst prüft und beugt. Einem Vater Bodelschwingh, der Gottes Verheissungswort und Segen als einer der ersten in die dunkle und dumpfe Welt der Epileptiker hinein hat tragen dürfen, hat Gott seine sämtlichen vier Kinder an den Folgen eines Stickhustens innerhalb vierzehn Tagen sterben lassen. Darauf hat Gott diesen vom Leid gezeichneten Mann

zum Begründer der Bethel'schen Anstalten gemacht und ihn so auf einem besonders notvollen Frontabschnitt zum Gottesstreiter eingesetzt.

Und jener Mann aus Tarsus, den Gott für die Völker der Welt zum Segen setzte wie keinen sonst, jener Paulus – Gott hat ihn zuerst zerbrochen, zu Boden geworfen. Blind stand er vor Damaskus aus dem Wüstensand auf. Später hat ihm Gott eine unheilbare Krankheit zu tragen auferlegt: «Auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe» (2. Kor. 12,7).

Und nun eben dieser Jakob, dieser Listige, der jetzt Israel, Gottesstreiter heissen darf! Am Morgen nach der durchwachten Nacht stellt er mit dankbarem Staunen fest, dass er noch lebt. Jakob beschliesst, den Ort dieser denkwürdigen Begegnung «Pniel» zu nennen, das heisst, «Gottes Angesicht». Denn, sagt er: «Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.»

Aber Jakob ist ein hinkender Bote. Der stramme Taktschritt des Kriegers ist offenbar dem Gottesstreiter versagt. Sonderbare, höchst sonderbare Art, wie Gott seine Streitmacht bildet! Sonst werden bei Rekrutierungen die körperlich Behinderten und seelisch Angeschlagenen freigesprochen, ausgemustert. – Gott rekrutiert anders.

Israel soll das Ereignis jener Nacht für alle Zeiten nicht vergessen. Darum die Verfügung und Vorschrift, künftig bei Schlachtungen von Tieren den Muskelstrang am Hüftgelenk nicht zu essen (33). Von Jakob heisst es: «Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte» (32).

Einem hinkenden Gottesstreiter geht die Sonne auf. Amen.

Herr, Vater im Himmel!

Wir geben zu, dass wir dir vielfach Schande bereiten,
Dein Licht unter den Scheffel stellen,
Anstatt es leuchten zu lassen in der Finsternis.
Wecke die tote Christenheit aus ihrem Schlaf.
Rüste deine Kirche neu aus zum freudigen Bekennen,
Zum unverdrossenen Kampf um dein Reich.
Wir bitten dich um offene Herzen für dein Wort
In den Familien bei alt und jung.
Schenk den Eltern Glauben für ihre Kinder.
Die Betagten stärke in der Gewissheit des Heils.
Gib dem Wirken deines Geistes Raum
In den Schulen und an den Ausbildungsstätten,
In der Redaktionsstube und am Konferenztisch.
So lass den Sauerteig deiner Herrschaft durchdringen,
Auch draussen in der weiten Völkerwelt.
Stärke alle, die um gerechte Zustände bemüht sind,
Die an den Frieden glauben, der höher ist als die Vernunft.
Wehre allem, was zu einem Atomkrieg führt.
So gib, Vater, den Boten Kraft und Mut,
Glaubenshoffnung, Liebesglut.
Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. Amen.

Jakobs Heimkehr und Versöhnung

Vater im Himmel!
Wieder hast du für uns einen Sonntag bereit,
Hast uns zu dir gezogen
Aus lauter Güte.
Wieder erlaubst du uns heute,
Als deine Gemeinde vor dich zu treten.
Vater dürfen wir dich nennen im Gebet,
Deine grossen Taten verkünden
Und wie du barmherzig bist in deinem Sohn!
Ja, noch und noch rufst du uns zu deinem Tisch
Nicht als Fremdlinge und Gäste,
Sondern als deine Söhne und Töchter.
Gib doch, dass so viel unverdiente Güte
Unsere Herzen mit Dank und Freude füllt.
So lass von dieser Morgenstunde
Ein wenig Licht und Wärme in unsere Gemüter dringen,
Damit wir die Nöte der Familie und des Berufs
Zuversichtlicher bestehen können.
Vor allem aber, lieber Vater im Himmel,
Gib, dass dein Name geehrt werde
Unter den Christen, wo immer sie sind,
Und auch in dieser Gemeinde
Heute und in alle Zukunft. Amen.

¹ Jakob hob seine Augen auf und sah seinen Bruder Esau kommen mit vierhundert Mann. Und er verteilte seine Kinder auf Lea und auf Rahel und auf die beiden Leibmägde ² und stellte die Mägde mit ihren Kindern vornean und Lea mit ihren Kindern dahinter und Rahel mit Joseph zuletzt. ³ Und er ging vor ihnen her und neigte sich siebenmal zur Erde, bis er zu seinem Bruder kam. ⁴ Esau aber lief ihm entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals und küsste ihn und sie weinten.

⁵ Und Esau hob seine Augen auf und sah die Frauen mit den Kindern und sprach: Wer sind diese bei dir? Er antwortete: Es sind die Kinder, die Gott deinem Knecht beschert hat. ⁶ Und die Mägde traten herzu mit ihren Kindern und neigten sich vor ihm. ⁷ Lea trat auch herzu mit ihren Kindern und sie neigten sich vor ihm. Danach traten Joseph und Rahel herzu und sie neigten sich auch vor ihm.

⁸ Und Esau sprach: Was willst du mit all den Herden, denen ich begegnet bin? Er antwortete: Dass ich Gnade fände vor meinem Herrn. ⁹ Esau sprach: Ich habe genug, mein Bruder; behalte, was du hast. ¹⁰ Jakob antwortete: Ach nein! Hab ich Gnade gefunden vor dir, so nimm mein Geschenk von meiner Hand; denn ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen. ¹¹ Nimm doch diese Segensgabe von mir an, die ich dir zugebracht habe; denn Gott hat sie mir beschert und ich habe von allem genug. So nötigte er ihn, dass er sie nahm.

¹² Und Esau sprach: Lass uns aufbrechen und fortziehen; ich will mit dir ziehen. ¹³ Er aber sprach zu ihm: Mein Herr weiss, dass ich zarte Kinder bei mir habe, dazu säugende Schafe und Kühe; wenn sie auch nur einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Herde sterben. ¹⁴ Mein Herr ziehe vor seinem Knechte her. Ich will gemächlich hintennach treiben, wie das Vieh und die Kinder gehen können, bis ich komme zu meinem Herrn nach Seir. ¹⁵ Esau sprach: So will ich doch bei dir lassen etliche von meinen Leuten. Er antwortete: Ist das denn nötig? Lass mich nur Gnade vor meinem Herrn finden. ¹⁶ So zog Esau an jenem Tage wiederum seines Weges nach Seir.

¹⁷ Und Jakob zog nach Sukkot und baute sich ein Haus und machte seinem Vieh Hütten; daher heisst die Stätte Sukkot. ¹⁸ Danach kam Jakob wohlbehalten zu der Stadt Sichem, die im Lande Kanaan liegt, nachdem er aus Mesopotamien gekommen war, und lagerte vor der Stadt ¹⁹ und kaufte das Land, wo er sein Zelt aufgeschlagen hatte, von den Söhnen Hamors, des Vaters Sichems, um hundert

***Goldstücke*²⁰ und errichtete dort einen Altar und nannte ihn «Gott ist der Gott Israels». 1. Mose 33,1-20**

Liebe Gemeinde!

«Bruder». «Mein Bruder». «Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht.» «Bruder» ist das Wort, das uns aus dem gelesenen Kapitel heute entgegenkommt. «Bruder» – wenn man es hört, möchte man jubeln oder, je nachdem, auch – heulen. Von alten Freundschaften sagt man, dass sie nicht rosten, sie seien dauerhaft und zäh; alte Feindschaften aber pflegen hart zu sein. Und nun bedenke man, was es bedeutet, dass wir jetzt der Versöhnung zweier Männer beiwohnen, die zwanzig Jahre Feinde waren! Dazu waren sie ja doch ursprünglich leibliche Brüder! Feindschaften unter Brüdern gehören zu den erbittertsten, die es gibt. Und nun wird hier, wie gesagt, berichtet, wie diese zwei feindlichen Brüder sich versöhnen. Die Beteiligten sind sich der Bedeutung der Stunde offenbar bewusst. Wenn es da heisst: «Esau aber lief ihm entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten» (4), dann mag man das als Rührseligkeit abtun oder als «echt orientalische Übertreibung» echt europäisch von oben herab belächeln. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass die zwei da Theater spielen, sich und den andern etwas vormachen. Wenn der Erzähler ausdrücklich von beiden Männern sagt «und sie weinten», dann will das ohne Zweifel heissen, dass bei ihrem ersten Wiedersehen die Gefühle der beiden echt waren. Hier ist Tauwetter eingetreten.

Schön und gut. «Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!» Dabei mag manch einer es als Schönheitsfehler empfinden und bedauern, dass diese Geschichte eben nur eine Geschichte ist, schön, nett, erbaulich, wenn ihr wollt. Aber die Verbrüderungsszene spielt sich halt doch recht weit von uns entfernt ab, zeitlich und örtlich. Was mag das schon für uns praktisch bedeuten,

wenn da zwei verfeindete Nomadenhäuptlinge einige tausend Kilometer weit weg und obendrein erst noch einige tausend Jahre zurück sich die Bruderhand reichen! Reden wir nicht zu abschätzig. Auch wenn es sich tatsächlich nur um eine menschliche Verbrüderung handelte, hätte sie eine Bedeutung für uns. Friedrich Dürrenmatt führt im Nachwort zu seinen «Physikern» aus, dass jeder Gedanke, der irgendwann, irgendwo und von irgendwem auf dieser Welt ausgesprochen wird, eine Wirklichkeit ist. Und so hat erst recht jedes Wort, jede Tat eine Strahlung und einen Einfluss über die Zeit und über die Gegend hinaus. Dies gilt nun ganz besonders hier, wo es um einen so starken Gedanken wie «Bruder» geht, von zwei Menschen gedacht, um ein so grosses Wort wie «Bruder», zwischen zwei Einzelnen gewechselt, und nicht zuletzt um brüderliches Verhalten, brüderliche Tat! Unser Verhalten in Gedanken, Worten und Werken übt einen grösseren Einfluss aufs gesamte Weltgeschehen aus, als wir uns weithin bewusst sind. Wenn wir uns diese Tatsache vergegenwärtigten, würden wir sorgfältiger im Vollzug unserer Gedanken, abgewogener im Gebrauch unserer Worte, behutsamer im täglichen Verhalten zueinander. Und wenn, was wir heute morgen da gelesen haben, in der Tat auch nur eine Geschichte wäre, die Geschichte von zwei verzankten Herdenbesitzern, die nach Jahr und Tag miteinander Frieden schlössen, wenn es nur eine schöne Geschichte wäre, den Kleinen erzählt – wer weiss? Wer vermag das Ausmass der Wirkung zu ergründen, die von dieser Geschichte schon ausging, seit wann und wo immer sie erzählt wird? Ich meine, die Geschichte von der Versöhnung zwischen Jakob und Esau dürfte immerhin auf die heranwachsende Jugend einen heilsameren Einfluss ausüben als die ewigen Kriegsgeschichten, die sie in Geographie und Geschichtsunterricht ja auch zu hören bekommen.

Aber, liebe Gemeinde, es geht hier, wie wir schon angedeutet haben, um mehr als nur eine alte Geschichte, um anderes

noch als nur um die Verbrüderung zweier Feinde. Es ist jetzt Zeit, sich dran zu erinnern, dass es ja die Bibel ist, die wir da aufgeschlagen haben, das heisst, das Buch, in dem nicht irgendwelche Geschichten erzählt, sondern die grossen Taten Gottes berichtet und bezeugt werden. Dass aber hier Gott am Werk ist, das wird freilich an Jakobs Verhalten zunächst nicht bemerkbar. Für ihn sieht an jenem Morgen die Lage vorerst noch recht bedenklich und bedrohlich aus. In seiner Angst hat er dem Bruder eine beträchtliche Menge von Gross- und Kleinvieh entgegengesandt. Aber Jakob traut der Wirkung dieser reichen Geschenke selber nicht so ganz. Es könnte ja aussehen, als hätte er seinen Bruder auf unfeine Art bestechen, gleichsam kaufen wollen. Esau könnte die Absicht merken und erst recht verstimmt sein. Jakob weiss das und gibt sich darum trotz der Geschenke keinerlei Illusionen hin. Kurz, sollten die 400 Mann Esaus von der Waffe Gebrauch machen, dann ist Jakob mit den Seinen verloren. Die Art, wie er die Aufstellung seiner Leute anordnet, verrät, dass er durchaus mit diesem Ernstfall rechnet. Die beiden Mägde mit ihren Kindern stellt er an die Spitze des Zuges. Dann folgt Lea mit ihren Kindern. Ganz zuhinterst erst seine Lieblingsfrau und sein Lieblingssohn, Rahel und Joseph. Hinter dieser Aufstellung steht die Überlegung, dass diejenigen, die seinem Herzen am fernsten stehen, für den Fall eines blutigen Massakers den ersten schweren Stoss aufzufangen hätten. Damit verbindet er die freilich schwache Hoffnung, dass die zuhinterst in der Kolonne die Chance hätten, davonzukommen. Schon möchte man dem Jakob über die Grausamkeit dieser Überlegung böse sein. Der Umstand aber, dass er sich selber an die Spitze begibt, also seinen Mann stellt, nötigt einem immerhin eine gewisse Achtung vor ihm ab. Und so bewegt er sich Esau entgegen. «Und neigte sich siebenmal zur Erde, bis er zu seinem Bruder kam» (3). Einer Urkunde aus dem 14. vorchristlichen Jahrhundert ist zu entnehmen, dass ein Untertan vor seinem

Herrn und König sich siebenmal zur Erde zu beugen hatte. Das heisst, Jakob bekennt sich mit seiner siebenmaligen Verbeugung als Knecht, anerkennt Esau als seinen Herrn. Dabei ist er auch jetzt noch auf alles gefasst. Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Welches von beiden wird es sein?

Erst jetzt darf Jakob den Umschwung erkennen, der bei Esau zu seinen Gunsten eingetreten ist. In dem, was nun wider alles Erwarten sich ereignet, sieht er nun Schritt für Schritt das Eingreifen Gottes. Auf Esaus freundliche Erkundigung, wer all diese Frauen und Kinder seien, bekommt dieser zur Antwort: «Es sind die Kinder, die Gott deinem Knecht beschert hat» (5). Und jetzt, offenbar zutraulich geworden, treten auch die Frauen und Kinder herzu und verneigen sich. Um jede Unklarheit zu beseitigen, forscht Esau weiter, was all die Herden zu bedeuten hätten, die ihm Jakob entgegenge-sandt habe. Jetzt wagt Jakob, zuversichtlich geworden, wahrheitsgetreu zu gestehen, dass er damit seinen Bruder habe gewinnen und versöhnen wollen. Esau weigert zunächst die Annahme: «Ich habe genug, mein Bruder; behalte, was du hast.» Aber Jakob insistiert: «Nimm doch diese Segensgabe von mir an; denn Gott hat sie mir beschert, und ich habe von allem genug» (11). Hier horcht man auf. Der Mensch, der nicht Bruder ist, hat nie genug. Auch Jakob und Esau hatten nie genug. Und nun sagt jeder von ihnen: «Ich habe genug.» Kein Zweifel, an den beiden Männern ist ein Wunder geschehen. Gott, der die Herzen der Menschen kennt und Macht über sie hat, ist hier am Werk. Nicht verbrüdern tun sich hier zwei Menschen, mehr, Gott hat an ihnen die Versöhnung vollbracht. Dass es Gott ist, der hier zwei verfeindete Brüder versöhnt hat, ist nicht unsere Ansicht und Vermutung, sondern Jakobs Erfahrung. Er bezeugt es seinem Bruder und uns mit einem geheimnisvollen Wort. Er nimmt dabei Bezug auf eben erst Erlebtes. Im Kapitel unmittelbar vorher ist erzählt, wie Jakob im Verlauf einer langen Schreckensnacht Gott begegnete. Dabei befürchtete er,

er könnte in der Begegnung mit Gott umkommen. Der Anblick des heiligen Antlitzes könnte ihn, den sündigen Menschen, umbringen. Aber am Morgen nach jener Nacht hören wir ihn jubeln: «Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet» (32,31). Gott hat ihn gnädig angeschaut, hat sich mit Jakob, hat Jakob mit sich versöhnt. Unter dem starken Eindruck dieses eben hinter ihm liegenden Nachterlebnisses bringt Jakob jetzt jene nächtliche Begegnung mit Gott in Zusammenhang mit seiner Begegnung mit dem Bruder. Nachdem ihm das grosse Gnadengeschenk zugefallen ist, Gottes versöhntes Angesicht zu sehen, fällt ihm nun der Anblick des versöhnten Angesichts seines Bruders als zweites Gottesgeschenk zu. Jakob sieht an diesem Morgen auf dem Gesicht seines Bruders einen Widerschein dessen, was er die Nacht zuvor auf Gottes gnädigem Angesicht hat schauen dürfen. Die Versöhnung mit Gott ging voraus, jetzt ist auf die Versöhnung mit Gott die Versöhnung mit dem Bruder erfolgt. Weil Jakob in Gottes Angesicht den Vater hat sehen dürfen, darum darf er jetzt in Esaus Gesicht den Bruder sehen. Das ist der Sinn der hochbedeutsamen Aussage: «Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht» (10).

Und, liebe Gemeinde, nicht nur Jakob, auch wir durften Gottes Angesicht sehen. Und auch wir sahen in Gott nicht unseren Feind, sondern unseren Vater. Wir haben Gottes Angesicht in seinem Sohn, in Christus, geschaut, noch ganz anders als Jakob in jener Nacht. «Wer mich sieht, sieht den Vater.» Freilich ist es zuerst das «Haupt voll Blut und Wunden», sein Leiden um unserer Sünde willen, das uns der Vater zeigen muss. Aber dann «sahen wir seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit» (Jon. 1,14). «Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne» (Matth. 17). Und der Sohn hat uns ausdrücklich erlaubt und geboten, Gott als Vater anzureden. Und der «Heilige Geist bezeugt unserem Geist,

dass wir Gottes Kinder sind». Denn wir haben nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass wir uns abermals fürchten müssten, sondern wir haben einen Geist der Kinderschaft empfangen, in welchem wir rufen: «Abba, lieber Vater» (Römer 8). Rufen dürfen wir das «Unser Vater», jubeln wie Kinder dürfen wir es!

Und jetzt, liebe Gemeinde, nachdem wir in Christus das Angesicht des Vaters haben sehen dürfen, erwartet Gott von uns, dass wir nun auch das Gesicht des Bruders sehen. Aus der Versöhnung mit dem Vater kann nichts anderes, wenn sie echt ist, als die Versöhnung mit dem Bruder folgen. Und wie steht es nun mit dieser unserer Bruderschaft? Von den ersten zwei Menschenbrüdern, Kain und Abel, heisst es, sie hätten sich auf dem Feld getroffen, und «Kain verstellte seine Gebärde» seinem Bruder gegenüber. Wörtlich heisst es dort: «Kain sah erdwärts», sah seinen Bruder nicht mehr an. Und dann ermordete er ihn. Zuerst sieht man sich nicht mehr ins Gesicht, dann schlägt man sich tot. Immer und immer wieder ist das seither geschehen. Wir, die wir hier sitzen, haben wahrscheinlich nicht geradezu Mörderblut an den Händen. Aber wenn wir jetzt eine kleine Pause einschalten und darüber nachdenken könnten, wenn wir an uns könnten vorbei ziehen lassen all die Gesichter, denen wir im Leben begegnet sind, in unserer Nachbarschaft, auf dem Arbeitsplatz, im engsten Kreis, in der Familie – dann kämen uns vielleicht ein paar Gesichter in den Sinn, die wir nicht mehr sehen mögen, denen wir nie mehr zu begegnen wünschen. Und ähnlich mag es anderen mit unserem Gesicht ergangen sein. So hat sich im Verlauf der Jahre und Jahrzehnte in uns allerlei an heimlicher und offener Feindschaft eingeschlichen und festgewurzelt. Gott aber, dem unser Angesicht ja noch ganz anders zuwider sein muss, der uns aber um der Barmherzigkeit Christi willen dennoch gnädig ansieht, erwartet jetzt von uns, dass wir dem Bruder unser Angesicht wieder zuwenden. Das soll lieber heute geschehen als erst

morgen. Es ist nicht ratsam, mit Versöhnungen zuzuwarten. Spätestens in der Ewigkeit, in Gottes offener Gegenwart, werden wir Menschen uns ja ins Gesicht sehen müssen. Gott, dem wir «Unser Vater, der du bist im Himmel» sagen dürfen, erwartet jetzt von uns, dass wir vom Gebet aufstehen, von der Predigt weg hingehen und nach dem Bruder sehen. «Bruder», «mein Bruder», «ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht.»

Und wie steht es im Grossen, in der weiten Welt? Unser heutiges Geschlecht hat eine wundervolle Fähigkeit entwickelt, Menschengesichter aus aller Welt zu sehen, fernzusehen. Werden uns all die Menschenantlitze durchs Fernsehen, in der Illustrierten, in der Presse, nähergebracht und liebgemacht? Steht die Massenpublizistik unter dem Motto: «Lass immer mild / des Bruders Bild / durch unser Wort sich lichten»? Werden uns da all die ungezählten Menschen aus aller Welt als Brüder gezeigt? Hier wird's zum Heulen. Je nach Land und Stand, je nach Nation und Rasse, je nach «Erdhälfte» werden hüben und drüben die Gesichter sympathisch oder abstossend dargestellt. Je nach dem Standort, an dem wir uns befinden, wird das braune oder gelbe, das schwarze oder weisse Menschenangesicht als lächelnder Freund oder dann als Fratze des Todfeindes aufgemacht, vor dem wir Angst haben, uns hüten, gegen den wir uns rüsten müssen. So ist die Welt durch die Methode des kalten Krieges heute in feindliche Blöcke zerspalten. Grenzen, von denen wir vor kurzem noch träumten, sie könnten eines Tages verschwinden, werden über Nacht zu Gräben. So gehören die Mauer, der eiserne Vorhang zum Weltbild. Und hinter allem kalten Krieg der heisse, der da und dort auf Kosten kleiner Völker heute schon lichterloh brennt und morgen auf die ganzen Kontinente und Blöcke übergreifen kann. Das ist dann die Stunde der Vernichtungsbombe. Das will Gott nicht. Gott hat der Menschheit sein Angesicht als Angesicht des Vaters gezeigt. Und es ist sein Wille, dass wir das Angesicht des

Mitmenschen als Angesicht des Bruders sehen. Dass wir ihn, Gott, erkennen und den Bruder. «Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht.»

Und schliesslich fällt dem aufmerksamen Leser die Zurückhaltung Jakobs auf, deren er sich nach der Versöhnung Esau gegenüber befeisst. Er lehnt es ab, dass Esau ihn mit seinen 400 Mann das Geleit gibt. Er werde seinem Bruder, der mit seinen Kriegern eine andere Gangart hat als Jakob mit den zum Teil kleinen Kindern und noch säugenden Herdenbeständen, gemächlich nachfolgen, was ihn aber nicht daran hindert, dann einen ganz anderen Weg einzuschlagen als Esau. Man kann aus diesem offensichtlichen Bestreben, trotz der Versöhnung dem Esau gegenüber eine gewisse Distanz zu wahren, schliessen, Jakob traue der Sache nun doch nicht. Aber uns will dünken, jener Ausleger (Delitzsch) habe hier recht, der darauf hinweist, dass die Versöhnung eben nicht Verbrüderung, nicht Gleichmacherei bedeutet. Jakobs Erwählung zum Segensträger bleibt bestehen und legt ihm die Verpflichtung auf, sich sowohl mit der Welt wie auch mit Bruder Esau nicht in allen Stücken gleichzuschalten. Es ist sein Auftrag, der ihm nach wie vor die gewisse Zurückhaltung auch dem Bruder gegenüber auferlegt. «Sollte der Gottesringer wirklich so bald wieder zum Klügling und Feigling geworden sein? Nein, die Berufsstellung, deren sich Jakob auf Grund des Erstgeburtsssegens bewusst ist, verpflichtet ihn, gerade jetzt Esau gegenüber seine Selbständigkeit zu wahren» (Franz Delitzsch, Genesis p. 408). Dass Jakob sich gerade jetzt seines Sonderauftrags bewusst ist, geht ferner aus der Tatsache hervor, dass er schliesslich in der Stadt Sichern einen Altar errichtet, ausdrücklich dem «Gott Israels» (20). Diese Distanz dem Bruder gegenüber ändert nichts an der Tatsache, dass Gott die beiden an diesem Morgen versöhnt hat und dass sie darum aufgehört haben, Feinde zu sein. Jakobs Wort: «Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht», bleibt in Geltung.

Und nun feiert die evangelische Christenheit eben in diesen Tagen das Gedächtnis der Reformation. Luthers eine und entscheidende Frage lautete: Wie erhalte ich einen gnädigen Gott, wie bekomme ich Frieden mit Gott? Und die Antwort, die ihm zuteil wurde, aus der die Erneuerung des Christenglaubens hervorging, lautete: Allein durch Christus, allein aus Gnade, allein im Glauben fassbar, allein in der Heiligen Schrift bezeugt. Diese Frage und diese Antwort bleibt in entscheidender Geltung, solange es eine Welt und Menschen gibt. Eine zweite Frage aber ist dieser ersten gleich: Wie erhalte ich einen versöhnten Mitmenschen? Wie bekomme ich Frieden mit dem Nächsten? Die Antwort ist dieselbe: Allein durch Christus, allein aus Gnade, allein im Glauben fassbar, allein in der Heiligen Schrift bezeugt. Allein durch Christus werden wir in die Lage versetzt, das Angesicht des Bruders zu sehen, als sähen wir Gottes Angesicht.

Und eben heute hat Gott uns den Tisch gedeckt. Er, der Vater, uns, den Kindern. Da will er uns jetzt zeigen, dass wir Brüder sind. Amen.

Herr, Christus, wir danken dir,
Dass du für die Einheit aller Gläubigen gebetet hast.
Vergib uns unsere Zwietracht, die dir Schande bereitet
Und dem Teufel Freude.
Gott, Heiliger Geist, hilf du unserer Schwachheit auf.
Hilf uns mutiger unseren Glauben bekennen,
Treuer füreinander beten, fröhlicher miteinander hoffen,
Uns gegenseitig brennender lieben,
Damit die Welt erkenne,
Dass du, heiliger und barmherziger Gott,
In Christus unser Vater bist,
Wir aber Brüder und Schwestern,
Kinder in deinem Haus,
Helfer und Helferinnen in deinem Reich,
Bis an den Tag, da du dein Werk vollendest
In Kraft und Herrlichkeit. Amen.

Skandale und Todesfälle im Hause der Verheissung

Herr, Vater!

Du hast geredet, bevor es den Himmel und die Erde gab,

Als noch kein Mensch da war, dich zu hören,

Hast du gesagt: Es werde Licht,

Und es geschah also.

Du hast geredet,

Als deine Menschen sich von dir abwandten,

In die Irre gingen und dich vergassen.

Da hast du sie durch das Wort deiner Knechte
Zurückgerufen, zurechtgebracht und gezüchtigt.

Für diese deine unwandelbare Treue

Sagen wir dir von Herzen Lob und Dank.

Du hast geredet, als die Zeit erfüllt war

Und dein Wort Fleisch wurde

Und wohnte unter uns.

Und dein Wort ist die Wahrheit und das Leben.

Dir sei Lob und Preis und Anbetung

Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und nun, Herr, nachdem du geredet hast

Durch die Väter, Propheten und Apostel

Und zuletzt durch deinen ewigen Sohn,

Rede auch heute.

Schweige nicht, wie wir es verdienten.

Heiliger Geist, du Geist der Wahrheit,

Nimm uns die Worte – schenk uns das Wort!

Das ewige Wort für den heutigen Tag,

Für diese Morgenstunde.

Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt,

Dein Wort aber bleibt in Ewigkeit. Amen.

*^{34,1} Dina aber, Leas Tochter, die sie Jakob geboren hatte,
ging aus, die Töchter des Landes zu sehen. ² Als Sichem sie*

sah, der Sohn des Hiwüters Hamor, der des Landes Herr war, nahm er sie, legte sich zu ihr und tat ihr Gewalt an.³ Und sein Herz hing an ihr und er hatte das Mädchen lieb und redete freundlich mit ihr.⁴ Und Sichem sprach zu seinem Vater Hamor: Nimm mir das Mädchen zur Frau.

⁵ Und Jakob erfuhr, dass seine Tochter Dina geschändet war; und seine Söhne waren mit dem Vieh auf dem Felde, und Jakob schwieg, bis sie kamen.⁶ Da ging Hamor, Sichems Vater, hinaus zu Jakob, um mit ihm zu reden.⁷ Indessen kamen die Söhne Jakobs vom Felde. Und als sie es hörten, verdross es die Männer und sie wurden sehr zornig, dass er eine Schandtat an Israel begangen und bei Jakobs Tochter gelegen hatte. Denn solches durfte nicht geschehen.

⁸ Da redete Hamor mit ihnen und sprach: Das Herz meines Sohnes Sichem sehnt sich nach eurer Tochter; gebt sie ihm doch zur Frau.⁹ Verschwägert euch mit uns; gebt uns eure Töchter und nehmt ihr unsere Töchter¹⁰ und wohnt bei uns. Das Land soll euch offen sein; bleibt und treibt Handel und werdet ansässig.¹¹ Und Sichem sprach zu ihrem Vater und zu ihren Brüdern: Lasst mich Gnade bei euch finden; was ihr mir sagt, das will ich geben.¹² Fordert nur getrost von mir Brautpreis und Geschenk, ich will's geben, wie ihr's verlangt; gebt mir nur das Mädchen zur Frau.

¹³ Da antworteten Jakobs Söhne dem Sichem und seinem Vater Hamor hinterhältig, weil ihre Schwester Dina geschändet war,¹⁴ und sprachen zu ihnen: Wir können das nicht tun, dass wir unsere Schwester einem unbeschnittenen Mann geben; denn das wäre uns eine Schande.¹⁵ Doch dann wollen wir euch zu Willen sein, wenn ihr uns gleich werdet und alles, was männlich unter euch ist, beschnitten wird.¹⁶ Dann wollen wir unsere Töchter euch geben und eure Töchter uns nehmen und bei euch wohnen und ein Volk sein.¹⁷ Wenn ihr aber nicht einwilligen wollt, euch zu beschneiden, so wollen wir unsere Schwester nehmen und davonziehen.¹⁸ Die Rede gefiel Hamor und seinem Sohn gut.¹⁹ Und der Jüngling zögerte nicht, dies zu tun; denn er hatte grosses Gefallen an der Tochter Jakobs.

Und er war mehr angesehen als alle in seines Vaters Hause.

²⁰ Da kamen sie nun, Hamor und sein Sohn Sichem, zum Tor ihrer Stadt und redeten mit den Bürgern der Stadt und sprachen: ²¹ Diese Leute sind friedsam bei uns; lasst sie im Lande wohnen und Handel treiben; das Land ist weit genug für sie. Wir wollen uns ihre Töchter zu Frauen nehmen und ihnen unsere Töchter geben. ²² Aber nur dann wollen sie uns zu Willen sein, dass sie bei uns wohnen und ein Volk mit uns werden, wenn wir alles, was männlich unter uns ist, beschneiden, gleichwie sie beschnitten sind. ²³ Ihr Vieh und ihre Güter und alles, was sie haben, wird es nicht unser sein? So wollen wir ihnen nur zu Willen sein, damit sie bei uns wohnen. ²⁴ Und sie gehorchten dem Hamor und Sichem, seinem Sohn, alle, die zum Tor seiner Stadt aus- und eingingen, und beschnitten alles, was männlich war, das zu seiner Stadt aus- und einging.

²⁵ Aber am dritten Tage, als sie Schmerzen hatten, nahmen die zwei Söhne Jakobs Simeon und Levi, die Brüder der Dina, ein jeder sein Schwert und überfielen die friedliche Stadt und erschlugen alles, was männlich war, ²⁶ und erschlugen auch Hamor und seinen Sohn Sichem mit der Schärfe des Schwerts und nahmen ihre Schwester Dina aus dem Hause Sichems und gingen davon. ²⁷ Da kamen die Söhne Jakobs über die Erschlagenen und plünderten die Stadt, weil man ihre Schwester geschändet hatte, ²⁸ und nahmen ihre Schafe, Rinder, Esel und was in der Stadt und auf dem Felde war ²⁹ und alle ihre Habe; alle Kinder und Frauen führten sie gefangen hinweg und plünderten alles, was in den Häusern war.

³⁰ Aber Jakob sprach zu Simeon und Levi: Ihr habt mich ins Unglück gestürzt und in Verruf gebracht bei den Bewohnern dieses Landes, den Kanaanitern und Perisitern, und ich habe nur wenige Leute. Wenn sie sich nun gegen mich versammeln, werden sie mich erschlagen. So werde ich vertilgt samt meinem Hause. ³¹ Sie antworteten aber: Durfte er denn an unserer Schwester wie an einer Hure handeln?

35,1 Und Gott sprach zu Jakob: Mach dich auf und zieh nach Bethel und wohne daselbst und errichte dort einen Altar dem Gott, der dir erschien, als du flohst vor deinem Bruder Esau. 2 Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: Tut von euch die fremden Götter, die unter euch sind, und reinigt euch und wechselt eure Kleider, 3 und lasst uns aufbrechen und nach Bethel ziehen, dass ich dort einen Altar errichte dem Gott, der mich erhört hat zur Zeit meiner Trübsal und mit mir gewesen ist auf dem Wege, den ich gezogen bin. 4 Da gaben sie ihm alle fremden Götter, die in ihren Händen waren, und ihre Ohringe, und er vergrub sie unter der Eiche, die bei Sichem stand. 5 Und sie brachen auf. Und es kam ein Gottesschrecken über die Städte, die um sie her lagen, sodass sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten.

6 So kam Jakob nach Lus im Lande Kanaan, das nun Bethel heisst, samt all dem Volk, das mit ihm war, 7 und er baute dort einen Altar und nannte die Stätte El-Bethel, weil Gott sich ihm daselbst offenbart hatte, als er vor seinem Bruder floh. 8 Da starb Debora, die Amme der Rebekka, und wurde begraben unterhalb von Bethel unter der Eiche; die wurde genannt die Klageeiche.

9 Und Gott erschien Jakob abermals, nachdem er aus Mesopotamien gekommen war, und segnete ihn 10 und sprach zu ihm: Du heisst Jakob; aber du sollst nicht mehr Jakob heissen, sondern Israel sollst du heissen. Und so nannte er ihn Israel. 11 Und Gott sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott; sei fruchtbar und mehre dich! Ein Volk und eine Menge von Völkern sollen von dir kommen, und Könige sollen von dir abstammen, 12 und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben und will's deinem Geschlecht nach dir geben.

13 Und Gott fuhr auf von ihm an der Stätte, da er mit ihm geredet hatte. 14 Jakob aber richtete ein steinernes Mal auf an der Stätte, da er mit ihm geredet hatte, und goss Trankopfer darauf und begoss es mit Öl. 15 Und Jakob nannte die Stätte, da Gott mit ihm geredet hatte, Bethel.

¹⁶ Und sie brachen auf von Bethel. Und als es noch eine Strecke Weges war bis Efrata, da gebar Rahel. Und es kam sie hart an über der Geburt. ¹⁷ Da ihr aber die Geburt so schwer wurde, sprach die Wehmutter zu ihr: Fürchte dich nicht, denn auch diesmal wirst du einen Sohn haben. ¹⁸ Als ihr aber das Leben entwich und sie sterben musste, nannte sie ihn Ben-Oni, aber sein Vater nannte ihn Ben-Jamin. ¹⁹ So starb Rahel und wurde begraben an dem Wege nach Efrata, das nun Bethlehem heisst. ²⁰ Und Jakob richtete einen Stein auf über ihrem Grab; das ist das Grabmal Rahels bis auf diesen Tag. ²¹ Und Israel zog weiter und schlug sein Zelt auf jenseits von Migdal-Eder.

²² Und es begab sich, als Israel im Lande wohnte, ging Ruben hin und legte sich zu Bilha, seines Vaters Nebenfrau. Und das kam vor Israel.

Es hatte aber Jakob zwölf Söhne. ²³ Die Söhne Leas waren diese: Ruben, der erstgeborene Sohn Jakobs, Simeon, Levi, Juda, Issachar und Sebulon. ²⁴ Die Söhne Rahels waren: Joseph und Benjamin. ²⁵ Die Söhne Bilhas, Rahels Magd: Dan und Naftali. ²⁶ Die Söhne Silpas, Leas Magd: Gad und Asser. Das sind die Söhne Jakobs, die ihm geboren sind in Mesopotamien.

²⁷ Und Jakob kam zu seinem Vater Isaak nach Mamre, nach Kirjat-Arba, das ist Hebron, wo Abraham und Isaak als Fremdlinge gelebt hatten. ²⁸ Und Isaak wurde hundertundachtzig Jahre alt, ²⁹ verschied und starb und wurde versammelt zu seinen Vätern, alt und lebenssatt. Und seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.

^{36,1} Das ist das Geschlecht Esaus, der da heisst Edom.

² Esau nahm Weiber von den Töchtern Kanaans: Ada, die Tochter Elons, des Hethiters, und Oholibama, die Tochter des Ana, die Enkelin des Zibeons, des Heviters, ³ und Basmath, Ismaels Tochter, Nebajoths Schwester. ⁴ Und Ada gebar dem Esau Eliphas, aber Basmath gebar Reguel. ⁵ Oholibama gebar Jehus, Jaelam und Korah. Das sind Esaus Kinder, die ihm geboren sind im Lande Kanaan.

⁶ Und Esau nahm seine Weiber, Söhne und Töchter und

alle Seelen seines Hauses, seine Habe und alles Vieh mit allen Gütern, so er im Lande Kanaan erworben hatte, und zog in ein ander Land, hinweg von seinem Bruder Jakob. ⁷ Denn ihre Habe war zu gross, dass sie nicht konnten bei einander wohnen; und das Land darin sie Fremdlinge waren, vermochte sie nicht zu ertragen vor der Menge ihres Viehs. ⁸ Also wohnte Esau auf dem Gebirge Seir. Und Esau ist der Edom.

⁹ Dies ist das Geschlecht Esaus, von dem die Edomiter herkommen, auf dem Gebirge Seir. ¹⁰ Und so heissen die Kinder Esaus: Eliphaz, der Sohn Adas, Esaus Weibes; Reguel, der Sohn Basmaths, Esaus Weibes. ¹¹ Des Eliphaz Söhne aber waren diese: Theman, Omar, Zepho, Gaetham und Kenas. ¹² Und Thimna war ein Kebsweib des Eliphaz, Esaus Sohnes; die gebar ihm Amalek. Das sind die Kinder von Ada, Esaus Weib. ¹³ Die Kinder aber Reguels sind diese: Nahath, Serah, Samma, Missa. Das sind die Kinder von Basmath, Esaus Weib. ¹⁴ Die Kinder aber von Oholibama, Esaus Weib, der Tochter des Ana, der Enkelin Zibeons, sind diese, die sie dem Esau gebar: Jehus, Jaelam und Korah.

¹⁵ Das sind die Fürsten unter den Kindern Esaus. Die Kinder des Eliphaz, des ersten Sohnes Esaus: der Fürst Theman, der Fürst Omar, der Fürst Zepho, der Fürst Kenas, ¹⁶ der Fürst Korah, der Fürst Gaetham, der Fürst Amalek. Das sind die Fürsten von Eliphaz im Lande Edom und sind Kinder der Ada. ¹⁷ Und das sind die Kinder Reguels, Esaus Sohnes: der Fürst Nahath, der Fürst Serah, der Fürst Samma, der Fürst Missa. Das sind die Fürsten von Reguel im Lande der Edomiter und sind Kinder von der Basmath, Esaus Weib. ¹⁸ Das sind die Kinder Oholibamas, Esaus Weibes: der Fürst Jehus, der Fürst Jaelam, der Fürst Korah. Das sind die Fürsten von Oholibama, der Tochter des Ana, Esaus Weib. ¹⁹ Das sind die Kinder und ihre Fürsten. Er ist der Edom.

²⁰ Die Kinder aber von Seir, dem Horiter, die im Lande wohnten, sind diese: Lotan, Sobal, Zibeon, Ana, Dison, Ezer und Disan. ²¹ Das sind die Fürsten der Horiter, Kinder

des Seir, im Lande Edom.²² Aber des Lotan Kinder waren diese: Hori, Heman; und Lotans Schwester hiess Thimna.²³ Die Kinder von Sobal waren diese: Alwan, Manahath, Ebal, Sepho und Onam.²⁴ Die Kinder von Zibeon waren diese: Aja und Ana. Das ist der Ana, der in der Wüste die warmen Quellen fand, da er seines Vaters Zibeon Esel hütete.²⁵ Die Kinder aber Anas waren: Dison und Oholibama, das ist die Tochter Anas.²⁶ Die Kinder Disons waren: Hemdan, Esban, Jethran und Cheran.²⁷ Die Kinder Ezers waren: Bilhan, Sawan und Akan.²⁸ Die Kinder Disans waren: Uz und Aran.²⁹ Dies sind die Fürsten der Horiter: der Fürst Lotan, der Fürst Sobal, der Fürst Zibeon, der Fürst Ana,³⁰ der Fürst Dison, der Fürst Ezer, der Fürst Disan. Das sind die Fürsten der Horiter, die regiert haben im Lande Seir.

³¹ Die Könige aber, die im Lande Edom regiert haben, ehe denn die Kinder Israel Könige hatten, sind diese: ³² Bela war König in Edom, ein Sohn Beors, und seine Stadt hiess Dinhaba.³³ Und da Bela starb, ward König an seiner Statt Jobab, ein Sohn Serahs von Bozra.³⁴ Da Jobab starb, ward an seiner Statt König Husam aus der Themaniter Lande.³⁵ Da Husam starb, ward König an seiner Statt Hadad, ein Sohn Bedads, der die Midianiter schlug auf der Moabiter Felde; und seine Stadt hiess Awith.³⁶ Da Hadad starb, regierte Samla von Masrek.³⁷ Da Samla starb, ward Saul König, von Rehoboth am Strom.³⁸ Da Saul starb, ward an seiner Statt König Baal-Hanan, der Sohn Achbors.³⁹ Da Baal-Hanan, Achbors Sohn, starb, ward an seiner Statt König Hadar; und seine Stadt hiess Pagu, und sein Weib Mehetabeel, eine Tochter Matreds, die Mesahabs Tochter war.⁴⁰ Also heissen die Fürsten von Esau in ihren Geschlechtern, Örtern und Namen: der Fürst Thimna, der Fürst Alwa, der Fürst Jetheth,⁴¹ der Fürst Oholibama, der Fürst Ela, der Fürst Pinon,⁴² der Fürst Kenas, der Fürst Theman, der Fürst Mibzar,⁴³ der Fürst Magdiel, der Fürst Iram. Das sind die Fürsten in Edom, wie sie gewohnt haben in ihrem Erblande. Das ist Esau, der Vater der Edomiter. 1. Mose 34,1 - 36,43

Liebe Gemeinde!

Eine Stelle aus den gelesenen Kapiteln spricht uns besonders an. Das ist die Zusage an Jakob: «Ich bin der allmächtige Gott; sei fruchtbar und mehre dich; ein Volk, eine Gemeinde von Völkern (Zwingli-Bibel) soll von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden hervorgehen» (Kap. 35,11). Was für Abraham und Isaak galt, soll auch für Jakob und seine Nachkommen in Geltung bleiben: Gott will und wird nämlich unter allen Völkern der Erde ein Volk haben, dem er seine besondere Aufmerksamkeit schenkt, das er in spezieller Weise ausrüstet und in seine Schule nimmt, dem er den Sonderauftrag erteilt, eben Gottes Volk zu sein, in dieser Welt, unter den Völkern der Erde, hier Gottes Sache zu repräsentieren, gleichsam zu vertreten. Gottes Sache aber, die Israel zu repräsentieren hat, ist nichts Geringeres, als dass Gott den Anspruch erhebt, der Schöpfer der Welt und damit der Besitzer, der Eigentümer der Welt zu sein. Den Abraham, den Isaak und nun auch den Jakob macht Gott zu Stammvätern dieses seines auserwählten Volkes auf Erden. Er wiederholt und bestätigt hier ausdrücklich seinem Knecht die gegebene Verheissung. Und, wir haben es beachtet, er macht hier ausdrücklich darauf aufmerksam, dass er durchaus in der Lage ist, das einmal gegebene Versprechen auch zu halten, die Verheissung einzulösen: «Ich bin der allmächtige Gott; ein Volk, eine Gemeinde von Völkern soll von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden hervorgehen.»

Liebe Gemeinde! Der Gott, von dem Jakob hier die gewaltige Verheissung wiederholt und bestätigt bekommt, ist auch unser Gott. Von jenen Königen, die aus Jakobs Lenden hervorgehen werden, sind uns deren zwei besonders vertraut. Da ist einmal König David. Und dann, tausend Jahre nach David, jener andere, der «aus dem Hause und Geschlecht Davids» stammen wird, den der Engel Gabriel der Maria ankünden wird mit den Worten: «Er wird ein König sein über

das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein» (Luk. 1,33). Der Christkönig wird im Geheimnis seiner Menschwerdung diese Welt unwiderruflich an Gott binden. Gott lässt sich so ganz ein mit dieser Erde, dass er seinen Sohn Mensch werden lässt. Im Geheimnis des Karfreitags wird endgültig das Werk der Menschenrettung vollbracht – und angeboten allen Völkern der Erde. Im Geheimnis der Ostern aber überwindet Gott unwiderruflich den Tod. Und dann, im Geheimnis der Himmelfahrt, richtet Gott endgültig auf dieser Erde seine Herrschaft auf. Ein Volk, eine «Gemeinde aus allen Völkern», hat seither den Auftrag, auf das «Kommen des Vollkommenen» (1. Kor. 13) zu warten, an Gottes gegebenes Wort zu glauben. Seither steht Gottes Gemeinde im Advent. Advent heisst, an die Wiederkunft Christi und an den Endsieg seines Reiches auf Erden glauben; glauben, dass in ihm alle Verheissungen Ja und Amen sind; glauben, dass er Macht und Mittel zur Verfügung hat, sein Reich gegen alle Hindernisse und Widerstände durchzusetzen, wenn es sein muss, zu erzwingen; denn «ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde».

Es fiel in den letzten Tagen auf, wie spontan da und dort ein Gemeindeglied sich äusserte, es freue sich auf den kommenden Advent. Ja, das sollen und dürfen wir: uns freuen auf den Advent. Damit sind gewiss auch die altvertrauten Lieder gemeint, die wir in dieser heiligen Zeit wieder anstimmen dürfen, auch die freudige Erwartung lieber Besuche auf Weihnachten hin; auch die Kerzen erfreuen das Herz als Symbole der Überlegenheit des Lichtes über die Finsternis. Ich weiss von einer Familie, die dreissig Jahre hindurch regelmässig auf den ersten Advent hin von einem israelitischen Ehepaar einen Adventskranz zugesandt bekam, der dies Jahr zum erstenmal wegen Erkrankung ausblieb und nun allen Familiengliedern fehlt. So gibt's in der Adventszeit viel Schönes und das Gemüt Erheiterndes. Aber das eine, das den Advent ausmacht, ist nicht Kerze und Tannenduft,

sondern Gottes Wort, die frohe Getrostheit, dass Gott Verheissung erfüllt. Was schöner ist als alles Schöne, ist die Hoffnung für die Welt, das dem Abraham, Isaak und nun auch dem Jakob zugesagte Versprechen Gottes: «Ich bin der allmächtige Gott; sei fruchtbar und mehre dich; ein Volk, eine Gemeinde von Völkern soll von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden hervorgehen.»

Ein Industrieller, ein vielgereister Mann mit grossen Horizonten, hat in der vergangenen Woche in bewegten und begeisternden Worten von der weltweiten ökumenischen Bewegung erzählt, die geistesmächtig an der Erneuerung der Kirche Christi arbeitet. Im gleichen Zusammenhang sprach er dann von den «Predigtlein, die da im Land herum noch gehalten werden». Sollte diese Bemerkung geringschätzig gemeint sein, dann möchten wir doch an der Zuversicht festhalten, dass, wenn in diesen unseren «Predigtlein» Gottes grosse Verheissung bezeugt und daran geglaubt wird, Gott sie bestimmt nicht verachtet. Der Gott Abrahams und Isaaks verachtete auch Jakobs «Predigtlein» nicht, sondern gab ihm trotz all seiner Schwachheit und Fragwürdigkeit die Zusage: «Ich bin der allmächtige Gott – ein Volk, eine Gemeinde von Völkern – Könige –.»

Jakob ist nämlich eben in jenen Tagen, da Gott ihm die gewaltige Verheissung bestätigt, gar nicht gut dran. Wenn er als Repräsentant Gottes und als beauftragter Weltsegensträger auf Erfolg schaut, dann hat er gerade jetzt allen Grund, mutlos von «Predigtlein» zu reden. In seiner nächsten Umgebung sieht es nach allem anderen als nach Gottesherrschaft aus. Er hat Familiensorgen, Verdruss und Herzeleid. Wer unter uns heute hier Anwesenden Familiensorgen hat, darf in Jakob einen Leidensgefährten sehen.

Wir vernehmen, wie seine einzige Tochter Dina mit dem Sohn des Stadtpräsidenten von Sichem in eine üble Liebesaffäre verwickelt ist (34,1-5). Jakobs Tochter, und damit

seine ganze Familie, sind in der Leute Mäuler. Und so etwas soll ein Gottesmann sein!

Zwei Söhne Jakobs, Simeon und Levi, beschliessen daraufhin, ihre erniedrigte und geschändete Schwester und die besudelte Familienehre zu rächen. Sie gehen dabei in einer derart durchtriebenen und perfiden Art vor, dass sie zum einen Skandal einen zweiten, noch schwerwiegenderen, hinzufügen. Zuerst verhandeln die beiden mit den Herrschaften von Sichem. Es kommt zu recht erfreulichen Gesprächen. Dabei werden auch Glaubensfragen diskutiert. Das Unerwartete geschieht, dass einige von ihnen zum Glauben an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs konvertieren. Bedingung des Übertritts ist die Beschneidung. Söhne aus den oberen Rängen von Sichem nehmen wahrhaftig das Zeichen der Zugehörigkeit zu Israel an! Daraufhin aber benutzen Simeon und Levi die Behinderung und Schwächung, die nach dem an sich geringen operativen Eingriff für kurze Zeit einzutreten pflegt, um auf die Männer von Sichem einen Blitzangriff mit Plünderung und Niedermetzlung zu unternehmen (Kap. 34,6-29).

Über diese nicht mehr überbietbare Abgefemtheit des Vorgehens seiner Söhne ist Jakob fassungslos: «Ihr habt mich ins Unglück gestürzt und in Verruf gebracht bei den Bewohnern dieses Landes... So werde ich vertilgt samt meinem Hause» (Kap. 34,30). Jakob gewärtigt für sich und seine ganze Familie Schlimmes. Was aber schlimmer ist als dieses Schlimmste, seine Söhne haben den Namen des Gottes, dem Jakob dient, mit ihrem gotteslästerlichen Verhalten stinkend gemacht.

Ein weiterer Schlag trifft Jakobs Haupt. Auf die zwei Familienskandale folgt ein dritter. Einige Zeit später wird ruchbar, dass ein anderer seiner Söhne, Ruben, sein Ältester, ein Techtelmechtel mit Bilha, einer der Nebenfrauen Jakobs, anfängt (Kap. 35,22). Jakobs Familienverhältnisse stinken

nachgerade zum Himmel. Jakob ist erledigt. Vor den Menschen und, was schlimmer ist, vor Gott. Wenn sich jetzt nicht ein allgemeiner Volkssturm gegen ihn und seine Söhne erhebt und ihn spurlos vom Erdboden wegfeht! Ja wenn jetzt nicht Gott selber seine Beziehungen zu Jakob und seinem Haus abbricht!

Und nun geschieht es eben in diesen Tagen, dass Gott mit Jakob Kontakt aufnimmt: «Gott sprach zu Jakob: Mach dich auf und zieh nach Bethel, und wohne daselbst und errichte dort einen Altar dem Gott, der dir erschien, als du flohest vor deinem Bruder Esau» (Kap. 35,1). Gott redet mit ihm, mit einem, dessen Name stinkt! Und Gott gibt ihm einen neuen Auftrag. Nach dem ihm wohlbekannten Bethel soll er ziehen und Gott dort einen Altar bauen, das heisst einen Ort, da man den Namen Gottes anruft und ausruft! Jakob soll seine «Predigtlein» im Land herum weiter halten. Und eben in jene total verfahrenere Situation hinein wiederholt und bestätigt dann Gott seinem schwer angeschlagenen Knecht die alte Verheissung: «Ich bin der allmächtige Gott; sei fruchtbar und mehre dich; ein Volk, eine Gemeinde von Völkern soll von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden hervorgehen; und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben, und will's deinen Nachkommen nach dir geben.»

Da wird es hell, so strahlend hell, dass man sich fragt, ob und wie so viel Licht, so viel unerwartete und unverdiente Güte Gottes auf Jakob wirken wird. Paulus spricht einmal in seinem Brief an die Römer zu Empfängern der Güte Gottes ein Mahnwort, das für alle Zeiten gilt: «Verachtetst du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weisst du denn nicht, dass dich Gottes Güte zur Busse leitet?» (Röm. 2,4). Der Apostel deutet damit an, wie Busse entsteht. Gute Busse wird nicht durch Schimpfen, Drohen und Dreinschlagen ausgelöst, sondern durch Gottes Güte. Wenn Gott wie hier den Jakob mit Güte überschüttet, dann erwartet er

von uns, dass wir uns den Zustand unserer Herzen aufdecken lassen, uns schämen, unsere Sünde erkennen, bekennen und ablegen. Busse ist ein Gesundungs- und Erneuerungsprozess.

Und eben dieses Wunder rechtschaffener Busse darf sich jetzt an Jakob ereignen. Er fordert nun seine ganze Familie auf zur bussfertigen Übergabe an Gott: «Tut von euch die fremden Götter, die unter euch sind, und reinigt euch und wechselt eure Kleider» (35,2). Und dass daraufhin die Seinen ihre versteckt gehaltenen Götter nicht noch besser verstecken, sondern sie herausgeben, ist alles andere als selbstverständlich. Es ereignet sich hier durch Gottes überschwengliche Güte das Wunder einer Generalbeichte und Generalreinigung des ganzen Hauses. Richtiges Tauwetter ist eingetreten. Der ganze wunderbare Vorgang erinnert lebhaft an die adventlichen Ereignisse in Israel unmittelbar vor Jesu erstem öffentlichen Auftreten dort unten am Jordan. Als Johannes der Täufer die baldige Ankunft des Messias Königs ausrief, die Leute zur Busse und zur Umkehr einlud und aufforderte, da strömte Israel aus Jerusalem und ganz Judäa herbei und empfing die Sündertaufe.

In diesem Zusammenhang sind nun natürlich auch wir nach den «fremden Göttern» gefragt, denen wir dienen und verfallen sind – offen und heimlich. Ich verzichte jetzt bewusst darauf, sie mit Namen zu nennen. Solche Etikettierungen von Götzen führen ja in der Regel doch nur dazu, dass wir pharisäisch auf die anderen zeigen. Wir begnügen uns jetzt damit, festzustellen, dass die «fremden Götter» vorhanden sind. Es gibt sie unter uns, in rauen Mengen. Wir besitzen sie. Nein, sie besitzen uns. Wir sind von ihnen besessen: in den Familien, im Wirtschaftsleben, in der Politik, in der "Wissenschaft, auf dem kulturellen Sektor, auch in den Kirchen, auf und unter den Kanzeln, an den Altären. Es braucht wie zu Jakobs Zeit und wie in den Tagen Johannes des Täufers schon ein kräftiges Wehen des Heiligen Geistes, um uns

die Götzen aufzudecken, uns aus ihrer Umklammerung und Blockierung zu befreien. Treuer Heiliger Geist, wirke in deiner Kirche die Adventsbusse wie damals, als Jakob von Gott die Erlaubnis erhielt, weiterhin im Land herum Altäre zu bauen und «Predigtelein» zu halten, denn: «Ich bin der allmächtige Gott; ein Volk, eine Gemeinde von Völkern soll von dir kommen, Könige sollen aus deinen Lenden hervorgehen.» Aber nun, «tut von euch die fremden Götter, die unter euch sind». «Da gaben sie ihm alle fremden Götter, die in ihren Händen waren» (35,4).

Schliesslich sei darauf hingewiesen, dass Jakob in diesem Kapitel, da ihm Gott in seiner überschwenglichen Güte die alte Verheissung wiederholt und bestätigt, nicht nur drei Familienskandale, sondern dazu auch noch drei Todesfälle zu erdulden hat. Diese Häufung von Heimsuchung fällt in der Tat auf.

Vorab ist der Tod einer offenbar sehr betagten Angestellten des Hauses erwähnt. Es handelt sich um die Amme der Mutter Jakobs, der Rebekka. Über den Tod Rebekkas selber ist nichts bekannt. Sie scheint die glückliche Heimkehr ihres Lieblings Jakob nicht erlebt zu haben. Es scheint, dass die besondere Erwähnung des Todes ihrer Amme lediglich den Sinn hat, an die verstorbene Mutter Rebekka zu erinnern.

Und dann, unterwegs nach Bethel, ist Frau Rahels Niederkunft fällig. Sie darf, nach Joseph, einem ersehnten zweiten Sohn das Leben schenken. Aber sie stirbt an der Geburt. Mit dem letzten Hauch ihrer Lebenskraft gibt sie dem Neugeborenen den Namen «Ben-oni», «Sohn meines Schmerzes». Aber Jakob widerspricht. Er soll «Ben-jamin» heissen, wörtlich «Sohn der rechten Seite». Nicht der Name Schmerzenskind soll diesem jüngsten Sohn Jakobs anhaften, sondern Kind der Verheissung, Segenskind. Auch über diesem Todesfall strahlt so das Licht adventlicher Verheissung. Auch hier soll Hoffnung das letzte Wort haben.

Als dritter Todesfall in der Familie ist zuletzt der Hingang des greisen Isaak erwähnt: «Isaak wurde hundertundachtzig Jahre alt, verschied und starb und wurde versammelt zu seinen Vätern, alt und lebenssatt» (35,28.29). «Alt und lebenssatt» darf Isaak sterben. «Das hat mit kümmerlicher Resignation gerade nichts zu tun» (Karl Barth, KD 3,4, S. 773). Isaak darf offenbar den Sinn seines Daseins erfüllt sehen. Unterm Licht der Verheissung, die Gott dem Jakob eben erneuert hat, im Glauben an den Gott, der Barmherzigkeit übt über tausend Geschlechter, darf Vater Isaak die Augen schliessen. «Alt und lebenssatt». «Wer so stirbt, der stirbt wohl.»

So erinnern die drei Skandale und die drei Todesfälle in Jakobs Familie wohl daran, dass der Tod der Sünde Sold ist. Zuletzt gehen wir. Aber das Letzte, das uns Gott wissen lässt, ist, dass Er kommt. Gottes Herrschaft kommt; stets aufgehalten und doch unaufhaltsam. Wir gehen die Einbahnstrasse des Todes. Einer kommt, als Sieger über den Tod, in entgegengesetzter Richtung uns entgegen.

Die Verheissung, dass Gottes Wort gilt und dass Gott hält, was er verspricht, gibt dem Isaak Licht zum Sterben; dem Jakob Licht zum Weiterleben; Licht und Kraft auch jenem Insassen eines öffentlichen Armenhauses, der vor ein paar Tagen die Worte schrieb, die ich mit seiner Erlaubnis als Gruss an die Predigtgemeinde weitergebe: «Auch bei uns», heisst es im Adventsgruss aus dem Armenhaus, «ist Advent geworden. Die Stimmung ist nicht die beste, wie immer in der heiligen Zeit. Gewisse Erinnerungen belasten. Es hat viele Kranke. Fast jede Woche wird gestorben. Die Menschen verlassen uns alle. Ich halte mich an die Schrift. Das Wort allein hilft.»

Ja, das Wort allein hilft. Das Wort des allmächtigen Gottes.
Amen.

Herr, Vater!

Lass es Advent werden
In unseren Herzen und Wohnungen.
Gib jene Liebe, die nicht das Ihrige sucht.
Nimm unsere Kinder unter den Einfluss deines Wortes.
Den Betagten gib den Trost deines Friedens.
Lass es Advent werden an den Orten der Arbeit.
Gib der Einsicht Raum, dass es vor dir nicht recht ist,
Wenn die einen im Überfluss leben
Und den anderen das Nötige fehlt.
Lass den Geist des Advents einziehen
Ins Leben der Völker.
Lenke die Ersatzwahl in unsere oberste Behörde.
Gib dem Uno-Sekretär U Thant Geduld, Weisheit und Mut.
Segne die Bemühungen um Gerechtigkeit in Rhodesien,
Das Ringen um gerechten Frieden in Vietnam.
Lass es Advent werden in den Kirchen.
Erneuere sie aus deinem Wort.
Gib ihnen – gib uns ein vollmächtiges Bekenntnis
Deiner Barmherzigkeit und Allmacht.
Lass die Christen so eins werden,
Wie du, Vater, eins bist mit dem Sohn.
Dass doch bald der Tag anbreche,
Da kein getrenntes Glied mehr ist. Amen.

Joseph, der Träumer

Vater im Himmel!
Wir danken dir, dass wir jetzt hier sein,
Unter deinem Wort die alte Woche niederlegen
Und eine neue beginnen dürfen.
Du hast vom Anfang unseres Lebens bis zur Stunde
Nicht aufgehört, mit uns zu reden,
Unser Singen und Beten zu hören.
Gesegnet seien, die uns einst taufte;
Gesegnet die Brüder und Schwestern,
Die uns in der Sonntagsschule
Von deinen grossen Taten erzählten.
Gesegnet seien die Eltern und Lehrer,
Die uns dein Wort lieb machten.
Rede auch jetzt zu uns durch den Beistand deines Geistes.
Strafe und tröste uns,
Wo wir uns im Ungehorsam dem Einfluss deiner Güte
und deines Ernstes entzogen haben.
Sei mit allen, die heute in dieser Stadt
Und wo immer in der Welt dein Wort hören,
Damit die Welt erkenne, dass du am Werk bist
In Gnade und in Gericht.
Herr, du führst in die Tiefe und wieder herauf,
Du kannst töten und machst lebendig.
Dein Reich herrscht über alles.
Lobet den Herrn, alle seine Engel,
Seine Diener, die ihr seinen Willen tut.
Lobet den Herrn, alle seine Werke
An allen Orten seiner Herrschaft.
Lobe den Herrn, meine Seele. Amen.

¹Jakob aber wohnte im Lande, in dem sein Vater ein Fremdling gewesen war, im Lande Kanaan. ²Und dies ist die Geschichte von Jakobs Geschlecht: Joseph war siebzehn Jahre alt und war ein Hirte bei den Schafen mit

seinen Brüdern; er war Gehilfe bei den Söhnen Bilhas und Silpas, der Frauen seines Vaters, und brachte es vor ihren Vater, wenn etwas Schlechtes über sie geredet wurde.

³ Israel aber hatte Joseph lieber als alle seine Söhne, weil er der Sohn seines Alters war, und machte ihm einen bunten Rock. ⁴ Als nun seine Brüder sahen, dass ihn ihr Vater lieber hatte als alle seine Brüder, wurden sie ihm feind und konnten ihm kein freundliches Wort sagen. ⁵ Dazu hatte Joseph einmal einen Traum und sagte seinen Brüdern davon; da wurden sie ihm noch mehr feind. ⁶ Denn er sprach zu ihnen: Hört doch, was mir geträumt hat. ⁷ Siehe, wir banden Garben auf dem Felde, und meine Garbe richtete sich auf und stand, aber eure Garben stellten sich ringsumher und neigten sich vor meiner Garbe. ⁸ Da sprachen seine Brüder zu ihm: Willst du unser König werden und über uns herrschen? Und sie wurden ihm noch mehr feind um seines Traumes und seiner Worte willen.

⁹ Und er hatte noch einen zweiten Traum, den erzählte er seinen Brüdern und sprach: Ich habe noch einen Traum gehabt; siehe, die Sonne und der Mond und elf Sterne neigten sich vor mir. ¹⁰ Und als er das seinem Vater und seinen Brüdern erzählte, schalt ihn sein Vater und sprach zu ihm: Was ist das für ein Traum, den du geträumt hast? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen? ¹¹ Und seine Brüder wurden neidisch auf ihn. Aber sein Vater behielt diese Worte.

¹² Als nun seine Brüder hingegangen waren, um das Vieh ihres Vaters in Sichem zu weiden, ¹³ sprach Israel zu Joseph: Hüten nicht deine Brüder das Vieh in Sichem? Komm, ich will dich zu ihnen senden. Er aber sprach: Hier bin ich. ¹⁴ Und er sprach: Geh hin und sieh, ob's gut steht um deine Brüder und um das Vieh, und sage mir dann, wie sich's verhält.

Und er sandte ihn aus dem Tal von Hebron, und er kam nach Sichem. ¹⁵ Da fand ihn ein Mann, wie er umherirrte auf dem Felde; der fragte ihn und sprach: ¹⁶ Wen suchst du? Er antwortete: Ich suche meine Brüder; sage mir

doch, wo sie hüten. ¹⁷ Der Mann sprach: Sie sind von dannen gezogen; denn ich hörte, dass sie sagten: Lasst uns nach Dotan gehen. Da zog Joseph seinen Brüdern nach und fand sie in Dotan.

¹⁸ Als sie ihn nun sahen von ferne, ehe er nahe zu ihnen kam, machten sie einen Anschlag, dass sie ihn töteten, ¹⁹ und sprachen untereinander: Seht, der Träumer kommt daher! ²⁰ So kommt nun und lasst uns ihn töten und in eine Grube werfen und sagen, ein böses Tier habe ihn gefressen; so wird man sehen, was seine Träume sind.

²¹ Als das Ruben hörte, wollte er ihn aus ihren Händen erretten und sprach: Lasst uns ihn nicht töten! ²² Und weiter sprach Ruben zu ihnen: Vergiesst nicht Blut, sondern werft ihn in die Grube hier in der Wüste und legt die Hand nicht an ihn! Er wollte ihn aber aus ihrer Hand erretten und ihn seinem Vater wiederbringen.

²³ Als nun Joseph zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm seinen Rock aus, den bunten Rock, den er anhatte, ²⁴ und nahmen ihn und warfen ihn in die Grube; aber die Grube war leer und kein Wasser darin. ²⁵ Und sie setzten sich nieder, um zu essen.

Indessen hoben sie ihre Augen auf und sahen eine Karawane von Ismaelitern kommen von Gilead mit ihren Kamelen; die trugen kostbares Harz, Balsam und Myrrhe und zogen hinab nach Ägypten. ²⁶ Da sprach Juda zu seinen Brüdern: Was hilft's uns, dass wir unsern Bruder töten und sein Blut verbergen? ²⁷ Kommt, lasst uns ihn den Ismaelitern verkaufen, damit sich unsere Hände nicht an ihm vergreifen; denn er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut. Und sie gehorchten ihm. ²⁸ Als aber die midianitischen Kaufleute vorüberkamen, zogen sie ihn heraus aus der Grube und verkauften ihn um zwanzig Silberstücke den Ismaelitern; die brachten ihn nach Ägypten.

²⁹ Als nun Ruben wieder zur Grube kam und Joseph nicht darin fand, zerriss er sein Kleid ³⁰ und kam wieder zu seinen Brüdern und sprach: Der Knabe ist nicht da! Wo soll ich hin? ³¹ Da nahmen sie Josephs Rock und schlachteten

einen Ziegenbock und tauchten den Rock ins Blut ³² und schickten den bunten Rock hin und liessen ihn ihrem Vater bringen und sagen: Diesen haben wir gefunden; sieh, ob's deines Sohnes Rock sei oder nicht. ³³ Er erkannte ihn aber und sprach: Es ist meines Sohnes Rock; ein böses Tier hat ihn gefressen, ein reissendes Tier hat Joseph zerrissen!

³⁴ Und Jakob zerriss seine Kleider und legte ein härenes Tuch um seine Lenden und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit. ³⁵ Und alle seine Söhne und Töchter kamen zu ihm, ihn zu trösten; aber er wollte sich nicht trösten lassen und sprach: Ich werde mit Leid hinunterfahren zu den Toten, zu meinem Sohn. Und sein Vater beweinte ihn.

³⁶ Aber die Midianiter verkauften ihn in Ägypten an Potifar, des Pharao Kämmerer und Obersten der Leibwache. 1. Mose 37,1-36

Liebe Gemeinde!

Wo ist da Gott? Es geht einem beim Lesen dieses Kapitels zunächst wie jenem Ausleger, der feststellte, Gott komme darin überhaupt nicht vor. In der Annahme, er könnte sich geirrt haben, liest man es sorgfältig, Vers um Vers, noch einmal durch und findet darin Gott tatsächlich nicht erwähnt. Was wir hier ausführlich dargestellt finden, ist der Mensch und seine Art. Und *wie* ist da der Mensch geschildert! Ist man sich doch von Goethe bis Thomas Mann darin einig, dass wir hier eine der besten Erzählungen der Literatur der Menschheit vor uns haben. Es ist jedenfalls damit zu rechnen, dass nicht wenige von uns sich noch daran erinnern können, wie ihnen die Geschichte vom guten Joseph und seinen bösen Brüdern in früher Kindheit zum erstenmal erzählt worden ist. Wie wir damals über so viel Bosheit empört und über so viel menschliches Herzeleid bis nahe an den Ausbruch der Tränen erschüttert waren. Was wir da eben aus der Bibel vorlasen, ist für uns Erwachsene zwar nicht weniger empörend und erschütternd; aber es ist hier doch wohl zu

bedenken, was Paulus einmal den Korinthern schreibt: «Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und urteilte wie ein Kind; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.» Wir wollen jetzt versuchen, was uns hier altvertraut ist, durch einige Fragen zu erweitern und zu vertiefen.

Eine dieser Fragen, die entscheidende, ist bereits gestellt. «Wo ist da Gott?» Gott ist da, gewiss verborgen, zeitweise bis zur Unkenntlichkeit verhüllt, aber da ist er, hinter jeder einzelnen Szene, hinter jedem der hier Beteiligten, hinter jedem Vers und in jedem Wort. Wir wollen darum nicht vergessen, dass die Josephsgeschichte nicht einfach Literatur ist, obschon sie das auch sein kann. Sie steht immerhin in dem Buch, in dem Gottes grosse Taten verkündet werden. Und die Geschichte Josephs und seiner Brüder fängt ja mit diesem Kapitel da nicht an. Ein Anfang auf weite Sicht geht dem hier Berichteten voraus. Und er hat eine weitausholende Fortsetzung. Und eben aus diesem Anfang und aus dieser Fortsetzung geht klar hervor: Gott ist da am Werk. Gott ist da. Ja wenn einem hier die Frage nach Gott keine Ruhe lässt und man liest das Kapitel noch einmal durch, darf man schliesslich überrascht feststellen, dass Gott sogar zweimal wörtlich, namentlich, darin erwähnt ist. Es fällt auf, dass Vater Jakob hier an zwei Stellen den Namen und Titel trägt, den Gott ihm in entscheidender Stunde seines Lebens verliehen hat: «Israel», auf deutsch Gottesstreiter. Merken wir uns das. Es ist nicht nebensächlich. Jakob darf hier, ja auch hier, der «Israel» sein, der Gottesstreiter!

Jakob-Israel sieht zwar, das sei gleich hinzugefügt, hier gar nicht so aus, wie man sich einen Träger dieses Titels gerne vorstellt. Es werden ihm hier gleich am Anfang zwei ziemlich grobe Erziehungsfehler aufgedeckt. Was sich dieser Vater da leistet, ist im Urteil jedes bernischen Pädagogen haarsträubend, unverzeihlich. Jakob-Israel ist in der Behandlung seiner Söhne parteiisch, bevorzugt Joseph; verstösst damit

gegen die elementarste Grundvoraussetzung, gegen das ABC aller Erziehung; zeichnet Joseph schliesslich sogar äusserlich damit aus, dass er ihm einen besonderen Rock anfertigen lässt. Es sei damit ein Kleid gemeint, das über die Knöchel der Arme und Füsse hinausreicht. Ein Anzug mit Ärmeln, wie ihn sonst Leute tragen, die nicht arbeiten müssen, ein fürstliches Herrenkleid. Zudem missbraucht Vater Jakob den Siebzehnjährigen zur Beaufsichtigung seiner älteren Brüder. Joseph soll dem Vater Nachricht hinterbringen über die Streiche, die seine Brüder hinter Vaters Rücken verüben. Wie kann man auch! Grund dieses unmöglichen Verhaltens ist Altersschwäche: «Israel aber hatte Joseph lieber als alle seine Kinder, darum, dass er ihn in seinem Alter gezeugt hatte, und er liess ihm einen Rock mit Ärmeln machen» (Zürcher Übersetzung) – Parteilichkeit aus Senilität.

Die Folgen dieser erzieherischen Fehlleistung können nicht ausbleiben. Jakob macht durch sein Verhalten seinen Zweitjüngsten bei den Brüdern verhasst. Was sagen wir dazu? Die Ledigen, und die jüngeren Eltern unter uns, werden geneigt sein, mit einem derart versagenden Erzieher scharf ins Gericht zu gehen. Die Älteren unter uns sind vielleicht zurückhaltender in ihrem Urteil. Ein junger Dorfpfarrer liess einst in seiner Gemeinde im Rahmen von Elternabenden eine Reihe von sachkundigen Erziehungsvorträgen durchführen. Auf dem Heimweg aus dem ersten derartigen Anlass fragt er seine Mutter, die dem Junggesellen die Haushaltung besorgt, wie es ihr gefallen habe. Ausgezeichnet, aber sie werde die weiteren Abende nicht mehr besuchen. Aber, Mutter, warum denn nicht? Weil mir beim Anhören von Erziehungsvorträgen immer das in den Sinn kommt, was ich falsch gemacht habe und nicht mehr ändern kann. Es mag jetzt diesem oder jenem unter uns ähnlich zumute sein. Aber Gott ist da. Der Gott, der grösser ist als unsere Erziehungskünste und -versagen, ist da. Es gibt in der Bibel nur einen Erzieher, der keine Fehler macht. Und dieser Eine nimmt Jakobs

Altersschwäche und Alterstorheit in seine Hände. Und in Gottes Händen bekommt schliesslich sogar der leidige Rock, das «Herrenkleid mit den Ärmeln», prophetische Zukunftsbedeutung. Gott weiss, dass Joseph ein Herr sein wird.

Zum Herrenkleid hinzu kommen Josephs Träume. Sie sind uns bekannt: der Traum von den elf Garben, die sich vor Josephs Garbe verneigen; der andere Traum von den elf Sternen, der Sonne und dem Mond, die sich vor Joseph beugen. Psychoanalytisch durchleuchtet, verraten diese Träume die Gesinnung eines frechen Bengels, um nicht zu sagen den Dünkel eines exaltierten Hochangebers. Der schwelende Hass der Brüder wird dadurch, begreiflich genug, zur Weisglut angefacht: «Willst du unser König werden und über uns herrschen?» Nach dem zweiten Traum sieht sich sogar der Vater zum Einschreiten veranlasst: «Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen?» Mag von all dem, was die Brüder und nun auch der Vater aus Josephs Reden herausspüren und daraus schliessen, manches zutreffen und tatsächlich mit dabei sein – kein Mensch ist ohne Sünde, auch der heilige nicht –, aber Gott ist da. Und Gott weiss es besser. Josephs Träume sind nicht einfach nur giftige Ausdünstungen einer sündigen Seele. Es handelt sich hier, ohne dass Joseph sich dessen bewusst ist, um Eingebungen Gottes, um göttliche Weissagung auf die Zukunft hin. Nach Gottes verborgenem Plan ist Joseph tatsächlich der kommende Mann, mehr als das, der künftige Retter Israels. Der Tag wird kommen, da die Brüder und der Vater sich tatsächlich vor Joseph verneigen werden.

Ja, liebe Gemeinde, Josephs Träume weisen, weil es sich dabei um Eingebungen Gottes handelt, prophetisch in eine weitere, in die fernste Zukunft. Unfassbar, traumhaft strahlend sind die Verheissungen, die Gott den Gläubigen, Kindern und Knechten, zusagt. Greifen wir nur einige von ihnen heraus: «Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet, bis auf den vollen Tag» (Ps. 4,18). «Die

Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich» (Dan. 12,3). Von den Armen und Verfolgten sagt Christus «das Himmelreich ist ihr». Den Jüngern verheißt er: «Wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Geschlechter Israels» (Matth. 19,28). Und Petrus schreibt den zerstreuten Fremdlingen: «Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigt die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht» (1. Petr. 2,9).

Auf solche hohe Verheissungen können Menschen, denen Gottes Geheimnisse fremd sind, nur mit Unverstand und darum mit Verachtung und Gelächter und je nachdem auch mit Neid und Hass reagieren. Weil Christus das weiss, sagt er den gleichen Menschen, denen er seine strahlenden Verheissungen zuspricht: «Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.» Und: «Ihr müsst gehasst werden von jedermann.» Ein Schuss von solchem Unverstand, von solcher Verachtung, ja von solchem Hass ist nun auch im Verhalten der Brüder gegenüber Joseph, der Träume hat, Gottesträume.

Hier freilich droht ein Missverständnis, dem es zu begegnen gilt. Es ist durchaus nicht etwa immer die so genannte Welt, die den Gottesträumer hasst. Oft genug handelt es sich bei den Hassern, wie hier im Fall Josephs, um Brüder. So waren es Brüder, die später den Propheten und Träumer Jeremia in eine mit Schlamm gefüllte Grube versenkten. Und just gerade nicht die Welt, sondern Brüder verspotteten und verurteilten den Herrn aller Herren als Gotteslästerer. In seinen Endzeitreden stellt Jesus den Seinen in Aussicht, dass Zeiten kommen werden, da man sich in der Gemeinde

«untereinander verklagen» wird. Und «des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein». Er selber «kam in sein Eigentum, und es waren die Seinen, die ihn nicht aufnahmen».

Erzvater Jakob scheint übrigens etwas von diesen göttlichen Hintergründen und Zusammenhängen zu ahnen, heisst es doch von ihm, nachdem er Joseph wegen seiner Träume zu-rechtgewiesen hat: «Aber sein Vater behielt diese Worte» (11). Ähnliches ist von Mutter Maria gemeldet, wenn es nach dem Besuch der Hirten im Stall von Bethlehem von ihr heisst: «Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen» (Luk. 2,19). Vater Jakob hat die Gnade zu ahnen, dass es sich hier bei den Träumen seines Zweitjüngsten um etwas von der Art dessen handeln kann, was später ein Prophet in den Worten ausspricht: «Es wird ein Tag kommen, da Gott seinen Geist ausgiessen wird. Dann sollen eure Söhne und Töchter weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen» (Joel 3).

Joseph ist solch ein Jüngling, der Gesichte hat und Träume. Es ist ja gut, dass es Jünglinge und Jungfrauen gibt, die gute Zeugnisnoten haben, befriedigende oder gar glänzende Lehrabschlüsse, die Diplome haben. Es ist nötig und gut, dass es Söhne und Töchter gibt, die Pläne haben, deren Leitbild es ist, sich in dieser Welt eine Stelle – wenn möglich eine führende – zu erkämpfen. Aber es ist gut, dass es auch jene Tochter aus dem Bernbiet gibt, die eines Tages ihre berufliche Karriere in den Kühlschränken versorgt und nun um einen Franken Taschengeld, wie es in einem ihrer Briefe heisst, «ganz einfach aus Liebe» in Peru die Wunden des schrecklichen Erdbebens verbinden und heilen hilft¹⁾. Wehe einer Welt, in der es keine Töchter mehr gäbe, die «ganz einfach aus Liebe» pflegen und heilen helfen. Wehe einer Welt, in der es nur noch Jünglinge gibt, die Diplome haben, in der

Söhne und Töchter aussterben, die Gesichte haben. Gottesträumer tun not.

Freilich haben sie es zu allen Zeiten nicht leicht, die Gottesträumer. Wie viele Plätze und Plätzchen, Pöstchen und Posten es gibt, die auf Söhne und Töchter mit guten Zeugnisnoten warten – für Gottesträumer ist eigentlich «kein Platz in der Herberge». So beschliesst hier der abgründige Hass der Brüder Josephs Tod, gewaltsame Beseitigung. Die näheren Umstände der nicht mehr zu überbietenden Grausamkeit des Menschenherzens, die hier zutage tritt, sind bekannt. Die Bemühungen des Ruben und die Fürsprache des Juda vermögen wenigstens das hier unfehlbar Drohende abzuwenden; aber was nun passiert, ist immer noch schrecklich genug: der «Fresshöck» und das Trinkgelage der Brüder am Rande der Grube, in welcher der andere Bruder hungert und dürstet; der Verkauf des Bruders um den Schleuderpreis von zwanzig Silberlingen an die nach Ägypten vorüberziehenden Kaufleute; der Schwindel mit dem in Tierblut getränktem Prachtgewand als Indiz und Beweis dafür, dass Joseph das Opfer eines Unfalls wurde, für den man keinen Menschen verantwortlich machen kann, indem man die Schuld der unvernünftigen Tierwelt zuschiebt.

Es ist Calvin, der hier dazu bemerkt: «Heiden würden daraus ein Trauerspiel mit vergeltendem Gericht zur allgemeinen Abschreckung schaffen. Aber kein heidnischer Geschichtenerzähler kennt solch eine Tat, bei der neun Brüder eins werden, ihren jungen, harmlosen Bruder umzubringen.» Zu einem solchen Ausmass und Triumph des Bösen braucht es schon die dämonische Abgründigkeit gottgläubiger, zum Ungehorsam abgeirrter Brüder.

Und doch – Gott ist da. Zwar ist der Teufel hier handgreiflich am Werk. Aber nicht der Teufel sitzt hier am Steuer. Gottes bewahrende Hand wird im Verhalten und Bemühen

des Ruben und des Juda offenbar. «Gott sitzt im Regimente / und führet alles wohl.»

Was aber die Grausamkeit anbetrifft, scheint es uns ratsam, hier in der Verurteilung des schändlichen Verhaltens dieser Brüder nicht zu heftig vorzuprellen. Es möchte sonst leicht das Mahnwort Jesu auf uns zutreffen: «Mit welcherlei Mass ihr messt, wird euch gemessen werden.» Gewiss versündigt sich keiner von uns mit direktem Sklavenhandel, wie das hier unter Brüdern geschieht. Wir sind viel zu kultiviert, um einander, wie es da in der Josephsgeschichte geschieht, wie ein Stück Vieh zu verkaufen. Aber waschen wir unsere Hände nur nicht zu hurtig in Unschuld. Der Europäer des zwanzigsten Jahrhunderts verkauft den Bruder nicht am Stück. Wir verkaufen einander pfundweise. Wie das gemeint sein mag? Ein paar Andeutungen mögen genügen, um hier dem wohlfeilen Pharisäertum den Riegel zu schieben:

Zunächst eine allgemeine Überlegung, unser Zeitalter betreffend. Was wir unsere Welt nennen, ist so mannigfach und verborgen verflochten und verhängt, dass wir fort und fort indirekt mitschuldig werden an manchem Leid, an viel Unrecht, mit dem wir direkt zwar nichts zu tun haben, indirekt aber sind wir Nutzniesser und darum mitschuldig.

Wenn beispielsweise der Kapitalzins um ein Viertelprozent steigt, nun, dann steigt er eben. Welcher Zinsbezüger kann da etwas dafür? Gott aber weiss, wie viel Schweisstropfen, wie viel Blut und Tränen arbeitender Zeitgenossen durch ein Viertelprozent Zinserhöhung verursacht sind. Und an solchen Zinsmanipulationen bin ich, auch wenn ich sie selber nicht tätige, mitschuldig.

Was aber den Sklavenhandel anbetrifft – Gott allein weiss, wie viel Menschenhandel der Meistbietenden hinter dem so genannten Fremdarbeiterproblem verborgen ist. Wir denken dabei an die Frau, an die Mutter, an das Kind irgendwo in Süditalien, in Spanien, in Griechenland oder in der fernen

Türkei. Wir sehen sie Abschied nehmen vom Gatten, vom Sohn, vom Vater. Und wir ahnen etwas von der bitteren Empfindung, die sie dabei verspüren: Er ist um zwanzig Silberlinge als Handelsware nach «Ägypten» verkauft.

Man kann sich wohl herauszureden versuchen wie seinerzeit Herr Albert Speer, einer der fähigsten Mitarbeiter Hitlers, Ersteller der Monsterbauten des Dritten Reiches, zuletzt sogar Rüstungsminister, der etwa zu sagen pflegte: «Ich bin Architekt.» «Meine Aufgabe ist eine rein technische und wirtschaftliche» (Joachim C. Fest: «Die technizistische Moral»). Es wird uns vor dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nie gelingen, uns durch Flucht in unsere Spezialtätigkeit der Mitverantwortung fürs Ganze zu entziehen. Was in einer Zeit geschieht, geht alle an. Es hilft mir nichts, zu sagen: «ich bin Architekt», «ich bin Techniker», «ich bin Pfarrer».

Vom Bilde des fidelen «Fresshöcks» am Rande der Grube, in welcher Bruder Joseph hungert und schmachtet, wollen wir schweigen. Es erinnert zu handgreiflich an das Bild der besitzenden Völker, die am Rande der Grube, in welcher der Bruder verhungert, drei- bis fünfmal täglich ihren «Fresshöck» abhalten.

Aber Gott ist da. Weil die Welt, in der wir leben, so ist, wie sie ist, weil wir Menschen nun einmal so sind, wie es hier die gar nicht mehr so rührende Josephsgeschichte aufdeckt, darum ist Gott da, darum ist Gott am Werk. Und es ist ein Rettungswerk, an dem Gott da ist. Leute wie die dort am Rande der vorderorientalischen Zisterne sind Leute wie wir, haben Rettung nötig. Wir haben den Retter nötiger als der in den Brunnen geworfene Joseph, nötiger als der nach Ägypten verkaufte. Der Richter und Retter ist damals wie heute am Werk.

Schauen wir noch einen Augenblick nach Vater Jakob. Sein Leid ist grenzenlos. Der Anblick des blutgetränkten Kleides

seines Sohnes und die Nachricht, ein Tier habe ihn zerrissen, trifft den alten Mann wie der Blitz. Die Tröstbemühungen seiner Söhne sind heuchlerisch und darum fruchtlos. Auf Jahre hinaus senkt sich die Nacht einer hoffnungslosen Trauer auf Vater Jakobs Gemüt. Jakob ist ein gebrochener Mann. Er war schon seit geraumer Zeit ein hinkender Bote. Der Tod seines Sohnes gibt ihm den Rest: «Ich werde mit Leid hinunterfahren zu den Toten, zu meinem Sohn» (35).

Und doch ist Jakob «Israel». Zweimal ist er in diesem Kapitel «Israel», Gottesstreiter, genannt. So können sie aussehen, die Glaubenshelden Gottes, die Gottesstreiter, so geknickt, so gebrochen. Und sie sind dennoch «Israel». Auch gerade da, wo der Gottesstreiter keinen Finger zu rühren vermag, selber den Retter nötig hat, des Arztes bedarf, ist Gott am Werk, baut Gott sein Reich.

Als Jakobs alte Augen nichts mehr sahen als die Grube, das eigene Grab und das seines Sohnes, da war Joseph schon unterwegs. Und er wird der Retter sein. Als die Jünger am Ostermorgen nichts sahen als das leere Grab, war der Retter schon auferstanden. Amen.

Vater im Himmel!

Du hast uns jetzt durch dein Wort gesagt,

Wer du bist und wer wir sind.

Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer.

Um deiner Barmherzigkeit willen

Vergib uns unsere Schuld.

Stärke uns den Glauben,

Dass du nicht aufhörst, da zu sein.

Erfülle die Müden und Mutlosen mit Hoffnung,

Dass du dein Reich baust, auch wo wir versagen.

Vor allem, Vater, hilf uns besser lieben.

Hilf uns helfen und heilen,

Wo Menschen in Not uns begegnen.

Wir bitten jetzt insbesondere um deinen Beistand

Für das Werk der Herberge zur Heimat.
Stärke alle mit neuer Hingabe, die dir dort
Und auch an andern Orten unseres Landes
An den geringsten Brüdern dienen.
Das Blaue Kreuz sei deiner Hilfe empfohlen.
Segne die Besinnungswochen,
Die Evangelisation der nächsten Tage in dieser Stadt,
Wo immer Menschen um Frieden
Und Gerechtigkeit kämpfen,
Stärke ihnen gegen allen Widerstand den Rücken.
Wehre allem, was zum Atomkrieg treibt.
So lass deine Gläubigen zu Gottesstreitern werden
In Fürbitte und Bekenntnis,
In Wort und tätigem Einsatz,
Damit dies Geschlecht erkenne, dass du da bist,
Regierst und dein Werk vollendest. Amen.

Der Versuchte

Vater im Himmel!
Wir danken dir für die Gelegenheit,
Die du uns jetzt wieder schenkst,
Uns unter dein Wort zu stellen.
Habe Dank für die Zusage
Deiner Gegenwart im Heiligen Geist.
Öffne uns das Ohr, mach das Herz willig,
Unbegreifliches zu glauben,
Das Unwahrscheinliche zu hoffen,
Und was menschenunmöglich ist, dir zuzutrauen.
Bereite uns heute für die kommende Woche
Zum Dienst in dem Reich, das du baust.
Hilf uns in deiner Kraft die Schwachen tragen,
In deinem Licht den Irrenden zurechthelfen.
Der du geduldig bist, lehr uns Geduld haben.
Du bist barmherzig, lehr uns barmherzig sein.
Du hast uns geliebt, als wir noch Feinde waren.
Lehr du uns lieben und wohltun denen, die hassen,
Damit die Leute an uns Glaubensfrüchte sehen
Und deinen Namen dafür preisen. Amen.

^{38,1} Es begab sich um dieselbe Zeit, dass Juda hinabzog von seinen Brüdern und tat sich zu einem Mann von Adullam, der hiess Hira. ² Und Juda sah daselbst eines Kanaaniter-Mannes Tochter, der hiess Sua, und nahm sie. Und da er zu ihr einging, ³ ward sie schwanger und gebar einen Sohn, den hiess er Ger. ⁴ Und sie ward abermals schwanger und gebar einen Sohn, den hiess sie Onan. ⁵ Sie gebar abermals einen Sohn, den hiess sie Sela; und er war zu Chesib, da sie ihn gebar.

⁶ Und Juda gab seinem ersten Sohn, Ger, ein Weib, die hiess Thamar. ⁷ Aber Ger war böse vor dem HERRN; darum tötete ihn der HERR. ⁸ Da sprach Juda zu Onan: Gehe zu deines Bruders Weib und nimm sie zur Ehe, dass du

deinem Bruder Samen erweckest. ⁹ Aber da Onan wusste, dass der Same nicht sein eigen sein sollte, wenn er einging zu seines Bruders Weib, liess er's auf die Erde fallen und verderbte es, auf dass er seinem Bruder nicht Samen gäbe. ¹⁰ Da gefiel dem HERRN übel, was er tat, und er tötete ihn auch. ¹¹ Da sprach Juda zu seiner Schwiegertochter Thamar: Bleibe eine Witwe in deines Vaters Hause, bis mein Sohn Sela gross wird. Denn er gedachte, vielleicht möchte er auch sterben wie seine Brüder. Also ging Thamar hin und blieb in ihres Vaters Hause.

¹² Da nun viele Tage verlaufen waren, starb des Sua Tochter, Juda's Weib. Und nachdem Juda ausgetrauert hatte, ging er hinauf seine Schafe zu scheren, gen Thimnath mit seinem Freunde Hira von Adullam. ¹³ Da ward der Thamar angesagt: Siehe, dein Schwiegervater geht hinauf gen Thimnath, seine Schafe zu scheren. ¹⁴ Da legte sie die Witwenkleider von sich, die sie trug, deckte sich mit einem Mantel und verhüllte sich und setzte sich vor das Tor von Enaim an dem Wege gen Thimnath; denn sie sah, dass Sela war gross geworden, und sie ward ihm nicht zum Weibe gegeben.

¹⁵ Da sie nun Juda sah, meinte er, sie wäre eine Hure; denn sie hatte ihr Angesicht verdeckt. ¹⁶ Und er machte sich zu ihr am Wege und sprach: Lass mich doch zu dir kommen; denn er wusste nicht, dass es seine Schwiegertochter wäre. Sie antwortete: Was willst du mir geben, dass du zu mir kommst? ¹⁷ Er sprach: Ich will dir einen Ziegenbock von der Herde senden. Sie antwortete: So gib mir ein Pfand, bis dass du mir's sendest. ¹⁸ Er sprach: Was willst du für ein Pfand, das ich dir gebe? Sie antwortete: Deinen Ring und deine Schnur und deinen Stab, den du in den Händen hast. Da gab er's ihr und kam zu ihr; und sie ward von ihm schwanger. ¹⁹ Und sie machte sich auf und ging hin und zog ihre Witwenkleider wieder an.

²⁰ Juda aber sandte den Ziegenbock durch seinen Freund Adullam, dass er das Pfand wieder holte von dem Weibe; und er fand sie nicht. ²¹ Da fragte er die Leute: Wo ist die Hure, die zu Enaim am Wege sass? Sie antworteten: Es ist

keine Hure da gewesen. ²² Und er kam wieder zu Juda und sprach: Ich habe sie nicht gefunden; dazu sagen die Leute des Orts, es sei keine Hure da gewesen. ²³ Juda sprach: Sie mag's behalten; sie kann uns doch nicht Schande nachsagen, denn ich habe den Bock gesandt, so hast du sie nicht gefunden. ²⁴ Über drei Monate ward Juda angesagt: Deine Schwiegertochter Thamar hat gehurt; dazu siehe, ist sie von der Hurerei schwanger geworden. Juda spricht: Bringt sie hervor, dass sie verbrannt werde.

²⁵ Und da man sie hervorbrachte, schickte sie zu ihrem Schwiegervater und sprach: Von dem Mann bin ich schwanger, des dies ist. Und sprach: Kennst du auch, wes dieser Ring und diese Schnur und dieser Stab ist? ²⁶ Juda erkannte es und sprach: Sie ist gerechter als ich; denn ich habe sie nicht gegeben meinen Sohn Sela. Doch erkannte er sie fürder nicht mehr.

²⁷ Und da sie gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leib gefunden. ²⁸ Und als sie jetzt gebar, tat sich eine Hand heraus. Da nahm die Wehmutter einen roten Faden und band ihn darum und sprach: Der wird zuerst herauskommen. ²⁹ Da aber der seine Hand wieder hineinzog, kam sein Bruder heraus; und sie sprach: Warum hast du um deinetwillen solchen Riss gerissen? Und man hiess ihn Perez. ³⁰ Darnach kam sein Bruder heraus, der den roten Faden um seine Hand hatte. Und man hiess ihn Serah.

^{39,1} Joseph wurde hinab nach Ägypten geführt, und Potifar, ein ägyptischer Mann, des Pharao Kämmerer und Oberster der Leibwache, kaufte ihn von den Ismaelitern, die ihn hinabgebracht hatten. ² Und der HERR war mit Joseph, sodass er ein Mann wurde, dem alles glückte. Und er war in seines Herrn, des Ägypters, Hause.

³ Und sein Herr sah, dass der HERR mit ihm war; denn alles, was er tat, das liess der HERR in seiner Hand glücken, ⁴ sodass er Gnade fand vor seinem Herrn und sein Diener wurde. Der setzte ihn über sein Haus; und alles, was er hatte, tat er unter seine Hände. ⁵ Und von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt

hatte, segnete der HERR des Ägypters Haus um Josephs willen, und es war lauter Segen des HERRN in allem, was er hatte, zu Hause und auf dem Felde. ⁶ Darum liess er alles unter Josephs Händen, was er hatte, und kümmerte sich, da er ihn hatte, um nichts ausser um das, was er ass und trank. Und Joseph war schön an Gestalt und hübsch von Angesicht.

⁷ Und es begab sich danach, dass seines Herrn Frau ihre Augen auf Joseph warf und sprach: Lege dich zu mir! ⁸ Er weigerte sich aber und sprach zu ihr: Siehe, mein Herr kümmert sich, da er mich hat, um nichts, was im Hause ist, und alles, was er hat, das hat er unter meine Hände getan; ⁹ er ist in diesem Hause nicht grösser als ich und er hat mir nichts vorenthalten ausser dir, weil du seine Frau bist. Wie sollte ich denn nun ein solch grosses Übel tun und gegen Gott sündigen? ¹⁰ Und sie bedrängte Joseph mit solchen Worten täglich. Aber er gehorchte ihr nicht, dass er sich zu ihr legte und bei ihr wäre.

¹¹ Es begab sich eines Tages, dass Joseph in das Haus ging, seine Arbeit zu tun, und kein Mensch vom Gesinde des Hauses war dabei. ¹² Und sie erwischte ihn bei seinem Kleid und sprach: Lege dich zu mir! Aber er liess das Kleid in ihrer Hand und floh und lief zum Hause hinaus. ¹³ Als sie nun sah, dass er sein Kleid in ihrer Hand liess und hinaus entfloh, ¹⁴ rief sie das Gesinde ihres Hauses und sprach zu ihnen: Seht, er hat uns den hebräischen Mann hergebracht, dass der seinen Mutwillen mit uns treibe. Er kam zu mir herein und wollte sich zu mir legen; aber ich rief mit lauter Stimme. ¹⁵ Und als er hörte, dass ich ein Geschrei machte und rief, da liess er sein Kleid bei mir und floh und lief hinaus.

¹⁶ Und sie legte sein Kleid neben sich, bis sein Herr heimkam, ¹⁷ und sagte zu ihm ebendieselben Worte und sprach: Der hebräische Knecht, den du uns hergebracht hast, kam zu mir herein und wollte seinen Mutwillen mit mir treiben. ¹⁸ Als ich aber ein Geschrei machte und rief, da liess er sein Kleid bei mir und floh hinaus.

19 Als sein Herr die Worte seiner Frau hörte, die sie ihm sagte und sprach: So hat dein Knecht an mir getan, wurde er sehr zornig. 20 Da nahm ihn sein Herr und legte ihn ins Gefängnis, in dem des Königs Gefangene waren. Und er lag allda im Gefängnis. 21 Aber der HERR war mit ihm und neigte die Herzen zu ihm und liess ihn Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängnis, 22 so dass er ihm alle Gefangenen im Gefängnis unter seine Hand gab und alles, was dort geschah, durch ihn geschehen musste. 23 Der Amtmann über das Gefängnis kümmerte sich um nichts; denn der HERR war mit Joseph, und was er tat, dazu gab der HERR Glück. 1. Mose 38,1 - 39,23

Liebe Gemeinde!

«Der Herr war mit ihm.» Nicht weniger als viermal ist das im gelesenen Kapitel 39 wiederholt und damit unterstrichen. Wenn das alles wäre, was wir von Joseph wissen, es wäre genug. «Der Herr war mit ihm», Grösseres kann man von einem Menschen überhaupt nicht sagen. Wenn man diese paar Worte einst, wenn wir die Augen geschlossen haben, oben über unsere Todesanzeige schreiben könnte, wollten wir uns glücklich schätzen.

Wieso Gott mit Joseph war? Die Frage ist erlaubt und geboten. Ist es doch gar nicht so selbstverständlich, wenn Gott mit einem Menschen ist. Naheliegend wäre es, wenn Gott gegen Joseph wäre – und gegen uns. Die Beantwortung der Frage ist etwas umständlich. Wir müssen dabei zurückgreifen bis auf Josephs Urgrossvater. Gott hat zuerst dem Abraham, dann Josephs Grossvater Isaak und schliesslich Josephs Vater Jakob das Versprechen gegeben und dann allen dreien mehrfach wiederholt und bestätigt: «Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein» und «in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde». Diesem Umstand und der einfachen Tatsache, dass Gott Versprechen hält, verdankt es Joseph, dass jetzt «Gott mit ihm war».

Ja, solche Urgrossväter, Grossväter und Väter sollte man halt haben! Aber wie, wenn man sie nicht hat?

Wir haben mehr, mehr als eine vornehme Abstammung, mehr als eine günstige Erbmasse, selbst mehr als auf die Erzväter gegründete Verheissung. «Hier ist mehr als Abraham.» Wir glauben an Denjenigen, in dem sämtliche Verheissungen Abrahams, Isaaks und Jakobs Ja und Amen sind. Uns garantiert Jesus Christus, dass Gott mit uns ist. Heute Morgen, in dieser Stunde, jetzt ist uns mitgeteilt und in Jesus Christus bestätigt, dass Gott mit uns ist. So wollen wir doch am heutigen Sonntag versuchen, alle noch so berechtigten Bedenken, jede noch so begründete Verzagtheit hinzulegen, und uns von Paulus bescheinigen lassen, dass Gott mit uns ist: «Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?»

Liebe Gemeinde! Es ist nun freilich damit zu rechnen, dass diese grandiose Zusage nicht wenigen unter uns einige Schwierigkeiten verursacht. Es ist anzunehmen, dass unser Herz Einwände bereit hat. Fehlt es uns doch nicht an Beweisen, dass Gott gegen uns ist. Da hat einer allerlei Rückschlag und Stillstand, Misserfolg im Beruf. Dort seufzt ein anderer unter einem körperlichen Leiden, das nicht heilen will. Hier existiert über Jahrzehnte hin eine chronisch kranke Ehe. Dort ist die Not einer Alleinstehenden, der vor jedem Wochenende bangt. Dann sind Eltern unter uns, die mit ihren Kindern mehr Schwierigkeiten als Freuden erleben. Dort schlägt ein unbegreiflicher Todesfall herein und raubt den einzigen Sohn. So fehlt es uns keineswegs an Gegenbeweisen: Nein, nein, Gott ist nicht mit uns; Leute, mit denen Gott wäre, sähen anders aus. Wie müssten sie nach unserem Dafürhalten aussehen? Wie sieht Joseph aus, von dem hier festgestellt wird: «Gott war mit ihm»?

Joseph, so vernahmen wir zuletzt, wurde durch seine Brüder verkauft, hat jetzt das Sklavenlos zu tragen. Man weiss, was ein Sklave an Demütigungen und Misshandlungen auszustehen hatte. Zuerst wurde er in die Fremde verschleppt, nach Ägypten, wird eine Zeitlang von Hand zu Hand geschoben, bis dass er in Potiphar, einem Beamten Pharaos, den endgültigen Käufer findet. Deportation in ein Fremdland, als Sohn eines freien Grossherdenbesitzers in den Sklavenhandel versenkt. Und wenn wir von Joseph nichts wüssten als das eben Gesagte: «Gott war mit ihm», das wäre genug. So können sie tatsächlich aussehen, die Leute, mit denen Gott ist. Jeremia lebte Jahrzehnte hindurch unter seinem Volk als der Unverständene, als der steinerne Gast, verlacht, gehasst und misshandelt. Aber «Gott war mit ihm». Hiob verlor Hab und Gut, sämtliche Kinder und schliesslich die körperliche Gesundheit. Und «Gott war mit ihm». Johannes der Täufer lebt am Rande der Wüste, wird im Burgverlies des Herodes umgebracht. Und «Gott war mit ihm». «Fünfmal habe ich empfangen vierzig Streiche weniger eins; ich bin dreimal gestäupt, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten.» Und der das sagt, ist Paulus, ist ein Auserwählter Gottes. «Gott war mit ihm.» Ja Gott war mit keinem wie mit dem Einen, der vom Kreuz herunter schrie: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?» So können sie aussehen, die Lieblinge, die Günstlinge, die Erwählten Gottes. Mühsale, Heimsuchungen, Schläge und Entbehrungen jeder Art sind nicht ein Gegenbeweis, dass Gott mit uns ist. Sie sind eher ein Beweis dafür. «Welche der Herr liebhat, die züchtigt er. Und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er annimmt.» Etwas von diesen Brandmalen der Erwählten hat nun eben auch Joseph abbekommen.

Aber nun, liebe Gemeinde, kann Gott seinen Auserwählten – er hat die Freiheit dazu, und es gefällt ihm so – durchaus auch einmal Glück und Erfolg schenken, Beliebtheit statt Ablehnung, Wohnsitz statt Fremdlingschaft. Von den ersten

Christen heisst es zuerst, bevor die Verfolgung und Zerstreung einsetzte: «Sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk, und der Herr tat hinzu täglich zu der Gemeinde» (Apostelg. 2,46). «Und das Volk hielt gross von ihnen.» Es war eine Zeit der herzlichen Sympathie. Ja Jesus selbst hat Zeiten des allgemeinen Wohlwollens, zunehmender Anhängerschaft und eines gewissen erfolgreichen Aufstiegs gehabt: «Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und bei den Menschen» (Luk. 2,52), heisst es anfänglich auch von ihm. «Er lehrte in ihren Schulen und ward von jedermann gepriesen» (Luk. 4). Es kommt soweit, dass seine Gegner lamentieren: «Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet, alle Welt läuft ihm nach» (Joh. 12). Man vergesse nicht die erstaunlichen Vorgänge seines Einzugs in Jerusalem.

So schenkt nun Gott auch einem Joseph in die Fremde und in den Sklavenstand hinein Anerkennung und Aufstieg. Joseph ist sicher ein Mann von überdurchschnittlicher Begabung. Was aber Joseph zu Joseph macht, ist nicht seine Tüchtigkeit, sondern das Geheimnis des Segens. Joseph gehört zu Gottes Segensträgern. Vom Tag an, da der fremde Sklave in Potiphars Haus vorhanden ist, geht darin eine geheimnisvolle Veränderung vor sich: «Der Herr segnete des Ägypters Haus um Josephs willen.» Nicht etwa, dass der Hausherr dadurch, wie das etwa in einer erbaulichen Geschichte stehen würde, durch Joseph gläubig wird. Aber Potiphar bemerkt die Auswirkungen des Segens und bringt sie mit der Anwesenheit des hebräischen Sklaven in Zusammenhang, räumt infolgedessen Joseph eine Vorzugsstellung ein und schenkt ihm mit der Zeit unbegrenztes Vertrauen. Und Joseph «sucht der Stadt Bestes». Calvin bemerkt zu dieser Stelle: «Gottes Gnade gegen die Seinen ist reich genug, einen Teil seiner Wohltaten auch auf Ungläubige überfliessen zu lassen.» Gottes überfliessende Gnade ist hier alles. «Der Herr war mit Joseph.» Das war's.

Liebe Gemeinde! Bevor wir uns nun endgültig der Versuchungsgeschichte des Joseph zuwenden, ist noch eine Zwischenbemerkung zum richtigen Verständnis derselben notwendig. Es ist bestimmt einigen von uns aufgefallen, dass wir bis jetzt den Inhalt des 38. Kapitel nicht erwähnt haben. In diesem Kapitel werden in heiliger Sachlichkeit und Offenheit sexuelle Vorkommnisse geschildert, die unter Christen weithin immer noch Tabu sind. Es gibt Ausleger, die meinen, das Kapitel 38 «ein unnötiger Einschub» sei, «ein störender Unterbruch der sonst so schön geschlossenen Josephserzählung». Aber es will uns scheinen, die Zwischen-erzählung des 38. Kapitels habe doch einen tieferen Sinn und sei göttliche Absicht, dass es unmittelbar vor Josephs Versuchung eingeschoben ist.

Dort ist nämlich der hochpeinliche Skandal geschildert, der dem Juda mit seiner Schwiegertochter Thamar unterläuft. Diese sitzt als Hure verschleiert am Strassenrand. Juda kommt mit ihr zu Fall und steht vor aller Welt als Hurenbulle da. Und nun stellen wir fest, dass eben dieser Juda und diese Thamar am Eingang zum Neuen Testament im Stammbaum Christi erscheinen. Die beiden gehören zur menschlichen Verwandtschaft des Erlösers der Welt. Das ist hoch bedeutsam und zu beachten.

Jesus Christus verstösst die Hurer und Ehebrecher nicht. Er nimmt die Sex-Sünder herein und unter die Macht seiner vergebenden Gnade. Nicht etwa, dass er die Sünde wider das siebente Gebot verharmlost. Im Gegenteil: «Schon wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, hat mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.» Ehebruch steht unter Gottes Strafgericht. Darüber lässt Christus auch nicht eine Spur des Zweifels aufkommen. Aber er bietet dieser besonderen Sorte von Sündern und Sünderinnen besonders entgegenkommend und dringlich seine vergebende Gnade an. Wo einer oder eine dieser tief Gefallenen zu ihm kommt, da erfahren sie Rettung und Erlösung.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die bekannte Szene, da die Pharisäer eine grosse Sünderin, die im Ehebruch ertappt wurde, vor Christus schleppen und erwarten, dass er sie verdamme. Und seine Antwort lautet: «Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.» Und sie schleichen wortlos ab, alle, von den Jüngsten bis zu den Greisen. Was das siebente Gebot anbetrifft, ist keiner ohne Sünde. Da ist jeder von uns auf Gottes vergebende Gnade angewiesen. Und nicht vergessen sei sein bekanntes Wort: Die Zöllner und Huren, die Busse tun und seine Vergebung annehmen, werden ins Himmelreich eingehen vor den Pharisäern, die heuchlerisch dergleichen tun, als bedürften sie, was das siebente Gebot anbetrifft, des Arztes nicht. Da ist es doch mit Händen zu greifen, dass die Geschichte von Juda und Thamar hier nicht zufällig, sondern nach Gottes Absicht so unmittelbar vor die Versuchungsgeschichte Josephs hingesetzt ist. Gott warnt uns hier vor der Gefahr, die uns beim Lesen der Josephsgeschichte auf Schritt und Tritt droht: vor dem heuchlerischen Pharisäer in uns. Der Stein, den wir auf Potiphars Weib zu schleudern gedenken, wird uns hier aus der Hand geschlagen. Wer von uns ist hier *nicht* auf Gottes vergebende Gnade angewiesen? Damit ist schliesslich der Weg zu Josephs Versuchungsgeschichte freigelegt.

Die einzige menschliche Eigenschaft Josephs, die allenfalls als sein Beitrag zu seinem Aufstieg und Erfolg könnte gewertet werden, ist sein äusseres Aussehen. Seine Grossmutter Rebekka und seine Mutter Rahel waren ausgesprochene Schönheiten. Und nun ist auch Joseph ein schöner Mann. Er ist, wie es ausdrücklich heisst, schön als Figur und schön von Angesicht. Bei den Moslems gilt Joseph als männliches Schönheitsideal. In der blumigen Sprache der persischen Poesie heisst er einmal «Mond Kanaans» (Fr. Delitzsch). Er hat jedenfalls alles, was zu einem gut aussehenden jungen Mann gehört. Auch Schönheit ist eine Gottesgabe, keine geringe und auch keine ungefährliche. Denn gerade diese

Auszeichnung, um die ihn seine Altersgenossen bestimmt gelegentlich beneideten, will ihm nun, menschlich gesprochen, zum Verhängnis werden.

Die Geschichte mit Potiphars Weib ist in der Erzählung so drastisch dargestellt, dass es zu deren Verständnis nicht vieler Worte bedarf. Die Dame setzt dem jungen gut aussehenden Mann mit der bestrickenden Macht ihrer fortgesetzten Liebeswerbung hart zu, so hart, dass Joseph ihr, menschlich gesprochen, erliegen muss. Erheben wir uns deswegen nicht als Richter über die Beklagenswerte, die so sehr ihre frauliche Würde wegwirft. Werfen wir keinen Stein nach ihr. Sie ist öffentlich gezeichnet und erniedrigt genug. Nur auf eines sei hingewiesen: Potiphars Weib gehört nicht nur der Vergangenheit an. Es gibt sie in unseren Städten und Dörfern. Und das nicht etwa nur im so genannten «Milieu». Der Schatten des Weibes Potiphars, der Geist der Versuchung geht um. In den tonangebenden Modesalons ist er am Werk, in Filmstudios, auf den Redaktionsstuben mancher Illustrierten, im Fernsehatelier. Eindrücklich der Seufzer jenes sympathischen jungen Arbeiters, er sei «Tag und Nacht im Abwehrkampf gegen die Angriffswaffen der Frauen, oft genug ohne Erfolg». Das weitere Gespräch ergab, dass er unter den «Angriffswaffen der Frauen» die neueste Art des weiblichen Sichkleidens verstand. Aber, liebe Männer, Steine weg! Jetzt nicht etwa: «So sind sie eben, die Weiber!» An jenen erwähnten Stätten moderner Bildfabrikation sind ohne Zweifel massgeblich Männer tätig.

Dass Joseph der «Angriffswaffe» der weiblichen Reize schliesslich nicht erliegt, ist hier nicht als Bravourstück männlicher Tugend und Standfestigkeit geschildert. Es handelt sich hier um ein Wunder Gottes. Wohl ist es Dankbarkeit seinem herrschaftlichen Gönner gegenüber, was ihn zurückhält. Wohl ist es Anständigkeit der Gesinnung, indem Joseph das Blankovertrauen, das sein Besitzer auf ihn setzt, nicht schmachlich missbrauchen will. Der eigentliche Grund

seines erfolgreichen Widerstandes aber ist hier ausdrücklich umschrieben mit den Worten, die sich wie ein Silberstreifen durch dieses ganze Kapitel hindurchziehen: «Der Herr war mit ihm.»

Und *wie* ist Gott mit Joseph! Paradoxerweise so, dass Gott gegen Joseph ist. Gott verstellt ihm den Weg. Gott leistet ihm Widerstand, nimmt Joseph in Schutzhaft vor sich selber. Wie nahe lag es doch, dass Joseph sich einredete, das Mitleid mit der Beklagenswerten gebiete ihm hier Willfähigkeit. Oder dass er sich überlegte, sie müsse in ihrer Ehe schrecklich unbefriedigt sein, es sei darum gar keine Ehe und somit auch kein Ehebruch. Oder dass er sich einredete, es handle sich schliesslich um Heiden. Somit befinde er sich auf Boden, der nicht zum Herrschaftsgebiet des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs gehöre. Aber all diese gewundenen Gedanken, Ausreden und Notausgänge der Flucht vor Gott sind ihm abgeschnitten. «Gott war mit ihm», indem Gott gegen ihn war: «Wie sollte ich denn nun ein solch grosses Übel tun und gegen Gott sündigen?» Joseph fürchtet sich vor Gott. Und Gott gibt dem Joseph Mut zur Härte: «hau ab», «reiss aus», «wirf's von dir»! Gott verhilft ihm zur einzigen Möglichkeit in diesem Fall, und das ist – Flucht. Josephs Flucht vor Potiphars Weib gestaltet sich ausgesprochen dramatisch. Sein Obergewand bleibt in den Händen der verhinderten Versucherin zurück.

So erfährt Joseph eine Gnade, die ihn vor der Sünde bewahrt. Es gibt vergebende, und es gibt bewahrende Gnade, Gnade, die Vergebung begangener Sünde ist, und Gnade, die vor noch nicht begangener Sünde bewahrt. Christus, der Herr aller Gnade, lehrt seine Gemeinde um beides bitten: «Vergib uns unsere Schulden» und «Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen».

Liebe Gemeinde! Der Rest ist bekannt. Wir können uns kurz fassen. Die gekränkte Liebe schlägt in Hassliebe um.

Fürchterliche Rache einer verschmähten Frau. Josephs erneuter Abstieg. Erste Stufe abwärts: Deportation in die Fremde. Zweite Stufe abwärts: Absinken in den Sklavenstand. Dritte Stufe des Abstiegs: Einkerkерung und Gefangenschaft, Fremdling – Sklave – Sträfling. Und nun erhebt sich die Frage: Hat Gott im Staatsgefängnis des ägyptischen Pharaos auch Zutritt? Hört Gott jetzt auf, mit Joseph zu sein? Auch da, gerade da bleibt in Geltung: «Der Herr war mit Joseph.»

Wir können jetzt nicht anders, als bewegten Herzens einen Augenblick all derer gedenken und in unsere Betrachtung einschliessen, die als Christen oder irgendwie Gesinnte Gefängnisluft atmen, unter Gesinnungsdruck stehen, nach dem, was unsere Zeitungen berichten, in Russland und China, in der DDR, in der Tschechei, in Ungarn, in Jugoslawien. Aber wir wollen dabei nicht vergessen, wie viele Christen oder irgendwie Gesinnte es auch in den so genannt «freien Ländern» gibt, die Dinge mitverantworten müssen – natürlich von den Zeitungen verschwiegen –, die christlich nicht zu verantworten sind. Es gibt leidende Gewissen auch in Nordamerika, in Südafrika, in Griechenland, in Spanien, in Westdeutschland und auch im Kanton Bern. Wo immer auf der Welt ein Mensch Gesinnung hat und zu seiner Überzeugung steht, der wird, wenn auch nicht gerade Martyrium, so doch, auch bei uns, einiges an Unannehmlichkeiten zu gewärtigen haben. Ihnen allen wird gerade dieses Kapitel von Josephs Aufstieg und Sturz zur Verheissung und Ermunterung werden. Der Herr war mit Joseph, als er sich unter dem Liebesterror der Versucherin befand. Und der Herr war nicht minder mit Joseph unterm Gesinnungsterror des ägyptischen Staatsgefängnisses.

Gottes vergebende und bewahrende Gnade ist den Mächten, Fürstentümern und Gewalten gewachsen. Es ist wahr, dass Christus übergeben ist alle Gewalt im Himmel und auf der Erde. Gott hat es in seiner Hand, seinem Auserwählten auch

die Gefängnishaft zur Segenszeit gereichen zu lassen. Von Joseph, dem Fremdling, dem Sklaven und dem Häftling, gilt: «Der Herr war mit ihm.» Amen.

Vater im Himmel!

Schaffe in uns ein reines Herz,
Und gib uns einen neuen, gewissen Geist.
Verwirf uns nicht von deinem Angesicht,
Und nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns.
Tröste uns wieder mit deiner Hilfe,
Und mit einem freudigen Geist rüste uns aus.
Ja, du bist der Gott, der Sünde vergibt.
Lass unter den Völkern deine Vergebung
Eine Kraft werden, die Frieden stiftet.
Stärke insbesondere die Verhandlungsbereitschaft
Im Vietnamkrieg, wo sie aufrichtig ist.
Und wehre allem, was zur Atomvernichtung treibt.
Lass dir heute unsere liebe Jugend
Anbefohlen sein, die wie Joseph
Den Verlockungen des Zeitgeistes ausgesetzt ist.
Gib, dass sie zurückfinde zu dir
Und neuen Mut fasse.
Bei dir ist Zuflucht und Geborgenheit,
Bewahrung in Not und Arglist dieser Tage.
Wir bitten dich auch für die Betagten,
Die sich in der neuen Zeit nicht zurechtfinden.
Hilf auch ihnen Glauben halten bis ans Ende.
Alle aber, die um ihrer Gesinnung willen leiden,
Nimm unter den Schutz deiner Liebe.
Bewahre sie vor Groll und Bitterkeit,
Dass ihre Haltung ein gutes Bekenntnis sei.
Und einst nach allem Kampf und Leid
Lass uns bei denen erfunden werden,
Die dann eingehen dürfen zu jener Ruhe,
Die vorhanden ist dem Volke Gottes. Amen.

Brot für Brüder

An diesem Tag, den du deinem Volk schenkst,
Gibst du uns Zeit zum Stillwerden,
Lässest uns Ruhe finden für den Leib
Und Frieden für die Seele.
Und jetzt willst du durchs Wort deiner Apostel
Und Propheten zu uns reden,
Willst uns erquicken aus der Kraft des Heiligen Geistes.
Dafür danken wir dir und rühmen deine Barmherzigkeit.
Wir sagen dir Dank auch für die verflossene Woche,
Die du, Geber aller guten Gabe, uns geschenkt hast.
Dir sei Lob und Ehre für alles gute Gelingen.
Was wir gefehlt und versäumt haben, vergib uns.
Und gib, dass der Mut zum Kampf fürs Gute
Uns heute gestärkt werde.
Lass uns jetzt neu erkennen, dass du lebst und regierst.
Hilf uns, vorab nach deinem Reich zu trachten,
Damit dein Name erkannt und geehrt werde,
Und dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Amen.

40,1 Und es begab sich danach, dass sich der Mundschenk des Königs von Ägypten und der Bäcker versündigten an ihrem Herrn, dem König von Ägypten. 2 Und der Pharao wurde zornig über seine beiden Kämmerer, gegen den Obersten über die Schenken und gegen den Obersten über die Bäcker, 3 und liess sie setzen in des Amtmanns Haus ins Gefängnis, wo Joseph gefangen lag. 4 Und der Amtmann gab ihnen Joseph bei, dass er ihnen diente. Und sie sassen etliche Zeit im Gefängnis.

5 Und es träumte ihnen beiden, dem Schenken und dem Bäcker des Königs von Ägypten, in einer Nacht einem jeden ein eigener Traum, und eines jeden Traum hatte seine Bedeutung. 6 Als nun am Morgen Joseph zu ihnen hinein kam und sah, dass sie traurig waren, 7 fragte er sie und sprach: Warum seid ihr heute so traurig? 8 Sie

antworteten: Es hat uns geträumt und wir haben niemand, der es uns auslege. Joseph sprach: Auslegen gehört Gott zu; doch erzählt mir's.

⁹ Da erzählte der oberste Schenk seinen Traum und sprach zu Joseph: Mir hat geträumt, dass ein Weinstock vor mir wäre, ¹⁰ der hatte drei Reben und er grünte, wuchs und blühte und seine Trauben wurden reif. ¹¹ Und ich hatte den Becher des Pharao in meiner Hand und nahm die Beeren und zerdrückte sie in den Becher und gab den Becher dem Pharao in die Hand.

¹² Joseph sprach zu ihm: Das ist seine Deutung: Drei Reben sind drei Tage. ¹³ Nach drei Tagen wird der Pharao dein Haupt erheben und dich wieder in dein Amt setzen, dass du ihm den Becher in die Hand gibst wie vormals, als du sein Schenk warst. ¹⁴ Aber gedenke meiner, wenn dir's wohlgeht, und tu Barmherzigkeit an mir, dass du dem Pharao von mir sagst und mich so aus diesem Hause bringst. ¹⁵ Denn ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen worden; und auch hier hab ich nichts getan, weswegen sie mich hätten ins Gefängnis setzen dürfen.

¹⁶ Als der oberste Bäcker sah, dass die Deutung gut war, sprach er zu Joseph: Mir hat auch geträumt, ich trüge drei Körbe mit feinem Backwerk auf meinem Haupt ¹⁷ und im obersten Korbe allerlei Gebackenes für den Pharao, und die Vögel frassen aus dem Korbe auf meinem Haupt.

¹⁸ Joseph antwortete und sprach: Das ist seine Deutung: Drei Körbe sind drei Tage. ¹⁹ Und nach drei Tagen wird der Pharao dein Haupt erheben und dich an den Galgen hängen, und die Vögel werden dein Fleisch von dir fressen.

²⁰ Und es geschah am dritten Tage, da beging der Pharao seinen Geburtstag. Und er machte ein Festmahl für alle seine Grossen und erhob das Haupt des obersten Schenken und das Haupt des obersten Bäckers unter seinen Grossen ²¹ und setzte den obersten Schenken wieder in sein Amt, dass er den Becher reiche in des Pharao Hand, ²² aber den obersten Bäcker liess er aufhängen, wie ihnen Joseph

gedeutet hatte. ²³ Aber der oberste Schenk dachte nicht an Joseph, sondern vergass ihn.

^{41,1} Und nach zwei Jahren hatte der Pharao einen Traum, er stünde am Nil ² und sähe aus dem Wasser steigen sieben schöne, fette Kühe; die gingen auf der Weide im Grase. ³ Nach diesen sah er andere sieben Kühe aus dem Wasser aufsteigen; die waren hässlich und mager und traten neben die Kühe am Ufer des Nils. ⁴ Und die hässlichen und mageren frassen die sieben schönen, fetten Kühe. Da erwachte der Pharao.

⁵ Und er schlief wieder ein, und ihm träumte abermals und er sah, dass sieben Ähren aus einem Halm wuchsen, voll und dick. ⁶ Danach sah er sieben dünne Ähren aufgehen, die waren vom Ostwind versengt. ⁷ Und die sieben mageren Ähren verschlangen die sieben dicken und vollen Ähren. Da erwachte der Pharao und merkte, dass es ein Traum war.

⁸ Und als es Morgen wurde, war sein Geist bekümmert, und er schickte aus und liess rufen alle Wahrsager in Ägypten und alle Weisen und erzählte ihnen seine Träume. Aber da war keiner, der sie dem Pharao deuten konnte.

⁹ Da redete der oberste Schenk zum Pharao und sprach: Ich muss heute an meine Sünden denken: ¹⁰ Als der Pharao zornig wurde über seine Knechte und mich mit dem obersten Bäcker ins Gefängnis legte in des Amtmanns Hause, ¹¹ da träumte uns beiden in einer Nacht einem jeden sein Traum, dessen Deutung ihn betraf. ¹² Da war bei uns ein hebräischer Jüngling, des Amtmanns Knecht, dem erzählten wir's. Und er deutete uns unsere Träume, einem jeden nach seinem Traum. ¹³ Und wie er uns deutete, so ist's gekommen; denn ich bin wieder in mein Amt gesetzt, aber jener wurde aufgehängt.

¹⁴ Da sandte der Pharao hin und liess Joseph rufen, und sie liessen ihn eilends aus dem Gefängnis. Und er liess sich scheren und zog andere Kleider an und kam hinein zum Pharao. ¹⁵ Da sprach der Pharao zu ihm: Ich habe einen Traum gehabt und es ist niemand, der ihn deuten kann.

Ich habe aber von dir sagen hören, wenn du einen Traum hörst, so kannst du ihn deuten. ¹⁶ Joseph antwortete dem Pharao und sprach: Das steht nicht bei mir; Gott wird jedoch dem Pharao Gutes verkünden.

¹⁷ Der Pharao sprach zu Joseph: Mir träumte, ich stand am Ufer des Nils ¹⁸ und sah aus dem Wasser steigen sieben schöne, fette Kühe; die gingen auf der Weide im Grase. ¹⁹ Und nach ihnen sah ich andere sieben dürre, sehr hässliche und magere Kühe heraussteigen. Ich habe in ganz Ägyptenland nicht so hässliche gesehen. ²⁰ Und die sieben mageren und hässlichen Kühe frassen die sieben ersten, fetten Kühe auf. ²¹ Und als sie die hineingefressen hatten, merkte man's ihnen nicht an, dass sie die gefressen hatten, und waren hässlich wie zuvor. Da wachte ich auf. ²² Und ich sah abermals in meinem Traum sieben Ähren auf einem Halm wachsen, voll und dick. ²³ Danach gingen auf sieben dürre Ähren, dünn und versengt. ²⁴ Und die sieben dünnen Ähren verschlangen die sieben dicken Ähren. Und ich habe es den Wahrsagern gesagt, aber die können's mir nicht deuten.

²⁵ Joseph antwortete dem Pharao: Beide Träume des Pharao bedeuten das Gleiche. Gott verkündet dem Pharao, was er vorhat. ²⁶ Die sieben schönen Kühe sind sieben Jahre und die sieben guten Ähren sind dieselben sieben Jahre. Es ist ein und derselbe Traum. ²⁷ Die sieben mageren und hässlichen Kühe, die nach jenen aufgestiegen sind, das sind sieben Jahre und die sieben mageren und versengten Ähren sind sieben Jahre des Hungers. ²⁸ Das meinte ich, wenn ich gesagt habe zum Pharao, dass Gott dem Pharao zeigt, was er vorhat. ²⁹ Siehe, sieben reiche Jahre werden kommen in ganz Ägyptenland. ³⁰ Und nach ihnen werden sieben Jahre des Hungers kommen, sodass man vergessen wird alle Fülle in Ägyptenland. Und der Hunger wird das Land verzehren, ³¹ dass man nichts wissen wird von der Fülle im Lande vor der Hungersnot, die danach kommt; denn sie wird sehr schwer sein. ³² Dass aber dem Pharao zweimal geträumt hat, bedeutet, dass Gott solches gewiss und eilends tun wird.

³³ Nun sehe der Pharao nach einem verständigen und weisen Mann, den er über Ägyptenland setze, ³⁴ und Sorge dafür, dass er Amtleute verordne im Lande und nehme den Fünften in Ägyptenland in den sieben reichen Jahren ³⁵ und lasse sie sammeln den ganzen Ertrag der guten Jahre, die kommen werden, dass sie Getreide aufschütten in des Pharao Kornhäusern zum Vorrat in den Städten und es verwahren, ³⁶ damit für Nahrung gesorgt sei für das Land in den sieben Jahren des Hungers, die über Ägyptenland kommen werden, und das Land nicht vor Hunger verderbe.

³⁷ Die Rede gefiel dem Pharao und allen seinen Grossen gut. ³⁸ Und der Pharao sprach zu seinen Grossen: Wie könnten wir einen Mann finden, in dem der Geist Gottes ist wie in diesem? ³⁹ Und er sprach zu Joseph: Weil dir Gott dies alles kundgetan hat, ist keiner so verständig und weise wie du. ⁴⁰ Du sollst über mein Haus sein, und deinem Wort soll all mein Volk gehorsam sein; allein um den königlichen Thron will ich höher sein als du.

⁴¹ Und weiter sprach der Pharao zu Joseph: Siehe, ich habe dich über ganz Ägyptenland gesetzt. ⁴² Und er tat seinen Ring von seiner Hand und gab ihn Joseph an seine Hand und kleidete ihn mit kostbarer Leinwand und legte ihm eine goldene Kette um seinen Hals ⁴³ und liess ihn auf seinem zweiten Wagen fahren und liess vor ihm her ausrufen: Der ist des Landes Vater! Und setzte ihn über ganz Ägyptenland. ⁴⁴ Und der Pharao sprach zu Joseph: Ich bin der Pharao, aber ohne deinen Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuss regen in ganz Ägyptenland. ⁴⁵ Und er nannte ihn Zafenat-Paneach und gab ihm zur Frau Asenat, die Tochter Potiferas, des Priesters zu On. ⁴⁶ Und Joseph war dreissig Jahre alt, als er vor dem Pharao stand, dem König von Ägypten. Und er ging hinweg vom Pharao und zog durch ganz Ägyptenland.

⁴⁷ Und das Land trug in den sieben reichen Jahren die Fülle. ⁴⁸ Und Joseph sammelte die ganze Ernte der sieben Jahre, da Überfluss im Lande Ägypten war, und tat sie in die Städte. Was an Getreide auf dem Felde rings um eine

jede Stadt wuchs, das tat er hinein. ⁴⁹ So schüttete Joseph das Getreide auf, über die Massen viel wie Sand am Meer, sodass er aufhörte zu zählen; denn man konnte es nicht zählen.

⁵⁰ Und Joseph wurden zwei Söhne geboren, bevor die Hungerzeit kam; die gebar ihm Asenat, die Tochter Potiferas, des Priesters zu On. ⁵¹ Und er nannte den ersten Manasse; denn Gott, sprach er, hat mich vergessen lassen all mein Unglück und mein ganzes Vaterhaus. ⁵² Den andern nannte er Ephraim; denn Gott, sprach er, hat mich wachsen lassen in dem Lande meines Elends.

⁵³ Als nun die sieben reichen Jahre um waren im Lande Ägypten, ⁵⁴ da fingen an die sieben Hungerjahre zu kommen, wie Joseph gesagt hatte. Und es ward eine Hungersnot in allen Landen, aber in ganz Ägyptenland war Brot.

⁵⁵ Als nun ganz Ägyptenland auch Hunger litt, schrie das Volk zum Pharao um Brot. Aber der Pharao sprach zu allen Ägyptern: Geht hin zu Joseph; was der euch sagt, das tut. ⁵⁶ Als nun im ganzen Lande Hungersnot war, tat Joseph alle Kornhäuser auf und verkaufte den Ägyptern; denn der Hunger ward je länger je grösser im Lande. ⁵⁷ Und alle Welt kam nach Ägypten, um bei Joseph zu kaufen; denn der Hunger war gross in allen Landen. 1. Mose 40,1 - 41,57

Liebe Gemeinde!

«Gott zeigt dem Pharao, was er (Gott) vorhat» (Kap. 41,28). Gott gibt dem Joseph ein, was er raten und reden soll (Kap. 40,8; 41,16). Im ganzen achtmal leuchtet in den beiden Kapiteln wie ein Streckenlicht der Name Gottes auf. Offenbar sollen wir jetzt keinen Atemzug und keinen Augenblick unbeachtet lassen: Gott redet da. Gott handelt hier.

Und Gott teilt hier nicht nur dem Pharao mit, was er zu tun vorhat. Gott sagt hier nicht nur dem Joseph, sondern auch uns, was wir reden sollen. Und zwar geht es hier nicht um allgemeine und unverbindliche Wahrheiten, sondern um

Anweisungen und Richtlinien in einer bestimmten, konkreten Sache. Gott äussert sich in dem gelesenen Bibelwort zu dem Problem, das uns heute heiss und immer heisser auf den Fingernägeln brennt, das aber, wie wir da vernehmen, uralte ist.

Es geht hier um die Frage der Hungerbekämpfung.

Ägypten ist damals nicht nur für den Eigenbedarf, sondern auch für die Völker im weiteren Umkreis der Getreidelieferant. Und nun, so heisst es da, klopft an dieser Kornkammer vieler damaliger Völker der Hunger an die Tür. Für Ägyptens Getreideproduktion stehen nicht nur ein, zwei oder drei, sondern – unvorstellbar! – gleich sieben Fehljahre bevor.

«Gott zeigt dem Pharao, was er vorhat.» Das ist es zunächst, was Gott hier dem Pharao sagt: Sieben Missernten will er schicken. Ohne Gottes Zulassung gäbe es diese sieben Krisenjahre nicht.

Hier meldet sich unvermeidlich die Frage, von der wohl noch keiner von uns verschont geblieben ist, sei es, dass sie ausgelöst wurde durch persönlich erfahrenes Leid oder beim Anblick fremder Not: Wie kann Gott solches zulassen? Ist Gott ein solcher, als den ein moderner Schriftsteller ihn hinstellt, wenn er kurzerhand erklärt: «Die Welt ist eine Folterkammer», «Gott ist der Folterknecht» und «lacht dazu»? (Friedrich Dürrenmatt: Der Folterknecht). Wir fragen: Ist Gott wirklich ein lachender Folterknecht?

Ist Gott nicht umgekehrt derjenige, der sich foltern lässt? Der, statt über unsere Not zu lachen, sich auslachen lässt? Am Kreuz?

Gewiss, der Gott der Bibel lässt Fehljahre zu. Aber wenn uns die Bibel da, wo wir sie heute aufgeschlagen haben, eines mit tagheller Deutlichkeit zeigt, dann ist es die Tatsache, dass der Vater Jesu Christi, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott dieses Joseph da nicht will, dass seine

Menschen verhungern. Der Gott der Bibel ist der erklärte Gegner des Hungers. Wenn auf Gottes Erde Menschen Hungers sterben müssten, dann wäre das für Gott eine Majestätsbeleidigung in zweifacher Hinsicht: Gottes Schöpferehre wäre damit angetastet. Wie wenn der Vater nicht imstand wäre, seine Familie zu ernähren! Und Gottes Erlösererehre wäre beleidigt. Wie wenn Gott nicht der Vater wäre, der in Jesus Christus den Erlöser auf die Welt gesandt hat und uns zu Brüdern machte, zu seinen Brüdern und zu Brüdern untereinander! Menschenbrüder, Brüder in Christus und gleichzeitig Menschen, die verhungern müssen? Nein! Kampf dem Hunger! Schach dem Hunger! Schon damals, vor viertausend Jahren, und heute nicht weniger.

So ist es Gottes barmherziger Wille.

An diesem denkwürdigen und eindrücklichen Kampf Gottes gegen den Hunger damals in Ägyptenland stellen wir nun ein Zweifaches fest:

Einmal wird hier ersichtlich, wie weitherzig und grosszügig Gott in seinem Kampf gegen den Hunger die Kräfte und Möglichkeiten der Menschen berücksichtigt und einspannt. Wie er unsere angeborene Neigung und Lust zum Planen, Disponieren und zum Organisieren zum Zuge kommen lässt. Gott lässt sie einen regelrechten Siebenjahresplan entwickeln, Planwirtschaft, Wirtschaftsplan grossen Stils. Verantwortungen werden festgestellt und abgegrenzt. Ein Einzelner wird an die Spitze gestellt, mit Sondervollmachten ausgestattet, verantwortlich fürs Ganze erklärt. Und wenn da nun erzählt wird, wie Pharao den Joseph zum zweiten Mann im Reich macht, den Siegelring von seiner, des Königs Hand nimmt und ihn Joseph an den Finger steckt, wie er ihn richtiggehend einkleidet «mit köstlicher Leinwand», wie er ihm die goldene Kette um den Hals legt, ihn «auf seinem zweiten Wagen», also unmittelbar hinter dem König her, durchs Land führt und vor allem Volk zum Landesvater ausrufen

lässt und wie er die feierliche Erklärung abgibt: «Ich bin Pharaos; ohne Josephs Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuss regen in ganz Ägyptenland» (Kap. 40,40-45), dann mag das manchem heutigen Leser orientalistisch übertrieben oder gar pompös theatralisch vorkommen. In Wirklichkeit aber ist diese Zeremonie genau überlegt und sachlich begründet: Es geht hier um die Festigung der obrigkeitlichen Autorität, die zur Durchführung des grandiosen Unternehmens notwendig ist. Die Durchführung des Siebenjahresplans wird Schwierigkeiten mit sich bringen und auf Hindernisse stossen. Gegen den Anbauplan wird sich Widerstand erheben. Die Abgabe von zwanzig Prozent des Ernteertrags wird nicht überall genehm sein. Die Erstellung der erforderlichen Magazine und Getreidesilos wird viel Schweiss erfordern. Es wird mit stiller Opposition zu rechnen sein. Der Mann, der diese Arbeiten durchzuführen hat, wird echte Autorität benötigen. Diese wird ihm vorab mit gebührender Sorgfalt erteilt.

Und wenn es dann weiter heisst, dass Pharaos die Verheiratung des jungen Sonderbeauftragten mit Asnath, der Tochter Potipheras, des Oberpriesters von On, in die Wege leitete, dann ist auch das weder ein nebensächliches Detail noch eine blosser Dekoration zur Verschönerung des Ganzen, sondern nüchterne Überlegung und sachliche Notwendigkeit (Kap. 41,45-46). Wer ist schon Joseph? Der neue Mann ist, menschlich gesprochen, ein blutiger Anfänger, ein Jüngling von erst dreissig Jahren, und vor allem ein Volksfremder. Die Einheirat in eine Familie des Landes, die Aufnahme gleich in die höchste Kaste, die der Priester, ist wohlüberlegte staatsmännische Massnahme. Im Reiche Pharaos wird genau geplant. Und Gott verachtet unser menschliches Planen nicht. Er macht es seiner Sache dienstbar.

Aber was wäre alles Bemühen Pharaos ohne Gott!

Durch all diese menschliche Planung hindurch, und das ist nun das Zweite und Wichtigere, das es hier zu beachten gilt, zieht sich Gottes voraussehender, barmherziger Plan. Diese Planung Gottes ist freilich den direkt Beteiligten lange und notvoll genug verborgen. Dieses reale, aber sehr verborgene Planen, Verfügen und Zulassen Gottes hat vor allem Joseph schmerzlich durchzustehen. Durch immer neues menschliches Versagen und Verschulden hindurch führt Gott seinen Plan zum Ziel. Zuerst wird der Siebzehnjährige nach Ägypten verkauft. Durch Potiphars Weib kommt er unschuldig ins Staatsgefängnis. Dort hören wir ihn einmal nicht ohne verhaltene Bitterkeit sich äussern: «Ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen» (Kap. 40,15). Dann lässt ihn Gott im Gefängnis dem obersten Mundschenk und dem Hofoberbäcker begegnen (Kap. 40). Da ist es Gott, der ihm die Deutung der Träume offenbart. Ausdrücklich erklärt Joseph es den beiden Mitgefangenen und übrigens später auch dem Pharao: Hier geht es nicht um menschliche Prognose, nicht um Geheimwissenschaft und schon gar nicht um heidnische Wahrsagekunst, woran sowohl im damaligen Ägypten wie an allen Orten und zu allen Zeiten keineswegs Mangel ist – nein, hier geht es um Eingebung von oben, um Offenbarung Gottes. «Auslegen gehört Gott zu» (Kap. 40,8). «Das steht nicht bei mir; Gott wird jedoch dem Pharao Gutes verkünden» (Kap. 41,16). Man sei sich hier bewusst, diese ausdrückliche Erklärung, die Joseph zuerst im Gefängnis und dann vor Pharao abgibt, ist ein Affront, ein Frontalangriff gegen alles, was in Ägypten bei Hof, in den Schulen und in den Tempeln Rang und Namen hat.

Und Gott verfügt, dass Joseph dem Mundschenk Gutes, dem Bäcker aber Schlimmes in Aussicht stellt. Das ist unserem Menschendenken tief befremdlich. Aber auch der Tod dieses Bäckers gehört zu Gottes verborgenem Walten. Die Unheilsansage an den Bäcker ist für Joseph geradezu ein Echtheitszeichen seines Redens und Ratens. Wir erhalten hier

Einblick in die liebe Not und heilige Last echter Prophetie. Den Leuten nach dem Mund reden, jedermann eine rosige Zukunft versprechen, ist in der Bibel nicht erst zu Jeremias Zeiten, schon in den Tagen Josephs in Ägypten, das Kennzeichen verlogener Scheinprophetie. Gott ist frei, Gnade zu erweisen und Gericht zu verfügen. In Gnade und Gericht waltet seine verborgene Weisheit und Güte.

Er ist der Gott, der «dem Lichte ruft und schafftet das Dunkel».

Und wiederum lässt Gott es zu, dass der Obermundschenk seinen ehemaligen Mitgefangenen und Wohltäter nach dem Empfang der wunderbaren Deutung vergisst. Dieses Vergessen bleibt trotz der moralischen Deutungsversuche, menschlich gesprochen, unbegreiflich. Es ist Gottes verborgener Plan, dass Joseph zwei weitere Jahre im ägyptischen Staatsgefängnis zubringen soll. Als sich der Mundschenk nach zwei Jahren des Hebräers wieder erinnerte, geschah das, weil Gott die Zeit jetzt als erfüllt erachtete.

Und «Gott sagt dem Pharao, was er tun will», lässt ihn die kommende Hungergefahr erkennen. Diese rechtzeitige Warnung ist kein geringer Ausdruck der Güte Gottes. Und Gott schenkt dem Pharao die Gnade, dass er die Warnung nicht in den Wind schlägt. Gott lässt uns Menschen Künftiges nicht mitteilen, um unsere Neugier zu befriedigen, sondern damit wir zum Rechten sehen, solange es Zeit ist.

Und Gott schenkt dem Pharao zur rechten Stunde den rechten Mann. Ohne Gottes verborgenes Walten wäre in Ägypten nie, auch nicht entfernt, ein vernünftiger Mensch auf die Idee gekommen, einen dreissigjährigen «gestohlenen Hebräer» direkt aus dem Staatsgefängnis, dazu in der Stunde höchster nationaler Gefahr, zum Staatspräsidenten zu erheben. Pharao aber hat die Gnade, die nicht jedem Staatsoberhaupt beschieden ist, zu erkennen, was die Stunde

geschlagen hatte, und rechtzeitig die nötigen Vorbeugungsmassnahmen gegen die drohende Hungersnot zu ergreifen.

«Gott sagt dem Pharao, was er tun will», damit Pharao seinerseits wisse, was er zu tun hat. So ist es Gottes Plan und Wille.

Vor allem aber, Gott, der Gott der Bibel, will nicht, dass Menschen Hungers sterben.

Und nun, liebe Gemeinde, erwartet der Schöpfer, der für alle seine Menschen genügend Nahrung hat, dass nicht nur jene Ägypter des zweiten vorchristlichen, sondern auch wir Europäer, Amerikaner, Asiaten und Afrikaner des zweiten nachchristlichen Jahrtausends unsere ganze Kraft, Phantasie und Intelligenz aufbieten, um mit Hilfe von Wissenschaft und Technik das Problem des Welthungers zu bewältigen. Gott hat uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts ein so hohes Mass von Wissen und Können geschenkt, damit wir den richtigen Gebrauch davon machen, und das heisst heute: zur Bekämpfung des bereits bestehenden und in unvorstellbaren Ausmassen noch zu erwartenden Welthungers.

Was doch schon, um nur dies eine kurz zu erwähnen, die Weltmeere an zusätzlicher Nahrung herzugeben vermöchten! Es ist erwiesen, dass ein Hektar Meer ebensoviel Nährstoff liefern kann wie die gleiche Fläche Festland. Dabei ist die Meeresoberfläche doppelt so gross wie die Festlandfläche. Ja siebenmal grösser als der nutzbare Teil des Erdbodens (Der Kurier, Sept. 1966: «Der Ozean als Speisekammer»).

So ist es erwiesen und unbestritten, dass heute die Bewältigung des Welthungers ein technisch lösbares Problem ist. Aber was ist menschliche Wissenschaft und Technik, wenn dabei der Mensch versagt? Wenn Probleme, die an sich lösbar wären, nicht gelöst werden, dann liegt das Hindernis beim Faktor Mensch. Was hilft alle technische Genialität,

wenn der Mensch einen verkehrten Gebrauch von den technischen Errungenschaften macht? Wenn es in einer technisch so hoch entwickelten Zeit wie der unsrigen Verhungerte gibt, dann ist das nicht Schicksal, sondern ganz einfach Schuld.

Diese unsere Schuld gilt es zu erkennen.

Wir geben uns keinen Illusionen hin. Es ist ein umfassendes Umdenken, es ist ganz einfach gesagt das, was die Bibel «Bussetun» nennt, was fällig ist. Was die Lösung des Welthunger-Problems anbetrifft, haben wir Europäer, Amerikaner, Asiaten ein durchgreifendes Umdenken, das aufs Ganze geht, zu vollziehen. Dies erforderliche Umdenken ist so tiefgehend und weitreichend, dass man daran verzagen kann. Bussetun übersteigt und überfordert die menschliche Leistungskraft, ist darum nicht Können, sondern Geschenk. Busse ist eines der ganz grossen Wunder Gottes. Wir haben heute aus der Bibel vernommen, wie in jenen fernen Welten und Zeiten einer umdenken konnte, weil Gott es ihm gab. Gott gab dem Pharao die Demut, sich aus dem Munde eines hebräischen Jünglings raten und helfen zu lassen. Wenn einst ein Pharao unter Gottes Geistwirkung von seinem hohen Kamel herunterstieg, wie sollten nicht auch wir Europäer von unserem hohen Ross heruntersteigen und uns aus der Heiligen Schrift Fingerzeige und Richtlinien schenken lassen?

Kein Zweifel, Gott will auch unter uns heute hier das Eine wirken und schenken, das jetzt im Blick auf die Welthungergefahr not tut: Busse, Einsicht, Umkehr.

Und wenn nicht alles trägt, liebe Gemeinde, ist Gott in dieser Hinsicht schon machtvoll am Werk. An Busse, Einsicht und Umdenken ist immerhin schon etliches geschehen.

Dass wir, die wir heute zu den reichen Völkern zählen, unseren Reichtum ganz wesentlich dem so genannten

Kolonialsystem zu verdanken haben, dass wir also zum Teil an der Armut der armen Völker reich geworden sind, dass die Einsicht in diese Zusammenhänge, dass die Erkenntnis unserer Riesenkolonialschuld langsam, langsam aufdämert, Boden fasst und bis in die Geschichtsbücher und Geographiestunden unserer Schulen hinein ein Echo findet, das sind hoffnungsvolle Zeichen dafür, dass Gott dran ist, uns die kostbare Gabe der Busse zu schenken.

Durch Handelsverträge, Zollabkommen und Kreditmassnahmen die armen Völker mit beiden Händen rupfen und schröpfen, um ihnen dann mit dem kleinen Finger Almosen zuzuschieben, das das Unsinn und qualifizierte Lüge ist, das dämmert im Bereich der Wohlstandsländer doch auch da und dort auf und ist ein weiteres verheissungsvolles Zeichen dafür, dass Gott redet und am Werk ist.

Gewiss müssen zur Behebung des Welthungers auch «heilige Kühe» geschlachtet werden, was wiederum Einsicht, Umdenken und Busse erfordert. Natürlich in Indien, aber es gibt auch anderswo als in Indien «heilige Kühe»! Es hat sich dieser Tage einer geäußert, sie könnten nicht vier Beine, sondern vier Räder haben, wobei er auf unsere dicken Luxuswagen anspielte.

Oder wenn man aus gewissen Gegenden in Lateinamerika erfährt, dass ein Prozent der Bevölkerung achtzig Prozent des Bodens besitzt, am heiterhellen Tag, die Militärmacht Arm in Arm mit der Kirche. Solch himmelschreiende Bodenbesitz-Verhältnisse, sind das nicht auch «heilige Kühe», die da und dort in Europa und Umgebung nachgerade schlachtreif werden?

Die «heilige Kuh» könnte auch uniformiert daherkommen. Dass die Nationen und Kontinente in der Kriegsrüstung ihr unantastbares Gut, ihren Augapfel, ja ihr Allerheiligstes sehen, dass sie für Rüstungsausgaben Phantasiekredite bewilligen, während gleichzeitig der dritte Teil der Menschheit

hungert, ist das nicht fragwürdige Landesverteidigung? Dass der Welthunger nationale Gefahr Nummer eins ist und dass diese Gefahr nicht erst an der Landesgrenze abzuwehren ist, dass die Abwehrkämpfe gegen den drohenden Verzweigungsaufstand der hungernden Massen nicht an der nahen Grenze des Hoheitsgebiets, sondern draussen in den Hungergebieten müssen geführt werden, diese Einsicht fängt doch langsam an, in den Köpfen Raum zu gewinnen.

So tut in dem angedeuteten Sinn ein Ausmass von Umdenken und Busse not, das so beträchtlich ist und so radikal das bisherige Menschendenken in Frage stellt, dass wir heute im Kampf gegen den Welthunger genau wie damals Pharao auf Gottes Eingebung und Hilfe angewiesen sind.

Was sollen aber wir Kirchenleute tun, wir, die wir jetzt hier in den Bänken sitzen und über die alte biblische Geschichte von Pharaos Kampf gegen den damaligen Welthunger nachdenken? Was wäre unser spezieller "Beitrag? Wir sind nicht Pharao, verfügen nicht über Mittel pharaonischer Grössenordnung, sind in der Mehrzahl kleine Leute. Aber hat Joseph in Ägypten nicht zu den kleinen, zu den ganz kleinen Leuten gehört? Und Gott hat ihn gebraucht. Gott hat offenbar für kleine Leute Verwendung.

Kurz, was sollen wir tun?

Suchen wir nicht zu weit und zu hoch. Machen wir zunächst, durchaus wissend um die Fragwürdigkeit dieses Tuns, weiter mit der Aktion «Brot für Brüder». Gerade wenn wir uns der beinahe nur symbolhaften Wirkung dieses Bemühens bewusst sind, hören wir doch nicht auf, dieses Zeichen als Mahnmal an unsere Zeitgenossen aufzurichten.

Heute früh wurde an einem Morgentisch verhandelt, dass es darum gehe, in Sachen Welthunger nicht grosse Worte zu verlieren, sondern zunächst einen wenn auch noch so bescheidenen Anfang zu machen. Einer der Gesprächspartner

machte die praktische Anregung, einmal, jetzt gleich, unterm heutigen Datum, mit einem Prozent des Zahltags als Beitrag zur Bekämpfung des Welthungers zu beginnen.

In der Januarnummer des «Kontakt», des Organs der christlichen Jugendverbände, steht ein Gespräch zwischen einem Schulmädchen und seinem Vater. Das Kind macht sich im Verlauf jener Viertelstunde an den Vater heran, da dieser nach dem Essen gemütlich die Zeitung zu lesen pflegt. Auf der Rückseite des Blattes liest es die Schlagzeile: «Hungersnot in Indien». Auf seine Frage, um was es sich dabei handle, entspinnt sich zwischen Vater und Kind ein Gespräch über den Welthunger und seine Bekämpfung. Zuletzt bemerkt der Vater, dass das Kind weggehen möchte, aber zögert, weil es offensichtlich gern noch etwas gesagt hätte. Was willst du noch? Es wolle jetzt nichts mehr. Eigentlich habe es etwas gewollt. Es habe im Sinn gehabt, das Einverständnis des Vaters zum Kauf eines neuen Kleides zu bekommen. Es wolle jetzt das alte mit Hilfe der Mutter noch einmal herrichten. Hat das Kind etwas gemerkt von der Spannung zwischen Wohlstandswelt und Hungerwelt, dann gilt hier: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...»

Da ist jener kleine katholische Priester in Kolumbien, der eines Tages das stille Einvernehmen der Kirche mit den Besitzmächten nicht mehr erträgt, die Sutane an den Nagel hängt, zu den Revolutionären übergeht, «Revolutionär aus Liebe» wird und erklärt, er werde erst dann wieder eine Messe lesen, wenn die Armen ihm nicht mehr feind sein müssen – und der dann von den Polizeitruppen erschossen wird. Vom Märtyrertod dieses Priesters kann eine Segenswirkung ausgehen, die schlechthin unabsehbar ist.

Gewiss müssten wir im Zeitalter des Welthungers auch anfangen, die vierte der Unservaterbitten neu zu beten, in allem Ernst zu bedenken, dass Christus uns beten lehrte: «Gib uns (!) heute unser (!) täglich Brot.»

Auch wäre zu bedenken, dass die Fürbitte für die öffentlich Verantwortlichen, für die Inhaber der Spitzenpositionen in Wirtschaft und Politik, jetzt mit neuem ganzem Einsatz erfolgen muss. Pharaon ist entscheidend auf Joseph angewiesen. Die Gemeinde der Glaubenden ist der Welt Josephsdienst schuldig, heute wie damals, heute mehr denn je.

Eines ist gewiss: Der Gott, der in die Mitte dieser Welt seinen Tisch gestellt hat – ausgerechnet einen Tisch! –, will nicht, dass Menschen verhungern. Der Gott, der zur Zeit Josephs und Pharaos dem Hunger den Kampf ansagte, wird nicht ruhen, bis dass die Verheissung erfüllt sein wird: «Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten.» Amen.

Vater im Himmel!

Aller Augen warten auf dich,

Und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.

Du tust deine Hand auf,

Und sättigst alles, was da lebt, mit Wohlgefallen.

Du weisst, dass heute trotz deiner Güte

Menschen auf deiner reichen Erde verhungern.

Vergib uns, die wir im Überfluss leben,

Diese grosse Schuld.

Herr Christus, der du die Jünger beten lehrtest,

Lehre auch uns recht beten um unser tägliches Brot,

Dass auch wir unsere Hand auftun

Und den Hungrigen das Brot brechen.

Du hast einst Joseph eingesetzt, den Hunger zu bekämpfen.

In der Wüste hast du dein

Volk genährt mit Brot vom Himmel.

Mache uns willig zum Kampf gegen den

Hunger in der Welt.

Du hast deinen Heiligen Geist ausgegossen,

Und es war keiner mehr unter ihnen, der Mangel hatte.

Giesse auch in unsere Herzen den Geist der Liebe,

Damit wir freudiger werden, wohlzutun und mitzuteilen.

Der du gesagt hast:

«Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist»,
Lehre uns erkennen, dass wir dir tun,
Was wir einem unter deinen geringsten Brüdern taten.
So wehre allem, was zum Atomkrieg treibt,
Und lass uns innewerden, dass wir Brüder sind,
Weil du in Christus unser Vater bist. Amen.

Heil für Sünder

Vater im Himmel!
Wenn wir jetzt miteinander vor dich treten,
Nimm Lobpreis und Anbetung gnädig von uns an.
Lass uns in Ehrfurcht vor dir singen
Und erhöere unser Gebet.
Wir danken dir dafür, dass wir
In einer Welt der Unruhe und Angst
Dir vertrauen, dich fürchten und dich lieben dürfen,
Weil du uns in Christus kennst und liebst.
Hilf uns jetzt das Wort der Bibel so hören,
Dass wir darin deinem Wort, dir selber begegnen.
Überwinde durch die Kraft deines Geistes
Mutlosigkeit, Verzagtheit und Trotz
Und gib, dass wir diesen Ort verlassen dürfen
Neu gestärkt zum Hoffen und zum Helfen,
Wo immer du uns mit Menschen zusammenführst,
Denen wir beistehen dürfen.
So lass unseren heutigen Predigtgang
Für Viele zum Segen werden:
«Du bist die Quelle des Lebens,
Und in deinem Lichte sehen wir das Licht.» Amen.

42,1 Als aber Jakob sah, dass Getreide in Ägypten zu haben war, sprach er zu seinen Söhnen: Was seht ihr euch lange an? 2 Siehe, ich höre, es sei in Ägypten Getreide zu haben; zieht hinab und kauft uns Getreide, dass wir leben und nicht sterben. 3 Da zogen hinab zehn Brüder Josephs, um in Ägypten Getreide zu kaufen. 4 Aber den Benjamin, Josephs Bruder, liess Jakob nicht mit seinen Brüdern ziehen; denn er sprach: Es könnte ihm ein Unfall begegnen.

5 So kamen die Söhne Israels, Getreide zu kaufen, samt andern, die mit ihnen zogen; denn es war auch im Lande Kanaan Hungersnot. 6 Aber Joseph war der Regent im Lande und verkaufte Getreide allem Volk im Lande. Als nun seine

Brüder kamen, fielen sie vor ihm nieder zur Erde auf ihr Antlitz. ⁷ Und er sah sie an und erkannte sie, aber er stellte sich fremd gegen sie und redete hart mit ihnen und sprach zu ihnen: Woher kommt ihr? Sie sprachen: Aus dem Lande Kanaan, Getreide zu kaufen. ⁸ Aber wiewohl er sie erkannte, erkannten sie ihn doch nicht.

⁹ Und Joseph dachte an die Träume, die er von ihnen geträumt hatte, und sprach zu ihnen: Ihr seid Kundschafter und seid gekommen zu sehen, wo das Land offen ist. ¹⁰ Sie antworteten ihm: Nein, mein Herr! Deine Knechte sind gekommen, Getreide zu kaufen. ¹¹ Wir sind alle eines Mannes Söhne; wir sind redlich und deine Knechte sind nie Kundschafter gewesen. ¹² Er sprach zu ihnen: Nein, sondern ihr seid gekommen zu sehen, wo das Land offen ist. ¹³ Sie antworteten ihm: Wir, deine Knechte, sind zwölf Brüder, eines Mannes Söhne im Lande Kanaan, und der jüngste ist noch bei unserm Vater, aber der eine ist nicht mehr vorhanden.

¹⁴ Joseph sprach zu ihnen: Es ist, wie ich euch gesagt habe: Kundschafter seid ihr. ¹⁵ Daran will ich euch prüfen: So wahr der Pharao lebt: Ihr sollt nicht von hier wegkommen, es komme denn her euer jüngster Bruder! ¹⁶ Sendet einen von euch hin, der euren Bruder hole, ihr aber sollt gefangen sein. Daran will ich prüfen eure Rede, ob ihr mit Wahrheit umgeht. Andernfalls – so wahr der Pharao lebt! – seid ihr Kundschafter! ¹⁷ Und er liess sie zusammen in Gewahrsam legen drei Tage lang.

¹⁸ Am dritten Tage aber sprach er zu ihnen: Wollt ihr leben, so tut nun dies, denn ich fürchte Gott: ¹⁹ Seid ihr redlich, so lasst einen eurer Brüder gebunden liegen in eurem Gefängnis; ihr aber zieht hin und bringt heim, was ihr gekauft habt für den Hunger. ²⁰ Und bringt euren jüngsten Bruder zu mir, so will ich euren Worten glauben, sodass ihr nicht sterben müsst. Und sie gingen darauf ein.

²¹ Sie sprachen aber untereinander: Das haben wir an unserem Bruder verschuldet! Denn wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns anflehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns.

²² Ruben antwortete ihnen und sprach: Sagte ich's euch nicht, als ich sprach: Versündigt euch nicht an dem Knaben, doch ihr wolltet nicht hören? Nun wird sein Blut gefordert. ²³ Sie wussten aber nicht, dass es Joseph verstand; denn er redete mit ihnen durch einen Dolmetscher. ²⁴ Und er wandte sich von ihnen und weinte. Als er sich nun wieder zu ihnen wandte und mit ihnen redete, nahm er aus ihrer Mitte Simeon und liess ihn binden vor ihren Augen.

²⁵ Und Joseph gab Befehl, ihre Säcke mit Getreide zu füllen und ihnen ihr Geld wiederzugeben, einem jeden in seinen Sack, dazu auch Zehrung auf den Weg; und so tat man ihnen. ²⁶ Und sie luden ihre Ware auf ihre Esel und zogen von dannen. ²⁷ Als aber einer seinen Sack auftat, dass er seinem Esel Futter gäbe in der Herberge, sah er sein Geld, das oben im Sack lag, ²⁸ und sprach zu seinen Brüdern: Mein Geld ist wieder da, siehe, in meinem Sack ist es! Da entfiel ihnen ihr Herz und sie blickten einander erschrocken an und sprachen: Warum hat Gott uns das angetan?

²⁹ Als sie nun heimkamen zu ihrem Vater Jakob ins Land Kanaan, sagten sie ihm alles, was ihnen begegnet war, und sprachen: ³⁰ Der Mann, der im Lande Herr ist, redete hart mit uns und hielt uns für Kundschafter. ³¹ Und wir antworteten ihm: Wir sind redlich und nie Kundschafter gewesen, ³² sondern zwölf Brüder, unseres Vaters Söhne; einer ist nicht mehr vorhanden und der jüngste ist noch bei unserm Vater im Lande Kanaan. ³³ Da sprach der Herr im Lande zu uns: Daran will ich merken, ob ihr redlich seid: Einen eurer Brüder lasst bei mir und nehmt für euer Haus, wie viel ihr bedürft, und zieht hin ³⁴ und bringt euren jüngsten Bruder zu mir, so merke ich, dass ihr nicht Kundschafter, sondern redlich seid; dann will ich euch auch euren Bruder wiedergeben und ihr mögt im Lande Handel treiben. ³⁵ Und als sie die Säcke ausschütteten, fand ein jeder seinen Beutel Geld in seinem Sack. Und als sie sahen, dass es die Beutel mit ihrem Geld waren, erschrakten sie samt ihrem Vater.

³⁶ Da sprach Jakob, ihr Vater, zu ihnen: Ihr beraubt mich meiner Kinder! Joseph ist nicht mehr da, Simeon ist nicht

mehr da, Benjamin wollt ihr auch wegnehmen; es geht alles über mich. ³⁷ Ruben antwortete seinem Vater und sprach: Wenn ich ihn dir nicht wiederbringe, so töte meine zwei Söhne. Gib ihn nur in meine Hand, ich will ihn dir wiederbringen. ³⁸ Er sprach: Mein Sohn soll nicht mit euch hinabziehen; denn sein Bruder ist tot und er ist allein übrig geblieben. Wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, den ihr reist, würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid hinunter zu den Toten bringen.

^{43,1} Die Hungersnot aber drückte das Land. ² Und als verzehrt war, was sie an Getreide aus Ägypten gebracht hatten, sprach ihr Vater zu ihnen: Zieht wieder hin und kauft uns ein wenig Getreide.

³ Da antwortete ihm Juda und sprach: Der Mann schärfte uns das hart ein und sprach: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, es sei denn euer Bruder mit euch. ⁴ Willst du nun unsern Bruder mit uns senden, so wollen wir hinabziehen und dir zu essen kaufen. ⁵ Willst du ihn aber nicht senden, so ziehen wir nicht hinab. Denn der Mann hat zu uns gesagt: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, euer Bruder sei denn mit euch.

⁶ Israel sprach: Warum habt ihr so übel an mir getan, dass ihr dem Mann sagtet, dass ihr noch einen Bruder habt? ⁷ Sie antworteten: Der Mann forschte so genau nach uns und unserer Verwandtschaft und sprach: Lebt euer Vater noch? Habt ihr auch noch einen Bruder? Da antworteten wir ihm, wie er uns fragte. Wie konnten wir wissen, dass er sagen würde: Bringt euren Bruder mit herab?

⁸ Da sprach Juda zu Israel, seinem Vater: Lass den Knaben mit mir ziehen, dass wir uns aufmachen und reisen und leben und nicht sterben, wir und du und unsere Kinder. ⁹ Ich will Bürge für ihn sein; von meinen Händen sollst du ihn fordern. Wenn ich ihn dir nicht wiederbringe und vor deine Augen stelle, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen. ¹⁰ Denn wenn wir nicht gezögert hätten, wären wir wohl schon zweimal wiedergekommen.

¹¹ Da sprach Israel, ihr Vater, zu ihnen: Wenn es denn so ist, wohlan, so tut's und nehmt von des Landes besten Früchten in eure Säcke und bringt dem Manne Geschenke hinab, ein wenig Balsam und Honig, Harz und Myrrhe, Nüsse und Mandeln. ¹² Nehmt auch anderes Geld mit euch, und das Geld, das ihr obenauf in euren Säcken wiederbekommen habt, bringt auch wieder hin. Vielleicht ist ein Irrtum da geschehen. ¹³ Dazu nehmt euren Bruder, macht euch auf und geht wieder zu dem Manne. ¹⁴ Aber der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, dass er mit euch ziehen lasse euren andern Bruder und Benjamin. Ich aber muss sein wie einer, der seiner Kinder ganz und gar beraubt ist.

¹⁵ Da nahmen sie diese Geschenke und das doppelte Geld mit sich, dazu Benjamin, machten sich auf, zogen nach Ägypten und traten vor Joseph. ¹⁶ Als Joseph sie sah mit Benjamin, sprach er zu seinem Haushalter: Führe diese Männer ins Haus und schlachte und richte zu, denn sie sollen zu Mittag mit mir essen. ¹⁷ Und der Mann tat, wie ihm Joseph gesagt hatte, und führte die Männer in Josephs Haus.

¹⁸ Sie fürchteten sich aber, weil sie in Josephs Haus geführt wurden, und sprachen: Wir sind hereingeführt um des Geldes willen, das wir in unsern Säcken das vorige Mal wiedergefunden haben; man will auf uns eindringen und über uns herfallen und uns zu Sklaven machen und uns die Esel nehmen. ¹⁹ Darum traten sie zu Josephs Haushalter und redeten mit ihm vor der Haustür ²⁰ und sprachen: Mein Herr, wir sind das vorige Mal herabgezogen, Getreide zu kaufen, ²¹ und als wir in die Herberge kamen und unsere Säcke auftaten, siehe, da war eines jeden Geld oben in seinem Sack mit vollem Gewicht. Darum haben wir's wieder mit uns gebracht, ²² haben auch anderes Geld mit uns herabgebracht, Getreide zu kaufen. Wir wissen aber nicht, wer uns unser Geld in unsere Säcke gesteckt hat.

²³ Er aber sprach: Seid guten Mutes, fürchtet euch nicht! Euer Gott und eures Vaters Gott hat euch einen Schatz gegeben in eure Säcke. Euer Geld habe ich erhalten. Und er

führte Simeon zu ihnen heraus²⁴ und brachte sie in Josephs Haus, gab ihnen Wasser, dass sie ihre Füße wuschen, und gab ihren Eseln Futter.²⁵ Sie aber richteten das Geschenk zu, bis Joseph mittags käme; denn sie hatten gehört, dass sie dort essen sollten.

²⁶ Als nun Joseph ins Haus trat, brachten sie ihm das Geschenk ins Haus, das sie mitgebracht hatten, und fielen vor ihm nieder zur Erde.²⁷ Er aber grüßte sie freundlich und sprach: Geht es eurem alten Vater gut, von dem ihr mir sagtet? Lebt er noch?²⁸ Sie antworteten: Es geht deinem Knechte, unserm Vater, gut und er lebt noch. Und sie verneigten sich und fielen vor ihm nieder.

²⁹ Und er hob seine Augen auf und sah seinen Bruder Benjamin, seiner Mutter Sohn, und sprach: Ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr mir sagtet? Und sprach weiter: Gott sei dir gnädig, mein Sohn!³⁰ Und Joseph eilte hinaus; denn sein Herz entbrannte ihm gegen seinen Bruder, und er suchte, wo er weinen könnte, und ging in seine Kammer und weinte daselbst.

³¹ Und als er sein Angesicht gewaschen hatte, ging er heraus und hielt an sich und sprach: Legt die Speisen auf!

³² Und man trug ihm besonders auf und jenen auch besonders und den Ägyptern, die mit ihm assen, auch besonders. Denn die Ägypter dürfen nicht essen mit den Hebräern; denn es ist ein Gräucl für sie.³³ Und man setzte sie ihm gegenüber, den Erstgeborenen nach seiner Erstgeburt und den Jüngsten nach seiner Jugend. Darüber verwunderten sie sich untereinander.³⁴ Und man trug ihnen Essen auf von seinem Tisch, aber Benjamin bekam fünfmal mehr als die andern. Und sie tranken und wurden fröhlich mit ihm.

^{44,1} Und Joseph befahl seinem Haushalter und sprach: Fülle den Männern ihre Säcke mit Getreide, soviel sie fortbringen, und lege jedem sein Geld oben in seinen Sack.² Und meinen silbernen Becher lege oben in des Jüngsten Sack mit dem Gelde für das Getreide. Der tat, wie ihm Joseph gesagt hatte.

³ Am Morgen, als es licht ward, liessen sie die Männer ziehen mit ihren Eseln. ⁴ Als sie aber zur Stadt hinaus waren und noch nicht weit gekommen, sprach Joseph zu seinem Haushalter: Auf, jage den Männern nach und wenn du sie ereilst, so sprich zu ihnen: Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? ⁵ Warum habt ihr den silbernen Becher gestohlen? Ist das nicht der, aus dem mein Herr trinkt und aus dem er wahrsagt? Ihr habt übel getan.

⁶ Und als er sie ereilte, redete er mit ihnen diese Worte. ⁷ Sie antworteten ihm: Warum redet mein Herr solche Worte? Es sei ferne von deinen Knechten, solches zu tun. ⁸ Siehe, das Geld, das wir fanden oben in unseren Säcken, haben wir wiedergebracht zu dir aus dem Lande Kanaan. Wie sollten wir da aus deines Herrn Hause Silber oder Gold gestohlen haben? ⁹ Bei wem er gefunden wird unter deinen Knechten, der sei des Todes; dazu wollen auch wir meines Herrn Sklaven sein. ¹⁰ Er sprach: Ja, es sei, wie ihr geredet habt. Bei wem er gefunden wird, der sei mein Sklave, ihr aber sollt frei sein.

¹¹ Und sie legten eilends ein jeder seinen Sack ab auf die Erde, und ein jeder tat seinen Sack auf. ¹² Und er suchte und fing an beim Ältesten bis hin zum Jüngsten. Da fand sich der Becher in Benjamins Sack. ¹³ Da zerrissen sie ihre Kleider, und ein jeder belud seinen Esel, und sie zogen wieder in die Stadt.

¹⁴ Und Juda ging mit seinen Brüdern in Josephs Haus, denn er war noch dort. Und sie fielen vor ihm nieder auf die Erde. ¹⁵ Joseph aber sprach zu ihnen: Wie habt ihr das tun können? Wusstet ihr nicht, dass ein solcher Mann, wie ich bin, wahrsagen kann? ¹⁶ Juda sprach: Was sollen wir meinem Herrn sagen oder wie sollen wir reden und womit können wir uns rechtfertigen? Gott hat die Missetat deiner Knechte gefunden. Siehe, wir und der, bei dem der Becher gefunden ist, sind meines Herrn Sklaven. ¹⁷ Er aber sprach: Das sei ferne von mir, solches zu tun! Der, bei dem der Becher gefunden ist, soll mein Sklave sein; ihr aber zieht hinauf mit Frieden zu eurem Vater.

¹⁸ Da trat Juda zu ihm und sprach: Mein Herr, lass deinen Knecht ein Wort reden vor den Ohren meines Herrn, und dein Zorn entbrenne nicht über deinen Knecht, denn du bist wie der Pharao. ¹⁹ Mein Herr fragte seine Knechte und sprach: Habt ihr noch einen Vater oder Bruder? ²⁰ Da antworteten wir: Wir haben einen Vater, der ist alt, und einen jungen Knaben, in seinem Alter geboren, und sein Bruder ist tot und er ist allein übrig geblieben von seiner Mutter, und sein Vater hat ihn lieb. ²¹ Da sprachst du zu deinen Knechten: Bringt ihn herab zu mir, ich will ihm Gnade erweisen. ²² Wir aber antworteten meinem Herrn: Der Knabe kann seinen Vater nicht verlassen; wenn er ihn verliesse, würde der sterben. ²³ Da sprachst du zu deinen Knechten: Wenn euer jüngster Bruder nicht mit euch herkommt, sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen. ²⁴ Da zogen wir hinauf zu deinem Knecht, meinem Vater, und sagten ihm meines Herrn Rede. ²⁵ Da sprach unser Vater: Zieht wieder hin und kauft uns ein wenig Getreide. ²⁶ Wir aber sprachen: Wir können nicht hinabziehen; nur wenn unser jüngster Bruder mit uns ist, wollen wir hinabziehen; denn wir dürfen des Mannes Angesicht nicht sehen, wenn unser jüngster Bruder nicht mit uns ist. ²⁷ Da sprach dein Knecht, mein Vater, zu uns: Ihr wisst, dass mir meine Frau zwei Söhne geboren hat; ²⁸ einer ging von mir und ich musste mir sagen: Er ist zerrissen. Und ich hab ihn nicht gesehen bisher. ²⁹ Werdet ihr diesen auch von mir nehmen und widerfährt ihm ein Unfall, so werdet ihr meine grauen Haare mit Jammer hinunter zu den Toten bringen.

³⁰ Nun, wenn ich heimkäme zu deinem Knecht, meinem Vater, und der Knabe wäre nicht mit uns, an dem er mit ganzer Seele hängt, ³¹ so wird's geschehen, dass er stirbt, wenn er sieht, dass der Knabe nicht da ist. So würden wir, deine Knechte, die grauen Haare deines Knechtes, unseres Vaters, mit Herzeleid hinunter zu den Toten bringen. ³² Denn ich, dein Knecht, bin Bürge geworden für den Knaben vor meinem Vater und sprach: Bringe ich ihn dir nicht wieder, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen. ³³ Darum lass deinen Knecht hier bleiben an des

Knaben statt als Sklaven meines Herrn und den Knaben mit seinen Brüdern hinaufziehen. ³⁴ Denn wie soll ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist? Ich könnte den Jammer nicht sehen, der über meinen Vater kommen würde.

^{45,1} Da konnte Joseph nicht länger an sich halten vor allen, die um ihn her standen, und er rief: Lasst jedermann von mir hinausgehen! Und stand kein Mensch bei ihm, als sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab. ² Und er weinte laut, dass es die Ägypter und das Haus des Pharao hörten, ³ und sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph. Lebt mein Vater noch? Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, so erschranken sie vor seinem Angesicht.

⁴ Er aber sprach zu seinen Brüdern: Tretet doch her zu mir! Und sie traten herzu. Und er sprach: Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. ⁵ Und nun bekümmert euch nicht und denkt nicht, dass ich darum zürne, dass ihr mich hierher verkauft habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt. ⁶ Denn es sind nun zwei Jahre, dass Hungersnot im Lande ist, und sind noch fünf Jahre, dass weder Pflügen noch Ernten sein wird. ⁷ Aber Gott hat mich vor euch hergesandt, dass er euch übrig lasse auf Erden und euer Leben erhalte zu einer grossen Errettung. ⁸ Und nun, ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott; der hat mich dem Pharao zum Vater gesetzt und zum Herrn über sein ganzes Haus und zum Herrscher über ganz Ägyptenland. ⁹ Eilt nun und zieht hinauf zu meinem Vater und sagt ihm: Das lässt dir Joseph, dein Sohn, sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Ägypten gesetzt; komm herab zu mir, säume nicht! ¹⁰ Du sollst im Lande Goschen wohnen und nahe bei mir sein, du und deine Kinder und deine Kindes-kinder, dein Kleinvieh und Grossvieh und alles, was du hast. ¹¹ Ich will dich dort versorgen, denn es sind noch fünf Jahre Hungersnot, damit du nicht verarmst mit deinem Hause und allem, was du hast. ¹² Siehe, eure Augen sehen es und die Augen meines Bruders Benjamin, dass ich leibhaftig mit euch rede. ¹³ Verkündet meinem Vater alle

meine Herrlichkeit in Ägypten und alles, was ihr gesehen habt; eilt und kommt herab mit meinem Vater hierher.

¹⁴ Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, und Benjamin weinte auch an seinem Halse, ¹⁵ und er küsste alle seine Brüder und weinte an ihrer Brust. Danach redeten seine Brüder mit ihm.

¹⁶ Und als das Gerücht kam in des Pharao Haus, dass Josephs Brüder gekommen wären, gefiel es dem Pharao gut und allen seinen Grossen. ¹⁷ Und der Pharao sprach zu Joseph: Sage deinen Brüdern: Macht es so: Beladet eure Tiere, zieht hin! ¹⁸ Und wenn ihr ins Land Kanaan kommt, so nehmt euren Vater und alle die Euren und kommt zu mir; ich will euch das Beste geben in Ägyptenland, dass ihr essen sollt das Fett des Landes. ¹⁹ Und gebiete ihnen: Macht es so: Nehmt mit euch aus Ägyptenland Wagen für eure Kinder und Frauen und bringt euren Vater mit und kommt. ²⁰ Und seht euren Hausrat nicht an; denn das Beste des ganzen Landes Ägypten soll euer sein.

²¹ Die Söhne Israels taten so. Und Joseph gab ihnen Wagen nach dem Befehl des Pharao und Zehrung auf den Weg ²² und gab ihnen allen, einem jeden ein Feierkleid, aber Benjamin gab er dreihundert Silberstücke und fünf Feierkleider. ²³ Und seinem Vater sandte er zehn Esel, mit dem Besten aus Ägypten beladen, und zehn Eselinnen mit Getreide und Brot und mit Zehrung für seinen Vater auf den Weg. ²⁴ Damit entliess er seine Brüder und sie zogen hin. Und er sprach zu ihnen: Zankt nicht auf dem Wege!

²⁵ So zogen sie hinauf von Ägypten und kamen ins Land Kanaan zu ihrem Vater Jakob ²⁶ und verkündeten ihm und sprachen: Joseph lebt noch und ist Herr über ganz Ägyptenland! Aber sein Herz blieb kalt, denn er glaubte ihnen nicht. ²⁷ Da sagten sie ihm alle Worte Josephs, die er zu ihnen gesagt hatte. Und als er die Wagen sah, die ihm Joseph gesandt hatte, um ihn zu holen, wurde der Geist Jakobs, ihres Vaters, lebendig. ²⁸ Und Israel sprach: Mir ist genug, dass mein Sohn Joseph noch lebt; ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe. 1. Mose 42,1 - 45,28

Liebe Gemeinde!

«Warum hat Gott uns das angetan?» (42,28). So hören wir jetzt Josephs Brüder fragen. Gott ist also hier am Werk. Die Beteiligten sind sich's bewusst, sämtliche, sowohl Joseph, wie die Brüder, wie Vater Jakob. Und wir wollen uns auch dran erinnern lassen, dass man es in der Geschichte von Joseph und seinen Brüdern, die so ganz besonders betont menschlich ist, mit Gott zu tun hat. «Warum hat Gott uns das angetan?»

Bis dahin ist alles so eingetroffen, wie es seinerzeit Joseph im Auftrag Gottes dem Pharao mitgeteilt hat. Es hat tatsächlich sieben fette Jahre gegeben. Sie sind nun bereits verflossen, auf Josephs Anweisung fleissig zum Sammeln von Nottorräten genutzt worden. Und das eben, weil, wie wir letztes Mal sahen, Gott nicht will, dass seine Menschen verhungern.

In den Kapiteln, deren Inhalt wir heute bedenken, wird uns nun ein weiterer entscheidender Einblick in Gottes gütigen und fürsorglichen Plan eröffnet:

Gewiss ist es Gottes Wille, dass alle seine Menschen, ob sie ihn kennen, ob sie an ihn glauben oder nicht, unter anderem eben auch die heidnischen Ägypter, nicht Hungers sterben. Auch sie sind seine Geschöpfe. Auch über sie lässt er es regnen. Gott lässt seine Sonne scheinen über alles, was Menschenantlitz trägt. Aber, und eben das gilt es hier nun besonders zu beachten, unter allen Menschen auf Erden hat es Gott speziell darauf abgesehen, Abraham, Isaak, Jakob und seine Söhne, Israel am Leben zu erhalten. Gott hat dem Jakob bereits den Namen «Israel» gegeben. Damit ist das künftige Gottesvolk Israel vorangezeigt. Von jetzt an nimmt Gottes Verheissung über Israel als Volk immer deutlicher Gestalt an. Dass sein künftiges Israel nicht in einer Naturkatastrophe umkomme, darum vorab geht es hier. Alle seine dem Abraham, Isaak und Jakob gegebenen Versprechen wären ja null und nichtig. Der Wille Gottes, koste es, was es wolle, zu

seinem Abraham gegebenen Wort zu stehen, wird jetzt heilig klar.

Es ist jetzt mit Händen zu greifen, dass überhaupt diese ganze erlebnisreiche und schuldvolle Geschichte, wie Joseph nach Ägypten geriet, dort zum Landesvater emporgetragen und zum Chef der Hungerbekämpfung wurde, von Gott zugelassen und verfügt ist, und zwar mit der einen, weit vorausschauenden göttlichen Absicht, sein Israel am Leben zu erhalten. Ja wir überspitzen die Dinge bestimmt nicht, wenn wir feststellen: Weil Gott sein Israel vom Hungertod retten will, darum werden die Ägypter und die anderen umliegenden Völker mitgerettet: Gott macht die Heiden zu Mitgenossen, zu Mitnutznießern der Rettung seiner Auserwählten. Es ist übrigens Joseph selber, der, nachdem er sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben hat, dem ganzen Erleben mit seinen Brüdern diese heilsgeschichtliche Deutung gibt, wenn er zu ihnen sagt: «Um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt. Gott hat mich vor euch hergesandt, dass er euch übriglasse auf Erden und euer Leben erhalte zu einer grossen Errettung. Ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott; der hat mich dem Pharao zum Vater gesetzt und zum Herrn über sein ganzes Haus und zum Herrscher über ganz Ägyptenland» (Kap. 45,5-8).

Wie es auf vielverschlungenen Wegen zu dieser Rettung Israels kam, ist nun eben der Inhalt dieser Kapitel.

Die Hungersnot hat nun auch schon im Gelobten Land derart bedrohliche Formen angenommen, dass Vater Jakob eines Tages seinen Söhnen eröffnet: «Siehe, ich höre, es sei in Ägypten Getreide zu haben; zieht hinab und kauft uns Getreide, dass wir leben und nicht sterben» (42,2). Sowie das Stichwort «Ägypten» fällt, nimmt Jakob gewahr, wie sich seine Söhne vielsagende Blicke zuwerfen, worauf er sie anfährt: «Was seht ihr euch lange an?» (wörtlich). Darauf entlässt er die Zehn. Benjamin, Vaters Liebling, bleibt da: «Es

könnte ihm ein Unfall begegnen.» Dann brechen Jakobs Söhne von zu Hause auf. Zusammen mit viel anderen Leuten, die vom gleichen Schicksal bedroht sind, sehen wir sie unterwegs auf Nahrungssuche. Wohl kaum zufällig steht an dieser Stelle für Jakob der Name «Israel». Israel, Gottes Auserwählter, muss jetzt in Reih und Glied mit den hungern- den Heiden vor den ägyptischen Getreidemagazinen Schlange stehen. Über die Getreideabgabe an ausländische Käufer hat Joseph sich offenbar die Oberaufsicht vorbehalten. Die zehn Hebräer, von Joseph in Audienz empfangen, werden von ihm sofort erkannt. Umgekehrt erkennen sie ihren Bruder nicht. Wie sie vor ihm auf dem Boden liegen, erkennt Joseph taghell die wunderbaren Zusammenhänge des göttlichen Rettungsplanes: «Und Joseph dachte an die Träume, die er von ihnen geträumt hatte.» Wir erinnern uns an diese Träume von den Garben und von den Sternen, die sich vor ihm verneigten. Für Joseph steht damit von allem Anfang an fest, dass hier jetzt Gottes Plan und Rettungswille in Erfüllung geht.

Was einem nun am Verhalten bei den Begegnungen mit seinen Brüdern auffällt, ist seine Härte. Sie grenzt an Unerbittlichkeit: «Er stellte sich fremd gegen sie und redete hart mit ihnen» (42,7). Da ist die Art, wie er ihnen auf den Kopf hin zusagt, dass sie fremde Spione sind, eine Anklage, die schon fast einem Todesurteil gleichkommt; die Art, wie Joseph allen verzweifelten Beteuerungsversuchen den Brüdern gegenüber den Verdacht auf Spionage aufrechterhält; wie er sie, offenbar um sie mürbe zu machen, drei Tage einsperren lässt; wie er sie schliesslich, unter Zurückbehaltung Simeons als Geisel, freigibt und ihnen einschärft, dass sie ihm nicht unter die Augen treten sollen, es sei denn, sie bringen ihren jüngsten Bruder Benjamin mit. Das ist hart, hart gegen sämtliche Beteiligte, nicht zuletzt gegen den alten Vater Jakob. Calvin sieht sich hier wiederholt veranlasst zu der Mahnung, in diesem Verhalten sich Joseph doch ja nicht etwa zum

Vorbild zu nehmen. Joseph sei in dieser Hinsicht alles andere als nachahmenswert. Dann gar die Sache mit dem Geld, das er jedem in seinen Getreidesack legen lässt. Sie können das nicht anders deuten denn als Versuch, sie später des Diebstahls zu verdächtigen, was sie in neue Schrecken versetzt. Ein Ausleger geht so weit, dass er hier von einer «herzlosen Komödie» spricht, die er mit den Brüdern spielt: «Und als sie sahen, dass es die Beutel mit ihrem Geld waren, erschrakten sie samt ihrem Vater» (Kap. 42,35). Und schliesslich treibt Joseph die Prüfung seiner Brüder auf die Spitze, indem er dem Benjamin den Wahrsagebecher in den Getreidesack einbinden lässt (Kap. 44). – Muss da ein moderner Beurteiler nicht auf den Gedanken kommen, es könnte sich um Sadismus handeln? Richter, die vor Gehirnwäsche nicht zurückschrecken, wenden sonst derartige Methoden an.

«Joseph redete hart mit ihnen.» Aber ist Joseph tatsächlich hart? Heisst es von Joseph nicht zwischenhinein: «Und er wandte sich von ihnen und weinte» (42,24)? Und wenn zuletzt, dort wo er die Maske lüftet, die Worte stehen: «Und er weinte laut, dass es die Ägypter und das Haus des Pharao hörten» (45,2). Lässt das auf Härte schliessen? Dürfte man da nicht eher das Gegenteil feststellen: Joseph ist weich?

In der Tat, es wäre unzutreffend, hier Joseph Herzenshärte vorzuwerfen. Wenn hier einer hart ist, dann nicht Joseph, sondern Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, in dessen Dienst und Auftrag Joseph sich so verhält. Und zwar hat Gott seinen bestimmten triftigen Grund, warum er es Joseph zumutet, sozusagen gegen die eigene eher weichherzige Natur hart zuzugreifen. Gott will, wie wir gesehen haben, Josephs Brüdern, Israel, den Ägyptern, allen Menschen Nahrung und Brot geben, Brot, eine gute Gabe. Nicht umsonst ist eine der sieben Unservaterbitten die Bitte ums tägliche Brot. Der Mensch lebt vom Brot. Aber Gott will uns mehr und Grösseres geben als die Notdurft des Leibes: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem

jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht.» Das eine entscheidende Wort aus Gottes Mund lautet: «Vergebung».

Gott will uns Menschen das vergängliche Leben retten. Aber Gottes Retterwille begnügt sich damit nicht. Gott hat für seine Kinder ein «unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe» bereit. Das Ziel seines Planes ist ewige Rettung, ist Vergebung der Schuld. Josephs Brüder haben gefragt: «Warum hat Gott uns das angetan?» Hier ist nun die Antwort: Darum, darum, weil Gott so unsagbar gütig ist, darum, weil Gott nicht will, dass unser Leib im Hunger zeitlich verdirbt; und weil Gott in seiner Barmherzigkeit erst recht nicht will, dass unsere Seele für ewig in Sünden verkommt. Darum hat Gott den Brüdern Josephs das getan. Wo es um unser ewiges Heil geht, kann Gott hart sein. Wie hart, wird endgültig am – Karfreitag offenbar werden.

Man vergegenwärtige sich nun genau, was hier passiert. Als die Brüder an Joseph so namenlos gemein und schuldig wurden, ihn unter derart unmenschlichen Bedingungen nach Ägypten verkauften und ihren Vater Jakob teuflisch raffiniert anlogen, damals war Joseph 17jährig. Dazu kamen dann die 13 Jahre, da er in Ägypten zuerst Sklave und dann Häftling war. Als Pharao ihn zum Landesvater erhob, war er somit 30jährig. Zählt man die weiteren 7 fetten Jahre hinzu, die seither verflossen sind, dann macht das zwanzig Jahre Aufenthalt in Ägypten. Und nun sind auch schon die ersten mageren Jahre noch hinzugekommen: Mindestens 22 Jahre liegt somit die Lebensschuld der Brüder Josephs zurück. Jedenfalls ist seither reichlich Gras darüber gewachsen. Menschlich gesprochen ist die Schuld verjährt, vom Winde verweht. Man spricht nicht mehr darüber. Aber göttlich gesprochen, vermag kein Gras Schuld zu überwuchern. Schuld zu verwehen, dazu ist kein Wind imstande. Im Reiche des ewigen Gottes, was heisst da Verjährung der Schuld? Mit menschlicher Schuld wird nur einer fertig: Der Gott, der

vergibt. Vergebung allein beseitigt Menschenschuld. Aus diesem Grunde lässt Gott den Brüdern Josephs – und nicht nur ihnen, sondern auch uns – alte Schuld nicht einfach stillschweigend durch. Weil Gott gründlich hilft, Schuld durch Vergebung tilgt, darum greift er so hart zu. Es ist daran etwas von der Härte des Chirurgen, der den Krankheitsherd ganz auskratzt.

Man hat die Bewältigung des menschlichen Schuldproblems schon etwa, und mit einigem Recht, mit den Bemühungen um die Behebung des modernen Abwasserproblems verglichen. Lange Zeit – zu lang! – übergab man die Abwasser und sonstigen Abfälle einfach der Erde. Liess sie versickern oder leitete sie direkt in Bach, Fluss und See. Diese Methode des Versickernlassens führte dann bekanntlich so weit, dass der Erdboden und das Wasser die Masse der Unreinigkeiten nicht mehr zu bewältigen vermochten. Es war zuviel des Schmutzes, führte schliesslich zur totalen Verschmutzung der Gewässer und, was das Schlimmste ist, des Grund- und Quellwassers. Zuletzt ging es nicht anders, Kläranlagen wurden nötig, sollten nicht Mensch und Tier vergiftet werden.

Und so wie mit den Abfällen und Abwassern ist es mit der menschlichen Schuld. Blosses Zudecken und Versickernlassen führen sozusagen zwangsläufig zum allgemeinen Verderben der Menschheit. Die «Kläranlage» wird auch da zur Notwendigkeit. Bloss mit dem Unterschied, dass da kein Aufwand an Geld und menschlicher Bemühung genügen kann. Gott selber war darum um die «Kläranlage» besorgt. Dazu brauchte es schon ihn. Und Gott liess sich viel, er liess sich sein Bestes, er liess sich alles kosten. Gott will nicht, dass seine Menschheit in Schuld verdirbt. Darum ist er hart, deckt begangene Schuld auf, um sie in der Hingabe und Aufopferung seines Sohnes zu vergeben. Gottes «Kläranlage» heisst Vergebung.

Und eben in diese «Kläranlage» Gottes sehen wir hier die Brüder und übrigens auch Jakob, den Vater Josephs, hineingenommen. Gott geht dabei so vor, dass er sich Zeit lässt. Das heisst, Gott lässt uns Menschen Zeit, unsere Sünde zu erkennen und zu bekennen, Zeit zur Busse. Gott kann warten, bis dass wir zur Einsicht kommen. Ich konnte es als Kind beim Anhören der Josephsgeschichte nie begreifen, dass dieser Joseph nach seiner Befreiung und Erhöhung in Ägypten nicht stehenden Fusses seinen Vater und die Brüder daheim benachrichtigte. Ich hätte an Josephs Platz, so stellte ich es mir immer vor, sofort, gleichsam per Express, eine Botschaft nach Kanaan gesandt des Inhaltes: «Ich lebe, bin in Ägypten Vizekönig. Alles ist gut. Sorgt euch nicht. Euer Sohn und Bruder Joseph.» Stattdessen ist Joseph hart, wartet, ein Jahr, sieben Jahre, und mehr.

Joseph ist hart und wartet, weil Gott wartet und hart ist. Gott lässt die Dinge reifen. Und jetzt ist die Stunde da. Und Josephs Brüder merken, dass jetzt Gottes Hand nach ihnen greift. Darum schauen sie sich so fragend an, wie Vater Jakob zum erstenmal von Ägypten redet. Und wie sie dort als Spione behandelt werden, schauen sie sich wieder an. Wie war das damals, als ihr Vater ihnen Joseph aufs Feld nachsandte, um sie auszuspionieren? Wie haben sie damals den Spion behandelt? Und als dann das hochpeinliche Verhör vor dem grossmächtigen Ägypter unerträglich wurde, sahen sich Josephs Brüder wieder gegenseitig an. Und dann geschah es, dass einer zum anderen sagte: «Das haben wir an unserm Bruder verschuldet. Denn wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns anflehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns.» Und Ruben runzelt die Stirn und lässt die Bemerkung fallen: «Sagte ich's euch nicht, als ich sprach: Versündigt euch nicht an dem Knaben, doch ihr wolltet nicht hören? Nun wird sein Blut gefordert» (42,21-22).

Das Wunder ist geschehen. Es ist das grösste Wunder, das auf Erden denkbar ist: Josephs Brüder erkennen ihre Schuld. Menschen werden hier inne, dass sie zu dieser Stunde Gott begegnen, dem Gott, der einmal gesagt hat: «Mit welcherlei Mass ihr messet, wird auch euch gemessen werden». Josephs Vater und Brüder, ja Joseph selber, befinden sich hier in Gottes heiliger und barmherziger «Kläranlage».

Sie bringen dann Brot nach Hause, aber mehr als Brot: Sie nehmen die Erkenntnis mit heim, dass es einen heiligen Gott gibt, der seiner nicht spotten lässt, und Sünde bestraft. Und eines Tages, nach weiteren peinvollen Stunden in Gottes «Kläranlage», nach einer nochmaligen Ägyptenfahrt (Kap. 44), werden sie die Erkenntnis und beglückende Erfahrung mit heimbringen, dass es einen gnädigen Gott gibt, der Sünde vergibt dem, der sie erkennt, bereut und bekennt.

Und wir, was bringen wir heute aus der Predigt mit nach Hause? Es ist denkbar, dass dem einen oder anderen unter uns bei der Betrachtung dieser literarisch so wertvollen und menschlich so ergreifenden Geschichte von Joseph und seinen Brüdern Sünde in den Sinn kam, die auf seinem Leben liegt: Sünde an Nächsten, Sünde an Vater und Mutter, an Bruder und Schwester, Sünde an Frau und Kind. Es ist aber auch denkbar, dass uns beim Lesen solcher Kapitel Schuld in den Sinn kommt, an der wir als Angehörige unseres Volkes mitbeteiligt sind.

Es läuft eben jetzt im City-Kino ein Film, von zwei Tschechen hergestellt. Er trägt den Titel: «Ein Laden an der Hauptgasse». Die Handlung spielt zur Zeit der Judenverfolgungen in einem Landstädtchen der Tschechei. Hauptdarsteller ist ein simpler Schreiner. An ihm wird erschütternd gezeigt, wie man als damaliger Zeitgenosse in diesem von den Westmächten an Hitler verschacherten Land am Judenmord des Dritten Reiches mitschuldig werden konnte.

Eine Art weltliche Busspredigt. Ich habe mir beim Ansehen des Streifens gesagt, wenn es doch auch in unserem Lande zwei Autoren gäbe, die uns Schweizern einmal unseren Anteil und unsere Mitschuld an jenem Mord, der vor 25 Jahren jenseits unserer Nordgrenzen passierte, so lebensnah und ohne Pathos, und geradeso überzeugend, darstellen und uns vor Augen halten würden! Stoff genug wäre vorhanden. Diese Busspredigt an unser Schweizervolk ist immer noch fällig. Gott wartet drauf. Was muss noch geschehen, bis dass wir zur Einsicht gelangen, in wie viel Mitschuld am Elend in der weiten Welt man als Schweizer verstrickt ist!

Jener tschechische Schreiner hat dann, als ihm die Augen über sich selbst aufgingen, die Erkenntnis seiner Mitschuld nicht ertragen, hat sich erhängt. Eine weltliche Busspredigt kann es nicht anders darstellen: Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen – Selbstgericht. So lautet die Antwort ohne Gott.

Gottes Antwort aber lautet anders. Wir haben sie heute vernommen. Sie zeigt uns zuletzt auch einen Erhängten. Es ist der Zimmermann aus dem galiläischen Landstädtchen Nazareth, der Sohn, der im Namen und Auftrag des Vaters das Schuldproblem der Menschheit dadurch löst, dass er an unserer Statt ans Kreuz geht – Gottes «Kläranlage». Das kostet sie ihn.

Wir sind heute hierher gekommen mit allerlei Schuld belastet. Will's Gott, dürfen wir wie Josephs Brüder nach Hause gehen mit Vergebung im Herzen. Amen.

Vater im Himmel!

Du hast uns je und je geliebt,

Darum hast du uns zu dir gezogen.

Du hast einst einen Noah aus der Flut gerettet,

Deinen Knecht Abraham aus dem Dunkel des Heidentums.

Du hast einst Jakob Treue gehalten,

Hast Josephs Brüder nicht in Schuld verderben lassen.

Deinen Knecht Mose und dein Volk
Hast du aus der Knechtschaft Ägyptens geführt.
Das hast du getan aus Güte und Erbarmen.
Du weisst aber auch um die Mächte,
Die uns von dir trennen und verderben wollen.
Die Macht des Geldes, die Versuchung des Blutes.
Aber, Herr Christus, du hast uns in Aussicht gestellt,
Dass du uns nach deiner Erhöhung zu dir ziehen willst.
Diese deine Zusage gibt uns den Mut, dich zu bitten:
Ziehe die Fernen zu dir, die dich noch nicht kennen,
Und die Nahen, die sicher und satt geworden sind.
Ziehe die Erniedrigten und Entrechteten zu dir,
Die aus der Tiefe schreien, weil kein Retter da ist.
Erbarm dich der Hohen und Gewaltigen.
Lass die Reichen nicht leer.
Zieh auch dein Israel zu dir, das du besonders liebst.
Zieh alle Nationen in dein Erbarmen hinein,
Ja erbarm dich aller, die dich anrufen,
Aber auch derer, die nichts von dir wissen wollen.
Die Deinen lass bald den Tag erleben,
Da du wiederkommst in Kraft und Herrlichkeit
Und da dein Wort erfüllt sein wird, das lautet:
«Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen,
Und wirst bei ihnen wohnen,
Und sie werden dein Volk sein,
Und du wirst ihr Gott sein,
Ewiglich.» Amen.

Pilger und Fremdlinge

Vater im Himmel, wir danken dir,
Dass wir heute beisammen sein dürfen
In der Geborgenheit deiner heiligen Gegenwart.
Du willst jetzt zu uns reden,
Uns zeigen, wer du bist,
Und wie gut du es mit uns meinst.
Du lässt heute deine Sonne scheinen,
Wir danken dir auch für den Regen.
Wie sind deine Werke so gross und viel!
Die Erde ist voll deiner Güter.
Hab Dank für deine höchste Gabe,
Für die Kraft aus der Höhe, deinen Heiligen Geist.
Wir aber müssen uns schämen,
Dass wir dich, den Geber, vergessen,
Und darum nicht brüderlich teilen, was du gibst.
Wir zanken miteinander um Mein und Dein,
Allenthalben ist Krieg,
Und missbrauchen deinen guten Namen.
Herr Christus, um deiner Barmherzigkeit willen
Vergib uns unsere Schuld,
Die grösser ist, als wir wissen.
Pflanze unter uns Liebe und Treue
Und gib uns heute neue Zuversicht,
An den Sieg deiner Herrschaft auf Erden zu glauben.
«Der du mit Sündern das Brot gegessen,
Und mit den Zöllnern am Tisch gesessen –
Komm, Herr Jesu, sei auch unser Gast,
Und segne auch uns, und was du uns bescheret hast.»
Amen.

^{46,1} Israel zog hin mit allem, was er hatte. Und als er nach Beerscheba kam, brachte er Opfer dar dem Gott seines Vaters Isaak. ² Und Gott sprach zu ihm des Nachts in einer Offenbarung: Jakob, Jakob! Er sprach: Hier bin ich.

³ Und er sprach: Ich bin Gott, der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, nach Ägypten hinabzuziehen; denn daselbst will ich dich zum grossen Volk machen. ⁴ Ich will mit dir hinab nach Ägypten ziehen und will dich auch wieder heraufführen, und Joseph soll dir mit seinen Händen die Augen zudrücken. ⁵ Da machte sich Jakob auf von Beerscheba.

Und die Söhne Israels hoben Jakob, ihren Vater, mit ihren Kindern und Frauen auf die Wagen, die der Pharao gesandt hatte, um ihn zu holen, ⁶ und nahmen ihr Vieh und ihre Habe, die sie im Lande Kanaan erworben hatten, und kamen so nach Ägypten, Jakob und sein ganzes Geschlecht mit ihm. ⁷ Seine Söhne und seine Enkel, seine Töchter und seine Enkelinnen und seine ganze Nachkommenschaft brachte er mit sich nach Ägypten.

⁸ Dies sind die Namen der Söhne Israels, die nach Ägypten kamen: Jakob und seine Söhne. Der erstgeborene Sohn Jakobs: Ruben. ⁹ Die Söhne Rubens: Henoch, Pallu, Hezron und Karmi. ¹⁰ Die Söhne Simeons: Jemuël, Jamin, Ohad, Jachin, Zohar und Schaul, der Sohn der Kanaaniterin. ¹¹ Die Söhne Levis: Gerschon, Kehat und Merari. ¹² Die Söhne Judas: Er, Onan, Schela, Perez und Serach. Aber Er und Onan waren gestorben im Lande Kanaan. Die Söhne aber des Perez: Hezron und Hamul. ¹³ Die Söhne Issachars: Tola, Puwa, Jaschub und Schimron. ¹⁴ Die Söhne Sebulons: Sered, Elon und Jachleel. ¹⁵ Das sind die Söhne der Lea, die sie Jakob gebar in Mesopotamien, dazu seine Tochter Dina. Die machen zusammen mit ihren Söhnen und Töchtern dreiunddreissig Seelen.

¹⁶ Die Söhne Gads: Zifjon, Haggi, Schuni, Ezbon, Eri, Arod und Areli. ¹⁷ Die Söhne Assers: Jimna, Jischwa, Jischwi, Beri, dazu Serach, ihre Schwester; und die Söhne Berias: Heber und Malkiël. ¹⁸ Das sind die Söhne der Silpa, die Laban seiner Tochter Lea gegeben hatte, und sie gebar Jakob diese sechzehn Seelen.

¹⁹ Die Söhne Rahels, der Frau Jakobs: Joseph und Benjamin. ²⁰ Und dem Joseph wurden geboren in Ägyptenland

Manasse und Ephraim, die ihm Asenat gebar, die Tochter Potiferas, des Priesters zu On. ²¹ Die Söhne Benjamins: Bela, Becher, Aschbel, Gera, Naaman, Ehi, Rosch, Muppim, Huppim und Ard. ²² Das sind die Söhne der Rahel, die Jakob geboren wurden, zusammen vierzehn Seelen.

²³ Der Sohn Dans: Schuham. ²⁴ Die Söhne Naftalis: Jachzeel, Guni, Jezer und Schillem. ²⁵ Das sind die Söhne der Bilha, die Laban seiner Tochter Rahel gegeben hatte, und sie gebar Jakob diese sieben Seelen.

²⁶ Alle Seelen, die mit Jakob nach Ägypten kamen, seine Nachkommen – ausgenommen die Frauen seiner Söhne – sind alle zusammen sechsundsechzig Seelen. ²⁷ Die Söhne Josephs, die in Ägypten geboren sind, waren zwei Seelen; sodass alle Seelen des Hauses Jakobs, die nach Ägypten kamen, waren siebzig.

²⁸ Und Jakob sandte Juda vor sich her zu Joseph, dass dieser ihm Goschen anwies. Als sie in das Land Goschen kamen, ²⁹ spannte Joseph seinen Wagen an und zog hinauf seinem Vater Israel entgegen nach Goschen. Und als er ihn sah, fiel er ihm um den Hals und weinte lange an seinem Halse. ³⁰ Da sprach Israel zu Joseph: Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, dass du noch lebst.

³¹ Joseph sprach zu seinen Brüdern und zu seines Vaters Hause: Ich will hinaufziehen und dem Pharao ansagen und zu ihm sprechen: Meine Brüder und meines Vaters Haus sind zu mir gekommen aus dem Lande Kanaan ³² und sind Viehhirten, denn es sind Leute, die Vieh haben; ihr Kleinvieh und Grossvieh und alles, was sie haben, haben sie mitgebracht. ³³ Wenn euch nun der Pharao wird rufen und sagen: Was ist euer Gewerbe?, ³⁴ so sollt ihr sagen: Deine Knechte sind Leute, die Vieh haben, von unserer Jugend an bis jetzt, wir und unsere Väter –, damit ihr wohnen dürft im Lande Goschen. Denn alle Viehhirten sind den Ägyptern ein Gräuel.

^{47,1} Da kam Joseph und sagte es dem Pharao an und sprach: Mein Vater und meine Brüder, ihr Kleinvieh und

Grossvieh und alles, was sie haben, sind gekommen aus dem Lande Kanaan, und siehe, sie sind im Lande Goschen. ² Und er nahm von allen seinen Brüdern fünf und stellte sie vor den Pharao.

³ Da sprach der Pharao zu seinen Brüdern: Was ist euer Gewerbe? Sie antworteten: Deine Knechte sind Viehhirten, wir und unsere Väter. ⁴ Und sagten weiter zum Pharao: Wir sind gekommen, bei euch zu wohnen im Lande; denn deine Knechte haben nicht Weide für ihr Vieh, so hart drückt die Hungersnot das Land Kanaan. So lass doch nun deine Knechte im Land Goschen wohnen. ⁵ Der Pharao sprach zu Joseph: Es ist dein Vater und es sind deine Brüder, die zu dir gekommen sind. ⁶ Das Land Ägypten steht dir offen, lass sie am besten Ort des Landes wohnen, lass sie im Lande Goschen wohnen, und wenn du weisst, dass Leute unter ihnen sind, die tüchtig sind, so setze sie über mein Vieh.

⁷ Joseph brachte auch seinen Vater Jakob hinein und stellte ihn vor den Pharao. Und Jakob segnete den Pharao. ⁸ Der Pharao aber fragte Jakob: Wie alt bist du? ⁹ Jakob sprach zum Pharao: Die Zeit meiner Wanderschaft ist hundertunddreissig Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und reicht nicht heran an die Zeit meiner Väter in ihrer Wanderschaft. ¹⁰ Und Jakob segnete den Pharao und ging hinaus von ihm.

¹¹ Aber Joseph liess seinen Vater und seine Brüder in Ägyptenland wohnen und gab ihnen Besitz am besten Ort des Landes, im Lande Ramses, wie der Pharao geboten hatte. ¹² Und er versorgte seinen Vater und seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters mit Brot, einen jeden nach der Zahl seiner Kinder.

¹³ Es war aber kein Brot im ganzen Lande; denn die Hungersnot war sehr schwer, sodass Ägypten und Kanaan verschmachteten vor Hunger. ¹⁴ Und Joseph brachte alles Geld zusammen, das in Ägypten und Kanaan gefunden wurde, für das Getreide, das sie kauften; und er tat alles Geld in das Haus des Pharao. ¹⁵ Als es nun an Geld

gebracht im Lande Ägypten und in Kanaan, kamen alle Ägypter zu Joseph und sprachen: Schaffe uns Brot! Warum lässt du uns vor dir sterben, nun wir ohne Geld sind?
¹⁶ *Joseph sprach: Schafft euer Vieh her, so will ich euch Brot als Entgelt für das Vieh geben, weil ihr ohne Geld seid.* ¹⁷ *Da brachten sie Joseph ihr Vieh und er gab ihnen Brot als Entgelt für ihre Pferde, Schafe, Rinder und Esel. So ernährte er sie mit Brot das Jahr hindurch für all ihr Vieh.*

¹⁸ *Als das Jahr um war, kamen sie zu ihm im zweiten Jahr und sprachen zu ihm: Wir wollen unserm Herrn nicht verbergen, dass nicht allein das Geld, sondern auch alles Vieh dahin ist an unsern Herrn, und ist nichts mehr übrig vor unserm Herrn als nur unsere Leiber und unser Feld.* ¹⁹ *Warum lässt du uns vor dir sterben und unser Feld? Kaufe uns und unser Land für Brot, dass wir und unser Land leibeigen seien dem Pharao; gib uns Korn zur Saat, dass wir leben und nicht sterben und das Feld nicht wüst werde.*

²⁰ *So kaufte Joseph dem Pharao das ganze Ägypten. Denn die Ägypter verkauften ein jeder seinen Acker, weil die Hungersnot schwer auf ihnen lag. Und so wurde das Land dem Pharao zu Eigen.* ²¹ *Und er machte das Volk leibeigen von einem Ende Ägyptens bis ans andere.* ²² *Ausgenommen das Feld der Priester, das kaufte er nicht; denn es war vom Pharao für die Priester verordnet, dass sie sich nähren sollten von dem Landanteil, den er ihnen gegeben hatte. Darum durften sie ihr Feld nicht verkaufen.*

²³ *Da sprach Joseph zu dem Volk: Siehe, ich hab heute euch und euer Feld für den Pharao gekauft; siehe, da habt ihr Korn zur Saat und nun besät das Feld.* ²⁴ *Und von dem Getreide sollt ihr den Fünften dem Pharao geben; vier Teile sollen euer sein, das Feld zu besäen und zu eurer Speise und für euer Haus und eure Kinder.* ²⁵ *Sie sprachen: Du hast uns beim Leben erhalten; lass uns nur Gnade finden vor dir, unserm Herrn, dann wollen wir dem Pharao leibeigen sein.* ²⁶ *So machte es Joseph zum Gesetz bis auf diesen Tag, den Fünften vom Feld der Ägypter dem*

Pharao zu geben; ausgenommen blieb das Feld der Priester, das wurde nicht dem Pharao zu Eigen.

²⁷ So wohnte Israel in Ägypten im Lande Goschen, und sie hatten es inne und wuchsen und mehrten sich sehr. ²⁸ Und Jakob lebte siebzehn Jahre in Ägyptenland, dass sein ganzes Alter wurde hundertundsiebenundvierzig Jahre.

²⁹ Als nun die Zeit herbeikam, dass Israel sterben sollte, rief er seinen Sohn Joseph und sprach zu ihm: Hab ich Gnade vor dir gefunden, so lege deine Hand unter meine Hüfte, dass du die Liebe und Treue an mir tust und begräbst mich nicht in Ägypten, ³⁰ sondern ich will liegen bei meinen Vätern, und du sollst mich aus Ägypten führen und in ihrem Grab begraben. Er sprach: Ich will tun, wie du gesagt hast. ³¹ Er aber sprach: So schwöre mir. Und er schwor ihm. Da neigte sich Israel anbetend über das Kopfende des Bettes hin. 1. Mose 46,1 - 47,31

Liebe Gemeinde!

Anlässlich der Begegnung zwischen dem Erzvater Jakob und dem ägyptischen Pharao beginnt dieser das Gespräch mit der Frage: «Wie alt bist du?» (47,8). Der Ägypter scheint ein guter Menschenkenner zu sein. Er weiss, dass es Greise und Greisinnen im grossen und ganzen nicht ungerne haben, wenn man sie nach ihrem Jahrgang fragt. Das Alter ist eines ihrer Lieblingsthemen. So alltäglich nun die Frage des Monarchen ist, so aussergewöhnlich lautet Jakobs Antwort: «Die Zeit meiner Pilgerschaft ist hundertunddreissig Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und reicht nicht heran an die Zeit meiner Väter in ihrer Pilgerschaft.» Jakobs Leben war leidvoll. Nicht ohne sein Verschulden. Im Vergleich zu den 175 Lebensjahren Abrahams und gar zu den 180 Jahren Isaaks nennt Jakob mit seinen 130 Jahren die Dauer seines Aufenthalts auf Erden kurz. Bedeutsam aber ist, dass er das Leben seiner Väter und auch sein eigenes eine Pilgerschaft nennt. Luther übersetzt eine «Wanderschaft»,

eine Pilgerreise. Wo immer sich die Väter aufhalten, sind sie Fremdlinge. Menschen unterwegs, Pilger.

Pilgerschaft. In unserem Ohr tönt das etwas fern und fromm, sentimental und poetisch. Aber «Pilgerschaft» als Kennzeichnung eines Lebens ist für den Christenmenschen richtunggebend. Nicht nur die Erzväter, nach dem Neuen Testament ist jeder Christ ein Pilger. Wir sind hier «Gäste und Fremdlinge» (Hebr. 11,13). «Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir» (Hebr. 13,14). Das will allerdings nun nicht heissen, dass wir als Globetrotter zweck- und ziellos in der Weltgeschichte herum photographieren. Was den Pilger vom Weltenbummler unterscheidet, ist, dass er sich von Gott gesendet, geleitet und Gott verpflichtet weiss. Der Pilger hat einen Auftrag. Er soll, stellvertretend für seine Mitmenschen, an Gottes Herrschaft glauben und sich fürs Reich Gottes und dessen Sieg auf Erden einsetzen. Er ist nicht *von* dieser Welt und steht gleichzeitig, Gott dienend, *in* dieser Welt. Und diesem Auftrag, in der alten Welt und in den alten Verhältnissen an den «neuen Himmel und an die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt» zu glauben, hat der Pilger unter allen Umständen zeit seines Lebens treu zu bleiben. Treue im Dienst des Glaubens, des Hoffens und der Liebe ist das Kennzeichen echter biblischer Pilgerschaft.

In letzter Zeit häufen sich auffallend Begegnungen mit Menschen, die am Sinn ihres Daseins zweifeln, wenn nicht gar verzweifeln. Dabei handelt es sich durchaus nicht etwa um verkrachte Existenzen. Es sind nicht selten ausgesprochene Begabungen, junge Menschen, die nach Herkunft und Ausbildung alle Chancen hätten, in dieser Welt anzukommen. Rätselhaft, dieses fressende Misstrauen den landläufigen Zukunftsaussichten, Lebensidealen und Leitbildern gegenüber! Es ist wie ein Ahnen, gerade bei jungen Zeitgenossen, wie eine Ahnung davon, dass es nicht genügt, ein Kind dieser Welt zu sein. Es ist wie eine Sehnsucht nach einer

Lebensgestaltung, die man nicht in eigener Rechnung, nicht auf eigene Faust tätigt, nach einem Dasein, dessen Fundament, Inhalt, Sinn und Ziel nicht «man selber» ist, sondern Gott! – Heimweh, Fernweh nach dem guten Geheimnis echter Pilgerschaft.

Und ein Pilger ist nun eben Erzvater Jakob, was, wie schon erwähnt, seiner Antwort an Pharao zu entnehmen ist: «Die Zeit meiner Pilgerschaft ist hundertunddreissig Jahre...» Der Auftrag, den Abraham, Isaak und Jakob von Gott erhalten haben, kann nicht präziser umschrieben werden als mit dem einen Wort – Glauben. Der ihnen von Gott verordnete Dienst ist das gläubige Festhalten an der bekannten zwiefachen Verheissung Gottes: Einmal, dass Gott in dieser Welt ein Volk aussondern und es zu seinem Segensträger für alle Völker machen will. Dann, das ist die andere Hälfte der Verheissung, dass dieses Eigentumsvolk Gottes nicht irgendwo auf der Erdoberfläche wohne, sondern an einem bestimmten Fleck Erde, im «Gelobten Land», in Kanaan. An dieser Doppelverheissung glaubend festzuhalten, koste es, was es wolle, das ist Jakobs Pilgerschaft. Jakob ist kein Vorbild der Tugend. Seine diversen Fehlleistungen sind bekannt. Nun, er hat die Folgen zu tragen bekommen. Was aber als das eine durch all seine Irrwege hindurch bei diesem Mann blieb, das ist der Glaube an Gottes Verheissungen. Wie Jakob an diesem Glauben bis zuletzt in aller Gebrechlichkeit und Gebrochenheit festhält, das bezeugen die beiden gelesenen Kapitel, aus denen wir jetzt vier Bilder in Kürze an uns wollen vorbei ziehen lassen:

1. Der Aufbruch aus Kanaan

Seit der Heimkehr seiner Söhne von ihrer zweiten Ägyptenreise weiss Jakob, dass sein seit über 20 Jahren verschollener und totgeglaubter Sohn Joseph lebt und sich in Ägypten, und zwar in höchst erstaunlicher Position, befindet. Jakob hat dann, wenn auch nach einigem Zögern, die Einladung seines

arrivierten Sohnes, mit der ganzen Familie nach Ägypten überzusiedeln und sich dort in Josephs Obhut zu begeben, schliesslich angenommen. Ja unter Benützung der von Pharaon grosszügig zur Verfügung gestellten Transportmittel sehen wir nun Jakob mit seinem ganzen Tross bereits glücklich unterwegs.

An der Grenze zwischen Kanaan und Ägypten, in Beerseba, erfolgt unversehens ein Stopp. Lähmende Angst befällt den Auswanderer. Wer vermutet, es könnte sich um jene Schreckhaftigkeit handeln, die einen alten Mann bei jeder Veränderung und gar bei einem solch einschneidenden Unternehmen natürlicherweise behindern kann, verharmlost die Situation. Wenn solche Altersschwäche mit dabei war, dann war die Freude auf ein Wiedersehen mit Joseph bestimmt grösser. Aber hier geht es um etwas ganz anderes: Ein Pilger kann nicht, wie er will. Er hat sich an Gottes Führung zu halten. Es ist die Frage, was jetzt Gottes Wille sei, die sich dem Auswanderer übermächtig quer auf den Weg legt. Steht doch Jakob hier im Begriff, nicht irgendeine Heimat, sondern das Land der Verheissung zu verlassen. Aus seiner Erinnerung steigt die fatale Erfahrung auf, die seinerzeit Abraham mit seinem Abstecher nach Ägypten gemacht hat. Dem Isaak wurde bei Anlass einer Hungersnot der Weg nach Ägypten ausdrücklich untersagt. Ist das, was bei den Vätern zweimal Gottes Missfallen erregte, dem Jakob erlaubt? Befindet er sich, wenn er jetzt dem Gelobten Land den Rücken kehrt, nicht auf dem Weg des Ungehorsams? Ist Jakob hier nicht drauf und dran, alles zu verlieren, für Zeit und Ewigkeit alles? Steht er nicht im Begriff, seinem Beruf und Auftrag, an Gottes Verheissung zu glauben, untreu zu werden?

In dieser Anfechtung, die der damaligen in Bethel an Furchtbarkeit kaum nachsteht, begegnet ihm Gott in der Nacht. Und Gott gibt ihn frei für Ägypten: «Ich bin Gott, der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, nach Ägypten hinab zu ziehen, denn daselbst will ich dich zum grossen Volk machen»

(46,3). Ja, Israel wird sich später im Verlauf der Jahrhunderte dauernden Knechtschaft in Ägypten oft genug an das Verheissungswort jener Nacht in Beerseba geklammert haben, das lautet: «Ich will mit dir hinab nach Ägypten ziehen und will dich auch wieder heraufführen» (46,4). Es ist Gottes Wille. Jakob hat nun grünes Licht zur Fortsetzung seiner Pilgerreise nach Ägypten.

Das Wiedersehen kurz darauf mit Joseph gehört zum menschlich Ergreifendsten: «Er fiel ihm um den Hals und weinte lange.» Und wie Jakob sich schliesslich soweit zu fassen vermag, dass er wieder Worte findet, hören wir aus seinem Mund die Worte: «Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe.» Da leuchtet über Jakob etwas vom Licht des Endziels auf. So dunkel seine Pilgerreise zeitweise sein mag, etwa einmal leuchtet es über ihm auf so wie jenem anderen Pilger im Neuen Testament, jenem alten Simeon, als er das Christkind in die Arme schloss und in den Ruf ausbrach, der uns an Jakobs Wort erinnert: «Herr, nun lässtest du deinen Diener im Frieden dahinfahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen» (Luk. 2). Oder wie Paulus – er gehört auch zu den Pilgern – gegen Ende seines Lebens einmal sich äussert: «Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben» (2. Tim. 4,7-8). So leuchtet es über dem Pilger auf. Er darf von fern das Ziel erblicken. Es hat noch keinen gereut, auf Erden Pilger gewesen zu sein.

2. In Audienz bei Pharao

Seltsame, höchst seltsame Begebenheit: Israel und Ägypten begegnen sich. Hier der Grosskönig des Vorderen Orients, der eben in letzter Zeit infolge der Hungerkatastrophe unter

Josephs Beratung sämtliches Geld, dann alles Vieh, ja jeglichen Privat-Bodenbesitz und schliesslich gar die persönliche Freiheit aller Ägypter, ausgenommen der Priester, unter seine Krone konzentriert hat (Kap. 47,13 bis 26), eine Zusammenballung von Macht und Besitz, die einen verzweifelt an modern totalitäre Gebilde erinnert, Pharaos, das Urbild eines Sonnenkönigs (vgl. Fritz Schwarz: «Segen und Fluch des Geldes» Bd. I, S. 38 ff.); und dort Jakob, ein kürzlich aus einem der Hungergebiete Eintreffener, ein 130jähriges Hutzelmännchen, seit der Bethel Nacht, da ihm die Hüfte ausgerenkt ward, gehbehindert, nicht mittellos – aber was ist Jakobs Bauerninventar im Vergleich zu Pharaos Kultur-reichtum! Jakob ist das Urbild des Menschen unterwegs, Jakob der Pilger. Pharaos «gab ihnen Besitz in Ägyptenland, am besten Ort des Landes» (47,11). Aber, fragen wir, hat am Ende Jakob dem Pharaos mehr zu bieten? Zweimal segnet er den Monarchen. Er tut es in Ausübung seines Amtes als Segensträger Gottes. Was wären alle Grossen der Weltgeschichte ohne Segen des kleinen Jakob! «Jakob segnete den Pharaos.»

3. Israel

Bis jetzt handelte es sich um eine Familie. Wenn sich Israel allmählich zur Sippe ausgeweitet hat, so war es immerhin noch Grossfamilie. Die Verheissung über Israel aber lautet auf ein grosses Volk. Es ist offensichtlich, dass mit der Übersiedlung nach Ägypten die Israel-Familie anfängt zum Volk Israel zu werden. Es werden hier Namen aufgezählt. Jeder einzelne in Israel wird namentlich aufgeführt. Siebzig Seelen, was zählt das in Ägypten! Siebzig Seelen, ein Tröpflein, das bald im Sand Ägyptens verdunstet!

Dazu sind sie Viehhirten. Da nun fällt auf, wie sehr Joseph seinen eingewanderten Verwandten einschärft, ihre Herkunft nicht zu verleugnen. Wohl ist sich Joseph bewusst, was Viehhirten in den Augen der Ägypter bedeuten. In Ägypten

sitzen die Priester obenan. Sie sind mit Abstand die oberste Kaste, ausgerechnet die Priester. Sollten Priester nicht eher Pilger sein? Unheimlich, sooft Priester zur Kaste werden, und gar noch zu vornehmsten «Obenansitzern»! Viehhirten dagegen sind in Ägypten nicht von Rang und Namen. Ihr Gewerbe ist nicht nur verachtet, sondern religiös belastet und gemieden. Nun, die Israeliten sollen nichts anderes sein wollen als Viehhirten. Joseph schämt sich seiner Verwandten nicht. Aber hinter dieser ganzen Frage stehen nicht Überlegungen sozialer und gesellschaftlicher Art. Es geht auch hier ums Geheimnis der Erwählung Israels.

Wenn nur Israel in Ägypten Israel bleibt! Das ist Jakobs und auch Josephs Anliegen. Wenn Pharao sie in der Provinz Gosen, im Gebiet der Viehhirten, ansiedelt, dann wohnt Israel zwar im ägyptischen Hoheitsgebiet, ist aber gleichzeitig von Ägypten ferngehalten und abgekapselt. Ägypten soll für Israel Aufenthaltsort sein, nicht aber Heimat, Wartesaal auf der Pilgerreise, nicht aber Reiseziel. Endstation ist und bleibt das Gelobte Land. Dieses Anliegen, *in* Ägypten und doch nicht *von* Ägypten, *in* der Welt und doch nicht *von* dieser Welt, bleibt nach Josephs Überlegungen am besten gewahrt, wenn Israel ein Volk von Viehhirten und Randsiedlern im Lande Gosen sein wird. Es gilt hier ohne Zweifel eine mögliche «Ägyptisierung» Israels zu vermeiden. Hier tönen jene Worte des Apostels Paulus herüber, die er seinen Mitpilgern in Korinth einmal zuruft: «Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung. Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige und Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, was schwach ist, das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme» (1. Kor. 1). Israel soll auch als in Ägypten angesiedeltes Volk das Geheimnis der Pilgerschaft nicht vergessen. Darum die Ansiedlung als Viehhirten im Lande Gosen.

4. Jakobs letzter Wunsch

Jakob, der ja seit geraumer Zeit nun auch Israel heisst, hat dann in Ägypten noch volle 17 Jahre gelebt. Eines Tages lässt er Joseph zu sich bitten und unterbreitet ihm das auf den ersten Blick ausgefallene Anliegen: Er möchte einst nicht in Ägypten, sondern im Gelobten Land begraben sein. Jakob will nicht ein «Reihengrab» in Ägypten. Dieser Wunsch des alten Mannes ist etwas heikel. In Begräbnisan-gelegenheiten wissen sich die Ägypter als Spezialisten wie kaum ein anderes Volk. Sie sind gleichsam Weltmeister des Begrabens. Und nun verschmäht dieser Hergewanderte da für seine Leiche Ägyptens Begräbniskultur? Was masst der sich an? Jakob rechnet denn auch ganz offensichtlich damit, dass die Erfüllung seines Wunsches auf Schwierigkeiten stossen wird. Darum verlangt er von seinem Sohn die eidliche Zusicherung. Wir sollen Jakobs Wunsch nicht sentimental verharmlosen. Es sind weder ägyptisch kulturelle noch modern rührselige Friedhofgedanken, die ihn dazu bewegen, sein Begräbnis zu einem «Status confessionis», zu einem Bekenntnisentscheid aufzubauschen. Auch in dieser Begräbnisfrage geht es vorab und noch einmal ganz einfach um die Treue zur Berufung, ums Festhalten an Israels Pilgerschaft. Die Überführung der Gebeine Jakobs nach Kanaan soll Israel, solange es in Ägypten weilt, ein Mahnmal sein, dass seine Heimat nicht Ägypten ist, sondern das Gelobte Land. So ist Jakob darauf bedacht, seiner Berufung treu zu bleiben bis zum Tod. Israel soll für alle Zeiten Volk unterwegs sein, Volk jener Pilgerschaft, die Gottes Verheissung hat.

Liebe Gemeinde! Israel und Ägypten, Ägypten und Israel. Dieses Thema füllt heute, wir stehen im Mai 1967, die Spalten der Weltpresse. Man ist einmal mehr beeindruckt von der Tatsache, wie alt und zugleich modern, wie fern und nah zugleich, die Geschichten da vorn in der Bibel sind. Israel, Gottes Volk, ist die längste Zeit seiner Existenz Volk unterwegs gewesen, Fremdling und Pilger Gottes. Vor 19 Jahren nun wurde es, im Anschluss an die furchtbaren Ereignisse im

Dritten Reich Hitlers, Nation, ansässig in Palästina. Damit, dass es Nation wurde, nimmt es nicht nur die Chancen, sondern auch die Risiken einer Nation auf sich. Und zu den Risiken einer Nation gehört auch Krieg. So ist nun der Staat der Israeli ins weltweite Kräftespiel der Grossmächte hinein geraten. Wieweit die Nähe des Suezkanals und die nicht unbeträchtlichen vorderorientalischen Bodenölvorkommen das Interesse der Supermächte an jenen an sich kleinen Ländern und Völkern aktiviert hat, ist, wenn auch nicht offensichtlich, so doch zu bedenken.

Aber ungeschieden und ununterscheidbar von der Nation der Israeli ist das Gottesvolk Israel, das Volk der Verheissung, dort auch mit vorhanden. Und ausser einem beliebigen Territorium auf der Länderkarte ist jener Fleck Erde bis auf den heutigen Tag tatsächlich das Gelobte Land. Gott hat Israel nicht verworfen. Israel als Gott allein bekannter Rest ist auch im heutigen Land der Israeli verborgen vorhanden. Mit andern Worten: der ägyptische Nachbar hat es nicht nur mit einer Nation der Israeli zu tun, sondern auch mit dem Volk der Verheissung. Wer Gottes Volk antastet, greift in Gottes Augapfel. Wer sich an Israel vergreift, zieht Gottes Gericht auf sich. Der Staatschef Ägyptens wäre nicht der erste Diktator, der sich am Gottesvolke, an Israel, Tod und Untergang holte. Pharao lebte nicht nur vor Jahrtausenden vom Segen Jakobs. Wenn Jakobs Segen sich in Fluch verwandelt, dann ist es um Pharao geschehen.

Wir Schweizer aber stehen jetzt wieder einmal mehr mit weisser Weste da. Aber reden wir in unseren gewiss gut gemeinten Kundgebungen und Protesten nicht zu lautstark über die Sünden Ägyptens. Es sind erst etwas über zwei Jahre her, dass ein Alarmruf durch unsere Presse ging, weil damals publik wurde, dass 338 kleinere und grössere Schweizer Firmen mit Ägypten Handels- und Industriebeziehungen pflegten. Deren 78 lieferten an Ägypten, dessen Regierungschef schon damals heftige Drohungen gegen

Israel ausstieß, Maschinenbestandteile, die der militärischen Aufrüstung Ägyptens dienten. Acht namhafte Schweizer Betriebe beschäftigten damals Spezialisten der Technik in Ägypten. Im Nationalrat, 300m vom Ort, an dem wir uns jetzt befinden, wurde damals von höchster Stelle auf eine diesbezügliche Anfrage hin die Erklärung abgegeben, die Angaben über diese Lieferungen seien zutreffend, aber es fehle leider die gesetzliche Handhabe, die ägyptische Wirtschaftswerbung in unserem Land zu verhindern. So steht es um unsere vielgerühmte schweizerische Friedensliebe. Wenn es ums liebe Geld geht, schrecken wir nicht davor zurück, einen möglichen Überfall Ägyptens auf Israel militärtechnisch zu unterstützen. Damit greifen auch wir Gottes Augapfel an.

Dazu ist nur eines zu bemerken: Wir haben gesehen, Pharao lebte damals davon, dass Jakob ihn segnete. Wir Schweizer leben jetzt davon, dass Gott uns vergibt. Amen.

Vater im Himmel!

Du weisst, wie bedrängt wir sind

Durch die Vorgänge im Fernen und Nahen Osten.

Du hast uns heute durch dein Wort

Daran erinnert, wie verhängt und mitschuldig man ist

Mit allem, was in der Politik geschieht.

Erbarm dich unser.

Du hast damals den Jakob ziehen lassen

Als Fremdling und Pilger nach Ägypten,

Hast ihn dem Pharao zum Segen gesetzt.

Gib, dass auch deine Kirche bereit werde

Zur Pilgerschaft in dieser Welt und Zeit.

Lass dein Volk auch heute ein Segen sein.

Erbarm dich der Menschen in Nord- und Süd-Vietnam.

Erbarm dich der Weltmächte,

Die auf dem Rücken der Kleinen Kriege führen.

Erbarm dich Ägyptens und seiner Regierung.

Sei auch heute der Freund und Hüter Israels,

Der nicht schläft noch schlummert.
Der du die Herzen lenkst wie Wasserbäche,
Widerstehe den Mächten des Verderbens.
Wehre allem, was zum Atomkrieg treibt.
Alle aber, die an dich glauben,
Lass jetzt nicht müde werden oder verzagt.
Hilf uns kämpfen den guten Kampf,
Am Glauben festhalten, den Lauf vollenden
Und einst an das Ziel gelangen,
Das du denen verheissen hast,
Die beharren bis ans Ende aller Pilgerschaft. Amen.

Jakob geht, der Segen bleibt

Vater im Himmel!
Wir danken dir, dass wir
Nach aller Bedrängnis dieser Woche
Heute miteinander vor dich treten dürfen.
Gib, dass unser Denken und Empfinden,
Vom Widerstreit der Weltereignisse verwirrt,
Im Lichte deines Wortes sich kläre.
So nimm uns jetzt unter die Führung deines Geistes.
Schenk uns im Singen, Beten und Hören
Neue Glaubenszuversicht
Und verbinde uns, du Herr und Haupt,
Mit den Gliedern deiner Kirche in aller Welt,
Wo immer sie loben und danken, weinen und klagen.
Du bist für uns alle gestorben,
Du lebst und kennst die Deinen
Und wirst sie, jetzt noch zerstreut,
Auf jenen Tag hin sammeln,
Da alle dich anbeten werden von Angesicht,
Und wird ein Hirt und eine Herde sein. Amen.

48,1 Danach wurde Joseph gesagt: Siehe, dein Vater ist krank. Und er nahm mit sich seine beiden Söhne Manasse und Ephraim. 2 Da wurde Jakob angesagt: Siehe, dein Sohn Joseph kommt zu dir. Und Israel machte sich stark und setzte sich auf im Bett 3 und sprach zu Joseph: Der allmächtige Gott erschien mir zu Lus im Lande Kanaan und segnete mich 4 und sprach zu mir: Siehe, ich will dich wachsen lassen und mehren und will dich zu einer Menge von Völkern machen und will dies Land zu Eigen geben deinen Nachkommen für alle Zeit. 5 So sollen nun deine beiden Söhne Ephraim und Manasse, die dir geboren sind in Ägyptenland, ehe ich hergekommen bin zu dir, mein sein gleichwie Ruben und Simeon. 6 Die du aber nach ihnen zeugst, sollen dein sein und genannt werden nach dem Namen ihrer Brüder in deren Erbteil. 7 Und als ich

aus Mesopotamien kam, starb mir Rahel im Land Kanaan auf der Reise, als noch eine Strecke Weges war nach Efrata, und ich begrub sie dort an dem Wege nach Efrata, das nun Bethlehem heisst.

⁸ Und Israel sah die Söhne Josephs und sprach: Wer sind die? ⁹ Joseph antwortete seinem Vater: Es sind meine Söhne, die mir Gott hier gegeben hat. Er sprach: Bringe sie her zu mir, dass ich sie segne. ¹⁰ Denn die Augen Israels waren schwach geworden vor Alter und er konnte nicht mehr sehen. Und Joseph brachte sie zu ihm. Er aber küsste sie und herzte sie ¹¹ und sprach zu Joseph: Siehe, ich habe dein Angesicht gesehen, was ich nicht gedacht hätte, und siehe, Gott hat mich auch deine Söhne sehen lassen. ¹² Und Joseph nahm sie von seinem Schoss und verneigte sich vor ihm zur Erde.

¹³ Dann nahm sie Joseph beide, Ephraim an seine rechte Hand gegenüber Israels linker Hand und Manasse an seine linke Hand gegenüber Israels rechter Hand, und brachte sie zu ihm. ¹⁴ Aber Israel streckte seine rechte Hand aus und legte sie auf Ephraims, des Jüngeren, Haupt und seine linke auf Manasses Haupt und kreuzte seine Arme, obwohl Manasse der Erstgeborene war. ¹⁵ Und er segnete Joseph und sprach: Der Gott, vor dem meine Väter Abraham und Isaak gewandelt sind, der Gott, der mein Hirte gewesen ist mein Leben lang bis auf diesen Tag, ¹⁶ der Engel, der mich erlöst hat von allem Übel, der segne die Knaben, dass durch sie mein und meiner Väter Abraham und Isaak Name fortlebe, dass sie wachsen und viel werden auf Erden.

¹⁷ Als aber Joseph sah, dass sein Vater die rechte Hand auf Ephraims Haupt legte, missfiel es ihm, und er fasste seines Vaters Hand, dass er sie von Ephraims Haupt auf Manasses Haupt wendete, ¹⁸ und sprach zu ihm: Nicht so, mein Vater, dieser ist der Erstgeborene; lege deine rechte Hand auf sein Haupt. ¹⁹ Aber sein Vater weigerte sich und sprach: Ich weiss wohl, mein Sohn, ich weiss wohl. Dieser soll auch ein Volk werden und wird gross sein, aber sein jüngerer Bruder wird grösser als er werden, und sein

Geschlecht wird eine Menge von Völkern werden. ²⁰ So segnete er sie an jenem Tage und sprach: Wer in Israel jemanden segnen will, der sage: Gott mache dich wie Ephraim und Manasse! Und so setzte er Ephraim vor Manasse.

²¹ Und Israel sprach zu Joseph: Siehe, ich sterbe; aber Gott wird mit euch sein und wird euch zurückbringen in das Land eurer Väter. ²² Ich gebe dir ein Stück Land vor deinen Brüdern, das ich mit meinem Schwert und Bogen aus der Hand der Amoriter genommen habe.

^{49,1} Und Jakob berief seine Söhne und sprach: Versammelt euch, dass ich euch verkünde, was euch begeben wird in künftigen Zeiten. ² Kommt zuhauf und hört zu, ihr Söhne Jakobs, und hört euren Vater Israel.

³ Ruben, mein erster Sohn bist du, meine Kraft und der Erstling meiner Stärke, der Oberste in der Würde und der Oberste in der Macht. ⁴ Weil du aufwalltest wie Wasser, sollst du nicht der Oberste sein; denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bett entweiht, das du bestiegst.

⁵ Die Brüder Simeon und Levi, ihre Schwerter sind mörderische Waffen. ⁶ Meine Seele komme nicht in ihren Rat, und mein Herz sei nicht in ihrer Versammlung; denn in ihrem Zorn haben sie Männer gemordet, und in ihrem Mutwillen haben sie Stiere gelähmt. ⁷ Verflucht sei ihr Zorn, dass er so heftig ist, und ihr Grimm, dass er so grausam ist. Ich will sie versprengen in Jakob und zerstreuen in Israel.

⁸ Juda, du bist's! Dich werden deine Brüder preisen. Deine Hand wird deinen Feinden auf dem Nacken sein, vor dir werden deines Vaters Söhne sich verneigen. ⁹ Juda ist ein junger Löwe. Du bist hochgekommen, mein Sohn, vom Raube. Wie ein Löwe hat er sich hingestreckt und wie eine Löwin sich gelagert. Wer will ihn aufstören? ¹⁰ Es wird das Zepter von Juda nicht weichen noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis dass der Held komme, und ihm werden die Völker anhangen. ¹¹ Er wird seinen Esel

an den Weinstock binden und seiner Eselin Füllen an die edle Rebe. Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Traubenblut. ¹² Seine Augen sind dunkel von Wein und seine Zähne weiss von Milch.

¹³ Sebulon wird am Gestade des Meeres wohnen und am Gestade der Schiffe und reichen bis Sidon.

¹⁴ Issachar wird ein knochiger Esel sein und sich lagern zwischen den Sattelkörben. ¹⁵ Und er sah die Ruhe, dass sie gut ist, und das Land, dass es lieblich ist; da hat er seine Schultern geneigt, zu tragen, und ist ein fronpflichtiger Knecht geworden.

¹⁶ Dan wird Richter sein in seinem Volk wie nur irgendein Stamm in Israel. ¹⁷ Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, dass sein Reiter zurückfalle. ¹⁸ HERR, ich warte auf dein Heil!

¹⁹ Gad wird gedrängt werden von Kriegshaufen, er aber drängt ihnen nach auf der Ferse.

²⁰ Assers Brot wird fett sein, und er wird leckere Speise wie für Könige geben.

²¹ Naftali ist ein schneller Hirsch, er gibt schöne Rede.

²² Joseph wird wachsen, er wird wachsen wie ein Baum an der Quelle, dass die Zweige emporsteigen über die Mauer.

²³ Und wiewohl ihn die Schützen erzürnen und gegen ihn kämpfen und ihn verfolgen, ²⁴ so bleibt doch sein Bogen fest und seine Arme und Hände stark durch die Hände des Mächtigen in Jakob, durch ihn, den Hirten und Fels Israels. ²⁵ Von deines Vaters Gott werde dir geholfen, und von dem Allmächtigen seist du gesegnet mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Flut, die drunten liegt, mit Segen der Brüste und des Mutterleibes. ²⁶ Die Segnungen deines Vaters waren stärker als die Segnungen der ewigen Berge, die köstlichen Güter der ewigen Hügel. Mögen sie kommen auf das Haupt Josephs und auf den Scheitel des Geweihten unter seinen Brüdern!

27 Benjamin ist ein reissender Wolf; des Morgens wird er Raub fressen und des Abends wird er Beute austeilen.

28 Das sind die zwölf Stämme Israels alle, und das ist's, was ihr Vater zu ihnen geredet hat, als er sie segnete, einen jeden mit einem besonderen Segen.

29 Und Jakob gebot ihnen und sprach zu ihnen: Ich werde versammelt zu meinem Volk; begrabt mich bei meinen Vätern in der Höhle auf dem Acker Efrons, des Hetiters, ³⁰ in der Höhle auf dem Felde von Machpela, die östlich von Mamre liegt im Lande Kanaan, die Abraham kaufte samt dem Acker von Efron, dem Hetiter, zum Erbbegräbnis. ³¹ Da haben sie Abraham begraben und Sara, seine Frau. Da haben sie auch Isaak begraben und Rebekka, seine Frau. Da habe ich auch Lea begraben ³² in dem Acker und der Höhle, die von den Hetitern gekauft ist.

33 Und als Jakob dies Gebot an seine Söhne vollendet hatte, tat er seine Füße zusammen auf dem Bett und verschied und wurde versammelt zu seinen Vätern.

1. Mose 48,1 - 49,33

Liebe Gemeinde!

«Zieht den Hut ab, Kinder, es folgt ein Sterbebett.»

Mit diesen Worten überschreibt Heinrich Pestalozzi in «Lienhard und Gertrud» jenes Kapitel, in dem er das Sterben einer gesegneten und segnenden Mutter schildert.

Hier stirbt nun ein Vater. Jakobs Stunde ist vorhanden. Wir vernehmen da, wie es zuletzt, unmittelbar bevor er auf seinem Lager die Füße ausstreckt und verscheidet, um Jakob steht (49,33).

Manchmal beschäftigt einen der Gedanke, man möchte, wenn man sich selber dann einst in der gleichen Lage befindet, auch wissen, was man dann noch reden und vornehmen wird. Wie wird es sein, wenn dann wir unsere Füße ausstrecken und Abschied nehmen?

Jakobs letzte Worte sind Segensworte. Der Erzvater darf zuletzt segnen.

Zieht den Hut ab, Kinder, hier wird gesegnet!

Was aber heisst das? Was ereignet sich, wenn jemand «segnet»? Segnen ist eine Art Gebet, Fürbitte. Wer segnet, erfleht Gottes Gnade und Gunst auf einen Menschen oder auf ein Unternehmen herab. Es geht beim Segnen darum, dass Gott menschliches Tun fördern möge.

Das segnende Gebetswort kann von einem Zeichen begleitet sein, indem der Segnende entweder die Hände über den zu Segnenden erhebt oder sie ihm auf die Stirne legt. Im Blick auf dieses äussere Handzeichen ist es einleuchtend, wenn einer, der viel übers «Segnen» nachgedacht hat, sagt, das deutsche «segnen» sei ursprünglich ein Fremdwort und komme vom Lateinischen «signum», Zeichen (Erich Schick: «Vom Segnen», 1943).

Im Alten Testament kommt das Wort rund 400mal vor. Da gehört das Segnen zu den Obliegenheiten des Priesters: «Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israels, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr erhebe sein Antlitz auf dich und gebe dir Frieden» (4. Mose 6).

Im Neuen Testament ist es Christus, durch den Gott seinen Segen an uns Menschen vermittelt. Wir denken da an jene bekannte Szene, da Mütter ihre kleinen Kinder zu ihm bringen, dass er sie segne: «Und er legte die Hände auf sie und segnete sie.»

Und Lukas weiss zu berichten, dass der Auferstandene zuletzt, nicht zornig mit geballten Fäusten, auch nicht mit erhobenem Drohfinger, sondern mit segnend erhobenen Händen zum Himmel fuhr.

Auf alle Fälle ist zu beachten, dass Segen von oben kommt, von Gott, im Alten Testament über den Priester, im Neuen durch Christus, den Segensvermittler.

Von sich aus kann kein Mensch segnen. Gott allein, der Geber aller guten und vollkommenen Gabe, kann Segen schenken. Segnen kann somit ein Mensch nur, wenn er vorher von Gott selber Segen empfangen hat.

Unter Menschen gilt es als unfein, ein Geschenk, das man bekommen hat, weiterzuverschenken. Es sieht dann aus, als ob man es nicht schätzte. Beim Segnen aber ist es gar nicht anders möglich, als dass man eben weiterschenkt, was einem zuvor geschenkt wurde. Bevor Erzvater Jakob hier segnet, stellt er denn auch ausdrücklich fest, dass er das nur deswegen kann, weil er selber vorher gesegnet worden ist: «Der allmächtige Gott erschien mir in Lus im Lande Kanaan und segnete mich» (48,3).

Nun also darf hier Erzvater Jakob auf seinem Sterbebett seine Kinder und Kindeskinde segnen, darf Gottes Gnade und Gunst auf sie herabflehen.

Wir sollen uns der ereignishaften Bedeutung dieses Vorgangs bewusst sein. Was passiert hier? Wenn jeweilen eines unserer Kinder Geburtstag hat, singen wir ihm über Tisch den Vers: «Viel Glück und viel Segen / auf all deinen Wegen. / Gesundheit und Wohlstand / sei auch mit dabei.» Der Segen, den Vater Jakob hier über seine Nachkommen erfleht, meint bestimmt auch ganz allgemein «Glück, Wohlstand und Gesundheit». Man übersehe aber ja nicht das Besondere in dem, was sich hier, hochbedeutsam, ereignet. Es ist hier ein ganz bestimmter, von Gott auf weite Sicht geplanter, mit der Erwählung Israels zum Gottesvolk zusammenhängender Segen gemeint.

Es handelt sich hier um den Segen, durch den alle Völker der Erde sollen gesegnet werden. Gott übergab ihn zuerst dem Abraham. Über Isaak kam er auf Jakob.

Nichts weniger als diesen einmaligen und unauswechselbaren Israels Segen darf hier nun Jakob weitervermitteln. Nicht umsonst steht am Eingang dieser zwei Segenskapitel gleich zweimal das dem aufmerksamen Bibelleser wohlbekannte «Siehe!» «Siehe!». Das Letzte, was Erzvater Jakob unternimmt, ist jedenfalls nicht die Erledigung eines Privatgeschäfts, sondern eine Amtshandlung von Reichsgottesbedeutung. Hier wird jener Segen besonderer Art erteilt, der in Kraft bleiben wird über Moses, David, bis zum Segenswort, das Christus zuletzt, in seiner Sterbestunde am Kreuz, auf den Lippen hat und das lauten wird: «Vater, vergib ihnen.»

Zieht den Hut ab, Kinder, hier wird gesegnet.

Dass nun aber Gott diesen seinen Segen durch Christus auch seinen Gläubigen anvertraut und erlaubt, dass Gott seinen heiligen Segen in gar nicht immer heiligen Menschenmund und in unheilige Menschenhand gibt, dass Gläubige, dass Christen segnen dürfen, ist alles andere als selbstverständlich. Gott weiss gar wohl, welch ein ungeheures Wagnis er damit eingeht. Er riskiert damit allerhand. Wer garantiert ihm, dass wir mit seinem Segen nicht Unfug treiben, Unheil anrichten?

Eben sah man in den Tageszeitungen ein Bild und las die Mitteilung: «In San Franzisko segnete ein Bischof der Episkopalkirche von Kalifornien eine Friedensfackel, die als Protest gegen den Krieg in Vietnam und die Bedrohung durch die Atombombe quer durch den amerikanischen Kontinent nach Washington getragen werden soll. Die Fackel wurde bei der Gedenkstätte für die Opfer der Atombombe in Hiroshima entzündet.» Wohl einer Kirche, die solch einen Bischof hat, der so segnet! Leider kann es beim Segnen auch anders zugehen.

Die Versuchung, Gottes heiligen Segen unheilig zu handhaben, ihn zu verderblichen Zwecken zu missbrauchen, ist zu allen Zeiten unheimlich. Und die Gefahr des Missbrauchs ist dadurch, dass man das Segnen kirchlich absicherte und amtlich ordnete, nicht etwa geringer geworden. Wir denken dabei nicht einmal in erster Linie an jene dunklen Machenschaften der mancherlei Formen von Zauberei. Mit Reue und Scham erinnern wir uns an den Missbrauch, der mit Gottes Segen im Verhältnis der Völker und Nationen durch die Kirche reichlich getrieben wurde. Man denke nur an die verhängnisvolle Rolle, die das Segnen in Kriegszeiten gespielt hat. Ans «Kanonenseggen», das leider, Gott sei es geklagt, nicht ohne Grund ein Schlagwort der Atheisten gegen die Kirche geworden ist. Bevor das Flugzeug, das die erste Atombombe nach Hiroshima trug, abflog, wurde ein Segensgebet darüber gesprochen. Man spricht in Japan nicht umsonst von der «Christian bomb»!

So gibt es wohl keine Gemeinheit, kein noch so himmelschreiendes Unrecht, das nicht eines Tages seinen Pfaffen fand, der dazu seinen Segen spendete.

Die Erzählung nun, wie der sterbende Jakob da seine beiden Enkel segnet, ist, was unseren menschlichen Umgang mit Gottes Segen anbetrifft, ein nicht zu übersehender aufgehobener Finger Gottes. Unserer notorischen Neigung zum eigenmächtigen und sündhaften Manipulieren mit Gottes heiligem Segen wird hier mit aller wünschbaren Deutlichkeit ein Riegel vorgeschoben.

Gott segnet nicht wen und wie wir wollen. Gott segnet wen und wie Er will. Er ist der Herr des Segens, Er, Gott allein.

Sehen wir uns nun die Geschichte noch etwas näher an.

Auf die Nachricht hin, dass sein Vater auf den Tod erkrankt ist, begibt sich Joseph unverzüglich hin zu ihm nach Gosen, ans Sterbebett. Joseph kommt nicht allein, er bringt seine

beiden Söhne mit, Manasse den Erstgeborenen, und Ephraim den Jüngeren, offensichtlich in der Erwartung, dass der Sterbende sie segne.

Das heisst nichts Geringeres, als dass Joseph seine beiden Kinder in den besonderen Segen Israels will hinein adoptieren lassen. Diese Absicht, dieses Begehren Josephs ist, wie unter den Auslegern Calvin besonders betont, hoch beachtlich.

Wir seien hier daran erinnert, dass Joseph seinerzeit in die höchste Kaste der Ägypter hinein geheiratet hat. Asnath, die Tochter des Oberpriesters Potiphera in On, ist seine Frau, ist die Mutter seiner Kinder. Unter diesen Umständen ist es an den Fingern abzuzählen, dass Josephs Nachkommen in ihrer Denkart, in ihren Lebensgewohnheiten, vor allem aber in ihrem Glauben, ägyptisiert wurden.

Einer, der sich intensiv mit diesen Segenskapiteln beschäftigt haben muss, war der Maler Rembrandt. Im Kunstmuseum der Stadt Kassel existiert ein Gemälde, das die Segnung der beiden Kinder Josephs darstellt. Es gehört zu den Kunstwerken, die man nicht so bald wieder vergisst, wenn man sie einmal gesehen hat.

Und nun hat sich Rembrandt die Freiheit herausgenommen, die ägyptische Frau Josephs und Mutter der beiden Knaben, strahlend in Schmuck, am Sterbebett Jakobs auch zugegen sein zu lassen, wovon aber der biblische Text nichts sagt.

Ist es nicht, wie wenn Rembrandt durch diese Anwesenheit der ägyptischen Dame sagen wollte: Seht da! Seine ans Märchen grenzende Karriere, aller Erfolg, alle Vorteile und Schätze Ägyptens haben nicht vermocht, Joseph vom Glauben seiner Väter abzubringen?

Seht da! Hier Ägypten mit seiner Macht und Herrlichkeit, repräsentiert durch diese Frau – dort der Viehhirte, altersblind, vom Tode gezeichnet. Er hat nichts zu bieten als ein –

Wort, ein Wort Gottes! Dies Wort verspricht zwar Jakobs Nachkommen ein Land. Aber Jakob und seine Väter haben ja bis jetzt bloss als Fremdlinge in diesem Land gezeltet. Und zur Stunde ist Jakob auch nicht einmal mehr als Fremdling im Lande der Verheissung, hat es verlassen müssen, um nicht Hungers zu sterben.

Hier Reichtum und Überfluss, dort ein Wort, nur ein Wort, ein Zukunftsversprechen, aus dem zahnlosen Munde eines sterbenden Viehhirten!

Und – Joseph begehrt und wählt das Wort, begehrt für sich und seine Nachkommen den Segen seines Vaters.

Ein Wunder.

Das Wunder der Erwählung liegt hier klar am Tag. Diese Wahl würde ohne Zweifel das Vermögen eines Menschen übersteigen. Es ist im letzten Grund nicht Joseph, der da den Segen wählt. Es ist umgekehrt: Gottes Segen wählt hier den Joseph.

Joseph und seine Nachkommen sollen nicht Ägypter werden, sollen als Israeliten Kinder und Erben Gottes bleiben.

Und «siehe»! Bei Anlass der nun folgenden Segnung geschieht etwas Sonderbares, etwas höchst Befremdliches. Es entbehrt nicht eines gewissen göttlichen Humors:

Zwar steht Joseph hier, wie schon angedeutet, unter dem Einfluss der Erwählung. Das hindert ihn aber nicht daran, Mensch zu sein, Mensch mit seinen Widersprüchen, Mensch mit seinen Extrawünschen, Mensch mit seinem Eigenwillen, sündiger Mensch. So hat sich denn Joseph in den Kopf gesetzt, dass Manasse, sein Erstgeborener, den ersten Segen Jakobs erhalten soll. Das heisst, den Segen, den der Sterbende mit seiner rechten Hand erteilen wird.

Um seinen Willen durchzusetzen und sein Ziel zu erreichen, postiert nun Joseph seine beiden Knaben so vor den

altersblinden Vater hin, dass Manasse links vor Jakob zu stehen kommt, dorthin, wo des Vaters rechte Hand sich befindet. Manasse soll, so will es Joseph, unter allen Umständen den Segen der rechten Hand, das heisst, den Erstgeburtss Segen, empfangen. Ephraim, den Jüngeren, dagegen stellt Joseph dorthin, wo der Greis seine linke Hand hat. Joseph ist sichtlich besorgt, dass dem Vater infolge seiner Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit doch ja kein Missgeschick, und eine Verwechslung aus Versehen wäre ein solches, passiere.

Und nun, was geschieht! Joseph traut seinen Augen nicht. Der Sterbende, der nicht sieht, kreuzt seine segnenden Hände. Jakobs Rechte legt sich aufs Haupt des jüngeren Ephraim. Seine Linke aber kommt aufs Haupt des Erstgeborenen zu liegen. Seltsam, höchst seltsam!

Kein Zweifel, es ist Gottes Geist, der dem sterbenden Blinden die Hände führt und kreuzt. Weder Josephs Eigenwille noch Jakobs Absicht ist hier ausschlaggebend, sondern der souveräne Wille Gottes. Eine andere Erklärung ist nicht möglich. Gottes Segen ist gezielt. Aber es ist Gott, der zielt, nicht der Mensch!

Joseph hält zuerst den Vater für verwirrt, nicht mehr voll zurechnungsfähig, versucht, ihn zu korrigieren: «Nicht so, mein Vater, dieser ist der Erstgeborene, lege deine rechte Hand auf sein Haupt» (48,18). Rembrandt stellt es so drastisch dar, dass auf dem Bild Joseph die Hand seines Vaters sogar zurückzuschieben versucht. Aber der alte Mann antwortet auffallend klar, unbeirrt und überlegen: «Ich weiss wohl, mein Sohn, ich weiss wohl.»

Und «siehe!», Jakob segnet die beiden übers Kreuz.

Damit ist alles, aber auch wirklich jegliches eigenwillige Verfügenwollen über Gottes Segen in seiner ganzen Fragwürdigkeit an den Pranger gestellt. Gott segnet. Auch wenn er seinen Segen unseren Händen anvertraut, ist Er es, der

segnet. Wem er gnädig ist, dem ist er gnädig. Wessen er sich erbarmt, dessen erbarmt er sich. So wird hier für alle Zeiten endgültig und unwiderruflich festgelegt: Gottes Segen ist Gottes Segen. Und wenn je an einem Ort, dann gilt für unser menschliches Segnen, für unser Vermitteln und Weitergeben des Segens das Wort: «So viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.»

Da kann man sich nur schwer vorstellen, wie komisch unser parteiisches Segnen von Gott her aussehen mag. Wenn wir beispielsweise eben in diesen Sommerwochen während des Nahost-Konflikts Israel segneten und die Araber verfluchten, oder umgekehrt. Was aber hindert Gott daran, beide zu segnen? Israel mit seiner Rechten und die Araber mit seiner Linken, wobei auch der Segen der Linken Segen ist. Oder man bedenke, mit welcher sicheren Selbstverständlichkeit wir im so genannten Westen seit Jahren und Jahrzehnten mit der rechten Hand den Westen segnen und mit der linken den Osten. Und ihr auf der anderen Seite seid vielleicht geneigt, es umgekehrt zu tun, indem ihr euren Osten mit der rechten Hand segnet und uns Westler mit der linken. Wer aber garantiert uns, dass Gott dann jeweilen, wenn wir es auch gar bunt treiben mit unserer eigenwilligen und parteiischen Segenserteilung, dann eben wie bei Jakob übers Kreuz segnet? (Die Predigt über 1. Mose Kap. 48 und 49 wurde am 12. Juli 1967 bei Anlass eines Pfarrertreffens mit Vertretern aus sieben Nationen aus Ost und West im Gemeinde-Gottesdienst in Oberwart, Österreich, gehalten.)

Darauf nimmt der sterbende Erzvater Abschied von seinen sämtlichen Söhnen. Jeder von ihnen wird beim Namen genannt. Jeder nach seinem bisherigen Verhalten gelobt oder getadelt. Und jeder bekommt den Platz zugewiesen, den er im Lande der Verheissung einnehmen wird. Und auch bei dieser Segnung fällt auf, wie heilig und barmherzig dabei Gottes freie, Gottes selbtherrliche Bestimmung und

Entscheidung waltet. Gott kann segnend beides: bevorzugen und zurückstellen, züchtigen und belohnen. Ja Gott behält sich vor, gewisse Fehlleistungen seiner Gesegneten zu verfluchen.

Dabei sind unter den Segnungen der zehn Söhne Jakobs vor allem deren zwei hervorgehoben: Der Segen Juda's und Josephs.

Joseph wird mit einem Baum verglichen, der an der Wasserquelle wächst. Seine Zweige ragen über die Mauer hinüber, das heisst über die Grenze des Gelobten Landes, in die weite Völkerwelt hinaus. So wird Josephs Segen alle örtlichen Schranken sprengen.

Juda's Segen aber durchbricht nicht nur alle örtliche Begrenzung, sondern auch die zeitliche. Aus Juda wird Einer entstehen, dem das Szepter nie weggenommen wird. Die Herrschaft, die dieser geheimnisvoll Kommende aufrichtet, wird ein ewiges Reich sein: «Und ihm werden die Völker anhängen» (49,10). Aus dem Stamm Juda's, das heisst aus dem Hause und Geschlechte Davids, wird schliesslich Derjenige hervorgehen, der an jenem Morgen vor Pilatus steht und sagt: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Und dann heisst es dort weiter: «Spricht Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Und Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König.»

Das ist der König aus Juda, der zuletzt wiederkommt und alle Völker vor sich zitiert. «Und er wird sie voneinander scheiden, so wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet... Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten... Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten!» Und das wird dann zu aller Verwunderung eine sehr überraschende Auswahl und Scheidung sein, denen zur Rechten Freude, denen zur Linken Entsetzen. Es wird anders, ganz anders sein, als sie alle es erwartet hatten.

Segnung übers Kreuz.

Wer möchte dann zuletzt nicht bei den Gesegneten, bei den Erben des Reiches sein, das den «Auserwählten bereitet ist von Anbeginn der Welt»? Wer wäre ein derart ahnungsloser Narr, dass ihm Gottes Segen nichts sagte! Von Jeremias Gotthelf existiert eine Geschichte, nicht eine seiner bekannten, dem Umfang und der literarischen Form nach eine der wenig bedeutenden und kleinen, dem Inhalt nach aber eine seiner bedeutsamsten und grössten. Er hat ihr den Titel gegeben «Segen und Unsegen». Sie handelt von jenem Bauernsohn namens Klaus. Der Hof, auf dem er als einziger Erbe aufwächst, ist der reichste weit und breit. Dazu liegt in den Speichern und auf der Bank der Arbeitsertrag fleissiger Vorfahren gehäuft und gehortet.

Dieser Klaus aber ist meisterlos. Er fühlt und gebärdet sich ganz als sein eigener Herr, findet eine Frau, die auch reich ist, dazu schön, und nicht weniger meisterlos. Die Hochzeit, zu der das ganze Dorf und die halbe Talschaft eingeladen ist, dauert drei Tage.

Anschliessend daran bringen die Geladenen, wie es dort Brauch und Sitte ist, ihre Hochzeitsgaben. Das Kind oder das Knechtlein, das die Gabe zu überbringen hat, tut es wie üblich mit den Worten: Vater und Mutter, bzw. Meister und Meistersfrau, liessen grüssen, schickten da eine Kleinigkeit und wünschten Gottes Glück und Segen. Darauf antwortet der übermütige junge Ehemann: «Habe das nicht nötig. Wüsste nicht, wozu es brauchen. Habe sonst Sachen genug. Kann es machen ohne Glück und Segen.»

Die Rede des jungen Frechlings spricht sich herum. Jeder, der davon hört, ist entsetzt. Manche fürchten sich. Gottes Blitz könnte auf den Lästler herab fahren. Ja Gott könnte heimsuchen alle, die an der Frevlerhochzeit teilgenommen haben.

Gotthelf erzählt dann weiter, wie diese beiden jungen Bauersleute ohne Gottes Glück und Segen draufloskutschieren. Und wo sie schliesslich ohne Gott landen. –

Wir Heutigen sagen nicht so frech und frei heraus, dass wir es ohne Gottes Segen machen können. Aber wir «schaffen es», stillschweigend und selbstverständlich ohne Gott. Die Leute entsetzen sich darüber nicht. Es gehört zur Regel und zur Ordnung.

Nur da und dort fängt einer an darüber nachzudenken, wo ein Geschlecht ohne Gottes Segen wohl noch landen werde? Amen.

Alle guten Gaben, alles was wir haben,
Kommt, o Gott, von dir.
Segen und Fluch, Finsternis und Licht,
Beide sind in deiner allmächtigen Hand.
Aber wie mannigfach, heiliger Gott,
Hat deine Kirche eigenwillig
Deinen gütigen Segen missbraucht!
Keiner ist würdig, ein Gesegneter zu sein,
Und unser keiner ist fähig zu segnen.
Und doch, um deiner Barmherzigkeit willen,
Segne uns, und lass uns ein Segen sein.
Herr, Christus!
Wer in dir bleibt, bringt viel Frucht;
Aber ohne dich können wir nichts tun.
Als man dir fluchte, hast du gesegnet.
Schenke du uns segnende Augen,
Gib uns segnende Gedanken
Und segnende Hände.
Segne die am Wohl der Völker arbeiten,
Die sich um guten Frieden in Vietnam mühen,
Segne um deiner Verheissung willen Israel,
Lass die Araber erkennen,
Dass du auch ihr Gott und Vater bist.

Segne deine Kirchen in ihrem Dienst am Wort,
Segne deine Kinder und Erben,
Segne alle, die Menschenantlitz tragen,
Wo immer sie wohnen.
An deinem Segen ist vieles,
Ist alles gelegen. Amen.

Aber Gott gedachte es gut zu machen

Vater im Himmel!
Wir danken dir, dass du an uns denkst,
Uns davor bewahrst, dich zu vergessen.
Weil du uns heute gesucht hast, suchen wir dich.
Weil du so treu und gütig bist,
Hast du uns schon immer zu dir gezogen
Von unserer Kindheit an
Und auch in dieser Morgenstunde.
Du Ewiger, willst Gemeinschaft haben
Mit uns Vergänglichchen.
Nimm unsere Anbetung gnädig an
Und hilf uns jetzt die Predigt so anzuhören,
Dass sie uns erquickt,
Zum Gehorsam willig macht
Und dein Einfluss unter uns wachse.
Lass alle, die heute hier und in der ganzen Welt
Vor dir versammelt sind, dein Wort zu hören,
Froh werden im Glauben an deinen Sieg.
Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
Der du der Welten Heil und Richter bist. Amen.

¹Da warf sich Joseph über seines Vaters Angesicht und weinte über ihm und küsste ihn. ²Und Joseph befahl seinen Dienern, den Ärzten, dass sie seinen Vater zum Begräbnis salbten. Und die Ärzte salbten Israel, ³bis vierzig Tage um waren; denn so lange währten die Tage der Salbung. Und die Ägypter beweinten ihn siebzig Tage.

⁴Als nun die Trauertage vorüber waren, redete Joseph mit den Leuten des Pharao und sprach: Hab ich Gnade vor euch gefunden, so redet mit dem Pharao und sprecht: ⁵Mein Vater hat einen Eid von mir genommen und gesagt: Siehe, ich sterbe; begrabe mich in meinem Grabe, das ich mir im Lande Kanaan gegraben habe. So will ich nun hinaufziehen und meinen Vater begraben und

wiederkommen. ⁶ Der Pharao sprach: Zieh hinauf und begrabe deinen Vater, wie du ihm geschworen hast.

⁷ Da zog Joseph hinauf, seinen Vater zu begraben. Und es zogen mit ihm alle Grossen des Pharao, die Ältesten seines Hauses und alle Ältesten des Landes Ägypten, ⁸ dazu das ganze Haus Josephs und seine Brüder und die vom Hause seines Vaters. Allein ihre Kinder, Schafe und Rinder liessen sie im Lande Goschen. ⁹ Und es zogen auch mit ihm hinauf Wagen und Gespanne und es war ein sehr grosses Heer.

¹⁰ Als sie nun nach Goren-Atad kamen, das jenseits des Jordans liegt, da hielten sie eine sehr grosse und feierliche Klage. Und Joseph hielt Totenklage über seinen Vater sieben Tage. ¹¹ Und als die Leute im Lande, die Kanaaniter, die Klage bei Goren-Atad sahen, sprachen sie: Die Ägypter halten da grosse Klage. Daher nennt man den Ort »Der Ägypter Klage«; er liegt jenseits des Jordans.

¹² Und seine Söhne taten, wie er ihnen befohlen hatte, ¹³ und brachten ihn ins Land Kanaan und begruben ihn in der Höhle auf dem Felde von Machpela, die Abraham gekauft hatte mit dem Acker zum Erbbegräbnis von Efron, dem Hetiter, gegenüber Mamre. ¹⁴ Als sie ihn nun begraben hatten, zog Joseph wieder nach Ägypten mit seinen Brüdern und mit allen, die mit ihm hinaufgezogen waren, seinen Vater zu begraben.

¹⁵ Die Brüder Josephs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Joseph könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. ¹⁶ Darum liessen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: ¹⁷ So sollt ihr zu Joseph sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Joseph weinte, als sie solches zu ihm sagten.

¹⁸ Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. ¹⁹ Joseph aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn

an Gottes statt? ²⁰ Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein grosses Volk. ²¹ So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

²² So wohnte Joseph in Ägypten mit seines Vaters Hause und lebte hundertundzehn Jahre ²³ und sah Ephraims Kinder bis ins dritte Glied. Auch die Söhne von Machir, Manasses Sohn, wurden dem Hause Josephs zugerechnet. ²⁴ Und Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich sterbe; aber Gott wird euch gnädig heimsuchen und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob zu geben geschworen hat. ²⁵ Darum nahm er einen Eid von den Söhnen Israels und sprach: Wenn euch Gott heimsuchen wird, so nehmt meine Gebeine mit von hier.

²⁶ Und Joseph starb, als er hundertundzehn Jahre alt war. Und sie salbten ihn und legten ihn in einen Sarg in Ägypten. 1. Mose 50,1-26

Liebe Gemeinde!

«Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.» Es sind nun dreieinhalb Jahre her, dass wir anfangen, dieses erste Buch der Heiligen Schrift miteinander zu lesen und zu bedenken. Damals stellten wir fest, wie gut da alles anfängt, ist es doch Gott, der den Anfang aller Dinge macht. Ja Gott selber ist der Anfang. Zuversichtlich wagten wir damals zu sagen: «Anfang gut – alles gut.»

Diese Getrostheit wurde dann durch den Gang der Ereignisse hart genug auf die Probe gestellt. Wir sahen zuerst die Menschen in der heilen Welt, in ungestörter Gemeinschaft mit Gott, und auch untereinander, und dann ihren jähen Sturz in den Ungehorsam. Damit begann das Elend. Gott hat sie gestraft, aber nicht fallengelassen. «Die Menschen gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.»

Dann hörten wir vom ersten Brudermord, als Folge davon die rapide Überhandnahme der Verderbnis und des Unrechts auf Erden; wie Gott sich zur Sintflut entschloss, aber Noah und seine Familie hindurchrettete, weil er das Menschengeschlecht nicht ausrotten, die Erschaffung des Menschen nicht rückgängig machen wollte. «Die Menschen gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.»

Nach der grossen Flut der Unglaube, das Absinken der Menschen in Gottvergessenheit und Heidentum, der Massenaufstand beim Turmbau zu Babel. Wieder schien alles aus zu sein, der Mensch unwiderruflich ein hoffnungsloser Fall. Aber mitten aus der allgemeinen Verfinsterung und Verfremdung erwählt sich Gott seinen Knecht Abraham, macht ihn zum Vater aller Gläubigen, zum Weltsegensträger. «Die Menschen gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.»

Dann aber sahen wir diesen Vater Abraham in seiner Versuchlichkeit und Anfechtung, Isaak in seiner Hilflosigkeit und Schwäche, Jakob, den Thomas Mann in seinem Roman über die Erzväter kurzerhand und nicht ohne Ingrim den «alten Schelm» nennt. Auch die Erzväter sind Menschen. Entsetzt und erschüttert stellten wir fest, dass auch die Ausgewählten Gottes «es böse zu machen gedachten». Aber Gott bewahrt sie vor dem einen Bösen. Und das eine Böse ist der Unglaube. Gott vollbringt an ihnen das Wunder des Glaubens. «Abraham, Isaak und Jakob glaubten an Gott, und das rechnete er ihnen zur Gerechtigkeit an.» So könnte man auch über die Patriarchenerzählungen das Wort schreiben – ja man könnte den Inhalt dieses ganzen ersten Buches der Heiligen Schrift – der Bibel überhaupt! – zusammenfassen in die Worte: «Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.»

Und heute sind wir nun also beim letzten Kapitel dieses ersten Mosesbuches angelangt. Es soll uns nicht wundern,

wenn da nun des langen und breiten von Beerdigungsfeierlichkeiten die Rede ist. So ist es eben der Welt Lauf. Zuletzt erfolgt die Anmeldung beim Bestattungsamt. Es ist die letzte Auswirkung all des Bösen, das wir Menschen zu machen denken, dass wir zuletzt sterben. Das ist auch bei den Erzvätern nicht anders. Aber auch da noch, beim Läuten der Totenglocken, steht und bleibt in Geltung: «Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.»

Sehen wir jetzt zu, was sich da, im Hause Abrahams, Isaaks und Jakobs, zuletzt noch ereignet. Nach Vater Jakobs Tod, so heisst es hier, gibt Joseph zunächst, rein privat und unter Ausschluss der Öffentlichkeit, sich seinem Schmerz hin. Dieser ist aufrichtig und leidenschaftlich: «Da warf sich Joseph über seines Vaters Angesicht und weinte über ihm und küsste ihn (1). Nachdem dann aber der persönliche Schmerz so zu seinem Recht gekommen ist, gilt es, wie das bis zum heutigen Tag auch bei uns so üblich ist, die nötigen Vorkehrungen zur Bestattung zu treffen. Das aber war nun in Ägypten durchaus nicht einfach. Ägypten ist das klassische Land des Totenkults.

Die Ägypter glaubten an ein Weiterleben nach dem Tod. Sie stellten sich dasselbe mit der Kraft einer ungebrochenen Phantasie vor als eine direkte Fortsetzung der diesseitigen Lebensgewohnheiten. Darum war es ihnen undenkbar und unmöglich, den Leichnam der Verwesung zu überlassen. Und eben darum entwickelten sie eine bis ins Raffinierte durchdachte und ausgebaute Technik der Leichenerhaltung, was für sie Lebensverlängerung bedeutete. Aus der Leiche wird eine Mumie hergestellt («Mum», aus dem Persischen, heisst Wachs).

Die ägyptische Mumifizierung ging so vor sich, dass zuerst mit einem krummen Eisen durch die Nase das Gehirn aus dem Kopf und durch einen Schnitt in die Seite die Eingeweide aus dem Leib entfernt werden. Anstelle dieser

hochverweslichen Weichteile werden Gehirnschale und Leib mit konservierenden Flüssigkeiten und Stoffen gefüllt. Darauf wird der Leichnam vierzig Tage lang in einer ebenfalls mit Konservierungsmitteln gefüllten Wanne liegen gelassen. Zuletzt wird die Leiche in durchtränkte Stoffbinden gewickelt, getrocknet und so zur Mumie. Der auf diese Weise haltbar gemachte Mensch wird dann in einen Kasten gelegt oder gestellt, der zu einer kleinen Wohnzelle, zu einer Art Einzimmerwohnung ausgeschmückt sein kann.

Man mag über diese naive Verewigungskunst der Ägypter lächeln. Wer aber im Buch des Engländers Evelyn Waugh, «Tod in Hollywood», liest, was für Kosmetikkünste und ein Sündengeld dort in gewissen Kreisen angewendet werden, um den Verstorbenen noch möglichst lang photogen zu erhalten, dem kann das Lachen über die naiven Ägypter vergehen.

Und nun vernehmen wir da nicht ohne Befremden, dass Joseph seinen Vater mumifizieren lässt. Spezialisten werden aufgeboten (Luther übersetzt «Ärzte»). Die Einbalsamierung geschieht offensichtlich nach Ägypterart. Es wird auch bei Jakob die Dauer von 40 Tagen angegeben. Dazu allgemeine Volkstrauer: Sie dauert in Ägypten für Pharaonen 72 Tage, für diejenige Jakobs sind 70 Tage anberaumt, nur zwei Tage unterm absoluten Maximum. Staatsbegräbnis wird angeordnet.

Durch königliche Verfügung wird daraufhin ein Leichenzug formiert. Dieser besteht aus allen reisefähigen Nachkommen Jakobs, ausgenommen sind die Kleinkinder. Das diplomatische Corps gibt das Ehrengeläute. Eine namhafte militärische Eskorte sorgt für den nötigen Schutz. Der Zug, der jeden modernen Fernsehgestalter, Filmschaffenden und Reportagefachmann zur Aufnahme reizen würde, bewegt sich in seinem gespenstischen Pomp nicht über die übliche direkteste und kürzeste Handels- und Karawanenstrasse nordwärts,

sondern gegen Nordosten, über einen beträchtlichen Umweg durch die Wüste, dem Toten Meer entlang ins Jordantal. Im Lande Kanaan angekommen, wird Jakobs Mumie, nachdem vorher diesmal eine siebentägige Trauer durchgeführt worden ist, in jener Höhle beigesetzt, die Vater Abraham einst erworben hatte. Nach der Zeremonie begibt sich der Trauerzug nach Ägypten zurück.

Ein Staatsbegräbnis, Bestattung erster Klasse, nach Ägypterart. Wir fragen: War das nun ein Höhepunkt oder ein Tiefpunkt? Ist das alles, was von Abraham, Isaak und Jakob übrigblieb? Aber wer hier genau hinhört, nimmt wahr, dass da das ägyptische Drumunddran zwar als unvermeidlich in Kauf genommen wird – ja es ist denkbar und menschlich begreiflich, dass Jakobs Söhne sogar nicht wenig stolz waren auf die fürstliche Ehrung, die ihrem Vater, dem Viehzüchter aus dem Lande Gosen, zuteil wurde – aber, man beachte doch: Der eigentliche Sinn des breit angelegten Berichtes ist auch hier wie durch die ganze Erzvätergeschichte hindurch Verheissung, die in Erfüllung geht, Gottes Wort. Gott hat den Vätern das Land Kanaan als Erbe verheissen. Der Glaube an die Erfüllung dieser Verheissung hat Jakob vor seinem Sterben veranlasst, seinem Sohn Joseph unter Eidesleistung das Versprechen abzunehmen, ihn einst nicht in Ägypten, sondern im Gelobten Land zu bestatten. Dieses Versprechen löst hier Joseph ein. So ausschliesslich, so ganz geht es hier um Gottes Wort. Der naiven Verewigungskunst durch Mumifizierung von Leichen steht hier der Glaube an die ewige Gültigkeit und Zuverlässigkeit des Wortes, das Gott den Vätern gegeben hat, gegenüber. Mit andern Worten, der ganze pompöse Beerdigungsaufwand der Ägypter muss hier, ob sie es wissen oder nicht, ob sie es wollen oder nicht, dazu dienen, dass das Wort, das Gott gegeben hat, in Erfüllung geht. Und wenn es dort Beteiligte gab, die in diesem ganzen Bestattungsvorgang nur eine öffentliche Schau-stellung mit politischem Hintergrund, nur ein Theater sahen,

und wenn es von Pharao tatsächlich nur als Theater gemeint war, dann gilt eben auch hier: «Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.»

Übrigens ist die Bestattung, die einen im Bericht über Jakobs Begräbnis eher peinlich berührt, auch für uns ein Problem. Es ist auch bei uns weit davon entfernt, gelöst zu sein. Wir möchten da freilich nicht soweit gehen wie Robert Öhninger in seinem lesenswerten Roman: «Die Bestattung des Oskar Lieberherr». Darin wird ein Landpfarrer beschrieben, der an seinem Beruf scheitert, und zwar wegen der Bestattungen. Er steht unter dem Eindruck, es bleibe ihm nur die Wahl und Alternative, entweder bei Bestattungen die Wahrheit zu sagen, zu schockieren und in der Gemeinde untragbar zu werden, oder aber weiterhin «schöne Abdankungen» zu halten, und das heisst solche, die lügnerisch verklären und vergolden. Lieblose Wahrheit oder verlogene Rücksichtnahme – wenn es nur dieses Entweder-Oder gibt, dann ist es an der Zeit, den Talar an den Nagel zu hängen, besser heute schon als erst morgen. Aber es müsste einen Weg geben, der Liebe und Wahrheit, Wahrheit und Liebe nicht überspitzt in Gegensatz bringt, sondern miteinander vereinigt. Es gilt, die Wahrheit in Liebe zu sagen, Liebe zu üben in Wahrhaftigkeit. Ein bequemer Mittelweg? Ein schmaler Pfad! Jede Beerdigung ist tatsächlich für den Pfarrer ein heisses Ringen um die Wahrheit. Ein Kampf, den ein Einzelner nicht zu bestehen vermag. Der Pfarrer in Öhningers Roman, das ist zu beachten, bleibt allein, gemeindelos. Darum muss er an seinem Beruf scheitern. Wenn je an einem Ort, dann ist der geistliche Sprecher im Krematorium auf den fürbittenden und mitwachenden Beistand der Gemeinde angewiesen. Es geht auch hier nicht um Totenehrung, sondern um Gottes Ehre. Der Dienst am Sarg ist nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort. «Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.»

Wenn bei Bestattungen trotz der dicken Luft neuheidnischer Totenfeierlichkeit das Wort Gottes etwa einmal durchdringt und ankommt, dann ist es jedesmal ein besonderes Wunder Gottes, ein Wunder, das nicht selten auf den Umstand zurückzuführen ist, dass es unter dem Beerdigungspublikum einige Glieder der Gemeinde gibt, die mit Wachen und Betten dem da vorn am Rednerpult festhalten helfen und fürbitend dahinter stehen, wenn da der Kampf um den schmalen Weg der Wahrheit in Liebe, der Liebe in Wahrheit, gekämpft wird. So kann sich auch bei manch einem unserer Begräbnisse wie zu Erzvater Jakobs Zeit das Wort erfüllen: «Die Menschen gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.»

Nun geschieht es bekanntlich, vor allem beim Ableben von Eltern, nicht selten, dass im Anschluss daran unter den Hinterbliebenen, unter Kindern und Erben, Unstimmigkeiten ausbrechen. Genau das passiert nun auch im Anschluss an Erzvater Jakobs Tod. Sowie der Vater die Augen geschlossen hat, regt sich bei seinen Söhnen prompt die Erinnerung an Vergangenes.

Hinterm Sarg von Vater oder Mutter her pflegt das Gedächtnis schmerzlich scharf zu sein. Die geringste Unstimmigkeit und Auseinandersetzung, jedes verletzende Wort, jeder peinliche Auftritt, manche widerliche Szene bekommt dann das Gewicht des Unabänderlichen und Nichtwiedergutmachenden, tritt dem Hinterbliebenen anklagend und drohend entgegen. Und was nun Josephs Brüder ihrem Vater zu dessen Lebzeiten an Herzeleid angetan haben, ist bekanntlich keine Kleinigkeit, gar ihr Benehmen ihrem Bruder Joseph gegenüber! Es kann am besten beschrieben werden mit den Worten eines Adalbert von Chamisso: «Was einmal tief und wahrhaft dich gekränkt, / das bleibt auf ewig dir ins Mark gesenkt.» Diese ganze Vergangenheit ist unbewältigt. Angst bemächtigt sich der Söhne Jakobs, Angst vor Joseph. Jetzt, da Joseph nicht mehr auf den Vater Rücksicht nehmen

muss, wird er anfangen, ihnen heimzuzahlen. In dieser menschlich gesprochen durchaus naheliegenden Angst nehmen Josephs Brüder bald nach der Heimkehr von der Beerdigung durch eine nicht mit Namen genannte Mittelsperson mit Joseph die Verbindung auf und bitten ihn um des gemeinsamen Glaubens willen inständig um Vergebung ihrer Gemeinheiten, die sie weder abstreiten noch beschönigen.

Auffällig ist Josephs Reaktion: «Joseph weinte, als sie solches zu ihm sagten» (17). Ist es die Erinnerung an all das Erlittene – oder an den verstorbenen Vater? Oder tut es ihm weh, dass die Brüder ihm jetzt Rache und Vergeltung zutrauen? Es ist schwer zu sagen, was es ist, das bei Joseph den Tränenausbruch auslöst. Aber nachdem Joseph die Fassung wieder gewonnen hat, tut er das einzig Richtige und Hilfreiche: Er erinnert seine Brüder daran, dass sie es hier mit Gott zu tun haben, stellt sich und sie zusammen vor Gott. Ihrer aller Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft steht in Gottes Hand. Gott hat gesprochen, unüberhörbar gesprochen. Was soll da er, Joseph, noch hinzufügen? Und Gott hat gehandelt, Gott hat eingegriffen. Und wie! Was seine Brüder an Gemeinheiten erdacht und ausgeführt haben, das hat Gott zum Guten gewendet, und zwar zum Guten nicht nur für Joseph persönlich, sondern auch für den verstorbenen Vater während seiner Lebenszeit, zum Guten für sie, die Brüder. Gott hat Joseph zum Werkzeug benutzt, um die ganze Familie, ja um das ganze zukünftige Gottesvolk vor dem Hungertod zu retten und am Leben zu erhalten. Gewiss, Gott hat bei diesem seinem Rettungswerk auch geschlagen und bestraft. «Aber Gott hat es gut gemacht.»

Sollte jetzt Joseph, jetzt, hinterher, Gott nachhelfen? Sollte er gar korrigieren wollen? Das wäre hochgradig gerichtsempfindliche Auflehnung, Frevel, Lästerung: So etwas kommt jetzt nicht in Frage. Auch Joseph beschönigt und entschuldigt das scheussliche Verhalten seiner Brüder keineswegs. Aber er stellt ganz einfach fest, was Gott getan hat.

Und alles, was er, Joseph, jetzt noch tun könnte, wäre ein Verschlimmern dessen, was Gott gut gemeint hat. Und da eben fällt nun aus Josephs Mund das bedeutsame Wort: «Ihr gedachtet es böse zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein grosses Volk.»

Liebe Gemeinde! Es ist ein dunkles, oft quälendes Rätsel, dass Gott mit den Menschen, die «es böse zu machen gedenken», Geduld hat. Ihnen gar Zeit und Gelegenheit zum Bösen lässt, bis hin zum Gelingen. So lässt es Gott den Brüdern gelingen, Joseph zu verkaufen und Vater Jakob hinters Licht zu führen. Gott schaut scheinbar dem Bösen in der Welt zu. Der Weltlauf, die ganze Weltgeschichte, dies «Meer von Blut und Tränen», ist voll von diesem rätselhaften Erfolg und Triumph des Bösen.

Dies dunkle Rätsel, das jedem denkenden Menschen Kopfzerbrechen bereitet, macht auch vor Jesus Christus nicht halt. Ja beim Werk und der Person Jesu, beim Erlöser der Welt, tritt dieses Gelingen des Bösen, dieser Triumph der Bosheit, dieser Ausbruch der Finsternis ganz besonders qualvoll und rätselhaft in Erscheinung. Es gelingt dem Judas, seinen Herrn zu verraten, dem Petrus, ihn dreimal zu verleugnen. Es gelingt den Fahndern, ihn zu verhaften. Es gelingt dem Hohen Rat, Jesus zum Tode zu verurteilen. Es gelingt schliesslich dem Pontius Pilatus, Jesus zu kreuzigen.

Aber, liebe Gemeinde, es ist ein helles, ein strahlendes Geheimnis, dass Gott die Fehler, die Sünden, die Schuld der Menschen in seine allmächtige Hand nimmt und Schlimmstes zum Besten wendet. Die Schuld der Brüder Josephs verwandelt Gott in Rettung für Israel. Aus der Hinrichtung Christi schafft Gott das Heil der Welt. Und aus Karfreitag macht Gott Ostern. An Himmelfahrt macht Gott aus dem leidenden Gottesknecht den Herrscher, dem er alle Gewalt im Himmel und auf Erden verleiht. So gibt Gott Antwort auf die

alte, quälende Hiobsfrage, warum das Böse in dieser Welt Erfolg hat. Der Erfolg des Bösen ist nie endgültig, ist immer nur vorläufig. Gott hat das letzte Wort. Er ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der aus dem Bösen Gutes schafft. Diesem Glauben gibt Joseph Ausdruck in den Worten: «Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.»

Das ist Josephs Glaubensbekenntnis. Joseph glaubt an Gottes Verheissungswort und Endsieg auch, als er selber, 110jährig, stirbt – nachdem auch er verfügt hat, dass man einst seine Gebeine dorthin mitnehme, wohin Gottes Verheissungswort, auf das Verlass ist, zielt, nach dem Gelobten Land.

Was bei Joseph zuletzt bleibt, ist, wie bei seinem Vater, Grossvater und Urgrossvater, der Glaube, Glaube ohne zu schauen. Josephs Tod und Begräbnis ist keineswegs happy end. Es werden jetzt für Israel Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte der Knechtschaft folgen. Es wird zeitweise aussehen, als könnte Israel in Ägypten von den Wellen des Verderbens verschlungen werden. Bis dass eines Tages – Israels Not ist unerträglich geworden – in den Wellen am Ufer des Nil ein Rohrkästchen schwimmt, aus dem die Stimme eines Knäbleins aufsteigt. Das Knäblein wird Moses heissen. So wird Abrahams, Isaaks, Jakobs und nun auch Josephs Glaube auch in Zukunft nicht zu Schanden: «Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.»

Dieser Glaube Josephs ist jetzt auch uns angeboten. Wir haben ihn nicht weniger nötig als die Kinder Israel in der Knechtschaft Ägyptens. In den meisten von uns, in uns allen, frisst wie ein bösartiger Krebs die abgründige Frage: «Wo will es mit den Völkern, wo will es mit der Menschheit hinaus?»

Was Friedrich Dürrenmatt in seinen «Physikern» jenen internierten Naturwissenschaftler in seinem Schlusswort sagen

lässt, die radioaktive Erde werde zuletzt eine «blauschimmernde Wüste» sein, lastet wie eine düstere Zukunftsvision auf dem Denken und Empfinden vieler Zeitgenossen. Im Film «Die Frühreifen» gröhlt in vorgerückter Stunde ein Gymnasiast mit bierfeuchter Stimme: «Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir radioaktiv.»

Darauf antwortet der auf Gottes Wort gegründete Glaube Josephs, der auch unser Glaube sein darf, dass alle kommenden Kriege und Katastrophen des Weltgeschehens nicht auf eine Weltvernichtung hinauslaufen, sondern auf die – Wiederkunft Christi. Der Gott, der den Anfang macht, macht auch das Ende. Der Gott, der selber der Anfang ist, wird auch das Ende sein. «Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.» Amen.

Vater im Himmel!
Du Herr und Herrscher von Ewigkeit,
Du Ursprung und Anfang,
Allmächtiger Schöpfer der Menschen
Und aller Kreatur.
Dich loben wir auf Erden,
Dich preisen die Engel und Seligen.
Du kennst sie alle mit Namen.
Herr, Christus, du eingeborener Sohn,
Anfänger und Vollender des Heils,
Gesandt als Erlöser der Menschen,
Du hast die Sünde getragen,
Den Tod überwunden,
Die Werke des Teufels zerstört,
Die Welt dem Verderben entrissen.
Und du wirst wiederkommen,
Herrlich und mit grosser Kraft,
zu richten und zu retten
Als König des ewigen Reichs.
Und eine Schar, die niemand zählen kann,
Wird dich ehren ohne Unterlass.

Treuer Heiliger Geist!
Du Tröster, Führer und Beistand der Gemeinde,
Hilf du uns beharren bis ans Ende,
Dass viele gerettet werden
Und ewig dich loben und preisen
Von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Eingesehene Literatur:

- Karl Barth: Kirchliche Dogmatik, Zürich 1957/1964.
- Johannes Calvin: Auslegung der Heiligen Schrift, 1. Band, Genesis, Neukirchen 1956.
- Franz Delitzsch: Genesis, Leipzig 1887.
- Hermann Gunkel: Genesis, Göttingen 1964.
- Gerhard von Rad: Das erste Buch Mose, Göttingen 1964.
- Claus Westermann: Tausend Jahre und ein Tag, Stuttgart 1965.
- Hellmuth Frey: Das Buch des Kampfes, Stuttgart 1964.
- Hellmuth Frey: Das Buch der Führung, Stuttgart 1964.
- Ernst Miescher: Göttliches und Menschliches im Spiegel der Geschichte Josephs, Basel 1892.
- Jakob Kroeker: Das Wachstum des Glaubens, Chemnitz 1913.
- Hermann Kutter: Vor dir ist Freude die Fülle, St. Gallen 1946.
- Erich Schick: Vom Segnen, Stuttgart 1964.
- Fritz Schwarz: Segen und Fluch des Geldes, Bern 1945.
- Thomas Mann: Joseph und seine Brüder, Frankfurt a/Main 1965.
- Walter Trobisch: «Ich liebte ein Mädchen», Göttingen 1966. (Problem des Brautkaufs.)
- Evelyn Waugh: Tod in Hollywood, Zürich 1960. (Moderne Leichenkosmetik.)
- u. a. m.

¹⁾ Erdbeben in Peru (Lima und Callao)
vom 17. Oktober 1966